

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



UNIVERSITAS
OSTRAVIENSIS
Facultas Philosophica

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 11/2012



Recenzní rada/
Rezensionsrat:

Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Prof. PhDr. Václav Bok, CSc. (Jihočeská univerzita v Čes. Budějovicích)
Doc. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien)
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Dr. Renate Fienhold (Universität Erfurt)
Mgr. Eva Hrdinová, Ph.D. (Ostravská univerzita v Ostravě)
PhDr. Jaroslav Kovář, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder (Universität Wien)
PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Zdeněk Masařík, DrSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Dr hab. Anna Mańko-Matysiak (Uniwersytet Wrocławski)
Doc. PhDr. Karsten Rinas, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)
PhDr. Lenka Vodrážková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)
Doc. PhDr. František Šticha, CSc. (Ústav pro jazyk český AV ČR)
Prof. Dr. Werner Wegstein (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)
Mgr. Iveta Zlá, Ph.D. (Ostravská univerzita v Ostravě)

Vědecká redakce/
Wissenschaftliche Redaktion:

Dr. Horst Ehrhardt
Prof. Dr. Mechthild Habermann
Prof. Dr. hab. Marek Haľub
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc.
Prof. Priv.-Doz. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Norbert Richard Wolf
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D.

Výkonná redakce/
Verantwortliche Redakteure:

Prof. Priv.-Doz. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Richard Wolf

Technická redakce/
Technische Redaktion:

Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
Mgr. Tomáš Rucki

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

© Filozofická fakulta Ostravské univerzity v Ostravě, 2012

Reg. č. MK ČR E 18718
ISSN 1803-408X

**ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS**



**UNIVERSITAS
OSTRAVIENSIS**
Facultas Philosophica

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 11/2012

Inhalt

SPRACHWISSENSCHAFT:

Konzeptualisierung der Emotion Angst in deutschen und tschechischen Phraseologismen <i>Eva CIEŠLAROVÁ</i>	5
Tschechische Derivate auf <i>-ost</i> und ihre deutschen Äquivalente <i>Věra HÖPPNEROVÁ</i>	25
Von den Toten auferstehen: aktiv oder passiv? oder Zur Übersetzung eines religiösen Liedtextes <i>Eva HRDINOVÁ</i>	33
Sprichwörter in den Leitartikeln des ‚Mährischen Tagblatts‘ <i>Michaela KAŇOVSKÁ</i>	47
Emotionalität in politikbezogenen Internetkommentaren im deutsch-tschechischen Vergleich <i>Martin MOSTÝN</i>	61
Straßennamen als Spiegelbild der Geschichte: Zu den Veränderungen im Bereich der Straßennamen in Oppeln von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg <i>Daniela PELKA</i>	83
Wie öffentlich ist die Hand? Über Sinn und Unsinn eines Signifikanztests in der Korpuslinguistik <i>Sven STAFFELDT</i>	101

LITERATURWISSENSCHAFT:

Die Suche nach der entfremdeten Identität (am Beispiel des Romans ‚Austerlitz‘ von Winfried G. Sebald) <i>Irena ŠEBESTOVÁ</i>	111
Deutsch als Sprache der Privilegierten. Zur literarischen Darstellung der deutsch-tschechischen Kontroversen unter Přemysl Otakar II. am Beispiel von Franz Grillparzer und Nina Bonhardová <i>Miroslav URBANEC</i>	123

„[Ich] hatte das große Glück ein Herz sprechen zu hören, das ich aus der eigenen Brust zu kennen glaube.“ Kontakte der Fürstin Mechtilde Lichnowsky zu Franz Werfel und ihre Stellung in der kulturellen Geschichte des Adelshauses Lichnowsky <i>Iveta ZLÁ</i>	135
--	-----

BUCHBESPRECHUNGEN:

Alena Lejsková / Jana Valdrová (Hrsg.) (2011): Die Grammatik, Semantik und Pragmatik des Wortes. Ihre Erforschung und Ermittlung <i>Jiří BRÁZDIL</i>	143
Schuster, Matthias (2012): Franz Kafkas Handschrift zum Schloss. <i>Iveta ZLÁ</i>	144
Bubenhofer, Noah (2009): Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. <i>Sven STAFFELDT</i>	145
Autorenverzeichnis	151

Konzeptualisierung der Emotion Angst in deutschen und tschechischen Phraseologismen

Eva CIEŠLAROVÁ

Abstract:

The conceptualization of the emotion FEAR in German and Czech phraseology

This article examines the expression and description of fear in German and Czech phraseology. Fear – one of the primary emotions – is viewed in a broad sense. The analysis of this semantic field also includes such variations as anxiety, panic, fright, horror, and terror. As it is impossible to cover the full phraseological range for this semantic field in both languages, the boundaries of the corpus were set with reference to the repertoire of expressions included in selected phraseological dictionaries.

The use of these idiomatic expressions in practice was verified with reference to large-scale corpora in the individual languages. The article offers an analysis of the corpus from a cognitive perspective. For each of the languages, the first step was to identify the concepts which are mediated via selected phraseological expressions. The concepts were then compared, revealing similarities and differences between German and Czech in this respect.

Keywords: concept, emotion, German phraseologisms, Czech phraseology, fear

1. Zum Forschungsgegenstand

Das Forschungsteam des Projekts „Ausdrucks Mittel der Emotionalität im deutsch-tschechischen Sprachvergleich“ untersucht seit vier Jahren (2009–2012) aus unterschiedlichen Perspektiven Emotionen in der Sprache. Wie bereits der Titel verrät, stehen in der vorliegenden Untersuchung die Emotion Angst, das sprachliche Mittel Phraseologismus sowie die den Phraseologismen zugrunde liegenden Konzepte im Zentrum des Interesses, und zwar im Sprachvergleich Deutsch-Tschechisch.

Der spezifische Charakter des Untersuchungsgegenstands – d. h. die Tatsache, dass Emotionen abstrakte Phänomene darstellen, die nicht einfach zu versprachlichen sind – bedingt den häufigen Gebrauch von festen, oft idiomatischen Wendungen bei deren Ausdruck und bei ihrer Beschreibung. Mithilfe von Phraseologismen können die psychischen und physischen Aspekte von Emotionen verbildlicht und veranschaulicht werden. Obwohl die direkte Benennung von Emotionen in der Phraseologie auch ihren Platz eingenommen hat (z. B. *jmdm. Angst machen* (Schemann 2011:21), *jmdm. ist angst (und bange)* (Duden, Bd. 11 2002:46)), werden die Anzeichen von Emotionen oft mithilfe von lexikalisierten Metaphern in Form von metaphorischen Phraseologismen ausgedrückt.

„Metapher“ sei hier nicht im klassischen rhetorischen Sinne, sondern als ein Phänomen der kognitiven Linguistik (zum Vergleich der klassischen und kognitiven Metaphertheorie s. Jäkel 1997:91–93) verstanden, nämlich als sprachliche Form von Konzepten, in denen unser Denken

gestaltet wird (mehr dazu z. B. Lakoff/Johnson¹ 2008:11ff., Dobrovoľskij 1997:27ff., Kövecses 2000, Baldauf 1997:15ff., Rolf 2005:235–241, Schwarz-Friesel 2007:200ff.). Ein konkreter sinnlich wahrnehmbarer konzeptueller Bereich (Ursprungsbereich) wird auf einen anderen konzeptuellen Bereich (Zielbereich) projiziert und dadurch können abstrakte Sachverhalte wie Emotionen erläutert werden (vgl. Skirl/Schwarz-Friesel 2007:60f.). Da es teilweise kompliziert ist, eine klare Grenze zwischen Metapher und Metonymie zu ziehen, wird in dieser Arbeit nicht zwischen beiden differenziert (mehr dazu Dobrovoľskij 1995:327f.).

Eine wichtige Rolle bei der Konzeptualisierung spielt die Erfahrung. Lakoff und Johnson unterscheiden drei Arten von Erfahrung – spatial [räumliche], emotional [emotionale] und social [soziale]– und aufgrund dessen dann auch drei Arten von Konzepten:

1. Konzepte, die direkt aus der räumlichen Erfahrung hervorgehen: *Harry ist in der Küche.*
2. Metaphorische Konzepte, die auf der emotionalen Erfahrung basieren: *Harry ist in Rage.*
3. Metaphorische Konzepte, die auf der sozialen Erfahrung kultureller Natur basieren: *Harry ist in der Herrnhuter Brüdergemeinde.* (Vgl. Lakoff/Johnson 2003:59f., bzw. Baldauf 1997:16f., Beispiele s. Lakoff/Johnson 2008:73f.)

Die metaphorischen Konzepte können wir somit als angeboren (mehr zur Auffassung des Wortes „angeboren“ in diesem Zusammenhang s. Feng URL1:16f. resp. 195f.) oder als auf der kulturellen Tradition basierend betrachten.

Mit dem Verlauf der Versprachlichung von Emotionen und der Entstehung von Konzepten beschäftigte sich unter anderem Lars H. Ekstrand, der anstelle des Wortes „Erfahrung“ den Ausdruck „Ereignis“ verwendet und den Prozess wie folgt erklärt:

„In childhood, a situation or event occurs, giving rise to some emotion. [...] First, an emotional response becomes attached to an event. During repeated experiences of the same kind of event, language also becomes attached to the event and the situation in which an emotion is experienced, and thereby to the emotion, directly or because of later consequences. The situation or event will form a specific memory or concept, to which the linguistic expression as well as the emotion become attached.“ (URL4 Ekstrand 1994:18)

Seit der Kindheit werden demnach konkrete Ereignisse mit bestimmten Emotionen in Verbindung gebracht. Durch die Wiederholung der gleichen Ereignisse, die dabei versprachlicht werden, werden Situationen und Ereignisse bzw. mit den Ereignissen verbundene Emotionen mit dem Sprechen darüber verknüpft. Das Ereignis bildet also im Gedächtnis ein Konzept, mit dem sowohl der sprachliche Ausdruck als auch die Emotion verknüpft sind.

Auf diese Art und Weise werden viele körperliche Erfahrungen auf die Sprache, d. h. auch auf die Phraseologismen, wie im Folgenden präsentiert wird, übertragen. Ein typisches Beispiel solcher Übertragung stellt das Wort *Angst* dar, dessen Etymologie den Transfer deutlich zeigt: „Die [...] Substantivbildung [...] gehört im Sinne von ‚Enge, Beklemmung‘ zu der *idg.* Wortgruppe von *eng.* Vgl. z. B. aus anderen *idg.* Sprachen *lat.* *angustus* ‚eng‘, *angustiae* ‚Enge, Klemme, Schwierigkeiten‘“ (Drosdowski 1989:36). Die althochdeutsche Form *angust* (bzw. die mittelhochdeutsche *angest*) ist „eine ‚ti-Bildung zu einem s-Stamm (...) zu *ig.* *ang^hu- ‚eng, bedrängend‘“ (Kluge 1995:40). Mit dem Ereignis (bzw. der Erfahrung) der Enge und seiner Versprachlichung wird demnach die Emotion, die mit dem Ausdruck *Angst* benannt wurde, verbunden. Weitere Beispiele werden in Form von Phraseologismen, welche die Emotion Angst betreffen, im Folgenden vorgestellt.

Ziel der Analyse ist es zu vergleichen, inwiefern sich Erfahrungen resp. die mit Angst im Zusammenhang stehenden Phraseologismen, die auf diesen Erfahrungen basieren, im Deutschen und Tschechischen entsprechen. Es soll dadurch auch auf die sozial bzw. kulturell tradierten Erfahrungen, die zum Ausgangspunkt der Entstehung von Phraseologismen wurden, hingewiesen werden.

¹ „Das Wesen der Metapher besteht darin, dass wir durch sie eine Sache oder einen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren können“ (Lakoff/Johnson 2008:13).

2. Analysematerial

Mit der Basisemotion Angst werden auch Begriffe wie Furcht, Panik, Schrecken, Entsetzen u. a. verbunden. Diese Schattierungen unterscheiden sich voneinander in einzelnen Merkmalen, z. B. darin, wie plötzlich sie auftreten, wie lange sie andauern, wie intensiv sie sind (mehr dazu bei Bergeholtz zit. bei Dobrovol'skij 1995:334ff.).

Die einzelnen Schattierungen von Angst werden zum Zweck der folgenden Analyse nicht voneinander unterschieden. Obwohl *Angst* als eine von den Schattierungen wahrgenommen werden kann, wird sie von mir als Oberbegriff für alle anderen oben erwähnten Begriffe verstanden.

Die analysierten deutschen Phraseologismen entstammen primär dem phraseologischen Wörterbuch ‚Duden. Redewendungen‘ (2002) und wurden um die festen Wendungen aus dem ‚Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten‘ von Schemann (1992) ergänzt. Einige Beispiele wurden außerdem dem zweiten Wörterbuch des gleichen Autors ‚Deutsche Idiomatik‘ (2011) entnommen. Die tschechischen Phraseologismen wurden im vierbändigen phraseologischen Wörterbuch von Čermák et al. (1983, 1988, 1994a, b, 2009a, b, c, d) recherchiert.²

Der Begriff ‚Phraseologismus‘ wird somit durch die Auffassung des Terminus in den einzelnen lexikographischen Werken vorgegeben und es werden ihm keine anderen Grenzen gesetzt.

Einige der exzerpierten Phraseologismen können außer der Angst auch andere Emotionen thematisieren (Beispielsweise dient die Wendung *es läuft jmdm. kalt über den Rücken* auch zur Beschreibung von Begeisterung oder Euphorie.). In der phraseologischen Korpus wurden nur solche Wendungen einbezogen, die primär die Emotion Angst betreffen, d. h. sie wurden häufiger im Kontext von Angst als in Verbindung mit anderen Emotionen in COSMAS II gefunden. Die Phraseologismen, die im Sprachgebrauch nicht belegt werden konnten, wurden trotzdem im Korpus gelassen, aber als solche gesondert mit dem Zeichen * markiert.

Aus dem Korpus aussortiert wurden auch solche Phraseme, bei denen keine konzeptuellen Metaphern rekonstruiert werden können, das heißt z. B. Wendungen, die Angst explizit ausdrücken oder beschreiben wie *jmdm. wird angst (und bange)*; *mehr Angst als Vaterlandsliebe haben*.

Die Frequenz der ausgewählten festen Phrasen wurde in den Sprachkorpora des Systems COSMAS II (URL2) – W-Archiv der geschriebenen Sprache – bzw. im Tschechischen Nationalkorpus (URL3) – Korpus SYN – überprüft. Die Phraseologismen wurden nur in Texten, die nach dem Jahre 1950 entstanden sind, recherchiert.

3. Konzeptuelle Analyse

Mit der Festlegung der metaphorischen Konzepte von Angst befassten sich Kövecses (1990, 2000) und Dobrovol'skij (1995, 1997). Obwohl sie Phraseologismen unterschiedlicher Sprachen untersucht haben, ist es dank der belegten Übereinzelsprachlichkeit von kognitiven Konzepten (s. z. B. Kövecses 2000:139–163) nicht ausgeschlossen, dass sie zu gleichen Ergebnissen kommen können. Ihre Resultate entsprechen sich allerdings nur teilweise. In einer Studie, die im Jahre 1990 erschienen ist, zählt Kövecses (1990: 74–78) folgende Metaphern³ auf:

- FEAR IS A FLUID IN A CONTAINER [ANGST IST FLÜSSIGKEIT IN EINEM BEHÄLTER]
- FEAR IS A VICIOUS ENEMY [ANGST IST EIN BÖSER FEIND]
- FEAR IS A TORMENTOR [ANGST IST EIN QUÄLER]
- FEAR IS AN ILLNESS [ANGST IST EINE KRANKHEIT]
- FEAR IS A SUPERNATURAL BEING [ANGST IST EIN ÜBERNATÜRLICHES WESEN]
- FEAR IS AN OPPONENT [ANGST IST EIN GEGNER]

² An der Materialsammlung beteiligten sich Studenten im Rahmen des Studierendenprojekts ‚Sprache und Emotionen im Deutschen und Tschechischen‘. Unter meiner Betreuung entstand auch eine Bakkalaureatsarbeit (vgl. Spillerová 2010), die dem Thema Angst im deutsch-tschechischen Vergleich gewidmet wurde.

³ Kövecses unterscheidet auch Metonymien der Angst (s. 1990:70–74).

- FEAR IS A BURDEN [ANGST IST EINE LAST]
- FEAR IS A NATURAL FORCE [ANGST IST EINE NATURKRAFT]
- FEAR IS A SUPERIOR [ANGST IST EIN VORGESETZTER] (Übersetzung ins Deutsche s. Dobrovoľskij (1995: 326f.))

Zehn Jahre später hat Kövecses (2000:23f.) einige Konzepte ergänzt bzw. das Konzept ANGST IST EIN GEGNER präzisiert. In der folgenden Liste sind nur solche Konzepte aufgeführt, die sich von der ersten Ausgabe unterscheiden:

- FEAR IS AN OPPONENT IN A STRUGGLE [ANGST IST EIN GEGNER IN EINEM KAMPF]
- FEAR IS A HIDDEN ENEMY [ANGST IST EIN VERSTECKTER FEIND]
- FEAR IS INSANITY [ANGST IST WAHSINN]
- THE SUBJECT OF FEAR IS A DIVIDED SELF [DAS SUBJEKT VON ANGST IST EIN GETEILTES SELBST]
- FEAR IS A SOCIAL SUPERIOR [ANGST IST SOZIAL ÜBERLEGEN] (Übersetzung ins Deutsche s. Ortner (2011: 597))

Schon die erste Auffassung findet Dobrovoľskij „zu detailliert“ und schlägt u. a. vor, die von Kövecses präsentierten Konzepte ANGST IST EIN QUÄLER, ANGST IST EIN ÜBERNATÜRLICHES WESEN und ANGST IST EIN GEGNER durch das allgemeinere Konzept ANGST IST EIN FEINDLICHES WESEN zu ersetzen. Aus seiner konzeptuellen Analyse folgen weiter noch Konzepte der KÄLTE, der UNANGENEHMEN EMPFINDUNGEN IM ANALEN BEREICH, INSBESONDERE DEFÄKATION und der KÖRPERLICHEN SCHWÄCHE (s. Dobrovoľskij 1995:328ff.).

In der folgenden Analyse geht es um den Vergleich der Angst-Metaphorik in deutschen und tschechischen Phraseologismen. Obwohl die Konzepte von Angst in der deutschen Phraseologie schon von Dobrovoľskij (s. 1995:328ff., 1997:171ff.) ermittelt wurden, stimmt meine Darstellung nicht ganz mit seinen Ergebnissen überein, was teilweise durch die Unterschiede im phraseologischen Korpus verursacht wird. Die Ähnlichkeit mit den Konzepten nach Kövecses (s. oben) hängt mit der Universalität der kognitiven Konzepte in mehreren Sprachen zusammen, was der erwähnte Autor anhand von Beispielen aus dem Englischen, Ungarischen, Chinesischen, Japanischen und teilweise auch Tahitischen gezeigt hat (s. Kövecses 2000:146–163). Kövecses zählt aber auch Bereiche bzw. Ursachen der potentiellen Unterschiede zwischen einzelnen Kulturen auf (s. Kövecses 2000:165ff.). Die nachfolgende Analyse soll zeigen, ob es Konzepte oder Unterkonzepte gibt, die für das Deutsche und das Tschechische spezifisch sind.

3.1 Deutsche Konzepte

Viele metaphorische Konzepte beruhen auf Funktionen, Zuständen und Reaktionen des menschlichen Körpers. „In der Idiomatik lassen sich bestimmte, insbesondere unmittelbar ‚sichtbare‘ Elemente finden, die das Konzept der jeweiligen Emotion konstituieren, z. B. Physiologie [...] oder Motorik [...].“ (Dobrovoľskij 1997:173)

Auf einer Reaktion des menschlichen Körpers beruht das **KONZEPT DER TEMPERATUR**. Es liegt nicht nur der Angst, sondern auch anderen Emotionen zugrunde, z. B. der Wut, wie im folgenden Beleg deutlich wird:

„[...] Schüler Tobias (stark: Lukas Haase) bekommt vom Mathelehrer Spülmann (Sebastian Fork) eine Sechs in einer Arbeit. Tobias kocht vor Wut, weil er von Spülmann auch noch in der Klasse bloßgestellt wird. Abends lauert der Schüler dem Lehrer maskiert auf und knüppelt sein Opfer brutal nieder. [...]“
Braunschweiger Zeitung, 23. 11. 2006

Im analysierten phraseologischen Korpus spiegelt sich in mehreren Beispielen das metaphorische bzw. metonymische **KONZEPT DER KÄLTE BZW. HITZE** wider:

- *jmdm. läuft/ kriecht/ jagt eine Gänsehaut über den Rücken*⁴
- *kalte Füße bekommen/ kriegen*
- *zittern und beben (vor Angst/...)*⁵
- *zittern wie Espenlaub*
- *das große Zittern haben*
- *an allen Gliedern zittern/ (schlottern)*^x
- *am ganzen Leib zittern*
- *jmdm. klappern die Zähne*
- *jmdm. schlottern die Knie*
- *mit Zittern und Zagen*
- *zittern und zagen*
- *jmdm. läuft es eiskalt den Rücken hinunter; es läuft jmdm./ jmdm. läuft ein Schauer den Rücken herunter/ hinunter; es läuft jmdm. ein Schauer über den Rücken/ die Haut, es läuft jmdm. eiskalt den Buckel herunter/ hinunter*
- *es/ etw. geht jmdm. kalt durch den Magen*^x
- *jmdn. überläuft es kalt/ heiß und kalt/ siedend heiß*
- *jmdm. läuft es heiß und kalt über den Rücken*
- *(wie) in Schweiß gebadet sein*
- *Blut (und Wasser) schwitzen*
- *der Schweiß steht jmdm. wie Perlen auf der Stirn*^x, *jmdm. stehen Schweißperlen auf der Stirn*

Die Metapher beruht auf der Erfahrung von Gänsehaut, von Kälte im Rückenbereich, mit dem Zittern des ganzen Körpers etc. in einer beängstigenden Situation. Im Unterschied zu Dobrovoľskijs Auffassung wurde in meiner Untersuchung festgestellt, dass mit Angst ausnahmsweise auch Schwitzen bzw. Hitze in Verbindung gesetzt wird. Aus der Korpusanalyse folgt, dass man meist durch Albträume *in Schweiß gebadet* ist. Wie die Korpusbelege von COSMAS II und auch das folgende Beispiel zeigen, kann das Verb *sein* durch andere ersetzt werden.

„[...] Sebastian wird von bösen Albträumen heimgesucht. Zitternd vor Furcht und in Schweiß gebadet wacht er immer wieder auf. Denn der 11-jährige Junge ist ein notorischer Schulschwänzer und passionierter Tierquäler. Aber er ist auch ein Knabe mit Herz und Seele, schlechtem Gewissen, verwirrten Gefühlen und religiösen Ängsten. Er fürchtet also nicht nur wegen seines umfangreichen Sündenregisters im Fegefeuer zu landen, sondern auch, weil er glaubt, am Tod seiner Mutter schuld zu sein, die bei seiner Geburt gestorben ist.“

Mannheimer Morgen, 17. 08. 2006

Obwohl einige feste Wendungen, welche die Hitze thematisieren im Sprachgebrauch selten belegt sind – wie z. B. *es überläuft jmdn. heiß und kalt/ siedend heiß* – deuten alle auf Angst, Nervosität, Erschrecken und Entsetzen hin.⁶ Häufig wird z. B. der Phraseologismus *jmdm. stehen Schweißperlen auf der Stirn* verwendet.

Ein nächstes Symptom des Körpers, das bei der Versprachlichung von Angst relevant ist, jedoch von Dobrovoľskij⁷ nicht näher beschrieben wurde, ist die Veränderung der **Hautfarbe**. Farben spie-

⁴ Obwohl der Phraseologismus auch Freude betreffen kann, wurden im Sprachgebrauch (COSMAS II) mehrere Belege gefunden, die Angst beschreiben. Bei der Wendung *eine Gänsehaut kriegen* war die Situation jedoch umgekehrt und infolgedessen wurde das Phrasem aussortiert.

⁵ Feste Wendungen bzw. nur einige ihrer im Text unterstrichenen Varianten (resp. nur Teile der Nennformen), die mit dem Kreuz (x) markiert sind, wurden in COSMAS II nicht belegt und daher konnte nicht entschieden werden, ob sie nur Angst oder auch andere Emotionen ausdrücken und beschreiben, bzw. die wenigen Treffer (nur 1–2) deuteten nicht eindeutig auf eine Emotion hin. Die geringe bzw. gar keine Gebräuchlichkeit zeugt auch vom niedrigen Grad der kognitiven Relevanz der Phraseme (vgl. Dobrovoľskij 2005:328, 335).

⁶ Zur Bedeutung des Phrasems *Blut (und Wasser) schwitzen* s. unten.

⁷ Dobrovoľskij beschäftigt sich in seiner Studie (1995) nur mit Idiomen der „reinen Angst“, d. h. mit Phraseologismen, die keine andere Emotion versprachlichen, und sortiert deswegen Wendungen wie *bläss werden* aus (mehr dazu Dobro-

len bei mehreren Emotionen eine wichtige Rolle (z. B. Grün bei Wut im Tschechischen (s. Bergerová 2008), Rot bei Scham (s. Ciešlarová 2010:72 f.)), im Falle von Angst ist es die weiße Farbe bzw. die Bleichheit/ Blässe, und diese wird in folgenden Phraseologismen versprachlicht. In einigen der aufgelisteten Phraseologismen werden Konzepte explizit formuliert, indem die feste Wendung die Form eines Vergleichs hat:

- *kreideweiß/ kreidebleich werden*
- *weiß/ bleich wie die (gekalkte) Wand (sein/ werden)*
- *weiß wie Kalk sein/ werden^x*
- *bleich wie Kreide sein/ werden^x*
- *bleich wie Wachs sein/ werden^x*
- *jmdm. weicht die Farbe aus dem Gesicht*
- *ganz weiß werden*

Die Häufigkeit des Gebrauchs einzelner Phraseme ist unterschiedlich. Die Vergleiche mit Kreide, Kalk und Wachs wurden im COSMAS gar nicht oder nur sehr selten belegt. Der einzige Treffer zum Wachs-Vergleich beschreibt das *Gesichtchen* einer Frau, die zornig ist. Obgleich z. B. die Phraseme *weiß wie die (gekalkte) Wand* und *jmdm. weicht die Farbe aus dem Gesicht* auch andere Emotionen betreffen können, überwiegen unter den Korpusbelegen die Fälle, die Angst und ihre Schattierungen (Erschrecken, Entsetzen etc.) thematisieren.

Obwohl sich nach Dobrovoľskijs These das oben angeführte Phrasem „*blaß werden* auch auf andere Emotionen mit vergleichbarer Frequenz beziehen kann“ (Dobrovoľskij 1995:321),⁸ zeigt sich, dass einige Phraseologismen, die die weiße Farbe bzw. die Bleichheit/ Blässe versprachlichen, fast nur die Angst betreffen und deswegen meiner Meinung nach nicht aus der Analyse ausgegliedert werden sollten.

Mit dem Symptom des Blass-Werdens, hängt eine **KÖRPERLICHE SCHWÄCHE** zusammen. Diese wird auch in den Varianten des Phraseologismus *weiche Knie* dargestellt:

- *jmdm. werden die Knie weich*
- *in den Knien weich werden*
- *weiche Knie (kriegen)*

Obwohl die Wendungen im Kontext auch Aufregung im positiven Sinne darstellen können, werden sie, wie die Korpusanalyse gezeigt hat, häufiger zum Ausdruck von Angst und Nervosität verwendet.

Sozusagen die höchste Stufe der körperlichen Schwäche ist die Ohnmacht, welche im Korpus durch den Phraseologismus *aus einer Ohnmacht in die andere fallen* präsentiert wird. Das „Archiv der geschriebenen Sprache“ des Systems COSMAS II bietet jedoch keine Belege, die nach dem Jahre 1950 entstanden sind, für den Gebrauch dieser Wendung an.

Dobrovoľskij (1995:329) fasst das Konzept der **KÖRPERLICHEN SCHWÄCHE** breiter auf. Die Reaktion der weichen Knie versteht er als „Schwäche im eigentlichen Sinne“ und zählt zu dem Konzept auch Phraseologismen, die z. B. übermäßiges Schwitzen oder den Herzschlag betreffen.

Eine weitere Erfahrung, die mit dem Verspüren von Angst am eigenen Leib zu tun hat, wird mit den Verben *gehen, fahren* und *laufen* beschrieben. Angst ist also eine Entität, die durch den Körper bzw. *durch Mark und Bein, geht, in die Knochen* oder *Beine fährt* bzw. *kalt/ eiskalt/ heiß über den Rücken läuft*. Im Rahmen der unten angeführten Phraseologismen wird Angst also mit einer Art **FLUSS** veranschaulicht.

- *jmdm. durch Mark und Bein dringen/ fahren/ gehen*

voľskij 1995:321f.). Kövecses zählt die Phraseologismen wie *He was grey with fear.* und *You are white as a sheet.* zur Metonymie **BLOOD LEAVES FACE** (Kövecses 1990:70).

⁸ Die Analyse in den Korpora von COSMAS II hat bewiesen, dass man in der Mehrheit der Fälle *bläss vor Neid* wird, was auch mit der Nennform in Duden Bd. 11 übereinstimmt – *bläss vor Neid sein, werden*. Die Frequenz des Vorkommens dieses Phrasems im Kontext mit unterschiedlichen Emotionen ist also nicht (mehr) vergleichbar.

- *es läuft jmdm. kalt/ eiskalt/ heiß über den Rücken*
- *jmdm. in die Knochen fahren*⁹

Diese festen Wendungen thematisieren von allen Emotionen am häufigsten die Angst. In anderen Fällen tragen sie jedoch auch zur Darstellung dessen bei, wie ein Ton (bzw. Musik), der Wind oder Kälte intensiv auf den Menschen wirken.

Das nächste metaphorische Konzept wird als **KONZEPT DER ERSTARRUNG** bezeichnet. Aus der Erfahrung mit Angst bzw. mit Schrecken folgt, dass man starr wird und seines eigenen Körpers nicht mehr mächtig ist.¹⁰ Dieser Zustand wird, wie unten dargestellt wird, oft mit komparativen Phraseologismen ausgedrückt.

- *wie vom Donner gerührt/ getroffen (dastehen/ dasitzen/ sein/ ...)*
- *wie vom Blitz gerührt/ getroffen (dastehen/ dasitzen^{*}/ sein/ ...)*
- *wie versteinert (da)stehen/ (da)sitzen/ sein*
- *wie angewurzelt dastehen/ stehenbleiben*
- *wie festgenagelt dastehen/ stehengeblieben*
- *wie ein Kaninchen die Schlange anstarren*
- *vor Schreck(en) wie gelähmt sein*
- *starr vor Schreck(en) sein*

Die Nennformen ohne Partikel *wie* sind im phraseologischen Korpus jedoch auch vertreten:

- *zur Salzsäule erstarren*
- *zu Stein erstarren/ werden*

Bis auf Ausnahmen beschreibt man mit Hilfe der hier angeführten Phraseologismen die Emotion Angst. Außer den Vergleichen *wie festgenagelt dastehen/ stehenbleiben* und *wie ein Kaninchen die Schlange anstarren* sind andere Wendungen im Sprachkorpus relativ oft zu finden. Das Phrasem *zu Stein erstarren/ werden* bringt jedoch oft keine Emotion zum Ausdruck.

Nach Kövecses' Auffassung (2000:23f.) könnten diese Phraseologismen noch weiter unterteilt werden, weil einigen das Konzept ANGST ALS EINE NATURGEWALT zugrunde liegt und z. B. im Vergleich *wie ein Kaninchen die Schlange anstarren* die ANGST bzw. die SCHLANGE ALS EIN GEGNER IN EINEM KAMPF aufgefasst wird. Um die zwei Konzepte von Kövecses zu vernetzen, könnte noch ein drittes angeführt werden, und zwar ANGST ALS EINE MACHT.

Die Erstarrung wird auch in den folgenden Phraseologismen versprachlicht:

- *jmdm. bleibt (fast) das Herz stehen*
- *jmdm. erstarrt^{*}/ gefriert/ gerinnt/ stockt das Blut in den Adern*
- *jmdm. stockt das Herz (vor Schreck/ . . .)*¹¹
- *jmdm. steht das Herz still*

In diesen Fällen erstarrt nicht der Mensch als Ganzes, sondern das Herz oder das Blut in den Adern (vgl. KONZEPT DER KÖRPERLICHEN SCHWÄCHE, Unterkategorie „Ausbleiben vitaler körperlicher Funktionen (Herzschlag, Atmung)“ Dobrovoľskij 1995:382f.). Die ersten zwei Phraseologismen werden – wie die Korpusanalyse zeigt – oft verwendet. Das nächste Phrasem drückt sowohl Spannung, Überraschung und Schock als auch Angst aus. Die letzte Wendung wird eher wortwörtlich als phraseologisch gebraucht, obwohl auch sie in ein paar Beispielen Angst zum Ausdruck bringt.

⁹ Die Variante *jmdm. in die Beine fahren* betrifft in keinem der einhundert Korpusbelege Angst oder Schrecken. Sie dient meistens zur Wiedergabe der Wirkung von Musik, Rhythmus, Sound.

¹⁰ Vgl. Kövecses' Metonymie INABILITY TO MOVE, TO BREATHE, TO SPEAK (1990:71).

¹¹ Die Variante *der Herzschlag stockt jm. (vor Schreck/ . . .)* wurde in den Sprachkorpora nur einmal im Zusammenhang mit Angst belegt und wurde aus diesem Grunde aussortiert.

Ähnlich wie *das Herz* in den zuletzt beschriebenen Phraseologismen bilden andere Körperteile Komponenten von festen Wendungen, die das **KONZEPT DER ENGE**, das schon im Zusammenhang mit dem Wort *Angst* erwähnt wurde, thematisieren. Die Enge entsteht, wenn jmdm. z. B. *die Kehle zugeschnürt* wird oder wenn jmdm. *der Bissen im Hals stecken bleibt*. Aufgrund dieser und anderer Erfahrungen werden die Situationen der Angst sprachlich in der Form folgender Phraseologismen realisiert:

- *jmdm. die Kehle zuschnüren, jmdm. ist die Kehle zugeschnürt (vor Angst/...), (die Kehle zugeschnürt haben (vor Angst/...))*
- *jmdm. die Kehle zusammenschnüren^{x12}, jmdm. schnürt sich die Kehle zusammen (vor Angst/ Aufregung/ Erschütterung^x), (die Angst/... schnürt jmdm. die Kehle zusammen)*
- *jmdm. bleibt der Bissen/ ... im Hals(e)/ in der Kehle stecken*
- *jmdm. bleibt die Luft weg*
- *nicht atmen können vor Angst^x*
- *jmdm. schlägt/(pocht) das Herz bis zum Hals(e)¹³*
- *einen Kloß/ Knödel im Hals/ in der Kehle^x/(im Mund/in der Stimme)^x (stecken) haben*
- *jmdm. ist zumute/ ... als ob er einen Kloß ... hätte^x*
- *(vor jmdm., etw.) Dampf¹⁴ haben^x*
- *jmdm. geht (ganz schön) die Klammer*

Alle oben erwähnten Wendungen wurden wieder in den Korpora von COSMAS II überprüft und auf Basis der Analyse wurde z. B. der Phraseologismus *jmdm. schnürt es das Herz zusammen* aussortiert, weil sich gezeigt hat, dass er eher Trauer als Angst thematisiert. Was allerdings die sich zusammenschnürende Kehle angeht, so hängt diese fast ausschließlich mit der Emotion Angst zusammen.

Interessant ist der Vergleich des Gebrauchs der Phraseme *jmdm. bleibt der Bissen im Hals(e) stecken* und *jmdm. in der Kehle stecken bleiben*. Falls das Subjekt – *der Bissen* – vorgegeben ist und in Verbindung mit *Hals* steht, deutet die Wendung mehrmals auf einen Schrecken hin. Wenn aber das Subjekt nicht vorgegeben ist und *etwas in der Kehle stecken bleibt*, kann der Phraseologismus oft auch Trauer beschreiben. Unabhängig von dem Subjekt thematisiert das Phrasem in einigen Fällen auch Empörung oder Ekel.

Wenn jemandem *die Luft weg bleibt*, kann das sowohl bedeuten, dass er positiv schockiert bzw. begeistert oder wütend ist, als auch, dass er erschrocken ist, Angst hat. Der letzte Fall erscheint im Sprachkorpus am häufigsten.

Auch der Phraseologismus *einen Kloß/ Knödel im Hals/ in der Kehle/ (im Mund/ in der Stimme) (stecken) haben* kann zwei Emotionen thematisieren und zwar Angst und Trauer. Insgesamt dient das Phrasem laut Korpusanalyse häufiger zum Ausdruck einer Art von Angst und aus diesem Grund wurde die Nennform im Korpus belassen.

Ähnlich wie von Kövecses (s. oben) wurde im beschriebenen Korpus das Konzept der **ANGST ALS EINE (SCHWERE) KRANKHEIT**, die auch zum Tode führen kann, festgelegt. Wie an den nachstehenden Phrasemen zu sehen ist, kann (bzw. muss) man beim Erleben von Angst:

- *tausend Tode sterben/ tausend Ängste ausstehen*
- *vielleicht^x/... eine Todesangst ausstehen*
- *Todesängste ausstehen*
- *zu Tode erschrecken/ erschrocken (sein)*
- *(schon/. . .) halb tot sein vor Angst^x/...*

¹² Die Nennformen oder ihre unterstrichenen Teile, die mit dem Kreuz markiert sind, sind in COSMAS II nicht belegt.

¹³ Das Phrasem beschreibt zwar eigentlich die Stärke des Herzschlags, weil man jedoch das Herz bzw. den Herzschlag bis in den Hals(e) spürt, wird dadurch die scheinbare Enge dargestellt.

¹⁴ *Dampf* in der Bedeutung „Beklemmung, Atemnot“ (s. Duden, Bd. 11 2002:156). Vgl. das Konzept der körperlichen Schwäche bei Dobrovolskij (1995:328f.).

- *vor Angst umkommen*
- *wie vom Schlag gerührt/ getroffen sein*
- *(bleich) wie der (leibhaftige) Tod aussehen*

Obwohl einige der Phraseologismen im Sprachkorpus selten zu finden sind, z. B. *vor Angst umkommen*, werden sie bis auf wenige Ausnahmen von allen Emotionen nur zur Beschreibung oder zum Ausdruck von Angst genutzt. Es ist allerdings wichtig zu ergänzen, dass das zuletzt erwähnte Phrasem häufiger einen kritischen gesundheitlichen Zustand als eine Angst beschreibt.

Mehrere Phraseologismen spiegeln das **KONZEPT DER DEFÄKATION** wider bzw., wie es Dobrovoľskij allgemeiner geäußert hat, „die unangenehmen Empfindungen im analen Bereich, insbesondere Defäkation“ (s. Dobrovoľskij 1995:328). Wie unten gekennzeichnet ist, sind nicht alle Phraseme im Sprachgebrauch zu finden. Die belegten Wendungen betreffen im phraseologischen Gebrauch bis auf zwei Ausnahmen lediglich die Emotion Angst.

- *Aftersausen haben^x/ bekommen/ kriegen^x*
- *sich einen Bonbon ins Hemd machen^x*
- *j. macht sich noch^x/ (doch^x/ ...) ins Hemd (vor Angst/ ...)*
- *mach' dir/ macht euch (bloß/ ...) nicht ins Hemd*
- *mach' dir/ macht euch/ ... nur keinen Fleck(en) ins Hemd^x*
- *j. scheidet sich noch^x in die Hose*
- *sich in die Hose(n) machen*
- *j. macht sich noch¹⁵/ eher/ lieber^x in die Hose*
- *Mach' dir/ macht euch/ ... nur/bloß/doch nicht in die Hose!^x*
- *Schick dir/ scheidet euch/ ... nur/bloß/doch nicht in die Hose!^x*
- *j. macht/ scheidet^x sich (noch^x) die Hose voll (vor Angst^x)*
- *die Hose(n) (gestrichen^x) voll haben*
- *sich in den Frack machen/ schießen^x*
- *jmdm. saust der Frack^x*
- *Fracksausen haben*
- *jmdm. geht/... ganz schön/... die Düse*
- *jmdm. geht (ganz schön) die Muffe¹⁶*
- *jmdm. geht die Muffe (eins zu hunderttausend)*
- *Muffe haben*
- *(chronisches^x) Muffensausen haben/ (kriegen)(bei/ wenn/ ...)*
- *(vor jmdm./ etw.) Schiss haben/ kriegen*
- *jmdm. rutscht/ fällt^x/ sinkt^x das Herz in die Hose(n)/ (Hosentasche)*
- *jmdm. geht der Arsch auf Grundeis/ mit Grundeis^x*

Die Defäkation wird im Hinblick auf die Beschreibung von Angst stilistisch unterschiedlich gefasst. Obwohl einige Phraseme auf den nichtmuttersprachlichen Rezipienten ohne Kontext vulgär wirken können – wie z. B. *jmdm. geht der Arsch auf Grundeis* – erscheinen sie oft in den in COSMAS II gesammelten Zeitungsartikeln, in denen sie zur Bildhaftigkeit des Textes beitragen sollen, aber nicht vulgär klingen. Das o. g. Phrasem, ähnlich wie viele andere aus der Liste, kommt häufig in Texten aus dem Bereich Sport, Politik und Gesellschaft vor. Die Phraseologismen erscheinen oft, einige ausschließlich, in der direkten Rede.

¹⁵ Die Nennform mit *noch*, die im Sprachkorpus zweimal belegt ist, wird nur wortwörtlich verwendet, d. h. nicht in der Bedeutung *Angst haben*.

¹⁶ „Die Wendung geht von ‚Muffe‘ (= Abschlussstück am Rohrende) im Sinne von ‚After‘ aus und bezieht sich darauf, dass sich in Angst- und Erregungszuständen die Afterschließmuskeln unwillkürlich in kurzen Abständen zusammenziehen.“ (Duden, Bd. 11 2002:522)

Das nächste Konzept stammt aus dem Tierreich. Für den Prototyp eines ängstlichen Tieres wird der **HASE** gehalten. Der Hase ist konsequenterweise auch in die Phraseologie zur Emotion Angst eingegangen:

- *ängstlich/ (furchtsam) wie ein Hase sein*
- *ein Angsthase (sein)*
- *ein Hasenfuß sein*
- *ein Hasenherz haben*

Die Phraseologismen mit dem Hasen bezeichnen einen ängstlichen Menschen. Sie beschreiben somit keine konkrete Situation, in der sich jemand fürchtet, sondern die Eigenschaft des Menschen.

Von den aufgelisteten Phrasemen kommen der Vergleich und die letzte Wendung in COSMAS II nur selten vor.

Zu den anderen metaphorischen Konzepten, die nur in einem bzw. zwei Phraseologismen versprachlicht werden, gehört z. B. das **KONZEPT DES ÜBERNATÜRLICHEN WESENS, DER FLUCHT, DES FEINDES** und **DES WEINENS**.

Das **KONZEPT DES ÜBERNATÜRLICHEN WESENS** ist mit zwei Phrasemen vertreten:

- *Gespenster sehen*
- *wie von Furien gehetzt/ gejagt/ gepeitscht*

Wie die Korpusanalyse bestätigt, kann der zuletzt erwähnte Vergleich sowohl Panik als auch bloß Eile ausdrücken. Er spiegelt zugleich zwei Konzepte wider. Zusammen mit der Wendung *die Beine in die Hand/ unter den Arm nehmen*, die genauso nicht nur Panik sondern auch Eile darstellt, veranschaulichen sie nämlich das **KONZEPT DER FLUCHT**.

Die Liste der festgelegten Konzepte schließen zwei Konzepte ab, die jeweils durch einen Phraseologismus präsentiert sind, und zwar das **KONZEPT DES FEINDES** durch die feste Wendung

- *jmdm. sitzt die Angst/ die Furcht im Nacken*

und das **KONZEPT DES WEINENS** durch das Phrasem

- *(sonst/... gibt's/...) Heulen und Zähneklappern/ Zähneknirschen*.

Im folgenden Schritt der Analyse wird ermittelt, ob sich die im deutschen Korpus festgestellten Konzepte auch in der tschechischen Phraseologie rekonstruieren lassen.

3.2 Tschechische Konzepte

Die oben erwähnten Linguisten, die sich dem Bereich der kognitiven Phraseologie widmen, haben aus der Sicht der metaphorischen Konzepte sowohl europäische als auch außereuropäische Sprachen untersucht. In den tschechischen Angst-Phraseologismen wurden die metaphorischen Konzepte – soweit mir bekannt ist – jedoch noch nicht untersucht. Die Analyse der ausgewählten Phraseologismen aus dem größten phraseologischen Wörterbuch der tschechischen Sprache von Čermák et al. soll zeigen, inwieweit jene Phraseologismen, die die Angst thematisieren, im Deutschen und im Tschechischen auf gleichen Konzepten basieren.

Ähnlich wie im Deutschen wird im Tschechischen die Angst (bzw. das Erschrecken) durch das **KONZEPT DER KÄLTE UND HITZE** widergespiegelt. Versprachlicht sind z. B. die Situationen, in denen man *eine Gänsehaut bekommt, erschauert, kalt schwitzt, sich wie mit kaltem Wasser begossen fühlt*. Einem *klappern die Zähne, zittern die Knie* oder *Waden* bzw. *man zittert am ganzen Leib*. Dem Menschen *wird das Blut kalt*. Im Original¹⁷ lauten die ausgewählten Phraseme wie folgt:

¹⁷ Um die Konzepte, welche den jeweiligen Phrasemen zugrunde liegen, weitgehend zu erfassen, werden die Phraseologismen, soweit möglich, wortwörtlich übersetzt.

- *dostat*^x/ *mít husí kůži*; *nahání mi to husí kůži*; *naskočila/ naskakuje mu (z toho) husí kůže*.^x [eine Gänsehaut bekommen/ haben; es bereitet mir eine Gänsehaut; ich bekomme/ bekam (davon) eine Gänsehaut.]
- *klepat se/ třást se/ chvět se/ tetelit se strachem/ strachy (z někoho/ před někým)* [vor Angst/ Ängsten (vor jemandem) zittern/ beben/ schlottern/ bibbern]
- *Vyvstal mu (při tom) studený pot na čele*.^x [Kalter Schweiß brach ihm (dabei) auf der Stirn aus.]
- *Byl*^x, *jako by ho studenou vodou polil; jako by ho vodou polil*. [Er war, als ob man ihn mit kaltem Wasser begossen hätte; als ob man ihn mit Wasser begossen hätte.]
- *Zuby mu cvakají/ drkotají/ jektají (strachem/ zimou); drkotat zuby/ zubama; jektat/ klepat^x zubama* [Ihm klappern/ schnattern/ klackern die Zähne (vor Angst/ vor Kälte); mit Zähnen schnattern; mit den Zähnen klackern/ klappern]
- *Rozklepala se mu kolena; strachem*^x/*strachy se mu rozklepala/ roztrásla kolena; třesou/ klepou se mu kolena/ lejtka*.^x [Es haben ihm die Knie zu zittern begonnen; vor Angst/ Ängsten haben ihm die Knie zu zittern/ schlottern begonnen; ihm zittern/ schlottern die Knie/ Waden.]
- *třást se/ po celém/ celým těle* [am ganzen Leib zittern]
- *Běhá/ přebíhá/ jezdí*^x/*jde/ de*^x *mu (při tom/ z toho) mráz po zádech*. [Es (über)läuft/ fährt/ geht ihm (dabei/ davon) Frost den Rücken hinunter.]
- *Obešel mě z toho mráz*. [Es hat mich eiskalt überlaufen.]
- *Krev mu (při tom) tuhla/ stýdla v žilách*. [Ihm stockte/ erstarrte (dabei) das Blut in den Adern.]

Obwohl einige der Nennformen auch andere Emotionen thematisieren – z. B. beschreibt der Phraseologismus *mít husí kůži* [eine Gänsehaut haben] auch Erregung im positiven Sinne – handelt es sich meistens um Einzelfälle, und die Phraseme drücken hauptsächlich Angst aus.

Das Zittern wird auch durch unterschiedliche Vergleiche bildhaft dargestellt: man zittert z. B. *wie ein Rattler/ kleiner Hund* (s. *třást se jako ratlík/ (malej^x) pes*), *wie die Sülze/ das Gallert* (s. *třást se/ klepat se jako sulc/ rosol*^x), *wie die Espe/ Espenlaub/ das Schilfrohr* (s. *třást se/ chvět se jako osika/ (osikový) list/ třtina; třást se (strachy) jako (osikový) list*), *wie eine Rute* (s. *třást se jako prut*). Bis auf den Vergleich mit *rosol* [Gallert] sind alle Vergleiche im SYN-Korpus belegt.

Ähnlich wie im Deutschen wird auch im Tschechischen die Hitze durch die Erfahrung mit dem Schwitzen bzw. dem Schwitzen von Blut im Zusammenhang mit Angst versprachlicht:

- *Pot mu stojí/ se mu perlí na čele*.^x [Der Schweiß/ Schweißperlen steht/ stehen ihm auf der Stirn.]
- *potit se strachy*¹⁸ [vor Ängsten schwitzen]
- *(strachy) potit krev*^x [(vor Angst) Blut schwitzen]

Ähnlich wie im Deutschen kommt das zuletzt erwähnte Phrasem im tschechischen Sprachgebrauch in zwei Bedeutungen – *Angst haben* und *hart arbeiten* bzw. *sich sehr anstrengen* – vor. Der Ausdruck der Emotion ist im SYN-Korpus jedoch nur einmal belegt. Die Nennform *potit se krví* erscheint nicht in phraseologischem Gebrauch und wurde deswegen aussortiert.

Erschrecken oder Nervosität kann auch mit Hilfe eines Phraseologismus wie *polilo ho horko* [mit der Hitze begossen] ausgedrückt werden. Obwohl diese Wendung in einigen Kontexten auch Scham oder Erregung im positiven Sinne thematisieren kann, überwiegt die Darstellung von Angst.

Das **KONZEPT DER HAUTFARBE** ist bei der Beschreibung von Angst nicht nur in der deutschen, sondern auch in der tschechischen Phraseologie belegt. Während im Deutschen die weiße Farbe bzw. Bleichheit/ Blässe im Gesicht versprachlicht wird, wird man im Tschechischen vor Angst entweder weiß/ blass oder grün. Die grüne Farbe wird im Tschechischen üblicherweise mit Wut oder Neid verbunden, im phraseologischen Wörterbuch von Čermák sind jedoch auch die Wendungen

¹⁸ Der Phraseologismus wird meistens in der Nennform *potit se strachem* verwendet.

být zelený jak sedma, být jak zelená sedma^x [grün wie der Siebener sein, wie der grüne Siebener sein] zu finden, die Angst betreffen (können). Die sehr kleine Anzahl der Korpusbelege deutet darauf hin, dass sie nicht gebräuchlich sind. Trotzdem findet man Beispiele, die im Zusammenhang mit der grünen Farbe eindeutig Angst betreffen, wie z. B. der folgende Beleg mit dem Phraseologismus *být zelený jak sedma* [grün wie der Siebener sein], in dem man die grüne Farbe als Farbe der Angst bezeichnet:

„Řekni, co vidíš, musí to být krásné.“ *Konečně jsem nahoře a moje matka, kterou upozornil domácím telefonem domovník, už stojí ve dveřích. Je zelená jak sedma. Takovou barvu mívá v obličejí, když jí Savoriello vyhrožuje, že ji zbije. Je to barva strachu.*“

Hospodářské noviny, 17. 8. 2001

Häufiger lassen sich allerdings feste Wendungen finden, die die weiße Farbe bzw. Bleichheit/ Blässe veranschaulichen, entweder im Zusammenhang mit dem Tod und einer Leiche oder in Vergleichen mit z. B. Kreide, einer Wand, einer Leinwand, Wachs oder Elfenbein:

- *být (bledý/ bílý) jako smrt; zblednout jako smrt; být na smrt bledý/ být na smrt bledej; na smrt/ smrtelně/ mrtvolně bledý* [(bleich/ weiß) wie der Tod sein; bleich wie der Tod werden; auf den Tod bleich sein; auf den Tod/ tödlich/ leichenhaft bleich]¹⁹
- *popelavě bledý* [aschfahl]
- *být (bílý/ bledý) jako křída; zblednout jako křída; křídově bílý/ bledý*²⁰ [(weiß/ bleich) wie Kreide sein; bleich wie Kreide werden; kreideweiß/ kreidebleich]
- *být (bledý) jako stěna/ zed^x; zblednout jako stěna/ zed^x* [(bleich) wie eine Wand sein; bleich wie eine Wand werden]
- *(být) bledý/ zblednout jako plátno* [bleich wie ein Leinwand (sein)/ werden]
- *být (bledý) jako vosk/ z vosku* [(bleich) wie Wachs/ aus Wachs sein]
- *být bílý/ bledý jako slonová kost/ ze slonové kosti^x* [weiß/ bleich wie Elfenbein/ aus Elfenbein sein]
- *byl bledý/ zbledl, že by se v něm krve nedořezal*²¹ [so bleich sein/ werden, dass ihm das Blut erstarrt]

Die belegten Wendungen beschreiben das Aussehen des Menschen, das nur in einigen Fällen durch das Erleben einer Emotion verursacht wird. Der Vergleich mit Wachs z. B. spiegelt nur in einem Beispieltext eine Emotion wider. Falls die Phraseme zum Ausdruck einer Emotion dienen, ist es in der Mehrheit der Fälle die Angst bzw. der Schrecken, wie z. B. in den Vergleichen mit einer Leinwand oder mit Asche.

Die Darstellung der KÖRPERLICHEN SCHWÄCHE als Ausdruck bzw. Beschreibung der Beklemmung im Tschechischen korrespondiert mit der Beschreibung in der deutschen Sprache. Die Phraseologismen zeigen, wie dem erschrockenen Menschen schwindelig wird, wie er Augenflimmern hat und ihm die Knie zusammensacken:

- *muset omývat/ vomejvat někoho; mohli mě vomejvat (dyž...)*^x [jemanden abwaschen müssen; sie konnten mich abwaschen (als ...)]
- *Podlamujou/ podlomila se mu/ pod ním kolena (když...)* [Er knickt/ knickte in den Knien ein (als...)]
- *padl/ svalil se jako by mu nohy podt'al^x* [Er ist hingestürzt/ umgefallen, als ob ihm jemand die Beine weggehauen hätte.]

¹⁹ Die Phraseme könnten zugleich als Vertreter des Konzepts der Krankheit (s. unten) betrachtet werden.

²⁰ Die Nennform mit *bledý* [bleich] erscheint bis auf einen Beleg im SYN-Korpus nur in der wortwörtlichen Bedeutung.

²¹ Da dieser Phraseologismus auch in Verbindung mit anderen Verben als *zbledl/byl bledý* vorkommt, könnte er aufgrund des zweiten Teils zum Konzept der Erstarrung (s. unten) zugeordnet werden.

- *Jdou na něj mrákoty; pokouší se o něj mrákoty; obcházejí ho mrákoty; obestřely ho mrákoty.* [Ohnmacht überkommt ihn; Ohnmacht versucht, ihn zu befallen; die Ohnmacht schlich um ihn herum; die Ohnmacht umrankte ihn.]
- *Dělají se mu mžítka před očima.* * [Er bekommt Augenflimmern.]
- *Jimá mě (z toho/ něčeho) závrat'.* * [Es erfasst mich (davon/ von etwas) Schwindel.]

Das Phrasem *Podlamujou/ podlomila se mu/ pod ním kolena (když...)* kann auch Erregung im positiven Sinne darstellen, meistens thematisiert es jedoch Erschrecken, Nervosität, Lampenfieber etc.

Drei tschechische Phraseologismen aus dem Wörterbuch von Čermák und seine Varianten spiegeln das metaphorische **KONZEPT DES FLUSSES** wider. *Die Angst durchfährt jemanden bis zum Knochenmark* (s. *strach jim projel až do morku kostí**), man wird vom Entsetzen beschüttet oder umgangen (s. *obešla mě (z toho) hrůza; polila mě hrůza.*), der Frost – also die metaphorische Angst – (über)läuft/ fährt/ geht den Rücken hinunter (s. *běhá/ přebíhá/ jezdí/ jde/ de* mu (při tom/ z toho) mráz po zádech*). Die erste erwähnte Wendung drückt einen hohen Intensitätsgrad unterschiedlicher Emotionen aus, darunter auch Angst. Die lexikalisierte Nennform kommt in SYN-Korpus jedoch nur einmal vor. Versteht man diesen Fluss konkret als einen Fluss aus Wasser, könnte mit dem Konzept auch die Wendung *tonout v obavách o někoho/ aby [in Befürchtung um jemanden/ dass ... absaufen]* verbunden werden.

Auf eine andere Weise wird das **KONZEPT DER ERSTARRUNG** thematisiert. Mehrere Phraseologismen, die dieses Konzept ausdrücken, sind beiden Sprachen gemeinsam (z. B. *wie vom Blitz/ Donner getroffen, wie versteinert stehen, zur Salzsäule erstarren; jemandem erstarbt Blut in den Adern* – die tschechischen Nennformen s. unten) und wurden schon oben behandelt.

- *Zůstal jako když do něj uhodí; zůstal jako by do něj uhodilo; zůstal (stát)/ stál/ byl jako když do něj hrom bací*/ hrom/ blesk uhodí/ uhodil/ udeří/ udeřil; zůstal (stát)/ stál/ byl jako bleskem zasažený*;* *jako by do něj/ něho blesk uhodil.* * [Er ist stehen geblieben wie getroffen; er ist geblieben, als ob er getroffen worden wäre; er ist (stehen) geblieben/ hat gestanden/ war, wie vom Donner/ Blitz getroffen; als ob er vom Blitz getroffen worden wäre.]
- *Hrůzou zkamenět; zůstat (stát)/ stát jako zkamenělý; (zůstat) stát jako kamenný/ z kamene*;* *být/ stát jako z mramoru (vytesaný)** [Vor Entsetzen versteinern; wie versteinert (stehen) bleiben/ stehen; wie steinern/ aus Stein stehen (bleiben); wie aus Marmor (gehauen) sein/ stehen]
- *Stát/ zůstat/ zůstat stát jako (solný) sloup.* [Wie eine (Salz-)Säule stehen/ bleiben/ stehen bleiben.]
- *Bylo to tak hrozné, že* mu krev (při tom) tuhla/ stydla v žilách.* [Es war so schrecklich, dass ihm (dabei) das Blut in den Adern stockte/erstarrte.]

Die Art und Weise, wie man vor Angst oder Schrecken starr wird, wird in den festen Wendungen mit den Vergleichen wie *angeschmiedet/ angewachsen/ eingefroren* oder *wie aus Holz stehen* geäußert:

- *sedět/ stát/ zůstat/ být (někde) jako přikovaný* [wie angeschmiedet (irgendwo) sitzen/ stehen/ bleiben/ sein]
- *byl/ stál jako do země vrostlý/ jako by vrostl do země** [er war/ stand wie in der Erde verwurzelt/ als ob er in der Erde verwurzelt wäre]
- *zůstal/ stál/ seděl/ byl jako když ho přimrazí/ jako přimražený/ přimražený* [er blieb/ stand/ saß/ war wie eingefroren]
- *(zůstat) stát jako dřevěný** [stehen (bleiben) wie hölzern]

Im Sprachkorpus erscheint am häufigsten der Vergleich mit *eingefroren* und *angeschmiedet*.

Im Zustand der Erstarrung hat man das Gefühl, kein Blut in den Adern zu haben bzw. dass das Herz stehenbleibt, man nicht atmen und kein einziges Wort herausbringen kann. Alle diese Zustände haben ihren Platz in der tschechischen Phraseologie gefunden:

- *(Je) jako by v něm (ani) krve nebylo.* * [(Er ist) als ob in ihm (kein) Blut wäre.]

- ... *ani nedýchal/ nedejchal; strachy tajit dech*^x [... er hat nicht einmal geatmet; vor Angst den Atem anhalten]
- *nebýt schopný říct kloudné slovo*^x [unfähig sein, ein rechtes Wort zu sagen]
- *nevymáčknot ze sebe slovo*^x [kein Wort herauspressen]
- *nezmoct se (ani) na (jediné) slovo* [nicht (einmal) ein (einziges) Wort hervorbringen können]
- *nemoct²² ze sebe vypravit ani slovo* [kein einziges Wort herausbringen können]

Dem zuletzt erwähnten Phraseologismus *nemoct ze sebe vypravit ani slovo* [kein einziges Wort herausbringen können] kann auch das **KONZEPT DER ENGE** zugrunde liegen. Dieses Konzept wird auf vielerlei Art versprachlicht. Erstens geht es wieder um die Erfahrungen am eigenen Leib, aufgrund derer Angst, Erschrecken oder Beklemmung zum Ausdruck gebracht werden:

- *lapat/ zalapat po vzduchu* [um Atem ringen]
- *svírá/ stahuje se mu zadek/ prdel* [der Hintern schnürt sich ihm zu/ zieht sich ihm zusammen]
- *(mít) sevřené hrdlo* [eine zusammengeschnürte Kehle (haben)]
- *Hrdlo se mu sevřelo.* [Ihm schnürte sich die Kehle zusammen.]
- *Srdce se jí sevřelo (úzkostí); sevřelo se jí srdce* [Ihr schnürte sich (vor Beklemmung) das Herz zusammen.]
- *cítit/ mít srdce až v hrdle/ krku*^x [das Herz bis in der Kehle/ im Halse fühlen/ haben]²³

Obwohl das Phrasem mit dem sich zusammenschnürenden Herzen ähnlich wie im Deutschen oft Trauer manifestiert, bietet das Korpus mehr Treffer zur Emotion Angst. Identisch ist die Situation im Falle der Wendung *Ihm schnürte sich die Kehle zusammen*. Beide erwähnten Phraseologismen treten auch mit anderen als den lexikalisierten Formen des Personalpronomens auf.

Außerdem wird die Enge dadurch repräsentiert, dass etwas auf den Menschen fällt, sodass er erdrückt wird, seien es Wände, die Angst selbst, Beklemmung oder einfach alles:

- *Stěny tam na něj padaly.*^x [Die Wände sind da auf ihn gefallen.]
- *Padl na něj (hroznej^x/ hrozný) strach.* [Es hat ihn (furchtbare) Angst befallen.]
- *Padla na něj tíseň.* [Beengung fiel auf ihn.]
- *Všechno tam na něj padá; Jako by to tam na něj všecko padalo.*^x [Da fällt alles auf ihn; Als ob da alles auf ihn fallen würde.]

In der tschechischen Phraseologie wird die Enge auch durch folgende Phraseme vermittelt. Sie sind im untersuchten Korpus nicht (bzw. zu selten) belegt und deswegen kann nur aufgrund von Wörterbuch-Angaben behauptet werden, dass sie Angst thematisieren.

- *cítit se jako v kleštích*^x [sich wie in einer Zange fühlen]
- *mít srdce jako v kleštích*^x [das Herz wie in einer Zange haben]
- *mít v těle malou dušičku*^x [eine kleine Seele im Körper haben]

Entsprechend dem Deutschen spiegelt sich in den ausgewählten Phraseologismen **ANGST ALS EINE KRANKHEIT** wider. Außer den Situationen, die auch im Deutschen versprachlicht sind, wird im Tschechischen z. B. noch auf das Symptom der Trockenheit im Mund hingewiesen:

- *polknout/ polykat^x naprázdno/ nasucho* [trocken/ leer schlucken]
- *mít sucho v ústech* [einen trockenen Mund haben]

Vor allem das zuerst erwähnte Phrasem weist nicht nur auf Angst bzw. Nervosität, Erschrecken und Lampenfieber hin, sondern auch auf Scham und Verlegenheit.

²² Die Nennform erscheint in SYN-Korpus häufiger mit dem Verb *nedokázat*.

²³ Das Phrasem beschreibt zwar eigentlich die Stärke des Herzklopfens, weil man jedoch das Herz bzw. den Herzschlag bis in den Halse spürt, wird dadurch die scheinbare Enge wiedergegeben.

Zu den Konzepten, die sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen dargestellt werden, gehört das **KONZEPT DER DEFÄKATION**. Wie unten zu sehen ist, ist es in zahlreichen Phraseologismen vertreten:

- *podělat se/ posrat se/ rozsypat se^x strachem/ strachy* [sich bemachen/ sich beschießen/ sich verstreuen vor Angst]
- *bejt posranej^x/ podělanej strachy* [sich vor Angst beschissen/ bemacht haben]
- *bejt (z něčeho/ někoho) potentočkovanej/ potentovanej/ posranej/ podělanej* [sich (wegen etwas/ jmdm) beschissen/ingeschissen/zugeschissen haben]
- *bejt podělanej až za ušima* [bis über die Ohren bemacht sein]
- *nadělat si do kalhot* [sich in die Hose machen]
- *mít v kalhotách (naděláno)* [in die Hose (gemacht) haben]
- *mít plné/ plný kalhoty/ gatě; mít plná/ plný kačata* [die Hose voll haben]
- *mít strachu plné/ plný kalhoty/ plnou prdel* [die Hose/ den Arsch voll von Angst haben]
- *Srdce mu spadlo do kalhot/ nohavic^x*. [Das Herz ist ihm in die Hose(n) gefallen.]
- *mít srdce (až) v kalhotách* [das Herz (bis) in der Hose haben]

Bis auf einige Varianten lassen sich alle Phraseme in SYN-Korpus finden. Von einigen Nennformen erscheint sowohl die schriftsprachliche als auch die gemeinschlechtliche²⁴ Variante, die Wendung *bejt posranej strachy* kommt z. B. nur im Gemeinschlechtlichen vor.

Die festen Wendungen unterscheiden sich in der Stilebene bzw. -färbung voneinander. Die Phraseme mit dem *Herzen in der Hose* (die letzten zwei in der o. g. Liste) wirken euphemistisch. *Mít plné kalhoty, nadělat si do kalhot* oder *mít v kalhotách (naděláno)* [die Hose voll haben, sich in die Hose machen, in die Hose (gemacht haben)] sind eher neutrale Ausdrücke von Angst. *Podělat se, být/bejt podělanej strachy/až za ušima* [sich bemachen, sich vor Angst bemacht haben, bis über die Ohren bemacht sein] klingt salopp genauso wie *bejt potentovanej, potentočkovanej, mít strachu plnou prdel* [sich beschissen, eingeschissen haben, den Arsch voll von Angst haben²⁵]. Die anderen Beispiele gehören zur unteren Sprachebene, sie sind vulgär.

Als Reaktion auf eine beängstigende Situation wurde in der tschechischen Phraseologie mehrmals die **STILLE** konzeptualisiert. In den festen Wendungen wird beschrieben, dass *jemand (still) wie Schaum sitzt* (*být (tichý/ zticha)/ sedět (tiše) jako pěna*), *jemand nicht einmal gemuckst/ gemuckt/ gepiept/ geatmet hat* (*(byl zticha^x) ani nedutal/ necek/ nehles/ nemuk/ nepíp, ... ani nedýchal/ nedejchal.*). Die Phraseme betreffen jedoch nicht ausschließlich bzw. primär die Emotion Angst. Wie erwähnt, entsteht die Stille oft erst als Reaktion auf die Angst. Aus dem gleichen Grunde wurde das Konzept der Stille auch im Deutschen nicht ermittelt. Die Phraseologismen wie *keinen Ton/ Mucks von sich geben/ sagen, keinen Ton sprechen/ (mehr) hervorbringen (können)* und *keinen Laut von sich geben* betreffen Angst nur selten.

An das Konzept der Stille knüpft das **KONZEPT DES VERSTECKTS** an. Ähnlich wie bei der Emotion Scham, bei der man unsichtbar sein möchte (s. Ciešlarová, 2010:74ff.), versteckt man sich, wenn man Angst hat z. B. *hinter Mutters Rock* (*držet se máminy sukně/ mámy za sukně; schovávat se za máminy sukně*) und *hat Angst, den Kopf hinauszustrecken, jemandem unter die Augen zu treten* (*bát se vystrčit hlavu; netroufat si/ bát se (přijít) někomu na oči/ voči*). Wie allerdings an den Beispielen zu sehen ist (und auch durch die Korpusbelege bestätigt wurde), stellen diese Phraseme eher Schüchternheit dar oder drücken Angst explizit aus.

Eine andere Reaktionsmöglichkeit als sich still zu verstecken ist zu fliehen und (dabei) eventuell noch (wie verrückt) zu schreien. Schreien ist meistens eine Reaktion der Erschrockenheit. Ähnlich wie man in einer solchen Situation wie verrückt rennt, schreit man auch wie verrückt bzw. besessen, rasend – *řvát jako pomínutý/ pomatený/ zběsilý; řvát/ křičet jako divý^x* (vgl. oben Metapher

²⁴ Das Gemeinschlechtliche stellt eine Sprachvarietät zwischen der Hochsprache und den Dialekten dar. (Mehr dazu Sgall/ Hronek (1992:19ff.), Karlík/Nekula (1995:93f.), Bělič (1972:325), Vintr (2001:132ff.).

²⁵ Die Übersetzung der Phraseme ist möglichst wortwörtlich, die Stilebene konnte jedoch nicht immer eingehalten werden.

nach Kövecses: ANGST IST WAHNSINN). Die Korpusbelege beweisen, dass diese Wendung häufig im Zusammenhang mit Zorn vorkommt, in Verbindung mit Angst ist sie eher selten.

Bis auf Ausnahmen haben die Phraseologismen, die das **GESCHREI** oder die **FLUCHT** beschreiben, die Form eines Vergleichs – *man flieht wie ein kleiner Junge (utěct/ ztratit se^x jako malej kluk), rennt wie von Teufeln getrieben, als ob es einem unter den Füßen brennen würde, als ob man Feuer beim/ unterm Hintern hätte usw. (běží jako když ho (všichni) čerti honí^x; utiká, jako by mu pod nohama hořelo^x; utiká/ běží, jako by mu půda pod nohama hořela/ pod ním půda/ země hořela^x; utiká / běží jako by mu prdel zapálil/ podpálil^x; utiká/ běží jako by mu u prdele hořelo^x).*

Da die analysierten Phraseme im SYN-Korpus fast nicht vorkommen, kann nicht gezeigt werden, ob sie im Sprachgebrauch tatsächlich Angst thematisieren oder allgemein eine schnelle Art der Fortbewegung darstellen.

Auf eine Flucht weisen auch folgende Phraseologismen hin, die jedoch zugleich das **KONZEPT DES HASEN** widerspiegeln.

- *vzít/ brát do zaječích* [wie ein Hase ausreißen²⁶]
- *utikat/ pelášit^x/ vyskočit^x/ kličkovat (před někým) jako zajíc* [fliehen/ stürmen/ auffahren/ im Zickzack laufen (vor jmdm.) wie ein Hase]

Im Sprachgebrauch thematisieren sie entweder allgemein ein Entkommen oder explizit die Flucht (aus Angst) vor einem (konkreten) Gegner.

Das Konzept des Hasen wird im Tschechischen noch durch die feste Wendung (*být vyplašený (z něčeho, někoho)/ vylekaný/ bázlivý^x jako zajíc/ králik* [aufgescheucht (vor etw., jmdm.)/ erschrocken/ ängstlich (sein) wie ein Hase/ ein Kaninchen] versprachlicht. Ein vollständiges Äquivalent stellt das Phrasem *ein Hasenherz haben – mít zaječí srdce* – dar, das sich auf die Eigenschaft eines Menschen bezieht.

Ein Konzept, welches in der deutschen Phraseologie nicht rekonstruiert wurde, ist das **KONZEPT DES WINDES**, das von zwei Phrasemen repräsentiert wird:

- *dostat z někoho/ něčeho vítr* [Wind vor jmdm./ etw. bekommen]
- *mít z někoho/ něčeho vítr/ vichr^x* [Sausewind/ Wind vor jmdm./ etw. haben]

In einzelnen Phraseologismen spiegeln sich außerdem auch noch die **Konzepte DES GESPENSTES** (z. B. *Vypadá jako by viděl strašidlo* [Er sieht aus, als ob er ein Gespenst gesehen hätte.], **DER MACHT** (z. B. *zmocnit se někoho strach* [jn. überkommt die Angst], bzw. **DES FEINDES** (z. B. *přepadnout někoho hrůza* [von einem Schrecken überfallen werden] und weitere wider.

4. Fazit

Die begrifflich schwer zugänglichen Emotionen werden durch die Versprachlichung von Symptomen und Erscheinungen, die mit ihnen zusammenhängen, verständlich. Es liegen ihnen also bestimmte, meistens metaphorische und metonymische Konzepte zugrunde. In meinem Beitrag sollte präsentiert werden, inwieweit sich die Konzepte der Emotion Angst im Deutschen und im Tschechischen entsprechen. In die Analyse wurden nicht nur die Phraseme, die ausschließlich Angst im weiteren Sinne versprachlichen, einbezogen, sondern auch solche, die von allen Emotionen hauptsächlich auf Angst applikabel sind.

Die Ausgangshypothese hat sich bestätigt, insofern als dass sich die metaphorischen Konzepte der analysierten Sprachen nur sehr wenig voneinander unterscheiden. Kleine Differenzen sind bei den Konzepten bzw. Unterkonzepten ersichtlich, die nur in einzelnen oder ganz wenigen Phraseologismen versprachlicht sind – z. B. die Metapher des Windes im Tschechischen. Je mehr man somit bei

²⁶ Im tschechischen Original handelt es sich nicht um einen Vergleich. Er wurde jedoch in der Übersetzung verwendet, um das Bild des tschechischen Phrasems zu erhalten.

der Analyse ins Detail geht, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Spezifität des Denkens von einzelnen Kulturen zum Ausdruck kommt.

Fast keine Unterschiede sind in der Besetzung der Konzepte zu beobachten. In beiden Sprachen ist das am meisten vertretene Konzept das Konzept der Kälte/ Hitze. Die deutsche Phraseologie bietet mehr Vertreter für das Konzept der Defäkation als die tschechische. Die anderen Zahlen sind für beide Sprachen vergleichbar.

Die Auswertung der Korpusbefunde zeigt den Zusammenhang der einzelnen Phraseologismen mit der Emotion Angst auf und konnte in dem Sinne die Wörterbuchangaben bestätigen oder modifizieren. Die Ergebnisse der Korpusanalyse weisen auch darauf hin, dass einige Phraseme im deutschen bzw. tschechischen Sprachgebrauch nicht (mehr) frequent sind. Auf diese Art und Weise konnte die tatsächliche Besetzung der festgestellten metaphorischen Konzepte belegt werden.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts SGS1/FF/2012 *Jazyk a emoce v němčině a češtině*.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- ČERMÁK, František et al. (1994a): *Slovník české frazeologie a idiomatiky: výrazy slovesné. [Díl 1], A–P*. Praha.
- ČERMÁK, František et al. (1994b): *Slovník české frazeologie a idiomatiky: výrazy slovesné [Díl 2], R–Ž*. Praha.
- ČERMÁK, František et al. (1983, 2009a): *Slovník české frazeologie a idiomatiky 1. Přirovnání*. Praha.
- ČERMÁK, František et al. (1988, 2009b): *Slovník české frazeologie a idiomatiky 2. Výrazy neslovesné*. Praha.
- ČERMÁK, František et al. (2009c): *Slovník české frazeologie a idiomatiky 3. Výrazy slovesné*. Praha.
- ČERMÁK, František et al. (2009d): *Slovník české frazeologie a idiomatiky 4. Výrazy větné*. Praha.
- SCHEMANN, Hans (1992): *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*. Stuttgart.
- SCHEMANN, Hans (2011): *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart.
- ALSLEBEN, Brigitte / SCHOLZE-STUBENRECHT, Werner (Hrsg.) (2002): *Duden, Bd. 11: Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich.

Sekundärliteratur:

- BALDAUF, Christa (1997): *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*. Frankfurt am Main u. a.
- BĚLIČ, Jaromír (1972): *Nástin české dialektologie*. Praha.
- BERGEROVÁ, Hana (2008): Phraseologismen zum Ausdruck von Ärger im Deutschen und Tschechischen unter Berücksichtigung der interlingualen Perspektive. In: KRATOCHVÍLOVÁ, Iva/

- NÁLEPOVÁ, Jana (Hrsg.): *Sprache Deutsch. Beiträge des internationalen germanistischen Symposiums Opava/Sambachshof*, 5.–11.10.2007. Opava, S. 91–100.
- CIEŠLAROVÁ, Eva (2010): Der Ausdruck von Emotionen in der deutschen und tschechischen Phraseologie am Beispiel von Scham. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostravensis. Studia Germanistica*, Nr. 6, Ostrava, S. 69–79.
- DOBROVOESKIJ, Dmitrij (1995): *Schiff und Espenlaub: Idiome der Angst*. In: *Folia Linguistica* 29, Berlin, S. 317–346.
- DOBROVOESKIJ, Dmitrij (1997): *Idiome im mentalen Lexikon: Ziele und Methoden der kognitivbasierten phraseologischerforschung*. Trier.
- DROSDOWSKI, Günther (Hrsg.) (1989): *Duden, Bd. 7: Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim u. a.
- JÄKEL, Olaf (1997): *Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen: Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft*. Frankfurt am Main u. a.
- KARLÍK, Petr/ NEKULA, Marek et al. (1995): *Příruční mluvnice češtiny*. Praha.
- KLUGE, Friedrich (1995): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin; New York.
- KÖVECSES, Zoltán (1990): *Emotion Concepts*. New York; Berlin u. a.
- KÖVECSES, Zoltán (2000): *Metaphor and Emotion. Language, Culture, and Body in Human Feeling*. Cambridge.
- LAKOFF, George/ JOHNSON, Mark (2008): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg.
- ORTNER, Heike (2011): *Text und Emotion. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse*. [Diss.] Innsbruck.
- ROLF, Eckard (2005): *Metapherntheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie*. Berlin; New York.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen; Basel.
- SGALL, Petr/ HRONEK, Jiří (1992): *Čeština bez příkras*. Praha.
- SKIRL, Helge/ SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Metapher*. Heidelberg.
- SPILLEROVÁ, Andrea (2010): *Eine Kognitive Betrachtung des Ausdrucks von ANGST in deutschen und tschechischen Phraseologismen*. [Bakkalaureatsarbeit] Ostrava.
- VINTR, Josef (2001): *Das Tschechische. Hauptzüge seiner Sprachstruktur in Gegenwart und Geschichte*. München.
- URL1: FENG, Xiaohu: *Konzeptuelle Metaphern als textkohärenzstiftendes Instrument*. Online zugänglich unter: <http://www.share-search-engine.com/preview.php?url=687474703a2f2f6b67672e6765726d616e2e6f722e6b722f6b722f6b7a672f6b7a677478742f37322d31302e646f63&fname=4949492e33204b6f6e7a65707475656c6c6520204d65746170686572205465696c203420286e657529&country=dk&filetype=doc> [21.6. 2012].
- URL2: COSMAS II. Online zugänglich unter: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> [21.6. 2012].
- URL3: Český národní korpus. Online zugänglich unter: www.korpus.cz [21.6. 2012].
- URL4: EKSTRAND, Lars H. (1994): *Language, emotion and cognition. Experience from bilingual*. In: *Grazer Linguistische Studien* (42), S. 128. Online zugänglich unter: http://www.uni-graz.at/ling2www_gls42_ekstrand.pdf [21.6. 2012].

- URL5: LAKOFF, George/JOHNSON, Mark (2003) *Metaphors we live by*. London. Online zugänglich unter: shu.bg/tadmin/upload/storage/161.pdf [2.6.2012]
- URL6: BERGER, Tilman: *Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen zwischen intensivem Kontakt und puristischer Gegenwehr*. Tübingen. Online zugänglich unter: <http://homepages.uni-tuebingen.de/tilman.berger/Publicationen/BergerBremen.pdf> [21.6. 2012].

Tschechische Derivate auf *-ost* und ihre deutschen Äquivalente

Věra HÖPPNEROVÁ

Abstract:

Czech derivatives with the suffix *-ost* and their German equivalents

Words ending with the suffix *-ost* are very common in Czech business language. In German the corresponding words are words derived using different suffixes, created by implicit derivation without suffixes, or formed as compounds. These particularly involve words indicating share, frequency or intensity. Moreover, the Czech negation *ne-* is expressed in various ways in the German equivalents. There exists a wide variety of equivalents to Czech words derived with the suffix *-ost*, so it is advisable to familiarize students of translation courses with this fact. Students tend to create these words mostly by using the suffixes *-heit* or *-keit*.

Keywords:

Czech and German business language, derivation, negation, translation

1. Einleitung

Während die Komposition im Deutschen die häufigste und produktivste Art der Bildung neuer Wörter darstellt, übernimmt diese Funktion im Tschechischen die Derivation. Zu den produktivsten tschechischen Suffixen gehört dabei zweifellos das Suffix *-ost*. Wir begegnen ihm sehr oft sowohl in der Allgemein- als auch in der Fachsprache.

Eine nicht weniger wichtige Rolle spielt dieses Suffix in der Fachsprache, konkret im Wirtschaftsdeutsch. Beim Übersetzen und Dolmetschen sowie im Unterricht bereitet uns die Suche nach passenden Äquivalenten der tschechischen Derivate auf *-ost* im Deutschen nicht selten großes Kopfzerbrechen. Wie soll man z. B. „je třeba zvýšit počítačovou gramotnost občanů“, „při jednání musí převážit konstruktivnost“, „smlouva má mít tyto náležitosti“, „dovozci nesplnili podmínku zdravotní nezávadnosti“ oder „vynalézavost reklamy nezná mezí“ auf Deutsch ausdrücken?

In dieser Untersuchung versuchen wir, Antworten auf folgende Fragen zu geben:

1. Welchen semantischen Bereichen gehören die Ableitungen auf *-ost* an, welche Sachverhalte werden durch sie vor allem bezeichnet?
2. Wie kann man die deutschen Äquivalente der tschechischen Derivate auf *-ost* wortbildungsmäßig klassifizieren?
3. Wie wird bei den deutschen Äquivalenten die Negation ausgedrückt?

Und schließlich:

4. Was ergibt sich daraus für die Unterrichtspraxis?

Unsere Untersuchung basiert auf 490 deutschen Äquivalenten der tschechischen Derivate auf *-ost*, die dem ‚Wirtschaftswörterbuch Tschechisch-Deutsch‘ von Josef Bürger et al. (1998) sowie der eigenen Exzerption entstammen. Der Anteil der eigenen Exzerption beträgt 14,3 %. Exzerpiert wurden die Wirtschaftspresse (‚Hospodářské noviny‘) und Wirtschaftsberichte in der Tagespresse (‚Právo‘, ‚Mladá fronta dnes‘). Den tschechischen Exzerpten wurden dann mit Hilfe der Lexika entsprechende deutsche Äquivalente zugeordnet.

2. Zugehörigkeit der Denotate zu bestimmten Sachbereichen

Die tschechischen Derivate auf *-ost* beziehen sich auf mehrere Sachbereiche, was zugleich ihre außerordentliche Verbreitung und Beliebtheit erklärt.

Im untersuchten Korpus bezeichnen sie vor allem:

a) menschliche Eigenschaften:

šetrnost (*Sparsamkeit*), spolehlivost (*Zuverlässigkeit*), pečlivost (*Sorgfalt*), opatrnost (*Vorsichtigkeit*), zralost (*Reife*), vytrvalost (*Ausdauer*), velkorysost (*Großzügigkeit*), tvořivost (*Kreativität*), podnikavost (*Unternehmungsgest*), věrnost (*Treue*) u. a.

b) Eigenschaften von Gegenständen bzw. Nichtlebewesen:

celistvost (území) (*/territoriale/ Integrität*), neplatnost (smlouvy) (*Ungültigkeit/ des Vertrages/*), nutnost (jednání) (*Notwendigkeit/ der Verhandlung /*), neúčinnost (opatření) (*Wirkungslosigkeit/ der Maßnahmen*), obrátkovost (zboží) (*Umschlagsdauer/ der Ware /*)

c) Bezeichnungen für den Zustand oder das Ergebnis eines Prozesses:

bezpečnost (*Sicherheit*), nedotknutelnost (*Unantastbarkeit*), neporušenost (*Unversehrtheit*), odloučenost (*Abgeschiedenheit*), nepřipustnost (*Unzulässigkeit*), nedobytnost (*pohledávek*) (*Uneintreibbarkeit/ von Forderungen*), nezaměstnanost (*Arbeitslosigkeit*), zadluženost (*Verschuldung*), zkušenost (*Erfahrung*), připravenost (*Bereitschaft*) u. a.

Innerhalb dieser Gruppe nehmen die Derivate, die einen Anteil an der Gesamtzahl von Personen oder Erscheinungen ausdrücken, einen sehr wichtigen Platz ein. Im Wirtschaftsdeutschen kommen diese Bildungen (oft in mehreren Varianten) außerordentlich häufig vor: porodnost (*Geburtenrate, -ziffer, -häufigkeit*), nezaměstnanost (*Arbeitslosenrate, -quote*), vybavenost (*Ausstattungsgrad, -quote*), nehodovost (*Unfallquote*), obtížnost (*Schwierigkeitsgrad*), chybovost (*Fehlerquote, -dichte, -häufigkeit*), rozvodovost (*Scheidungsquote, -rate*), sledovanost (*Einschaltquote*), úmrtnost (*Sterberate, Sterblichkeit*), nemocnost (*Krankenstand*), známost (*Bekanntheitsgrad*), zmetkovost (*Ausschuss, Ausschussquote*), zaměstnanost (*Beschäftigtenzahl, Erwerbsquote*) u. a.

d) Bezeichnungen von Konkreta und zwar sowohl von Gegenständen als auch Lebewesen:

písemnost (*Schriftstück*), starožitnost (*Antiquität*), nemovitost (*Immobilie*), cennost (*Wertgegenstand/ Wertsache*), pamětihodnost (*Sehenswürdigkeit*), hotovost (*Bargeld*), místnost (*Raum/ Räumlichkeit*), podrobnost (*Detail*), pozůstalost (*Nachlass*), žádost (*Antrag/ Gesuch/ Ersuchen*), živnost (*Gewerbe*), von den Lebewesen z. B. veřejnost (*Öffentlichkeit*), mocnost (*Großmacht*), společnost (*Gesellschaft*) u. a.

Die Ableitungen auf *-ost* beziehen sich im Tschechischen also auf mehrere Sachbereiche: Sie bezeichnen Eigenschaften von Menschen, Gegenständen oder Nichtlebewesen, sie drücken den Zustand oder das Ergebnis eines Prozesses aus. Auch dienen sie – in beschränkterem Maße – zur Benennung von Gegenständen und Lebewesen.

3. Wortbildung der deutschen Äquivalente tschechischer Derivate auf -ost

Wie die bereits angeführten Beispiele zeigen, entspricht diesem im Tschechischen außerordentlich produktiven Suffix im Deutschen eine Fülle von Wortbildungsmitteln. Aber um welche Wortbildungsarten handelt es sich konkret?

a) Derivation

Im Hinblick darauf, dass ein großer Teil der Denotate Bezeichnungen von Eigenschaften sind, die im Deutschen mit Suffixen gebildet werden, spielt im untersuchten Korpus die Derivation die größte Rolle. Am häufigsten von allen Derivationsuffixen kommt das Suffix **-keit** vor, besonders wenn die Derivationsbasis selbst ein Derivat ist. Diese adjektivischen Basisderivate enden meist auf *-ig*, *-lich*, *-bar*, *-mäßig* oder *-sam*: *Häufigkeit* (četnost), *Tätigkeit* (činnost); *Wahrscheinlichkeit* (pravděpodobnost), *Unannehmlichkeit* (nepříjemnost); *Erreichbarkeit* (dostupnost), *Durchführbarkeit* (proveditelnost); *Serienmäßigkeit* (sériovost), *Regelmäßigkeit* (pravidelnost); *Sparsamkeit* (šetrnost), *Wirksamkeit* (účinnost).

Auch Bildungen wie *Konkurrenzfähigkeit* (konkurenceschopnost), *Funktionstüchtigkeit* (funkceschopnost), *Rechtsgültigkeit* (právoplatnost) oder *Zusammengehörigkeit* (sounáležitost) sind Ableitungen und keine Zusammensetzungen aus *Tüchtigkeit der Funktion* oder *Gültigkeit des Rechts*. Sie sind abgeleitet von den Adjektiven *funktionstüchtig*, *rechtsgültig* usw.

Das Suffix **-keit** ist im untersuchten Korpus das produktivste Derivationsuffix. Bei insgesamt 490 analysierten Belegen kommt es 162× vor.

Das Suffix **-igkeit** ist relativ selten vertreten (13×), vor allem bei Derivaten von Adjektiven auf **-los**: *gesetzlos – Gesetzlosigkeit* (nezákonnost), *konzeptlos – Konzeptlosigkeit* (nekonceptnost), *mittellos – Mittellosigkeit* (nemajetnost), *arbeitslos – Arbeitslosigkeit* (nezaměstnanost), *erfolglos – Erfolglosigkeit* (neúspěšnost), *wirkungslos – Wirkungslosigkeit* (neúčinnost), *zwecklos – Zwecklosigkeit* (zbytečnost) und *widerspruchlos – Widerspruchlosigkeit* (nerozpornost).

Vereinzelte kommen Derivate von einer anderen adjektivischen Basis vor: *mangelhaft, fehlerhaft – Mangelhaftigkeit, Fehlerhaftigkeit* (vadnost), *ungerecht – Ungerechtigkeit* (nespravedlnost), *müde – Müdigkeit* (unavenost).

Bei den Derivaten auf **-keit** und z. T. auch **-igkeit** begegnen wir auffallend häufig Bezeichnungen aus dem Bereich **Wirtschaftsrecht**, die die Übereinstimmung mit einem Gesetz bzw. einen Verstoß dagegen ausdrücken: *Gerechtigkeit* (spravedlnost), *Gesetzmäßigkeit* (zákonitost), *Rechtsgültigkeit* (právoplatnost), *Rechtmäßigkeit* (oprávněnost) gegenüber *Ungerechtigkeit* (nespravedlnost), *Gesetzwidrigkeit/ Widerrechtlichkeit* (nezákonnost), *Strafbarkeit* (trestnost), *Verfassungswidrigkeit* (protiústavnost).

Andere Rechtsbegriffe bewerten bzw. klassifizieren einen Sachverhalt juristisch: *Tätlichkeit* (násilnost), *Vorsätzlichkeit* (záměrnost), *Unvereinbarkeit* (neslučitelnost) u. a.

Das Suffix **-heit** ist im untersuchten Korpus nur 34× vertreten. Als Basis erscheinen meistens die Formen des Partizips Perfekt präfigierter Verben: *Beschaffenheit* (jakost), *Vergangenheit* (minulost), *Verschwiegenheit* (mlčenlivost), *Entschlossenheit* (rozhodnost), *Aufgeschlossenheit* (otevřenost), *Befangenheit* (podjatost), *Informiertheit* (informovanost).

Auch ein ein- oder mehrsilbiges Simplex kommt als Basis vor: *Echtheit* (pravost), *Hoheit* (svrchovanost), *Lockerheit* (uvolněnost), *Sicherheit* (bezpečnost).

Adjektive mit der Konstituente **-frei** erscheinen als Basis bei *Straffreiheit* (bezrestnost), *Mängelfreiheit* (nezávadnost) und *Ausfallfreiheit* (bezporuchovost).

Das Suffix **-ung** dient zur Ableitung von Substantiven, die das Resultat eines Prozesses oder einen Zustand bezeichnen. Die Basis ist im untersuchten Korpus 16× ein präfigiertes Verb: *Verschuldung* (zadlužnost), *Beschäftigung* (zaměstnanost), *Zersplitterung* (roztříštění), *Übevölkerung* (přelidněnost), *Verflechtung* (propojenost) u. a. und 2× ein Simplex (*Eignung* (vhodnost), *Leistung* (výkonost)).

Die Derivate auf *-ung* haben nicht selten Konkurrenzformen: *Verantwortung/ Verantwortlichkeit* (zodpovědnost), *Leistung/ Leistungsfähigkeit* (výkonnost), *Beschäftigung/ Beschäftigungsgrad/ Beschäftigtenzahl* (zaměstnanost) u. a.

Andere deutsche Derivationssuffixe, die sich an der Bildung von tschechischen Derivaten auf *-ost* beteiligen, kommen nur vereinzelt vor. Zu ihnen gehören: das Suffix *-e* (10×), das von adjektivischer Basis abstrakte Eigenschaftsbezeichnungen bildet: *Nähe* (blížkost), *Güte* (jakost), *Strenge* (přísnost), *Stille* (tichost),/ in der Wendung „in aller Stille“, *Größe* (velikost), *Treue* (věrnost), *Würde* (důstojnost) u. a. und das Suffix *-schaft* (5×), das sich mit unterschiedlicher Basis verbindet: *Gesellschaft* (společnost) (vom Substantiv abgeleitet), *Liegenschaft* (nemoovitost) (vom Infinitiv), *Eigenschaft* (vlastnost), *Bereitschaft* (připravenost) (vom Adjektiv als Basis) und *Errungenschaft* (vymoženost) (mit Partizip Perfekt als Basis).

Auch semantisch haben diese Derivate wenig gemeinsam. Von den nicht mehr produktiven Suffixen kommen *-t* und *-de* vor. Alle sind von Verben abgeleitet: *Vorsicht* (opatrnost) (von vorsehen), *Nachsicht* (shovívavost) (von nachsehen), *Pflicht* (povinnost) (von pflegen), *Zukunft* (budoucnost) (von zukommen), *Gewicht* (hmotnost) (von wiegen in Kombination mit Präfix) oder *Beschwerde* (stížnost) (von sich beschweren). Das ebenfalls vereinzelt vorkommende Suffixe *-nis*: *Ereignis* (událost), *Kenntnis* (znalost) sowie das Derivat *Gewerbe* (živnost) (Derivationalelement *-e* gekoppelt mit Präfix) runden die Aufzählung der deutschen Suffixe ab.

An der Bildung von Äquivalenten tschechischer Derivate auf *-ost* beteiligen sich in beschränktem Maß auch Fremdsuffixe und dabei vor allem die Suffixe *-ität*, *-enz* und *-ion*.

Das Suffix *-ität* wird ausschließlich fremden Stämmen hinzugefügt und bezeichnet meist abstrakte Eigenschaften: *Attraktivität* (atraktivnost), *Authentizität* (autentičnost), *Effektivität* (efektivnost), *Identität* (totožnost), *Integrität* (celistvost), *Kontinuität* (plynulost), *Kreativität* (tvůrčivost), *Kriminalität* (zločinnost), *Qualität* (jakost), *Rentabilität* (ziskovost). Das einzige Konkretum ist *Antiquität* (starožitnost).

Das Suffix *-enz* bildet Eigenschaftsbezeichnungen von adjektivischer Basis: *Konsequenz* (důslednost), *Solvenz* (solventnost), *Transparenz* (transparentnost). Das Derivat *Frequenz* (četnost) gibt dagegen die Höhe der Besucherzahl oder die Vorkommenshäufigkeit an. Das Suffix *-ion* kommt nur bei den adjektivischen Derivaten *Diskretion* (diskrétnost) und *Information* (Konkurrenzform von *Informiertheit*) (informovanost) vor.

Neue Bezeichnungen entstehen allerdings nicht nur durch das Hinzufügen von Suffixen, sondern auch durch die sog. **implizite Ableitung**, d. h. die Bildung von Konstruktionen ohne Suffix. Als Basis dienen bei den folgenden 14 Bezeichnungen starke, schwache sowie gemischte Verben: *Anschluss* (návaznost), *Nachlass* (pozůstalost), *Vorzug/ Vorrang* (přednost), *Zusammenhang* (souvislost), *Antrag/ Gesuch* (žádost), *Aufwand* (náročnost), *Umstand* (okolnost), *Haushalt* (domácnost), *Wahl* (jakost), *Ausdauer* (vytrvalost), *Zweifel* (pochybnost), *Feier* (slavnost).

Semantisch sind sie unterschiedlich – von Verbalabstrakta (*Zusammenhang*, *Umstand*, *Vorzug*) bis zu Konkreta (*Nachlass*, *Haushalt*).

Neben der impliziten Ableitung ist die **Konversion** zu erwähnen, bei der der Infinitiv substantiviert wird. In allen Fällen handelt es sich um die Substantivierung präfigierter oder zusammengesetzter Infinitive: *Entgegenkommen* (vstřícnost), *Ersuchen* (žádost), *Zusammenwirken* (součinnost), *Unwissen/ Nichtwissen* (neznalost), *Fachwissen* (odborné znalosti), *Inkrafttreten* (platnost), welche Eigenschaften, Konkreta, einen Zustand oder einen Prozess bezeichnen. Aus dem bisher Gesagten könnte der Eindruck entstehen, dass den tschechischen Derivaten auf *-ost* ebenfalls Derivate im Deutschen entsprechen und man nur das richtige Suffix kennen muss. Und doch ist die produktivste Wortbildungsart im Deutschen, die Komposition, auch hier vertreten, nämlich mit 50 Komposita.

b) **Komposition**

Die Komposita gehören mehreren Sachbereichen an. Ein Teil von ihnen sind Bezeichnungen, die einen **Anteil von Personen oder Erscheinungen** ausdrücken: *Erwerbsquote* (zaměstnanost) (*Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung*), *Krankenstand* (nemocnost) (*Augenblickliche/ Anzahl von Kranken in einem Betrieb oder Bereich*), *Geburtenrate* (porodnost) (*Zahl der Geburten pro 1000 Personen pro Jahr*).

Die Grundwörter der Komposita in dieser Gruppe sind *-dichte, -quote, -rate, -häufigkeit, -ziffer, -stand, -grad* oder *-zahl*.

Viele geben die **Vorkommenshäufigkeit der betreffenden Erscheinung** an: *Erfolgsquote* (úspěšnost), *Einschaltquote* (sledovanost), *Ausschussquote* (zmetkovitost), *Sterberate* (úmrtnost), *Heiratsziffer* (sňatkovost). Oft kommt das Grundwort in mehreren gleichbedeutenden Varianten vor: *Geburtenrate, -häufigkeit* (porodnost), *Scheidungsquote, -rate* (rozvodovost), *Unfallrate, -quote* (úrazovost), *Fehlerquote, -häufigkeit, -dichte* (četnost chyb), *Fertigstellungsstand, Rohbautenzahl* (rozestavěnost).

In diese Gruppe gehören auch Komposita, die als wichtige ökonomische Kennziffern **Grad, Dauer oder Intensität der betreffenden Erscheinung** angeben: *Ausstattungsgrad, -quote* (vybavenost); *Lebens-, Nutzungs- oder Betriebsdauer* (životnost); *Rückflussdauer (der Investitionen)* (návrátnost (investic)); *Umschlagsdauer (der Ware)* (obrátkovost (zboží)). Mit einem anderen Grundwort beziehen sich auf diesen Sachbereich die Komposita *Arbeitsaufwand* (pracnost), *Nutzleistung* (užitkovost) und *Arbeitsintensität* (pracovní náročnost).

Mit ihnen hängen semantisch ebenfalls *Schwierigkeitsgrad* (obtížnost) und *Bekanntheitsgrad* (známost) zusammen.

Eine kleinere Gruppe bilden die Komposita *Unternehmungsgeist/ Unternehmergeist* (podnikavost), *Kaufsucht* (posedlost nákupy), *Arbeitsucht / Arbeitswut* (posedlost praci), *Schweigepflicht* (mlčenlivost), die menschliche Eigenschaften bezeichnen.

Eigenschaften von Nichtlebewesen sind dagegen die Komposita *Verkaufskultur* (kulturnost prodeje) und *Beweiskraft* (průkaznost); *Anziehungskraft* (přitažlivost) kann sich sowohl auf Personen als auch Gegenstände beziehen.

Das Kompositum *Kaufkraft* kann im Deutschen sowohl auf Personen (*Kaufkraft der Bevölkerung*) als auch auf die Währung bezogen werden (*Kaufkraft der Tschechischen Krone*). Dieser Bedeutung entspricht im Tschechischen der Wendung „kupní síla“.

Bezeichnungen von Gegenständen sind *Schriftstück* (písemnost) und *Wertsache* (meist im Plural) / *Wertgegenstand* (cennost). *Bereitschaftsdienst* (pohotovost) ist sowohl als Tätigkeitsbezeichnung als auch als Konkretum (Einrichtung) zu klassifizieren.

Bei der Suche nach dem passenden Äquivalent für das tschechische Derivat auf *-ost* begegnet man oft zwei Problemen, die den Studierenden Schwierigkeiten bereiten:

- a) Einem tschechischen Wort entspricht im Deutschen ein Fremdwort: *národnost* – *Nationalität*, *průhlednost (účetnictví)* – *Transparenz (der Buchhaltung)*, *náročnost (pracovní, energetická)* – *Arbeits-, Energieintensität*, *pružnost (pracovní doby)* – *Flexibilität der Arbeitszeit*, *důslednost (požadovat)* – *Konsequenz (verlangen)*, *krajnost (hnát něco do krajnosti)* – *Extrem (etwas ins Extrem treiben/ auf die Spitze treiben)*, *směnitelnost* – *Konvertierbarkeit/ Konvertibilität*, *tvořivost* – *Kreativität*, *totožnost* – *Identität* u. a.
- b) Die Äquivalente der tschechischen Derivate auf *-ost* können im Deutschen auch eine Pluralform haben:
zvyšovat náročnost – *Ansprüche steigern*, *reagovat na rozkolísanost cen* – *auf Preisschwankungen reagieren*, *vyžadovat odbornost* – *Fachkenntnisse/ Fachkompetenz verlangen*, o tom

není pochybnosti – *darüber bestehen keine Bedenken*, počítačová gramotnost občanů – *PC-Kenntnisse der Bürger*

4. Negation

Den tschechischen Derivaten auf *-ost* stehen im Deutschen nicht nur Derivate mit verschiedenen Suffixen und Komposita gegenüber, sondern auch die tschechische Negation *ne-* hat verschiedene Entsprechungen. An erster Stelle ist das Präfix **un-** zu nennen, das sich vor allem mit Derivaten auf *-keit* (selten auf *-igkeit*) verbindet (36×): *Unfähigkeit* (neschopnost), *Untätigkeit* (nečinnost), *Unvollständigkeit* (neúplnost), *Ungerechtigkeit* (nespravedlnost). Viel seltener (14×) kommen Verbindungen mit Derivaten auf *-heit* vor: *Unwissenheit* (neznalost), *Ungleichheit* (nerovnost), *Unbefangenheit* (nepodjatost). Man kann sie sowohl als Präfixbildungen auffassen (*Bestechlichkeit* → *Unbestechlichkeit* (nepodplatitelnost)) als auch als Derivate von Adjektiven (unbestechlich → Unbestechlichkeit).

Nur in wenigen Fällen verbindet sich die Negation mit der substantivischen Basis: *Ungebühr* (vor Gericht) (nepřistojnost (před soudem)), *Ungehorsam* (neposlušnost), *Ungeduld* (netrpělivost).

In einigen Fällen entsprechen den tschechischen Derivaten mit Präfix *ne-* auch Derivate von Adjektiven auf **-los** (5×) oder **-widrig**: *Arbeitslosigkeit/ Erwerbslosigkeit* (nezaměstnanost), *Mittello-sigkeit* (nemajetnost), *Erfolglosigkeit* (neúspěšnost), *Zwecklosigkeit* (neúčelnost), *Konzeptlosigkeit* (nekonceptnost), *Gesetzwidrigkeit* (nezákonnost).

Die Derivate des Typus *Arbeitslosigkeit*, *Mittello-sigkeit* drücken jedoch keine Negation aus, sondern die Absenz von etwas (von Arbeit, Erfolg, Konzept usw.). Beim Derivat *Gesetzwidrigkeit* hat das Suffix *-widrig* die Bedeutung „im Widerspruch zu etwas“.

Fremdwörter können mit dem fremden Präfix **-in** negiert werden (5×): *Indiskretion* (nediskrét-nost/ indiskrétnost), *Inkonsequenz* (nedůslednost), *Ineffizienz* (neefektivnost), *Inkompetenz* (nekompetentnost), *Insolvenz* (nesolventnost).

Die Negation **nicht** kommt im gesamten Korpus nur 7× vor: *Nichtbesteuerbarkeit* (nezdani-telnost), *Nichteinbringbarkeit* (nemožnost plnění), *Nichtgängigkeit* (neprodejnost), *Nichtkenntnis* (neznalost), *Nichtwissen* (nevědomost), *Nichtzuständigkeit* (nekompetentnost) und konkurriert teilweise mit dem Präfix *un-* (*Unwissen*, *Unkenntnis*, *Unbesteuerbarkeit*, *Uneinbringlichkeit*, *Ungäng-lichkeit*, *Unzuständigkeit* (*Inkompetenz*)).

Dem tschechischen Paar přítomnost – nepřítomnost stehen im Deutschen unterschiedliche erste Konstituenten gegenüber: *Anwesenheit* – *Abwesenheit*.

Der tschechischen Negation **ne-** entspricht bei den Äquivalenten deutscher Derivate auf **-ost** also keineswegs nur ein Universalsuffix, wenn auch das Präfix **un-** insgesamt 53× festgestellt wurde. Andere Mittel sind die Präfigierung mit **in-** (bei Fremdwörtern), die Komposition mit **nicht** oder die Derivation von Adjektiven mit dem Suffix **-los**.

5. Schlussfolgerungen für die pädagogische Praxis

Die Äquivalente der tschechischen Derivate auf *-ost* bieten im Deutschen – wie die Analyse gezeigt hat – ein recht buntes Bild. Die tschechischen Studierenden sind beim Übersetzen von Fachtexten im Bereich Wirtschaft oft geneigt, den deutschen Äquivalenten ebenfalls ein Suffix zuzuordnen. Meist entscheiden sie sich für die Suffixe *-keit* oder *-heit*, welche abstrakte Eigenschaftsbezeichnungen ableiten (*Fähigkeit* (schopnost), *Wichtigkeit* (důležitost), *Sicherheit* (bezpečnost), *Gewiss-heit* (určitost) und bilden dann falsche Formen. Sie müssen lernen, dass die deutschen Äquiva-lente nicht nur durch Derivation, sondern auch durch Komposition gebildet werden und dass für sie mehrere deutsche Ableitungssuffixe in Frage kommen wie **-ung** (*Verschuldung* zadluženost),

-schaft (*Bereitschaft* – připravenost), aber auch Fremdsuffixe wie **-itüt** (*Attraktivität* – atraktivnost), **-enz** (*Konsequenz* – důslednost) u. a.

Besondere Aufmerksamkeit ist den für das Wirtschaftsdeutsche charakteristischen Bezeichnungen zu widmen, die einen prozentuellen Anteil, eine Vorkommenshäufigkeit, einen Grad, eine Dauer oder eine Intensität ausdrücken (*Geburtenrate* – porodnost, *Unfallquote* – úrazovost, *Ausstattungsgrad* – vybavenost, *Lebensdauer* – životnost, *Arbeitsintensität* – pracovní náročnost).

Außerdem müssen die Studierenden daran erinnert werden, dass bei den Äquivalenten auch die implizite Ableitung und die Konversion eine Rolle spielen, bei denen kein Suffix hinzugefügt wird (*Haushalt* – domácnost, *Entgegenkommen* – vstřícnost).

Weiter ist darauf hinzuweisen, dass im Wirtschaftsdeutschen einem Fremdwort ein einheimisches Wort im Tschechischen entsprechen kann: *Transparenz* (*der Buchhaltung*) – průhlednost (účetnictví) und nicht +Durchsichtigkeit; *Flexibilität* (*der Arbeitszeit*) – pružnost (pracovní doby), und nicht +Gelenkigkeit oder +Biegsamkeit.

Auch die tschechische Negation **ne-** ist nicht nur dem Präfix **un-** gleichzusetzen, auch wenn dieses Suffix die häufigste Art der Verneinung darstellt. Neben der Komposition mit **nicht** (*Nichtkenntnis* (neznalost)) besteht (ähnlich wie im Tschechischen) auch die Möglichkeit der Präfigierung mit **in-** (*Insolvenz* – nesolventnost/insolvence) oder die Derivation von Adjektiven auf **-los** (*Mittellosigkeit* – nemajetnost).

Wir sind uns bewusst, dass die Wahl des passenden Äquivalents nicht nur von der Wahl der passenden Wortbildungsart abhängt, sondern auch von anderen Faktoren, z. B. von der semantischen Verknüpfbarkeit des Wortes, dem Fachgebiet und dem Usus beim Kompositum (vgl. *Erreichbarkeit per Telefon oder E-Mail*, aber *Erschwinglichkeit der Immobilien* für dosažitelnost; *Verantwortung tragen*, aber *Haftpflicht des Frachtführers* (povinnost dopravce) für zodpovědnost; příležitost – *Gelegenheit*, aber pracovní příležitost – *Arbeitsmöglichkeit*). Trotzdem hoffe ich, einen Einblick in die vielfältigen Möglichkeiten der Wortbildung deutscher Entsprechungen der tschechischen Derivate auf **-ost** gegeben zu haben.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Hospodářské noviny, Právo, Mladá fronta dnes

BÜRGER, Josef a kol. (1998): *Wirtschaftswörterbuch Tschechisch-Deutsch*. Plzeň.

Sekundärliteratur:

DANEŠ, František/DOKULIL, Miloš/KUCHAŘ, Jaroslav (1967): *Tvoření slov v češtině 2. Odvozování podstatných jmen*. Praha.

DOKULIL, Miloš (1962): *Teorie odvozování slov*. Praha.

Dudenredaktion (Hrsg.) (2007): *DUDEN Deutsches Universalwörterbuch*. 6., überarbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich.

Dudenverlag (2004): *DUDEN Wirtschaft von A bis Z*. 2. Aufl. Mannheim u. a.

FLEISCHER, Wolfgang/BARZ, Irmhild (2007): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.

WEBER, Andreas/BAXANT, Ladislava/LEINDL, Dagmar/BABURKOVÁ, Dietlinde (1996): *Odborný slovník právo a obchod. Fachwörterbuch Recht und Handel*. 2. Aufl. Praha.

Von den Toten auferstehen: aktiv oder passiv? oder Zur Übersetzung eines religiösen Liedtextes

Eva Maria HRDINOVÁ

Abstract:

Resurrection: active or passive? On the translation of a religious poetic text

This study deals with the translation of Gustav Mahler's 'Resurrection Symphony'. The first two stanzas of the text were written by the German poet Klopstock; the next two were added by Mahler himself. In the lyrics of this song two different world-views are confronted with each other – the view of a Lutheran Christian (Klopstock) and the view of an philosophically educated Jew (Mahler). The translation is based on a translation project used for teaching purposes. We evaluated the eight best student translations according to theoretical maxims, and also focused on relevant issues which arose during the translation. These included e.g. the translation of religious texts and lexis (bearing in mind that the lyrics are written by authors with different attitudes), the problem of archaization versus modernization in the lyrics, and also the issue of losses and shifts.

Key words: German poetry, translational context, translator's freedom, translation of a religious text, archaization, shifts

Motto:

*Wenn es Sinn hätte
sterben zu wollen
hätte es Sinn
sterben zu wollen
(Erich Fried)¹*

1. Vorüberlegungen

Liedtexte gehören zu den ältesten übersetzten Textsorten überhaupt. Diese Aussage kann gleichermaßen auch für religiöse Liedtexte gelten, wo die Übersetzung der Lieder oft mit der Mission, sprich der Verbreitung des Glaubens zusammenhing (Schreiber 2006:16).² Obwohl es sich um Texte handelt, die oft übersetzt wurden und immer noch werden, ist ihre Übertragung aus einer Ausgangssprache in eine Zielsprache nicht einfach (Olkkonen 2008:10). Die Übersetzung von Liedtexten bringt daher viele Probleme mit sich. Der Übersetzer muss nämlich sowohl die musikalische Komponente als auch die sprachliche Form des Textes (poetische Figuren und Tropen) und nicht zuletzt den Inhalt des Textes in Betracht ziehen (vgl. auch Sayce 1999, Rilka 2009, Olkkonen 2008,

¹ Zitiert nach Kovář (2005: 132–139).

² In unserem Falle handelt es sich natürlich um die christliche Mission.

Snell-Hornby 2006). Die Übersetzung von Liedern ähnelt somit der Übersetzung von Opernlibretti (vgl. Levý 1998) oder von liturgischen Texten (Formular der Messe), die ebenfalls eine gesungene Kommunikation zwischen dem Priester und den Gläubigen als Voraussetzung haben (vgl. Hrdinová 2011).

Der folgende Beitrag befasst sich mit der Übersetzung eines Textes, der einer schwer einzuordnenden Textsorte angehört. Dieser Text steht – typologisch gesehen – zwischen dem religiösen Lied und dem artifiziellen Gedicht. Der hier behandelte Text ist die sog. „Auferstehungsode“ von Klopstock/Mahler. Analysiert wurden Arbeiten von Studierenden, die im Rahmen der Disziplin Übersetzungspropädeutik II im Fach „Translationswissenschaft“ am Lehrstuhl für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Ostrava angefertigt wurden (der Text entstand als Übersetzungsauftrag der Gustav Mahler Gesellschaft in Ostrava; es übersetzten 35 Studierende; 8 Arbeiten wurden für die gelungensten gehalten und auch in diesem Beitrag erwähnt).³ Die Autorin des Aufsatzes ist sich dessen bewusst, dass sich dieser Beitrag an der Grenze zwischen der Übersetzungstheorie und Linguistik bewegt, wobei es auch Bezüge zur Übersetzungskritik gibt. Das Ziel des Beitrags ist es, auf wichtige Aspekte hinzuweisen, die prägend sind für die Übersetzung von Texten mit religiöser Thematik sind, insbesondere auf die Problematik der Übertragung der religiösen Lexik, die oft terminologische Konnotationen aufweist. Da es sich bei unserem Text auch um einen literarischen Text (Gedicht und eigentlich Liedtext) handelt, spielen auch andere Phänomene eine zentrale Rolle, z. B. die Archaisierung des Textes.

Einzelne Punkte der folgenden Analyse werden nach dem slowakischen Modellprozess der Übersetzungskritik durchgeführt. Diesen Modellprozess legte im Jahre 1982 der slowakische Translatologe und Literaturwissenschaftler Ján Ferenčík vor⁴ (vgl. Ferenčík 1982:40–41). Ferenčíks Modellprozess hat drei Teile: Die Interpretation des Originals, bei dem der kulturelle und literarische Kontext unterschieden werden, die Voraussetzungen für die Entstehung der Übersetzung und auch die vorausgesetzte geplante Übersetzungsstrategie. Die Übersetzungsanalyse bezieht sich auf die wichtigsten konkreten Merkmale des Zieltextes im Vergleich mit dem Ausgangstext (Ferenčík 1982:40–41, Hrdlička 1998:24–25).

2. Interpretation des Originals

Der Text des Gedichtes ‚Auferstehung‘ (auf Tschechisch ‚Zmrtvýchvstání/Vzkříšení‘) ist in erster Linie ein Liedtext. Die 2. Sinfonie in c-Moll von Gustav Mahler (auch Auferstehungssinfonie) ist eine Sinfonie für Sopran- und Altstimme, gemischten Chor und Orchester. Der Text ist in fünf Sätze strukturiert. Analysiert wird hier konkret der 5. Satz dieser Sinfonie. Gesungen wird dieser Satz von einer Sopranistin, einer Altistin und dem Chor. Der Text wurde dem Gedicht ‚Die Auferstehung‘ von Friedrich Gottlieb Klopstock entnommen. Mahler nahm zur Vertonung die ersten beiden Strophen des bestehenden Gedichtes von Klopstock. Da ihm jedoch der Text vielleicht zu kurz vorkam,

³ Für die Zwecke der Seminarteilnehmer wurden alle Übersetzungen in Form von drei Begleitstudien zum Thema „Gustav Mahler und die Übersetzung seines Textes ins Tschechische“ herausgegeben. Es handelte sich um einen privaten Druck aller drei Editoren, der keineswegs eine offizielle Publikation darstellt (vgl. Musialek/Hrdinová/Zajícová 2011). Die Autorin dieses Beitrags bedankt sich hiermit herzlich bei den Translatoren für die freundliche Zustimmung, ihre Translate in diesem Beitrag verwenden zu dürfen. Es sind: Hana Čerychová, Tomáš Macek, Miroslav Brziák, Dominika Glacová, Michaela Machová, Jitka Grygarová, Zuzana Stařinská und Adéla Špičáková. Andere Texte werden in diesem Beitrag nicht in Betracht gezogen. Des Weiteren bedanken wir uns für die bei unserer Analyse geleistete Hilfe bei Herrn PhDr. Jaroslav Kovář, CSc. vom Lehrstuhl für Germanistik der Philosophischen Fakultät an der Masaryk-Universität in Brno und bei Herrn Mgr. Martin Škabraha, Ph.D., vom Lehrstuhl für Philosophie der Philosophischen Fakultät der Universität Ostrava.

⁴ Die analytischen Grundsätze Ferenčíks wurden deshalb ausgewählt, weil Ferenčík neben dem in diesem Beitrag ebenfalls zitierten Jiří Levý ein bedeutender Vertreter der tschecho-slowakischen translatologischen Schule war, die wir hiermit gleichfalls dem deutschsprachigen Publikum vorstellen möchten. Analogische Ansätze der Übersetzungsanalyse vgl. etwa Kautz (2002).

schrieb er selbst eine Fortsetzung des Klopstockschen Gedichtes (vgl. Ulm 2001, Musialek/Hrdinová/Zajícová 2012).

Text des Originals:

*Aufersteh 'n, ja Aufersteh 'n wirst du
mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblich Leben! Unsterblich Leben
wird, der dich rief, dir geben.*

*Wieder aufzublühn, wirst du gesä't!
Der Herr der Ernte geht
und sammelt Garben
uns ein, die starben!⁵*

*O glaube, mein Herz! O glaube:
Es geht dir nichts verloren!
Dein ist, ja Dein, was du geseht,
Dein, was du geliebt, was du gestritten!*

O glaube: Du wardst nicht umsonst geboren!

Hast nicht umsonst gelebt, gelitten!

*Was entstanden ist, das muss vergehen!
Was vergangen, auferstehen!*

*Hör auf zu beben!
Bereite dich zu leben!*

*O Schmerz! Du Alldurchdringer!
Dir bin ich entrungen!
O Tod! Du Allbezwinger!
Nun bist du bezwungen!*

*Mit Flügeln, die ich mir errungen,
in heißem Liebesstreben
werd' ich entschweben
Zum Licht, zu dem kein Aug' gedrungen!*

*Mit Flügeln, die ich mir errungen,
werde ich entschweben!
Sterben werd' ich, um zu leben!*

*Aufersteh 'n, ja aufersteh 'n wirst du,
mein Herz, in einem Nu!
Was du geschlagen,
zu Gott wird es dich tragen!*

Bei diesem Text selbst handelt es sich auch um ein tiefes philosophisches Gedicht. Konkret handelt es sich dabei ebenfalls um ein Gedicht zweier Autoren. Im Gedicht treffen daher die Weltanschauung eines evangelischen Christen (Klopstock)⁶ und Weltanschauung eines jüdischen Komponisten (Mahler), der philosophisch gebildet war, aufeinander (Musialek 2011:9). Ein Bindeglied zwischen den beiden Koautoren dieses Textes ist eine gewisse Beziehung zum Transzendenten, das heißt zu Gott. Während der protestantische Glaube Klopstocks relativ unspektakulär war,⁷ war die Religiosität Mahlers durchaus komplizierter (vgl. z. B. Niekerk 2010 oder Ott 2007). Seine Beziehung zum Transzendenten demonstrieren wir mit einem Zitat, in dem direkt die „Auferstehungsode“ erwähnt wird:

„Úběžníkem druhé Mahlerovy symfonie je Bůh. „Ich bin von Gott und will wieder zu Gott“ zazní ve čtvrté větě c moll. Mahler Boha přijímá z tradice minulosti v jeho celistvosti, bez snah o alternativní aktualizací výklady. Ve svém „Auferstehen“ se neptá, kterak se co stane. Svému Bohu důvěřuje absolutně. Nemíří k polemice s ateisty. Vnímá Boha jako dědictví předků skýtající člověku naději v nejméně a krutém světě. Mluví o Bohu svých předků a o Bohu svém“. (Musialek 2011:7).

Übersetzung:⁸

„Der Fluchtpunkt von Mahlers 2. Sinfonie ist Gott. „Ich bin von Gott und will wieder zu Gott“ erklingt im vierten Satz in c-Moll. Mahler nimmt Gott aus der Tradition der Vergangenheit in seiner Ganzheit an, ohne eine alternative aktualisierende Auslegung anzustreben. In seiner „Aufer-

⁵ Diese zwei Strophen stammen von F. G. Klopstock.

⁶ Die drei restlichen von Mahler nicht in Betracht gezogenen Strophen des Klopstockschen Gedichtes referieren explizit über den Jüngsten Tag als über den „Freudenthänen Tag“, wo man in „Jesu Freude“ kommt.

⁷ Zum Leben und Werk Friedrich Gottfried Klopstocks vgl. z. B. Kaiser (1975) oder Zimmermann (1987).

⁸ Die Übersetzung des Zitats stammt von Herrn Mathias Becker, M.A., bei dem wir uns hiermit bedanken.

stehungssinfonie“ fragt er nicht, wie die Dinge geschehen. Seinem Gott vertraut er absolut. Er polemisiert nicht mit den Atheisten. Er sieht Gott als Erbe seiner Vorfahren an, das dem Menschen Hoffnung in einer unsicheren und grausamen Welt bietet. Er spricht sowohl über den Gott seiner Vorfahren als auch über seinen eigenen Gott“ (Musialek 2011:7).

3. Interpretation der Übersetzungen

Die Aufgabe, die die Studierenden eines konkreten Übersetzungsseminars bekommen haben und deren Ziel eine Übersetzung des Mahlerschen/Klopstockschen Liedes ins Tschechische sein sollte, war keineswegs leicht. Vereinfacht (oder erschwert – je nach Sichtweise der Translatoren) war dieser Übersetzungsauftrag dadurch, dass auf Wunsch des Auftraggebers den Übersetzern keine Notentexte (Partituren) zur Verfügung standen, sondern nur der Liedtext. Dieser Umstand bedeutete an sich schon einen Eingriff in den Originaltext. Unsere Anfangshypothese diesbezüglich lautete dann, dass die Abwesenheit der Noten zu einer größeren Freiheit, gar Willkürlichkeit bei der Translation der formalen Komponente des Textes führen könnte. Die Noten bestimmen nämlich die formale Gestalt eines lyrischen Textes auf eine bedeutende Art und Weise und unterscheiden somit die Translation der Lieder von der Translation von anderen lyrischen Texten.

„Noten können nicht vom Übersetzer verändert werden, sondern er muss eine Lösung finden, die keine Änderungen in den Noten verursacht. Der Text muss silbengenau zur Gesangsmelodie passen. Deshalb ist es auch wichtig, dass der Übersetzer die Musik anhört, da nur auf diese Weise der Rhythmus des Textes zum Vorschein kommt. Normalerweise haben sich diejenigen, die anfangen, Liedtexte oder Gedichte zu übersetzen, schon früher mit diesem Bereich beschäftigt und sie haben sich mit betreffenden Themen vertraut gemacht“ (Olkkonen 2008:10).

Zum Gegenstand der translatorischen Analyse und der nachfolgenden Übersetzung wurde also lediglich der Liedtext. Als Übersetzer eines lyrischen Textes mussten sie jedoch ein Dilemma lösen, das schon für Generationen von Übersetzern von großer Wichtigkeit war (Olkkonen 2008).

3.1 Fünf Grundtypen der Lyrikübersetzung

Saara Olkkonen, die sich mit der Übersetzung von Liedtexten in deutsch-finnischer Relation befasst, nennt im Zusammenhang mit der Translation von Liedern fünf Grundtypen der Lyrikübersetzung (sog. Wittbrods Klassifikation): a) die strukturtreue Übersetzung, b) die sinnfreie Übersetzung, c) die wirkungstreue Übersetzung (= Nachdichtung), d) die reimlose Übersetzung und 5) die adaptierende Übersetzung (Olkkonen 2008:11). Die strukturtreue Übersetzung, der nach Olkkonen die „geringste ästhetische Qualität zugesprochen wird“ und die Adaptation stellen zwei Pole einer Achse dar, auf welcher sich, metaphorisch gesagt, die Translation von belletristischen Texten vollzieht. Zwischen diesen zwei „Extrempolen“ befand sich oft auch das Euvre eines einzigen Übersetzers, der beispielsweise mit der strukturtreuen Übersetzung anfang, um sich dann endgültig für die sinnfreie zu entscheiden. Diesen „Weg“ möchten wir in diesem Beitrag an zwei Beispielen demonstrieren. Am Beispiel des älteren Übersetzers, Otto F. Babler (1901–1984) und am Beispiel von Jaroslav Kovář, der als Germanist und Übersetzer in der heutigen Zeit tätig ist. Bablers und Kovářs Übersetzungen waren auch den Studierenden nicht unbekannt, die die ‚Auferstehungsode‘ übersetzten. Bereits als „der Übersetzungsauftrag“ den Studierenden gestellt wurde, setzten wir voraus, dass die translatorischen Strategien Bablers und Kovářs den Studenten als methodisches Vorbild dienen konnten.

3.2 Die Opposition zwischen der struktur- und der sinn-/wirkungstreuen Übersetzung im Werk von Otto F. Babler und Jaroslav Kovář

O. F. Babler, Übersetzer des bekannten tschechischen romantischen Gedichtes ‚Máj‘ von Karel Hynek Mácha, musste sich als langjähriger Übersetzer von lyrischen Texten schon am Anfang seiner translatorischen Tätigkeit entscheiden, ob er der Form oder dem Inhalt des zu übersetzenden lyrischen Textes den Vorzug gibt. In seinen jungen Jahren bevorzugte er vor allem die formale Treue, die bis an die Grenze zur Wortwörtlichkeit ging. In seiner frühen Übersetzung des Gedichtes ‚Großmutter Schlangenköchin‘ aus der Sammlung ‚Des Knaben Wunderhorn‘ sind viele sehr wortwörtliche Konstruktionen zu finden, die dem Leser das Verständnis erschweren und holperig wirken, vgl. etwa die Übersetzung des Titels ‚Großmutter Schlangenköchin‘ oder die Übersetzung des Refrains ‚Ach Mutter mein, ach weh!‘ mit ‚Běda matko, ó žal.‘

Erst spätere Übersetzungen Bablers zeigen einen allmählichen Wechsel der Methode zu einer rein instrumentellen, das heißt sinnstreuen Übersetzung.⁹ Schon die erwähnte Übersetzung des Gedichtes ‚Máj‘ (‚Der Mai‘) aus dem Jahre 1983 belegt, wie sich Babler mit typischen Figuren des Gedichtes auseinandersetzt hat und dabei eine eher freie Übersetzungsmethode beibehalten konnte. Als eine typische poetische Figur des Gedichtes kann die Euphonie gelten. Das Gedicht ist in einzelne Gesänge geteilt und die Stimmung dieser Gesänge untermauert gerade die Euphonie. Im ersten lyrischen und wohlklingenden Gesang des Gedichtes, das nicht nur die Schönheit der Natur behandelt, sondern auch die Liebe zweier junger Menschen, verwendet Mácha oft Vokale oder den Konsonanten *l*. Diese Tendenz wollte auch Babler beibehalten. Aus sprachlichen Gründen musste er sich aber für die Methode des Kompensierens entscheiden, die folgendermaßen aussah: Vergleicht man etwa den Vers *hrdliččin zval ku lásce hlas* und seine deutsche Entsprechung *Das Täubchen ruft zur Lieb herbei*, dann kann man einige markante Unterschiede feststellen. Da der Konsonant *l* in dem deutschen Vers weniger häufig als im tschechischen Original vertreten war und Babler die Anzahl der Laute wegen einer gelungenen Euphonie beibehalten wollte, hat er in einem der nachfolgenden Verse den L-Laut mehrmals verwendet und sogar mit einer Alliteration (vgl. etwa von *Liebe lispelt leis der Moos*) versehen, wie es im tschechischen Original der Fall war (vgl. etwa *o lásce šeptal tichý mech*) (Hrdinová 2008, Hrdinová 2011:27). Die Unterschiede zwischen der Übersetzung des Gedichtes ‚Großmutter Schlangenköchin‘ und dem Gedicht ‚Máj‘ (hier demonstriert an zwei Versen) sind gravierend und zeigen somit, wie weit die Entscheidung des Übersetzers (ob für eine formbetonte oder inhaltsbetonte Übersetzung) zur Qualität und Rezeption eines lyrischen Textes beitragen kann (vgl. Hrdinová 2008:op. cit.).

Ähnlich wie Otto F. Babler gingen auch einige moderne Translatoren vor. So z. B. Jaroslav Kovář, der als Übersetzer der Erich-Fried-Lyrik bekannt ist. Auf Grund eines anderen Materials, als dies bei Babler der Fall war und auch auf Grund einer größeren, durch mehrere Faktoren bedingten translatorischen Freiheit kann man bei Kovář sowohl sinntrue, als auch wirkungstreue Übersetzungen voraussetzen und auch finden. Auch Kovář musste sich für Kompensationen auf der formalen Ebene entscheiden, um den Sinn des Originals im Translat erhalten zu können. Als Beispiel kann da seine Übersetzung des Gedichtes ‚Bedingung‘ von Erich Fried dienen:

⁹ Obwohl sich Babler als Dichter deklarierte, handelt es sich bei seinen Übersetzungen fast ausschließlich um struktur- oder sinntrue Übersetzungen, nicht aber um wirkungstreue (= Nachdichtungen), vgl. Hrdinová (2008).

*Wenn es Sinn hätte
zu leben
hätte es Sinn
zu leben*

*Wenn es Sinn hätte
noch zu hoffen
hätte es Sinn
noch zu hoffen*

*Wenn es Sinn hätte
sterben zu wollen
hätte es Sinn
sterben zu wollen*

*Fast alles hätte Sinn
wenn es Sinn hätte*

Die Abwesenheit des Reims oder eines regelmäßigen Versmaßes kann nach Kovář zu einer irreführenden, weil nicht komplexen, Strategie führen, nur die Bedeutungen zu übersetzen (Kovář 2005:132–139). Eine wortwörtliche Übersetzung sieht dann folgendermaßen aus:

Podmínka

*Kdyby mělo smysl
žít
mělo by smysl
žít*

*Kdyby mělo smysl
ještě doufat
mělo by smysl
ještě doufat*

*Kdyby mělo smysl
chtít zemřít
mělo by smysl
chtít zemřít*

*Skoro všechno by mělo smysl
kdyby to mělo smysl*

In Bezug auf die Bedeutungskomponente des Originals und des Translats kann man sehen, dass diese zwei identisch sind. Bei einer anderen Textsorte wäre somit die Aufgabe des Translators beendet. Die Arbeit des literarischen Übersetzers beginnt aber erst bei dieser wortwörtlichen, dokumentarischen Übersetzung an, denn bei der Grobübersetzung des Gedichtes ‚Bedingung‘ handelt es sich noch nicht um eine adäquate literarische Übersetzung. (Kovář 2005:134). Der Translator musste dann nach Kompensationsmitteln suchen. Die sich wiederholende Lexik des deutschen Originals hat er mit Chiasmen (*smysl mělo – mělo smysl*) ersetzt und er kreierte noch gegensätzliche Wortpaare wie etwa die substantivischen Lexeme *život, naděje, smrt* und die entsprechenden Verben wie *žít, doufat, zemřít* (Kovář 2005:134f.).

Die definitive Übersetzung sieht dann folgendermaßen aus:

Podmínka

*Kdyby měl život smysl
mělo by smysl žít*

*Kdyby naděje měla smysl
mělo by smysl ještě doufat*

*Kdyby smrt měla smysl
mělo by smysl chtít zemřít*

*Snad všechno by mělo smysl
kdyby to mělo smysl*

3.3 Übersetzungen der Studierenden

Im Falle der Übersetzung des Liedes (Gedichtes) ‚Auferstehung‘ von Klopstock/Mahler sah die Situation jedoch etwas anders aus, als dies bei den Bablerschen Übersetzungen der Fall war, oder bei den Übersetzungen von Jaroslav Kovář.

Die Studierenden waren mit den von Olkkonen (Olkkonen 2008) aufgezählten fünf Grundtypen der Lyrikübersetzung vertraut. Sie waren sich alle dessen bewusst, dass eine wortwörtliche (dokumentarische, strukturtreue) Übersetzung bei einem belletristischen Text eher als eine grobe Übersetzung gelten kann, die dann vom Translator weiter verbessert wird. Sie wussten auch, dass sie eine reimlose Übersetzung nicht abgeben dürfen, obwohl auch reimlose Übersetzungen in bestimmten Etappen der theoretischen Geschichte der Übersetzungswissenschaft populär waren. Wenn die musikalische Seite des Originaltextes auch nicht in Betracht gezogen wurde, wussten die Studierenden, dass die formale Seite des Textes mit der Musik verbunden ist und dass große formale Änderungen nicht zu empfehlen sind. Deswegen war eine Adaptation auf der formalen Ebene nicht zu befürworten. Eine Adaptation auf der inhaltlichen Ebene wäre theoretisch zugelassen, sie wurde aber nicht belegt. Angestrebt waren die sinntreue Übersetzung und die wirkungstreue Übersetzung. Von diesen beiden Typen setzte sich unter den Studierenden die sinntreue Übersetzung durch, wenn auch mit gewissen Abweichungen. Im Falle einer einzigen (und sehr gelungenen) Übersetzung (Übersetzung von Michaela Machová) wurden einige Strophen „wirkungstreu“ übersetzt.

Zum schwierigsten Aspekt aller Übersetzungen wurde dabei primär nicht so sehr die Translation von poetischen Figuren und Tropen, die sonst bei der Übersetzung von Gedichten eine Rolle spielt (Kovář 2005:132–139, Olkkonen 2008), sondern eher eine sinngerechte Übertragung des religiösen Stils und der religiösen terminologischen Lexik, die von Klopstock und Mahler jeweils anders interpretiert wurden. Ein Problem an sich, das auch den Bablerschen Übersetzungen eigen war, war das Problem der Archaisierung oder Modernisierung des Originals. Nicht zuletzt spielen auch Fehler und Transpositionen eine Rolle, denn auch von ihnen ist eine adäquate Rezeption des Translats abhängig.

3.3.1 Übersetzung des religiösen Stils und der religiösen Lexik¹⁰

Ein gravierendes Problem ist vor allem die Übertragung des religiösen Stils¹¹ und oft auch der religiösen Lexik, die manchmal als religiöse Terminologie¹² anzusehen ist. In zwei ersten Strophen Klopstocks zeigt der Text eine deutliche Nähe zum idyllisierten Text eines christlichen Kirchenliedes. In dem Textteil Mahlers kommt aber dieser Diskurs gar nicht zum Vorschein. Einige Studierende aber behielten Klopstocks Stil im ganzen Gedicht bei.

Die Übersetzung von Tomáš Macek assoziiert dann ein an manchen Stellen gelungenes, melodisches Lied, ja geradezu ein Kirchenlied evangelischen Schlages, das von einem ganzheitlichen Optimismus durchdrungen wird, der im Original so nicht zu finden ist:

*Budeš vzkříšen ano vzkříšen,
můj prach po krátkém klidu!
Věčný život! věčný život
bude ti dán, budeš povolán!*

*Opět rozkveté, bude zasazen
Pan žní přichází
snopy, sbírá snopy
nás zemřelých!*

*Ó věř mé srdce, věř:
že nic nepřišlo nazmar!
že tvé je po čem jsi toužil!
Tvé bud' cos miloval, o cos bojoval!*

Věř: nenarodil ses nadarmo!

Ne nadarmo jsi žil, trpěl!

*Co vzniklo, pomine!
Co pominulo, ožije!*

*Přestaň se bát!
Připrav se žít!*

Christliche Reminiszenzen sind auch in der Übersetzung von Dominika Glacová zu finden:

*Zmrtvýchvstání, zmrtvýchvstání
můj prach, po krátkém spočinutí!
Život věčný, život věčný
Pán tě povolá a dá ti jej.*

*Zapustíš kořeny a poneseš plody.
Pán žní kráčí
a posbírá snopy
a zbydou jen prázdné hroby.*

*O víro, mé srdce, o víro:
Tvé je to, po čem jsi toužil!*

¹⁰ Bei der Erschließung der Bedeutung einzelner in diesem Unterkapitel behandelnder Lexeme gehen wir von der gängigen lexikalischen Bedeutung aus, die in tschechischen und deutschen einsprachigen Wörterbüchern zu finden ist. Für unsere Zwecke streben wir nicht die Erschließung aller Bedeutungen und semantischer Relationen, die sonst lediglich mittels Sprachkorpora zu finden wäre.

¹¹ Zum religiösen Stil und der religiösen Sprache in verschiedenen Textsorten vgl. Bayer (2004).

¹² Zur Übersetzung der religiösen, oft terminologischen Lexik vgl. Straková (2003:90–96).

*Tvé je to, co jsi miloval, oč jsi bojoval!
O víro: Nenarodila ses nadarmo!*

Nadarmo jsi nežila, netrpěla!

Der nicht eindeutige Schluss des Textes sieht bei Glacová wie ein rein christlicher Text aus:

*Zmrtvýchvstání, zmrtvýchvstání,
mé srdce, v okamžiku!
Co tě ranilo,
to tě k Bohu přivedlo!*

Die Übersetzung von Dominika Glacová evoziert dann den Eindruck einer anderen Vorlage als die des Gedichtes von Klopstock und Mahler; vergleiche man etwa die unterschiedliche Übersetzung desselben Textes von Michaela Machová (vgl. Hrdinová 2011:29):

*Vzkřísíš se, vzkřísíš
srdce mé
To, co jsi porazilo
k nebi Tě vynese!*

Ein konkretes Beispiel¹³ eines Übersetzungsproblems ist die Übersetzung des Wortes „Auferstehung“ mit dem tschechischen Äquivalent *zmrtvýchvstání/vzkříšení*. Während das erste Vorkommen auf den ersten Blick deutlich christlich konnotiert ist, evoziert das zweite Wort eher medizinische Vorstellungen. Theologisch betrachtet sieht die Situation jedoch viel komplizierter aus. Im Judentum wird für das Phänomen der Auferstehung der Terminus technicus „*techijat ha-metim*“ verwendet, im Tschechischen würde diesem Begriff das Syntagma *vzkříšení mrtvých/zemřelých* oder *oživení zemřelých* entsprechen.¹⁴ Relevante biblische Stellen sind bei den Propheten zu finden, (vgl. etwa Jes. 26,19, Ez. 37:1–14 und Dan. 12:2f.). Die Idee der Auferstehung hängt mit der Idee der „nächsten Welt“ zusammen, die einen Zustand darstellt und nicht etwa eine räumliche oder zeitliche Größe; dennoch wird aber auch das physische Leben der Menschen erneuert. Die Wiederbelebung des Leibes erfolgt aber nicht automatisch, der Mensch muss sie durch gute Taten verdienen (Newman/Sivan 1992).¹⁵ Im Christentum sieht die Situation insofern anders aus, weil die Auferstehung mit Jesus verbunden ist¹⁶. Die Auferstehung bezieht sich sowohl auf Jesus Christus, als auch auf die Auferstehung aller Menschen beim Jüngsten Gericht. Mit der Auferstehung fängt nach Miloš Raban das ewige und selige Leben (nach dem Tode). Dieses wäre nach ihm u. a. als Belohnung nach dem (auf der Erde) bewusst aufgenommenen und also „frei gewählten“ Leiden im Sinne des Kreuzes Christi zu interpretieren (Raban 2010:251). Im tschechischen christlich-theologischen Kontext werden im Zusammenhang mit der Auferstehung Christi im Tschechischen beide Begriffe (*zmrtvýchvstání, vzkříšení*) synonym verwendet. Das Lexem *vzkříšení* wird dabei stärker passiv

¹³ Aus Platzgründen beschränken wir uns hier auf eine ausführliche Analyse eines Lexems (*die Auferstehung*) und seiner Äquivalente. Ein ausführlicher Kommentar zu anderen Lexemen und Syntagmata wie etwa *Herr der Ernte* oder *das unsterbliche Leben* vgl. Musialek (2011:10).

¹⁴ Das Griechische kennt zwei Äquivalente des deutschen Lexems *Auferstehung, anastasis* (= *zmrtvýchvstání*) und *egersis* (= *vzkříšení*); im Lateinischen ist ein Äquivalent *resurrectio* zu finden; vgl. das Stichwort „Resurrection“ in Kittel et al. (1985:195). Eine kürzere Erläuterung der Äquivalente des Lexems *Auferstehung* ist auch bei Musialek (2011:9) zu finden.

¹⁵ Vgl. dazu <http://www.pastorace.cz/Knihovna/2-Zidovske-ocekavani-vzkriseni-a-zvest-o-Jezisove-vzkriseni.html>. Für die Informationen über das Phänomen der Auferstehung im Judentum bedanken wir uns hiermit bei Frau Mgr. Mária Schwingerová.

¹⁶ Die von uns behandelten Lexeme *Auferstehung, zmrtvýchvstání, vzkříšení* betrachten wir an dieser Stelle als terminologisch im Sinne von Drozd/Seibicke (1973), Hoffmann (1988), Fluck (1991) oder Biloveský (2005). Eine ausführliche Behandlung des terminologischen Charakters der jeweiligen Lexeme, sprich der terminologischen Lexik in dem von uns analysierten Text würde jedoch den Rahmen unserer Studie sprengen.

konnotiert, das Lexem *zmrtyýchvstání* aktiv.¹⁷ Nach Jaroslav Musialek entspricht dann das Lexem *zmrtyýchvstání* eher dem Blickwinkel des Menschen, der „aufsteht“, das Lexem *vzkříšení* evoziert eine aktive Handlung Gottes zugunsten des Menschen (Musialek 2011:9).

Die Wahl eines konkreten Äquivalents war bei den studentischen Übersetzungen jedoch vor allem durch formale Gründe bedingt. Wichtig waren folglich insbesondere der Reim und die Einhaltung des Rhythmus. Die Arbeit der Translatoren mit dem Rhythmus war natürlich durch die Abwesenheit der musikalischen Komponente bedingt und wurde nicht vollständig durchgeführt. So wurden z. B. nicht die Silben gezählt, die etwa Olkkonen bei der Übersetzung von Liedtexten für wichtig hält (vgl. Olkkonen 2008:3).

Hana Čerychová:

*Vzkříšen, ó vzkříšen budeš
můj prachu, po krátkém oddechu!
Nesmrtelný život! Nesmrtelný život
Tě volá, ti nastává!*

Michaela Machová:

*Vzkřísíš se, vzkřísíš
Po krátkém odpočínutí¹⁸ z prachu povstaneš – vždyť víš!
Věčný život dá ti pán
Věčný život bude ti dán*

Adéla Špičáková:

*Z mrtvých vstaneš, z mrtvých vstaneš, prachu můj,
byl krátký spánek tvůj!
A věčné žití! A věčné žití
kdo povolal tě, dá ti!*

Die drei ausgewählten Texte¹⁹ zeigen hier die jeweils unterschiedlichen Strategien der drei Translatorinnen. Die Übersetzung von Hana Čerychová ist wortwörtlich, ohne eine Bemühung um eine adäquate Erhaltung des Rhythmus. (Der Text wurde als Ganzes abgegeben, ohne eine Unterteilung in Strophen, was dieser Übersetzung vorzuwerfen wäre.) Die Übersetzung von Michaela Machová strebt einen melodischen Charakter an, was schon die formale Ebene des Textes zeigt. (Der einzige Vorwurf würde sich auf die orthographische Variante des tschechischen Äquivalents *pán/Pán* für *Herr* beziehen. Da es sich um einen religiösen Text handelt, sollte auch im Tschechischen die Großschreibung bevorzugt werden, also *Pán*). Die Übersetzung von Adéla Špičáková zeigt eine ähnliche Intention wie die von Michaela Machová; diese Intention wurde hier aber nicht so deutlich erfüllt wie bei Machová. (Interessant wäre dabei z. B. eine ausführlichere Arbeit mit dem inneren Reim.)

In der ersten Übersetzung verwendet die Übersetzerin bei der Verbform *být vzkříšen* die Passivform. Der Staub als Patiens wird also „zur Auferstehung gebracht“ (*je vzkříšen*) von einem unbekanntem Agens. Der Staub ist also passiv, etwas passiert mit ihm und etwas wird mit ihm (von Gott oder einer höheren Kraft) getan. In der zweiten Übersetzung wird die aktive tschechische reflexive Form verwendet, *vzkřísit se*. Der Staub kann „auferstehen“, ist aktiv, kann aufstehen aus seinem

¹⁷ Für die Informationen bedanken wir uns hiermit bei Herrn ThDr. Marek Krupica, Th.D. von der Hussitischen Theologischen Fakultät der Karlsuniversität zu Prag.

¹⁸ Aus metrischen Gründen wäre statt dem Wort *odpočínutí* die synonyme und um eine Silbe kürzere verwandte Form *spočinutí* zu empfehlen.

¹⁹ Eine ausführlichere Analyse der christlichen Lexeme in der Übersetzung des Gedichtes ‚Auferstehung‘ siehe Hrdinová (2011:29–31).

Staub. In der dritten Übersetzung wird die Form *vstát z mrtvých* verwendet (= wortwörtlich ‚auferstehen von den Toten‘), wieder eine aktive Form, bei der Staub Agens ist.

3.3.2 Archaisierung versus Modernisierung

Der von den Studierenden übersetzte Text gehört nicht zu den modernen Texten. Deshalb war auch die Archaisierung des Textes für die Übersetzer von großer Bedeutung. Auch diese Frage war für ältere Übersetzer wichtig, insbesondere für diejenigen unter ihnen, die sich mit der Übersetzung von historischen Texten befasst haben. Am geeignetsten scheint eine angedeutete Archaisierung des Translats zu sein, die alle Studierende im gewissen Sinne anstrebten. Am deutlichsten bemühte sich um diese Intention Miroslav Brziák, bei dem z. B. die mittlerweile antiquierte tschechische Verbalform *zemru* zu finden ist.

Oft kamen auch überarchaisierte Varianten zum Vorschein, die bei dem heutigen tschechischen Rezipienten eine ungewollte Komik erzielen könnten, wie etwa die hier angeführte Textstelle von Hana Čerychová:

*O bol! Ty všeprostopující!
Tobě jsem ukraden!
O skon: Ty přemožiteli všeho!
Teď jsi pokořen*

3.3 Fehler und Transpositionen

Als gemeinsamen Nenner der Fehler ist auf der formalen Ebene der Mangel an Respekt gegenüber der Form des Gedichtes (Nicht-Einhalten von Strophen und Versen) zu nennen; einige Translatoren ließen manchmal ganze Textteile aus. Die musikalische Seite des Textes wurde von einigen Übersetzern außer Acht gelassen und die Übersetzung unterschied sich gravierend vom Original.

In der Übersetzung von Jitka Grygarová sind in einer Strophe dicht nebeneinander platziert (formal eigentlich untereinander) folgende zwei Verse zu finden:

*Věř, nenarodil ses nadarmo!
Netrpěl a nežil jsi nadarmo*

Die Übersetzerin vergisst dabei, dass es sich um eine Partitur zweier Stimmen handelt (der Sopranstimme und der Altstimme) und dass die Sätze formal getrennt werden müssen, denn sie werden von zwei Stimmen vorgetragen. Oft kam es bei anderen Übersetzern zu falschen Enjambements, Ellipsen usw. (vgl. Hrdinová 2011:28).

Als weitere Fehlertypen kommen stilistische Interferenzen vor; wortwörtlich übersetzte deutsche Sätze wirken manchmal holperig und erschweren das Textverständnis.

Auch Bemühungen um die Einhaltung bestimmter poetischer Figuren und Tropen an der gleichen Stelle im Original und im Translat ohne Kompensation führen oft zu ungewollter Komik, vgl. z. B. den Vers in der Übersetzung von Jitka Grygarová: *Bůh úrody přichází a sbírá snop/, který už má svůj hrob.*

Unklar sind in einigen Übersetzungen auch einige semantische Transpositionen,²⁰ die sicher durch mangelndes Verständnis der Vorlage seitens des Übersetzers verursacht wurden. So wurden z. B. einige neue „Gestalten“ kreiert, die im Originaltext nicht zu finden sind.

Unklar ist also, wer der „Berufene“ in der ersten Strophe der Übersetzung von Zuzana Stařinská ist:

²⁰ Mehr zu Transpositionen und semantischen Veränderungen des Translats vgl. Popovič (1983).

*Vzkříšen, ano, vzkříšen můj popeli
budeš po krátké chvíli!
Nesmrtelné žití! Nesmrtelné žití
povoláný dá ti!*

4. Fazit

Zum Schluss kann konstatiert werden, dass alle Übersetzungen der Studierenden als gelungen angesehen werden können, auch wenn viele von diesen Übersetzungen Fehler und Transpositionen aufweisen.²¹ Positiv kann man bewerten, dass die Studierenden der sinnvollen Übersetzung vor der strukturtreuen Vorzug gaben. Leider setzte sich diese Intention nicht auf der ganzen textuellen Makro- und Mikroebene (wie es etwa bei der ‚Máj‘-Übersetzung von Babler und bei den Fried-Übersetzungen von Kovář der Fall war) durch und die Translate wirken oft uneinheitlich. Die Förderung einer einheitlichen, am ganzen Text durchgeführten, translatorischen Strategie bleibt somit ein übersetzungsdidaktisches Desideratum. Des Weiteren hat sich unsere Hypothese bestätigt, dass die Abwesenheit der musikalischen Komponente (Noten) zu einer größeren translatorischen Freiheit führt, die aber keineswegs methodisch zu empfehlen ist.

Aus der Analyse ergibt sich ein allgemeiner Appell in Bezug auf die Translation von Texten wie das hier behandelte Gedicht. Klar ist, dass sich der Übersetzer um eine Überbrückung der Diskrepanz zwischen Form und Inhalt bemühen muss. Weiter muss er religiöse Termini als solche erkennen und sie ebenfalls im richtigen Kontext verstehen und übersetzen. Christliche Lexik stellt keine funktional-äquivalente Lexik für christliche Realien dar. Der Translator muss sich dessen bewusst sein dass nicht jeder religiöser Text ein christlicher ist. Ein belletristischer Text mit religiösen Elementen (wie das Klopstocksche/Mahlersche Gedicht) weist ähnliche Züge auf, wie z. B. der oft übersetzte biblische Text²² oder etwa der liturgische Text. Wenn man im Einklang mit der Skopos-Theorie über den Skopos des Klopstock/Mahler-Textes nachdenkt, so handelt es sich bei diesem Text um den Skopos eines belletristischen Textes und nicht eines religiös-kultischen. Interessant ist auch die Tatsache, dass der Text von zwei unterschiedlichen Autoren geschrieben wurde. Diese Tatsache ist zwar in interpretatorischer Hinsicht interessant, nichtsdestoweniger sollte der Rezipient das Translat als ein komplexes und in sich geschlossenes Werk verstehen.

Ein weiteres Problem sui generis stellt die Archaisierung dar. Als ideal erwies sich eine leichte, nur angedeutete Archaisierung. Eine Überarchaisierung hingegen kann zu Verständnisproblemen seitens des Rezipienten führen, eine völlige Modernisierung, die aber unter den betrachteten Arbeiten der Studierenden nicht festgestellt wurde, schon zu einer Adaptation. Bei dieser Adaptation muss der Translator natürlich die musikalische Seite des Liedtextes in Erwägung ziehen, die in dieser Studie außer Acht gelassen wurde. Die Einbeziehung der musikalischen Komponente ist aber jedenfalls für eine gelungene Translation von Liedtexten von Vorteil und wäre ein weiteres übersetzungsdidaktisches Desideratum, mit dem sich die Translationsdidaktik nicht nur in der deutsch-tschechischen Relation befassen sollte. Es ist nämlich „enorm wichtig, dass der Übersetzer sich an die Noten hält, da sie die Grundlage sind, auf der der Text basiert“ (Olkkonen 2008:10).

²¹ Für eine didaktische Auswertung der konkreten Translate siehe Hrdinová (2011:30–31). Für die tschechischen Übersetzungen des Textes siehe Musialek/Hrdinová/Zajícová (2011:19–26).

²² Zur Translation des biblischen Textes vgl. etwa Salevsky (2002).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- FLOROS, Constantinos (1985): *Gustav Mahler III. Die Symphonien*. Wiesbaden.
- FRIED, Erich (1983): *Es ist was es ist. Liebesgedichte Angstgedichte Zorngedichte*. Berlin.
- FRIED, Erich (2004): *Básně lásky, strachu a hněvu*. Brno.
- <http://freiburger-anthologie.uni-freiburg.de/fa/fa.pl?cmd=gedichte&sub=show&noheader=1&dd=&id=237>, [15. 3. 2012].

Sekundärliteratur:

- BILOVESKÝ, Vladimír (2005): *Termín a/alebo metafora?* Banská Bystrica.
- BAYER, Klaus (2004): *Religiöse Sprache. Thesen zur Einführung*. Münster.
- DROZD, Lubomír/SEIBICKE, Wilfried (1973): *Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache: Bestandsaufnahme, Theorie, Geschichte*. Wiesbaden.
- FERENČÍK, Ján (1982): *Kontexty prekladu*. Bratislava.
- FLUCK, Hans R. (1991): *Fachsprachen. Einführung und Bibliographie*. Tübingen.
- HOFFMANN, Lothar (1988): *Vom Fachwort zum Fachtext*. Tübingen.
- HRDINOVÁ, Eva (2008): *Otto František Babler*. Olomouc.
- HRDINOVÁ, Eva (2011): Nad překladem písňového textu aneb Mahlerovo setkání s Klopstockem, In: MUSIALEK, Jaroslav/HRDINOVÁ, Eva/ZAJÍCOVÁ, Pavla (Hrsg.): *Gustav Mahler dnešku. Druhá symfonie C moll*. Ostrava, S. 27–31.
- HRDLÍČKA, Milan (1998): *Translatologický slovník*. Praha.
- KAISER, Gerhard (1975): *Klopstock. Religion und Dichtung*. Kronberg im Taunus.
- KAUTZ, Ulrich (2002): *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.
- KITTEL, Gerhard et al. (1985): *Theological Dictionary of the New Testament, Tom.1*. Michigan.
- KOVÁŘ, Jaroslav (2005): Slovní hříčky v básních Ericha Frieda a jejich překlad do češtiny. In HRDLA, Milan (Hrsg.), *Český překlad II (1945–2004)*. Praha, S. 132–139.
- LEVÝ, Jiří (1998): *Umění překladau*. Praha.
- MUSIALEK, Jaroslav/HRDINOVÁ, Eva/ZAJÍCOVÁ, Pavla (Hrsg.; 2011): *Gustav Mahler dnešku. Druhá symfonie C moll*. Ostrava.
- MUSIALEK, Jaroslav (2011): Mahlerova druhá symfonie c moll. In: MUSIALEK, Jaroslav/HRDINOVÁ, Eva/ZAJÍCOVÁ, Pavla (Hrsg.): *Gustav Mahler dnešku. Druhá symfonie C moll*. Ostrava, S. 7–11.
- NEWMANN, Jaakov/ SIVAN Gavriel (1992): *Judaismus od A do Z („Posmrtný život“, „Vzkříšení“)*. Praha, S. 146 u. 241.
- NIEKERK, Carl (2010): *Reading Mahler: German Culture an Jewish Identity in Fin-de-Siècle Vienna*, Rochester.
- OLKKONEN, Saara (2008): *Das Übersetzen von Texten der Musikgattung Lied am Beispiel von zehn Liedern aus dem Zyklus „Winterreise“ von Franz Schubert und deren Übersetzungen*. Helsinki.
- OTT, Michael (Hrsg.) (2007): *The Future of Religion*. Boston.

- POPOVIČ, Anton et al. (1983): *Originál. Preklad*. Bratislava.
- RABAN, Miloš (2008): *Duchovní smysl člověka dnes. Od objektivního k existenciálnímu a věčnému*. Praha.
- RILKA, Tanja (2009): *Über die Lieder Neidharts. Zu Winterlied 16*, München.
- SALEVSKY, Heidemarie (2002): *Translationswissenschaft. Ein Kompendium. Unter Mitarbeit von Ina Müller und Bernd Salevsky*. Frankfurt a. M.
- SAYCE, Olive (1999): *Romanisch beeinflusste Lieder des Minnesangs: Mit Übersetzung, Kommentar und Glossar*. Lorch.
- SCHREIBER, Michael (2006): *Grundlagen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen.
- SNELL-HORNBY, Mary et al.: *Handbuch Translation*. Tübingen.
- STRAKOVÁ, Vlasta (2003): Termín jako překladatelský problém. In: KUFNEROVÁ, Zlata et al. (Hrsg.): *Překládání a čeština*. Jinočany, S. 90–96.
- ULM, Renate (Hrsg.) (2001): *Gustav Mahlers Symphonien*. Kassel; München.
- ZIMMERMANN, Harro (1987): *Freiheit und Geschichte. Friedrich Gottlieb Klopstock als historischer Dichter und Denker*. Heidelberg.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ČR 405/09/0718.

Sprichwörter in den Leitartikeln des ‚Mährischen Tagblatts‘

Michaela KAŇOVSKÁ

Abstract

Proverbs in the Editorials of the Daily ‚Mährisches Tagblatt‘

The paper presents an analysis and a comparison of the meanings and functions of proverbs in two editorials by the lawyer and journalist Dr Jakob Eben. The texts comment on the situation and the relations between nationalities in the Habsburg Monarchy in July 1880. One proverb is used in its normal form by the author (directly), while the other appears in a modified form, in a quotation (indirectly). In both cases the proverbs are used as part of a persuasive strategy in the text type of the editorial, for the purpose of provoking antipathy against the “others”, i.e. the Czech politicians as political rivals, by means of their negative characteristics. In their specific co-text and context, the proverbs acquire additional semantic-pragmatic components of meaning, enabling them to participate in various isotopic chains and to contribute significantly to textual coherence. Additionally, their positioning marks important points in the argumentative structure of the text. The analysis also indicates some possibilities for the specification of semantic and pragmatic information in dictionaries.

Key words:

German in Moravia, proverb, editorial, text functions of idioms

1. Einleitung

Zu den Hauptaufgaben der modernen Phraseologieforschung gehört die Untersuchung der Funktionen von Phrasemen in verschiedenen schriftlichen sowie mündlichen Textsorten. Darunter versteht man sowohl die textbildenden Funktionen der Phraseme (Phraseme als Mittel der Textstrukturierung, ihr Beitrag zur Textkonstitution, d. h. zur Kohäsion und Kohärenz der Texte), als auch ihre pragmatischen Funktionen (Handlungen, die man mit Phrasemen durchführen kann). Dies erfordert eine situationsspezifische Analyse, die auch die Kommunikationspartner – den bzw. die Sender und den/die Empfänger – berücksichtigt (vgl. Burger 2007:170–171; Filatkina 2007:152). Im folgenden Beitrag wird die Verwendung eines Phrasemtyps, der Sprichwörter, in zwei Leitartikeln des ‚Mährischen Tagblatts‘ (MT) behandelt. Die Texte wurden aus einem Korpus von 14 Leitartikeln vom Juli 1880 ausgewählt, deren Thema mit der Nationalitätenproblematik in der Habsburger Monarchie zusammenhängt. Das ‚Mährische Tagblatt‘ erschien von 1880 bis 1945, sechsmal wöchentlich, bis zum 30. 11. 1938 in Olmütz, danach in Brünn. Zur Zeit der Monarchie war es eine der drei wichtigsten in Olmütz gedruckten deutschen Zeitungen, es wandte sich an die deutsch sprechenden Einwohner der Stadt, die bis zum Jahr 1918 die Mehrheit bildeten (vgl. Schulz 2002:176, 191). Die Beziehungen zwischen der deutschen Mehrheit und den Minderheiten

(darunter auch der tschechischen) in der habsburgischen Monarchie waren im politischen Bereich auf beiden Seiten von starkem Patriotismus geprägt. Die Position der deutschen Bevölkerung und der deutschen Sprache in der Monarchie wird deshalb auch in den Leitartikeln des MT verteidigt.

Die zwei zur Analyse ausgewählten Texte sind in dem Korpus die einzigen, die neben anderen Phrasemen jeweils auch ein Sprichwort enthalten: das normal verwendete Sprichwort mit expliziter Satzstruktur *Der Appetit kommt beim Essen* (21. 7. 1880, 3.33¹, vgl. D 55) und das modifizierte Sprichwort mit impliziter Satzstruktur *Andere Ziele, andere Männer* (14. 7. 1880, 2.13), eine Modifikation (lexikalische Substitution) des Sprichworts *Andere Länder, andere Sitten* (vgl. Beyer/Beyer 1984:37).² Der Leitartikel ‚Die Czechen und die Ungarn‘ (14. 7.) enthält sonst 24, der zweite Text ‚Abermals neue Ansprüche‘ (21. 7.) 40 weitere Phraseme. Das seltene Vorkommen von Sprichwörtern in diesem MT-Korpus³ ist allerdings nicht überraschend: Der Stellenwert und im Zusammenhang damit die Funktionen der Sprichwörter in literarischen und anderen Texten waren nämlich von Epoche zu Epoche sehr unterschiedlich. Spätestens seit der Aufklärung wird ein häufiger, übermäßiger Gebrauch von Sprichwörtern kritisiert und gemieden und im Laufe des 19. Jahrhunderts übernehmen im Bildungsbürgertum geflügelte Worte, das Zitieren wichtiger Stellen der Texte Schillers, Goethes und anderer Autoritäten ihre Rolle (vgl. Burger 2007:112–115; Beyer/Beyer 1984:12; Filatkina 2007:151).⁴ Das Ziel der Untersuchung ist daher festzustellen, welche Funktion Sprichwörter in Leitartikeln haben und ob es Gemeinsamkeiten in ihrer Verwendung gibt. Dadurch soll eine Ausgangsbasis für eine spätere Untersuchung eines umfangreicheren Korpus geschaffen werden. Der Beitrag hat folgende Struktur: Nach der Definition der Sprichwörter, der Beschreibung ihrer üblichen Funktionen und einer allgemeineren, eher kontextunabhängigen Charakteristik der zwei konkreten Sprichwörter wird die Textsorte Leitartikel charakterisiert. Ausgehend von der politischen Situation, auf die sich die Leitartikel beziehen, werden dann die Funktionen der Sprichwörter vor allem in Hinblick auf die argumentative Struktur des Leitartikels bestimmt.

2. Definition des Sprichworts

Phraseme werden als lexikalische Einheiten definiert, die sich durch die Merkmale der Polylexikalität, der relativen Stabilität, der Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit und durch ein bestimmtes Maß von Idiomatizität auszeichnen (vgl. Burger 2007:14–15; Fleischer 1997:29ff., 68–69). Burger teilt Phraseme nach ihrer Zeichenfunktion in drei Klassen der referentiellen, strukturellen und kommunikativen Phraseme ein (Burger 2007:36ff.) Sprichwörter stellen einen Typ der referentiellen propositionalen/satzwertigen Phraseme dar, der sog. topischen Formeln, die im Unterschied zu festen Phrasen durch kein lexikalisches Element an den Kontext angeschlossen werden müssen. Von den ebenfalls propositionalen Gemeinplätzen (wie *Was zuviel ist, ist zuviel* oder *wir sind alle nur Menschen*) unterscheiden sie sich hauptsächlich durch ihre Metaphorizität, von den satzwertigen geflügelten Worten bzw. Zitaten (wie *Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage*)⁵ dadurch, dass diese auf eine bestimmte Quelle zurückgehen (vgl. Burger 2007:38–42, 49, 108–111, 125–126; Beyer/Beyer 1984:7; Fleischer 1997:14, 79). Sowohl Sprichwörter als auch geflügelte Worte werden

¹ Die erste Ziffer gibt die Spalte, die zweite die Zeile des Originaltextes an. In den Zitaten wurde die Originalschreibweise beibehalten. Beide Texte sind zugänglich online unter URL1. Zu Abkürzungen für Wörterbücher s. Literaturverzeichnis.

² Bzw. eines ähnlichen Sprichworts: Das Sprichwörterlexikon verzeichnet auch *Andere Zeiten, andere Sitten* u. a. m. (vgl. Beyer/Beyer 1984:37). Zu formalen und semantischen Modifikationen von Phrasemen vgl. unter anderem Burger (2007:160–170), Burger u. a. (1982:68–91), Fleischer (1997:216–218), Pociask (2007:65–127).

³ In allen 14 Leitartikeln wurden insgesamt ca. 370 Vorkommen/Tokens von Phrasemen festgestellt.

⁴ So auch in den untersuchten Leitartikeln des MT, z. B. *Arbeit ist des Bürgers Zierde* (3. 7. 1880, 2.33; F. Schiller, ‚Das Lied von der Glocke‘, vgl. DW Bd. 12, Spalte 2629) oder *neues Leben blüht aus den Ruinen* (20. 7. 1880, 1.37; F. Schiller, ‚Wilhelm Tell‘ IV, 2; vgl. DW Bd. 14, Sp. 1475; Bd. 12, Sp. 423; D 474).

⁵ Geflügelte Worte stellen eine der speziellen Phrasemklassen dar, weil sie strukturell Einzelwörter, Wortgruppen oder Sätze sein können (vgl. Burger 2007:49).

manchmal als eigentlich textwertige Einheiten nicht zur Phraseologie (im engeren Sinne) gerechnet (vgl. Fleischer 1997:76–82; Dobrovolskij 1997:66–68). Dagegen spricht, dass zwischen ihnen und den festen Phrasen bzw. anderen referentiellen Phrasemen Wechselbeziehungen bestehen und dass es auch Gemeinsamkeiten in ihrer Verwendung in Texten gibt (vgl. Fleischer 1997:13–14; Burger 2007:110, 128–130).

Hinsichtlich ihrer Herkunft sind die Sprichwörter aus den zwei untersuchten Texten sog. LehnSprichwörter (vgl. Fleischer 1997:78). Das Sprichwort *Der Appetit kommt beim Essen* wird auf das lateinische *Crescit edendo fames* zurückgeführt (wörtlich ‚mit dem Essen wächst der Hunger‘, vgl. Walther 1963–1969:3735, zit. nach SČFI 34), das im Französischen im zeitsatirischen Abenteuerroman ‚Gargantua und Pantagruel‘ (1535) von Francois Rabelais als *l'appétit vient en mangeant* (I, 5) vorkommt. Der Roman wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt (vgl. DW Bd. 1, Sp. 538; D 55; SČFI 351). Das Sprichwort *Andere Länder, andere Sitten* geht aufs lateinische *Alia terra alios mores postulat* zurück (SČFI 1019; zur Weiterentwicklung vgl. DW Bd. 16, Sp. 1242). Beide Sprichwörter sind heute international verbreitet (vgl. SČFI ebd.).

3. Funktionen von Sprichwörtern im Allgemeinen

In der Phraseologie werden Sprichwörtern verschiedene Funktionen zugeschrieben. Als Zeichen und Modell für typenhafte Lebenssituationen haben sie eine generalisierend-referentielle Funktion, als Verallgemeinerung der menschlichen Erfahrung, Formulierungen von in einer bestimmten Kultur und Zeit geltenden Überzeugungen, Werten und Normen üben sie eine soziale Funktion aus und können daher in Kommunikationssituationen auch verschiedene kontextuelle oder pragmatische Funktionen (illokutive Rollen) übernehmen wie Warnung, Überredung, Trost, Zurechtweisung u. a. (vgl. Burger 2007:108–130; Beyer/Beyer 1984:6–7; Filatkina 2007:135, 145). Die soziale Funktion umfasst zwei Aspekte: Sprichwörter werden entweder als Deutungen einer gegebenen Situation – und Verbürgung von (situationsbedingter) Wahrheit – eingesetzt (interpretative Funktion) oder als Anweisungen für das Handeln, Belehrung (regulative Funktion). Vgl. dazu als Beispiel die Wörterbuchbelege für beide untersuchten Sprichwörter: „Eigentlich hatte er sich nie fürs Skifahren interessiert, aber der Appetit kommt beim Essen: Heute steht er jede freie Minute auf den Brettern“ (D 55; interpretativ) und „Wenn du zu deiner Gastfamilie kommst, denk immer daran: andere Länder, andere Sitten.“ (D 464; vgl. WP 1215; regulativ).⁶

Die Tatsache, dass ein Sprecher/Schreiber mit Sprichwörtern und anderen referentiellen Phrasemen etwas darstellt bzw. über etwas eine Aussage macht und/oder eine zielgerichtete (illokutive) Handlung durchführt und gleichzeitig Bewertungen, Einstellungen ausdrückt, wird als ihr semantisch-pragmatischer ‚Mehrwert‘ bezeichnet (vgl. Burger 2007:83–84; Kühn 1994:421; Sandig 1989:387). Der Gebrauch der Phraseme als Sprachhandlungen kann nur im Textzusammenhang herausgearbeitet werden.⁷ Wichtig ist dabei, pragmatische Funktionen in Bezug auf die bezeichneten Sachverhalte, Situationen, Handlungen und solche in Bezug auf Gebraucher (Sender und Empfänger) zu unterscheiden (vgl. Koller 1977:70–73; Filatkina 2007:144–145). Nach Palm enthält die Semantik eines Phrasems kontextfrei denotative und (soziale, zeitliche, regionale, emotionale) konnotative Seme, die sich aber in einem bestimmten Ko- und Kontext verändern. Der Ko- und Kontext schafft die „Sprechaktsemantik“ (die Handlung, die mit dem Phrasem realisiert wird)

⁶ Im Beleg „Die Spanier sind ein wirklich lautes Volk. Ständig müssen sie feiern, lachen, tanzen und singen. – Tja, andere Länder, andere Sitten.“ (WP 1216) hat das Sprichwort eher die interpretative Funktion (warum es so ist), zugleich ist hier aber auch eine gewisse Anweisung (zum Verständnis dafür, zur Toleranz, Nachsicht) spürbar.

⁷ Einige Phraseme haben aber eine feste illokutive Komponente, z. B. das verbale Phrasem *vor seiner eigenen Tür kehren/feigen* wird nur als (direkte oder indirekte) Aufforderung verwendet: *du solltest vor deiner/jeder kehre vor seiner eigenen Tür* u. Ä. (vgl. Burger 2007:202–203; D 793).

und die „Situationssemantik“ (die Begründung dafür, vgl. Palm 1991:166–167; Palm 1989:320–322).⁸ Lüger bestimmt die vierte Komponente eher als das kommunikative Ziel der Handlung (vgl. Lüger 1989:10ff.). Bei Sprichwörtern unterscheidet er dann „textbildende“ Funktionen wie Aufmerksamkeitssteuerung, Textstrukturierung, Realisierung zentraler Handlungsmuster (Begründung, Rechtfertigung u. a.), die Indizierung der Kommunikationsmodalität (z. B. ironisch, scherzhaft), die Selbstdarstellung von Autor bzw. Medium und Beziehungsorganisation (z. B. seine Sprachbeherrschung demonstrieren oder das Image des anderen durch eine vage Formulierung schonen, vgl. Lüger 1999:161ff., 230, zit. nach Burger 2007:110 und Filatkina 2007:146).⁹ In älteren Texten ist die argumentative Verwendung von Sprichwörtern ihr zentraler Funktionsbereich, beim heutigen Sprichwortgebrauch steht sie nicht mehr im Vordergrund – charakteristisch sind eher verschiedene spielerische Verfahren (vgl. Burger 2007:115, 121–125; Beyer/Beyer 1984:14–15).

Was die bewertende Funktion betrifft, können Sprichwörter wie andere Phraseme nur positiv bzw. nur negativ wertend sein oder die Bewertungsrichtung wird erst textspezifisch aktualisiert (vgl. Fleischer 1997:202–203, 219; Burger 2007:201–202). Manchmal ist ein längerer Kontext nötig: Die Bedeutungserklärungen des Sprichworts *der Appetit kommt beim Essen* (vgl. *der Appetit kommt beim/mit dem Essen*, wenn man erst einmal mit etwas angefangen hat, kommt auch die Lust dazu‘, D 55, ‚die Lust zu etwas wird sich bei näherer Beschäftigung, bei der Vertiefung in eine Arbeit, Aufgabe schon einstellen‘, Röhrich 2004:94) und der oben erwähnte Wörterbuchbeleg über das Skifahren legen die positive Bewertung nahe, im tschechischen phraseologischen Wörterbuch wird aber bei dem tschechischen Äquivalent eher die negative Bewertung als typisch angedeutet: ‚(ein Mensch gegenüber einem anderen aus Erfahrung und kritisch bes. von der Unmäßigkeit, Unbescheidenheit, wachsender (Raub-)Gier einer dritten Person u. Ä.:) der (leichte) erste Gewinn, eine Beute, angenehme Erlebnisse u. Ä. wecken und verstärken die Sehnsucht nach weiteren, mehreren und ihrer Wiederholung‘ (Synonym: *der Mensch will immer mehr haben*, vgl. SČFI 351). In den Korpora der geschriebenen Sprache des IDS Mannheim, dem Deutschen Referenzkorpus DeReKo (URL2), ist das Sprichwort 19-mal belegt, 12 Belege entsprechen den positiv wertenden Angaben im D, 7 Belege der Bedeutungserklärung im SČFI, allerdings auch meist mit positiver Konnotation (es sind Sportler oder Firmen, die mehr Erfolge wünschen), nur zwei Belege sind eindeutig negativ wertend (mit Bezug auf Steuerbehörden und Autonomieansprüche). Diese negative Konnotation hat auch das Sprichwort im untersuchten Leitartikel, deshalb wird die Bedeutungserklärung aus dem SČFI als Grundlage für die weitere Analyse verwendet (s. u.). Das Sprichwort *Andere Länder, andere Sitten* scheint neutral bis positiv wertend, wohlwollend, nachsichtig u. Ä. verwendet zu werden, was die tschechische Bedeutungserklärung deutlicher ausdrückt als die deutsche, vgl. ‚in einem fremden Land muss man mit anderen Lebensgewohnheiten u. Anschauungen rechnen‘, D 464, (ein Mensch i. d. R. als Rat oder Erklärung für einen anderen, manchmal als Reaktion auf dessen Verwunderung oder Missbilligung, mit Betonung der Pluralität von Sitten, Bräuchen und Lebensweisen u. Ä.:) jedes Land hat seine spezifischen Lebensgewohnheiten und -normen und die müssen eingehalten und respektiert werden‘ (vgl. SČFI 1019 sowie die Belege im DeReKo).

4. Textsorte Leitartikel

Der Leitartikel gehört zu den meinungsbildenden Textsorten der Presse, deren Ziel die Übernahme der Einstellungen des Verfassers durch den Empfänger ist. Der Leitartikel wird als die „Flagge der Zeitung“ bezeichnet, da er die Meinung der Redaktion, die Tendenz der Zeitung wiedergibt. Er wird von einem Redaktionsmitglied – oft vom Chefredakteur – verfasst (im Falle des MT vom Rechtsanwalt und Journalisten Dr. Jakob Eben, 1842–1919, vgl. Föhner 1930:137–139; Nešpor

⁸ Die Semantik wird also mit der Pragmatik verknüpft (vgl. ähnlich Burger 2007:83 und die „situative oder pragmatische Bedeutung“ als eine der Komponenten der komplexen Gesamtbedeutung in Lewandowski 1994:937, 942).

⁹ Vgl. ähnlich die stilistischen Funktionen der verbalen Idiome in Glossen (Sandig 1989:394–395).

1998:287). Das Gewicht des Leitartikels wird dadurch unterstrichen, dass er einen festen Platz im Rahmen einer Ausgabe hat, meistens auf der Titelseite (so auch im MT), oft aber auch im Innern der Zeitung, auf der Meinungsseite. Der Leitartikel kommentiert die Entwicklungen in der Gesellschaft, im Unterschied zu anderen Kommentaren muss er aber nicht tagesaktuell sein. Er nimmt viel eindeutiger Stellung zu einem aktuellen, bedeutenden Thema als Kommentare, bezieht Zusammenhänge und Hintergründe in seine Argumentation ein und enthält u. U. Mutmaßungen, wohin ein Vorgang führen könnte. Im Unterschied zu den abwägenden Kommentaren mit *Pro- und Kontra-* bzw. *Einerseits-Andererseits-*Argumentation steht am Ende des Leitartikels für den Leser eher eine Schlussfolgerung im Sinne von *entweder – oder* (vgl. Mast 1994:190). Neben der persuasiven Intention hat der Leitartikel daher auch eine – meist explizit ausgedrückte – appellative Intention: er soll den Rezipienten zu einer der präsentierten Meinung entsprechenden Handlung bewegen. Je nach der Ausdrucksform kann der Appell auch die dominierende Intention sein (z. B. bei Äußerungen im Imperativ oder mit dem Modalverb *sollen*) und ein solcher Leitartikel ist dann einer anderen Textklasse, jener der auffordernden Texte, zuzuordnen. Eine klare, eindeutige Unterscheidung ist nicht immer möglich, und wie die folgende Übersicht der Formulierungen zeigt, gibt es einen Übergangsbereich zwischen beiden Textklassen (vgl. Lüger 1995:70–71):

Tut x!	Aufforderung
y sollte x tun	Aufforderung
y muss x tun	Aufforderung / Bewertung
es ist nötig, x zu tun	
es ist (nicht) zulässig, x zu tun	
es wäre gut/schädlich, x zu tun	
x zu tun, ist richtig	Bewertung

Tab. 1 Ausdrucksformen der Intentionen von Kommentaren

Abgesehen von den erwähnten Unterschieden, ist die Struktur eines Leitartikels jener eines Kommentars ähnlich (vgl. Engel 1988:168). Die Kommentartexte zeichnen sich durch eine Vielschichtigkeit aus. Dazu gehören einerseits konstitutive Bestandteile, andererseits verschiedene Mittel der Lesewerbung, die den Text attraktiver, interessanter machen, das Publikum zum Lesen anregen, zugleich aber die Erfolgsbedingungen der konstitutiven Handlungen verbessern.¹⁰ Die einzelnen Strukturelemente sind die folgenden:

- 1) Die Überschrift mit wertenden Elementen; sie kann das Anliegen des Artikels schlagwortartig thematisieren, muss aber (als Leseanreiz) nicht eindeutig sein.
- 2) Die Texteinleitung, die zusammen mit dem Schluss (s. 5) oft eine kompositorische Einheit bildet – einen Rahmen, der nicht selten die zentrale Wertung betont. Die Texteinleitung gibt eine kurze Orientierung über den zugrunde liegenden Sachverhalt. Der Autor kann zwar beim Leser die Kenntnis bestimmter Informationen (infolge der Periodizität der Presse, d. h. der Vorerwähnung) voraussetzen, die Darstellung der Faktenbasis ist aber wichtig nicht nur, damit der Leser die dominierende Handlung, i. d. R. Bewertung, versteht und damit er weiß, worauf, auf welchen Gegenstand oder auf welches Ereignis, sie sich bezieht. Die Darstellung ist nämlich selektiv, sie entspricht der in dem zentralen Textteil, der Argumentation, vermittelten Position. Die notwendigen Informationen werden nicht nur präsentiert, sondern gleichzeitig auch bewertet und sie sollen indirekt die dominierende Bewertungshandlung stützen.

¹⁰ Das sog. *delectare-Prinzip/Unterhaltung* (vgl. Lüger 1995:135; Rehbock 1980:295).

- 3) Der argumentative Kern, in dessen Mittelpunkt eine bestimmte Bewertung (als dominierende Sprachhandlung des Textes) steht. Subsidiäre, unterstützende Handlungen (Rechtfertigungen, Begründungen, Erläuterungen) sollen den Rezipienten von der Gültigkeit und Richtigkeit bestimmter Aussagen des Autors überzeugen und so das Akzeptieren und schließlich das Erreichen des Ziels, die Bewertungsübernahme und dementsprechendes Verhalten, unterstützen.
- 4) Die (fakultative) Präsentation einer Gegenposition und ihre argumentative Widerlegung, die jedoch die Gültigkeit der dominierenden Bewertungshandlung stärken soll.
- 5) Der Schluss, bei dem der Autor das Gesagte zusammenfasst und Folgerungen zieht; er hat häufig eine appellative Nebenfunktion – der Text endet mit einer Bemerkung (nicht selten in Form einer Frage), die den Leser zu weiterem Nachdenken anregen soll (vgl. Lüger 1995:126–136).

Dieser Aufbau der Kommentartexte ist mit dem Schema vergleichbar, das in der Rhetorik für den Aufbau wirkungsvoller Reden entworfen wurde (vgl. Lüger 1995:136). Die meinungsbetonten Texte erscheinen in der Zeitung bis auf vereinzelte Ausnahmen erst um die Mitte des 19. Jh. (nach der Revolution von 1848), und im 19. Jh. war die Rhetorik ein wichtiger Bestandteil des gymnasialen Deutschunterrichts. Die Journalisten wurden vor dem Forum der Leser zu Quasi-Rednern (vgl. Polenz 1999:84–85).

Die in den Leitartikeln (und Kommentaren) verwendete Argumentation ist nicht immer korrekt. Es kann sich um Vereinfachung von Sachverhalten handeln oder um verschiedene Typen der Quasi-Argumentation wie Drohung, emotionale Erpressung, gesellschaftliches, gruppenspezifisches Appellieren (das die Identifizierung des Einzelnen mit einer Gruppe – einer Nation, Partei, Religionsgemeinschaft, Altersgruppe usw. – ausnutzt) oder individuellen Appell (meistens Beleidigung, Verdächtigung, Beschuldigung – der Gegner wird als der intellektuell oder moralisch Untergeordnete verachtend behandelt), Berufung auf (Quasi-) Autorität u. a. Dabei kann der Autor an den Sinn für Pflicht, Ehre, Freiheit u. Ä. appellieren und beim Adressaten Emotionen hervorrufen wollen wie Vaterlandsliebe, Angst um die eigene Existenz, Abneigung gegenüber den anderen (vgl. Jauris/Zastávka 1992:32–56; Bartošek 1993:29–53; Čapek 1984:41–44; Pavlíčková 2009). Die Verwendung (auch) der fehlerhaften Argumentation ist allerdings für die Polemik, den „Kampf“ in der Presse üblich (man spricht sogar von „polemischer Exhibition“, vgl. Čapek 1984:41). Die dazu verwendeten sprachlichen Mittel fungieren zugleich als Lektüeranreiz und Lesevergnügen (Belebung, Auflockerung, Veranschaulichung) und dienen auch der Selbstdarstellung des Autors. Es geht um syntaktische Stilfiguren; Metaphern, Hyperbeln und andere Tropen; lexikalische Ausdrücke verschiedener Stilschichten und Stilfärbungen (alltagssprachliche sowie saloppe und im Kontrast dazu archaisierende, aber meist ironisch verwendete „Reizwörter“) oder eben auch Phraseme und ihre Modifikationen. Nicht zu vergessen ist die Ausnutzung verschiedener Satzarten (Frage-, Ausrufesätze usw., vgl. Malá 2009:37–92).

Für die Bestimmung der Funktionen der Sprichwörter (sowie anderer Phraseme) in den analysierten Leitartikeln ist neben der Beschreibung der Struktur dieser Texte auch ihre Thematik wichtig. Die politische Situation, auf die sich beide Texte beziehen, ist die Zeit der Regierung Taaffe.

5. Zur politischen Situation

Der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867 wandelte das Kaisertum Österreich in die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn um. Die österreichische Reichshälfte, das sog. Zisleithanien, erhielt am 21. Dezember 1867 eine neue Verfassung, durch die in Österreich ein konstitutionelles System etabliert wurde und die u. a. die nationale Gleichberechtigung aller Völker der Monarchie, die grundsätzliche Gleichstellung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem

Leben garantierte. Der Wirkungsbereich des Reichsrates war aber relativ weit bemessen. Besonders die Tschechen, die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe in Zisleithanien, opponierten gegen das sich verfestigende deutsch-zentralistische System. Bald nach der Verabschiedung der Verfassung blieben sie dem Parlament fern und unter Führung Ladislaus Riegers verlangten sie für die böhmischen Länder eine Stellung im Reich, die derjenigen Ungarns entsprach. 1871 versuchte die Regierung unter dem Grafen Karl von Hohenwart durch eine föderalistische Neuordnung Zisleithaniens zu einer Verständigung mit Tschechen und Polen zu kommen. Die Ergebnisse der Verhandlungen waren u. a. die sog. Fundamentalartikel. Dieses Konzept des böhmischen Ausgleichs wurde jedoch sowohl von den Deutschliberalen als auch von Ungarn abgelehnt. Als infolge der Fundamentalartikel auch die Vertreter anderer Ländereinheiten (wie Tirol) oder Nationalitäten (wie Slowenen und Ruthenen, d. h. Ukrainer) gleiche Rechtsansprüche angemeldet hatten, änderte sich auch die ursprünglich positive Einstellung des Kaisers zu den Ausgleichsverhandlungen. Die Nationalitätenfrage wurde dann unter den beiden folgenden Regierungen zunehmend zum Hauptproblem der österreichischen Innenpolitik.

Das Kabinett des Fürsten Adolf Auersperg (1871–1879), in dessen Amtszeit der große Börsenkrach von 1873 und eine Reihe von Korruptionsskandalen fielen, schloss die liberale Ära Österreichs ab. Die Regierung des Grafen Eduard Taaffe wurde 1879 durch ein kaiserliches Handschreiben eingesetzt und dauerte bis zum Jahr 1893. Ursprünglich hatte Taaffe versucht, mit Hilfe der deutschen Liberalen ein Koalitionsministerium zu bilden und war deshalb an Ernst von Plener herantreten, der als Abgeordneter der Egerer Handelskammer im Reichsrat wirkte. In dem ersten Kabinett Taaffes waren deshalb anfangs auch einige Liberale. Diese Kontakte wurden aber unter dem negativen Einfluss des Führers der Liberalen, Herbst, nicht sehr erfolgreich. Taaffe gelang es dann, mit der Unterstützung einer antiliberalen Mehrheit im Abgeordnetenhaus eine konservative Regierung zu bilden, an der auch die wieder ins Parlament eingetretenen Tschechen beteiligt waren. Die aus 179 Feudalen, Klerikalen und slawischen Nationalen (Tschechen, Polen, Slowenen, Kroaten und Ruthenen) bestehende Mehrheit Taaffes im Parlament wurde der „eiserne Ring“ genannt. Sie stand einer vorwiegend deutschen und liberalen Opposition von 174 Abgeordneten gegenüber, die sich als „Linke“ bezeichnete und immer mehr von Ernst von Plener geführt wurde.

Der Wiedereintritt der Tschechen ins Parlament war mit einer Reihe nationaler Konzessionen verbunden wie der Bestellung eines tschechischen Landsmannministers oder den Garantien über die Gleichberechtigung beider Landessprachen in den staatlichen Behörden und den Selbstverwaltungsorganen. Die Unterstützung der slawischen nationalen Interessen sollte der Regierung die Stimmen der Slawen bei der Umsetzung der strikten konservativen Politik sichern (Wiedererrichtung einer vorindustriellen Gesellschaftsform auf feudaler Grundlage). Das Regierungsprogramm der „Versöhnung und Verständigung“ zwischen den Nationalitäten in der Monarchie wurde aber heftig von den Deutschliberalen bekämpft, auf deren Seite auch das MT stand. Die Deutschen in böhmischen Ländern fühlten sich in die Defensive gedrängt, besonders als Taaffe anfang, die den tschechischen Politikern gegebenen Zusicherungen einzulösen. Mit den am 19. April 1880 herausgegebenen Taaffe-Stremayschen Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren wurde für beide Länder die Doppelsprachigkeit im Amts- und Gerichtsverkehr mit den Parteien und in der Öffentlichkeit festgesetzt (der Verkehr mit tschechischen Parteien sollte mündlich sowie schriftlich in der tschechischen Sprache gepflegt werden, Deutsch blieb aber im inneren Dienst und Amtsverkehr als „innere Amtssprache“ gewahrt). Da die Tschechen meist beider Landessprachen mächtig waren und die Landesverwaltung schon zum Großteil in ihren Händen lag, bedeuteten die Verordnungen eine weitere bevorzugte Einstellung tschechischer Beamter und Richter. Der mit diesen Verordnungen begonnene „Sprachenstreit“, der auch in den untersuchten Leitartikeln thematisiert wird, sollte bis zum Ende der Monarchie währen (vgl. Bosl 1968:131–158; URL3; URL4).

6. Der semantisch-pragmatische Wert der Sprichwörter im Text

Wenn wir bei der Analyse von der Frage ausgehen: „Was tut der Autor im Hinblick auf den Adressaten, wenn er in einer bestimmten Kommunikationssituation zu einem bestimmten Zeitpunkt den Text äußert?“, dann stellen wir fest, dass die dominierende Intention im ersten Text eine negative Bewertung der Tschechen ist. Sie werden als machtgerig, in ihren steigenden Forderungen frech, kämpferisch und die Position der Deutschsprachigen in Österreich sowie die Staatserhaltung überhaupt bedrohend, genauer (vgl. den 5. Absatz, 2.20–23): offen gegen den Staat kämpfend dargestellt. Das modifizierte Sprichwort wird gerade als Ausdruck der sprachpolitischen Forderungen der Tschechen verwendet. Es geht aber um ein Zitat aus der tschechischen Presse, und man muss deshalb die Funktionen des Sprichworts im Originaltext und jene seines Zitierens durch den Verfasser des Leitartikels unterscheiden:

Sie lassen durch ihre Preßorgane erklären: ‚Die Sprachenverordnung sei nur der allerbescheidenste Theil der berechtigten nationalen Ansprüche des böhmischen Volkes‘ – weiters ‚das Wiener Preßbureau muß ganz neu umgeformt werden‘ und schon nennen sie Herrn Zeithammer, einen der Ihren, als dessen Reformator – ferner heißt es: ‚Andere Ziele, andere Männer‘ und fordern nichts geringeres als die förmliche Purification der k. k. österr. Bureaukratie, damit die Amtsmaschinerie besser zu ihren Zwecken arbeite, nachdem ohnehin jede Beamtenernennung für Böhmen, Mähren und Schlesien der Censur des Landsmannministers vorgelegt werden muss.

(14. 7. 1880, 2.6–19 bzw. 4. Absatz)

Wenn man zur Beschreibung des semantisch-pragmatischen Werts des Sprichworts die onomasiologische Gliederung von Hessky und Ettinger in acht Großfelder verwendet (vgl. Hessky/Ettinger 1997:V–IX),¹¹ könnte man das Sprichwort in seiner Normalform *Andere Länder, andere Sitten* hinsichtlich der denotativen Bedeutung (s. o.) dem Feld D.7 ‚Einstellung, Beziehung zu den Mitmenschen, zur Umwelt – Nachsicht, Toleranz‘ zuordnen. Im Text wurde aber nur die Form nachgeahmt, das Sprichwort wurde im Gegensatz zu den üblichen illokutiven Funktionen (Rat, Erklärung) als Forderung bzw. als Unterstützung einer Forderung verwendet, was im zitierten Text auch explizit ausgedrückt wird. Somit gehört es aufgrund des Kontextes in das Feld F.3 ‚Einschätzung einer Lage, eines Sachverhalts – Ansprüche, Forderungen‘, mit Konnotationen, die dem Feld C.24 ‚Eigenschaften des Menschen – Entschlossenheit, Tatkraft‘ entsprechen. Der Nachdruck der Forderung wird auch durch die knappe, elliptische Form, den scharfen Rhythmus der zweigliedrigen, parallelen Struktur mit der Wiederholung des ersten Wortes (Anapher) unterstützt (vgl. Beyer/Beyer 1984:6–7). Der Zweck der Forderung ist die erfolgreiche Verwirklichung der betreffenden Ziele, kontext- oder situationsbedingt ist das Sprichwort also noch dem Feld F.8 ‚Einschätzung einer Lage, eines Sachverhalts – Erfolg haben, erfolgreich handeln‘ zuzuordnen.

Im Leitartikel wird es aber, wie schon gesagt wurde, vom Verfasser zur Charakteristik des Verhaltens der Tschechen verwendet, als einer der Belege einerseits für die Art ihrer Forderungen, andererseits für die Resolutheit, Entschlossenheit deren Bekanntmachung. Es kommt als das dritte Zitat vor, das im Unterschied zu den ersten zwei – stilistisch unmarkierten vollständigen Sätzen – eben ein modifiziertes Phrasem und zugleich eine syntaktische Stilfigur ist. Dadurch wird die Steigerung der Ansprüche (die eigentlich bereits in der Texteinleitung, im ersten Absatz, als planmäßig, als Folge politischer Erfahrung angedeutet wird – „man [kann] ein Bündel nicht auf einmal brechen“, 1.12) auch stilistisch unterstrichen. Die Forderungen werden negativ als Frechheit (vgl. „sich erkühnen“, 2.40) und – im Unterschied zu den in der Texteinleitung erwähnten, absichtlich „unauffälligen“ ersten Versuchen (vgl. 1.15–27), als Kampf „mit offenen Minen“ (2.21) bewertet.

¹¹ A Aussehen des Menschen, B Zustand des Menschen, C Eigenschaften des Menschen, D Einstellung, Beziehung zu den Mitmenschen, E Menschliches Handeln, F Einschätzung einer Lage, eines Sachverhalts, G Umwelt – Außenwelt, H Situationsgebundene Phraseme.

Die Präsentation einer Gegenposition – die Unterstützung der Tschechen vonseiten der Ungarn, die gleiche Einstellung der Ungarn zu den Deutschösterreichern (im 6. Absatz auch phraseologisch ausgedrückt, denn sie „freuen sich, wenn der ‚Schwabe‘ eins auf’s Dach bekommt“, 2.34–35) – geht in die Bekräftigung der dominierenden Bewertung über: Im 8. Absatz wird die Reaktion der Ungarn auf das im 7. Absatz erwähnte Eintreten der Tschechen für die Interessen der Slawen in Ungarn geschildert. Ihr Zorn, ihre plötzliche Kritik der tschechischen Frechheit (vgl. „sich erdreisten“, 3.12; „sich unterstanden“, 3.15) dient als Berechtigung der im Leitartikel präsentierten negativen Einstellung des (deutschösterreichischen bzw. deutschmährischen) Verfassers und der betreffenden Zeitung zum Verhalten der tschechischen, aber auch der „zwiespältigen“ ungarischen Politiker. Der Autor zieht daraus die (gesperrt gedruckte) Folgerung, dass „die Elemente der Reichserhaltung nicht bei den Slawen und nicht bei den Ungarn zu suchen sind“ (3.34–36), womit er die Deutung der Überschrift ‚Die Czechen und die Ungarn‘ liefert und zugleich den durch die Überschrift eröffneten Rahmen schließt. In Übereinstimmung mit den für die Textsorte Leitartikel typischen persuasiven Strategien und mit dem Ziel des MT, föderalistische Bestrebungen zu bekämpfen (vgl. den ersten Leitartikel vom 16. 6. 1880) sollen die Leser mit diesem Schluss von der einigenden, rettenden Rolle der Deutschen überzeugt werden.

Während in dem ersten Leitartikel primär eine der Forderungen der Tschechen durch ein Sprichwort ausgedrückt wird und die Tschechen erst sekundär, infolge des Kontextes, dadurch auch bewertet werden, dient das Sprichwort im zweiten Text direkt der Charakterisierung der in ihren Ansprüchen „unersättlichen“ Tschechen.

Unter Verwendung der onomasiologischen Gruppierung von Hessky und Ettinger kann das Sprichwort *Der Appetit kommt beim Essen* aufgrund seiner denotativen Bedeutung (s. o.) dem Feld B.2.8 ‚Zustand des Menschen – Gefühlsmäßige Lage – Sehnsucht, Verlangen, Gier‘ und daneben noch dem Feld F.3 ‚Einschätzung einer Lage, eines Sachverhalts – Ansprüche, Forderungen‘ zugeordnet werden. Mit dieser Bedeutung ist es an einer Isotopiekette beteiligt, die sich durch den ganzen Text von der Überschrift ‚Abermals neue Ansprüche‘ bis zum vorletzten Satz zieht und die durch Ausdrücke gebildet wird wie *Anspruch/Ansprüche [erheben]* (Überschrift, 1.12, 3.32, 3.37, 4.14), *Begehrlichkeit* (1.11), *Forderung* (1.14, 2.2) bzw. *fordern* (2.9), *es genügt jmdm. nicht* (2.7, 3.34), *das/dieses Verlangen [stellen]* (1.15, 2.6, 3.17), *Interpellationen* (2.31), *Wünsche* (3.21). Das Sprichwort trägt also maßgeblich zur Textkohärenz bei. Es wird am Ende des vorletzten, vierten Absatzes interpretativ verwendet, als Deutung der im vorangehenden Satz beschriebenen aktuellen Situation (der wachsenden national-politischen Ansprüche der slawischen Völker in Österreich), und ist in dieser kontextbedingten illokutiven Funktion dem Feld E.5 ‚Menschliches Handeln – Beurteilen, Einschätzen, Übereinstimmung, Verallgemeinerung‘ zuzuordnen. Die generalisierende sprichwörtliche Formulierung wird anschließend wieder durch konkrete Fakten näher erklärt bzw. ergänzt, diese Aussage stellt hinsichtlich des Abstraktionsgrades eine „Zwischenstufe“ dar – aufgrund der Hyperonyme *Amt und Würden, Reichsämtler* hat sie einen allgemeineren Charakter als der erste Satz mit dem Hyponym *der oberste Gerichtshof*:

Jetzt folgen den Polen die Czechen mit dem Ansprüche auf Besetzung des obersten Gerichtshofes mit Vollblut-Nationalen. Der Appetit kommt beim Essen. Es genügt den Czechen nicht mehr, daß ihre Landsleute in Böhmen in Amt und Würden eingesetzt werden. Sie erheben nun Anspruch auf die Reichsämtler.
(21. 7. 1880, 3.31–37)

Das Sprichwort ist aber eine verallgemeinernde Zusammenfassung noch zu anderen bereits im ersten und zweiten Absatz erwähnten politischen Erscheinungen: die Regierungspartei forderte zuerst neutrale Statthalter, neulich schon nur „entschiedene Parteimänner“ an die Spitze der Länder (1.10–17); während zuerst gefordert wurde, dass die Beamten neben der deutschen auch die jeweilige Landessprache beherrschen, wird von den „Autonomisten“ schon die Zugehörigkeit zu der betreffenden Nationalität gefordert (1.40–2.9). Die wachsenden Ansprüche der slawischen

Nationen werden bereits in der Texteinleitung als Folgen der Regierungspolitik präsentiert und diese Schilderung wird im dritten Absatz durch einen Aufruf an die Regierung unterbrochen, solchen „föderalistischen“ Forderungen nicht mehr nachzugeben, sondern sie entschieden zurückzuweisen. Dieser Appell, der auch eine (metaphorisch ausgedrückte) Bewertung einschließt – die Politik der Regierung sei nicht richtig, sie gefährde das Weiterbestehen des Staates – ist die dominierende Sprachhandlung des Textes:

Sie [= die Regierung] wäre verpflichtet, zu erklären: Ich [...] werde jeden Versuch, mich auf die gefährliche Bahn nationaler Rücksichten zu drängen, auf das Entschiedenste zurückweisen.

(21. 7. 1880, 2.33–3.1)

Der Appell wird gleich durch Begründungen unterstützt, für die die stilistische Figur der Wiederholung des präpositionalen Phrasems *im Interesse einer Person/Sache* verwendet wird, und diese Begründungen werden im vierten Absatz noch weiter ausgeführt – mit der Schilderung der Folgen, die die Befriedigung neuer Forderungen für den ganzen Staat und sogar international hätte. Zugleich wird als Rechtfertigung des Appells die Widerstandskraft der Regierung bei der noch bevorstehenden Behandlung einer polnischen und einer tschechischen Forderung angezweifelt. Das Sprichwort wird gerade im Zusammenhang mit dem tschechischen Anspruch verwendet. Durch die anschauliche, bildhafte Darstellung wird also ein Verhalten charakterisiert, das die deutschen Leser als Mitbewohner der Tschechen in Olmütz bzw. in Mähren unmittelbar betrifft – und in Augen der Redaktion bedroht. Situationsbedingt fungiert das Sprichwort noch als Warnung vor der Gefahr des Staatszerfalls, es gehört somit dem Feld E.18 ‚Menschliches Handeln – Einschüchtern, Beängstigen‘ an und ist auch an der entsprechenden Isotopiekette beteiligt: die Rede ist von der *gefährliche[n] Bahn nationaler Rücksichten* (2.39), davon, wie *die Einheit und Leichtigkeit des Verkehrs Gefahr läuft, der unseligen Sprachenverblendung zum Opfer zu fallen* (3.14), von *gefahrvolle[n] Wegen*, auf die der Staat geführt wurde (4.21) u. a., einmal erscheint auch die explizite Warnung *wehe Oesterreich, wenn...* (2.19).

Im letzten, fünften Absatz, dessen zusammenfassender Charakter im ersten Satz explizit zum Ausdruck kommt (*So stellen sich die neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der inneren Politik [...] dar*, 3.38–4.1), wird noch die in dem Sprichwort versprachlichte Erfahrung bewusst gemacht (*[...] daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, die nationalen und staatsrechtlichen Ansprüche zuerst zu ermuthigen und dann durch Gründe der Vernunft in gewisse Grenzen zu bannen*, 4.12–16). Dadurch wird einerseits der durch die Überschrift eröffnete Rahmen geschlossen, andererseits wird daraus geschlussfolgert, dass Taaffe und seine Regierung so oder so scheitern werden. Als Gegenpol zu ihrer ironischen Behandlung am Anfang wie hier am Ende des Textes (die Rede ist von ihrer ‚Regierungskunst‘, die Österreich seit einem Jahr ‚beglückt‘, 1.6–8; von ihrer ‚berühmten Coalitionspolitik‘, 3.40, und ‚Staatskunst‘, 4.20) werden die deutschen Liberalen (die eben das MT unterstützt und deren Verdienste um den inneren Frieden im Staat bereits im dritten Absatz allgemein erwähnt wurden) zum Schluss wieder als die aufgrund ihrer politischen Erfahrung einzigen Retter des einheitlichen österreichischen Staates bezeichnet. Das Sprichwort wird daher auch als Mittel einer der oben erwähnten Kommentar-Strategien eingesetzt – nicht nur zum Hervorrufen der Angst um die eigene Existenz, sondern auch der Abneigung gegenüber den anderen.

7. Zusammenfassung

Die Analyse der Verwendung der Sprichwörter in zwei Leitartikeln des ‚Mährischen Tagblatts‘ hat gezeigt, dass beide Sprichwörter bedeutend zur Herstellung von Textkohärenz beitragen – nicht nur mit ihrer denotativen Bedeutung, sondern auch mit ihren weiteren ko- und kontextbedingten semantisch-pragmatischen Komponenten – und dass sie wichtige Mittel der Textstrukturierung sind: Beide wurden im argumentativen Kern des Leitartikels verwendet, als Unterstützung der

dominierenden Sprachhandlung (Bewertung oder Appell), die aber mit anderen Phrasemen ausgedrückt wurde. Sie dienen hier der negativen Charakteristik der tschechischen Politiker, die die politischen Gegner der auch durch die Redaktion des MT vertretenen deutschen Liberalen sind.

Diese kleine textsortenspezifische Untersuchung hat außerdem gezeigt, dass der Gebrauch des Sprichworts *Der Appetit kommt beim Essen* in dem betreffenden Leitartikel besser der semantisch-pragmatischen Beschreibung im tschechischen phraseologischen Wörterbuch SČFI entspricht als jener im Duden-Wörterbuch. Da eine solche Verwendung zwar seltener, aber doch auch in den Texten heutiger bundesdeutscher Zeitungen belegt ist, kann man sie nicht auf den Kontakt mit der tschechischen Sprache zurückführen.

Neben der Ausweitung der Untersuchung des Sprichwortgebrauchs auf weitere Texte desselben Autors bzw. auf das ganze MT-Korpus, bietet sich noch der Vergleich mit der Verwendung der geflügelten Worte, die – wie erwähnt wurde – im 19. Jahrhundert im Bildungsbürgertum die Rolle der Sprichwörter übernommen haben sollen. Die in der Anmerkung 4 zitierten Beispiele deuten allerdings einige Unterschiede in ihrer Verwendung im ‚Mährischen Tagblatt‘ an: beide Schiller-Zitate werden in einem anderen Teil der Textstruktur, in der Darstellung der Situation verwendet – das metasprachlich (mit „Spruch des Dichters“) eingeführte und mit Anführungszeichen markierte Zitat *Arbeit ist des Bürgers Zierde* (3. 7. 1880, 2.33) dient der positiven Charakteristik der Deutschösterreicher, das formal-semantisch modifizierte *neues Leben blüht aus den Ruinen* beschreibt positive Erwartungen der Olmützer überhaupt: *Hoffnungsvoll ging man ans Niederreißen; aus den Ruinen der alten Festungswälle sah die geschäftigte Phantasie bereits neues Leben erblühen.* (20. 7. 1880, 1.37–39). Die Zwillingsformel *Furchtlos und treu*, die in dem gleichnamigen Leitartikel vom 3. 7. 1880 in Anführungszeichen als „das Wort der Kaiserin“ zitiert wird, das sie den Olmützern auf das zum Fahnenweihfest gespendete Fahnenband setzte,¹² wird dagegen auch zur Realisierung der dominierenden Sprachhandlung verwendet – des Appells, der sich allerdings explizit nur an die deutschen Bürger der Stadt richtet. Die Untersuchung der geflügelten Worte im MT wird hier nicht weitergeführt, aber wie diese Beispiele zeigen, wäre die Suche nach eventuellen Regelmäßigkeiten in ihrem Gebrauch im Vergleich zu Sprichwörtern auch interessant.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Mährisches Tagblatt (1880) (Wissenschaftliche Bibliothek in Olomouc, Sign. III. 43.776). URL1: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=mtb> [23. 2. 2012].

Sekundärliteratur:

BARTOŠEK, Jaroslav (1993): *Jazyk současné české politiky*. Olomouc.

BEYER, Horst/BEYER Annelies (Hrsg.) (1984): *Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Leipzig.

BOSL, Karl (Hrsg.) (1968): *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder*. Bd. 3. *Die böhmischen Länder im Habsburgerreich 1848–1919. Bürgerlicher Nationalismus und Ausbildung einer Industriegesellschaft*. Stuttgart.

¹² Wie z. B. eine Google-Recherche zeigt, wird die Zwillingsformel auch heute als geflügeltes Wort verwendet, vor allem als Wahlspruch verschiedener Vereinigungen.

- BRINKER, Klaus (1997): *Linguistische Textanalyse: eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 4., durchges. u. erg. Aufl. Berlin.
- BURGER, Harald (1999): Phraseologie in der Presse. In: BRAVO, Nicole Fernandes/BEHR, Irmtraud/ROUER, Claire (Hrsg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen, S. 77–89.
- BURGER, Harald (2007): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 3., neubearb. Aufl. Berlin.
- BURGER, Harald/BUHOFER, Annelies/SIALM, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin; New York.
- ČAPEK, Karel (1984): *Marsyas. Jak se co dělá*. Praha.
- ČERMÁK, František (1996): Frazeologie novinového úvodníku: úzus, funkce a aktualizace. In: *Slovo a slovesnost* 57, 2, S. 81–90.
- D = *Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 3. überarb. u. aktual. Aufl. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich 2008.
- DOBROVOESKIJ, Dmitrij (1997): *Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung*. Trier.
- DW = *Der Digitale Grimm: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung. Frankfurt a. M. 2004.
- ENGEL, Ulrich (1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- FILATKINA, Natalia (2007): Pragmatische Beschreibungsansätze. In: BURGER, Harald/DOBROVOESKIJ, Dmitrij/KÜHN, Peter/NORRICK, Neal R. (Hrsg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. 1. Berlin; New York, S. 132–158.
- FLEISCHER, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. durchges. u. erg. Aufl. Tübingen.
- FÖHNER, Josef (1930): *Olmützer Erinnerungen*. Olmütz.
- HESSKY, Regina/ETTINGER, Stefan (1997): *Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene*. Tübingen.
- JOURIS, Miroslav/ZASTÁVKA, Zdeněk (1992): *Základy neformální logiky*. Praha.
- KOLLER, Werner (1977): *Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel*. Tübingen.
- KÜHN, Peter (1994): Pragmatische Phraseologie: Konsequenzen für die Phraseographie und Phraseodidaktik. In: SANDIG, Barbara (Hrsg.): *EUROPHRAS 92: Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum, S. 411–428.
- LEWANDOWSKI, Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch*. Bd. 3. 6. Aufl. Heidelberg; Wiesbaden.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1989): Stereotypie und Konversationsstil. Zu einigen Funktionen satzwertiger Phraseologismen im literarischen Dialog. In: *Deutsche Sprache* 17, 1, S. 2–25.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. 2., neu bearb. Aufl. Tübingen.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1999): *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung*. Wien.
- MALÁ, Jiřina (2009): *Stilistische Textanalyse: Grundlagen und Methoden*. Brno.
- MAST, Claudia (Hrsg.) (1994): *ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit*. 7., völlig neue Ausgabe. Konstanz.
- NEŠPOR, Václav (1998): *Dějiny města Olomouce*. Reprint der Originalausgabe von 1936. Olomouc.

- PALM, Christine (1989): Die konnotative Potenz usueller und okkasioneller Phraseologismen und anderer festgeprägter Konstruktionen in Christa Wolfs Roman ‚Kindheitsmuster‘. In: Gréciano, Gertrud (Hrsg.): *EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive*. Strasbourg, S. 313–326.
- PALM, Christine (1991): Fundgrube ‚Kindheitsmuster‘ und kein Ende. Zur semantischen Analyse einiger Phraseologismen im Text. In: Palm, Christine (Hrsg.): *EUROPHRAS 90*. Uppsala, S. 163–179.
- PAVLÍČKOVÁ, Tereza (2009): Der ‚nationale Kampf‘ im Spiegel des Znaimer Sonntagsblattes. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 14, 1–2, S. 65–88.
- POCIASK, Janusz (2007): *Zu Status und Funktion der idiomatischen Einheit in Presstexten. Dargestellt an Textbeispielen aus der Neuen Zürcher Zeitung*. Frankfurt a. M.
- POLENZ, Peter von (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. III. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin; New York.
- REHBOCK, Helmut (1980): Rhetorik. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen, S. 293–303.
- RÖHRICH, Lutz (2004): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Bd. 1. 7. Aufl. Freiburg; Basel; Wien.
- SANDIG, Barbara (1989): Stilistische Funktionen verbaler Idiome am Beispiel von Zeitungsglossen und anderen Verwendungen. In: Gréciano, Gertrud (Hrsg.): *EUROPHRAS 88: Phraséologie Contrastive*. Strasbourg, S. 387–400.
- SCHULZ, Jindřich (Hrsg.) (2002): *Olomouc. Malé dějiny města*. Olomouc.
- SČFI = Čermák, František (Hrsg.) (2009): *Slovník české frazeologie a idiomatiky*. Bd. 4. *Výrazy větné*. Praha.
- URL2: <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/archiv.html> [29. 7. 2011]
- URL3: http://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Taafe,_Eduard_Graf&oldid=1210498 [21. 7. 2011].
- URL4: http://www.voyagesphotosmanu.com/doppelmonarchie_osterreich.html [6. 12. 2011].
- WALTHER, Hans (1963–1969): *Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Anordnung*. Bd. 1–6. Göttingen.
- WP = HERMAN, Karel/BLAŽEJOVÁ, Markéta/GOLDHAHN, Helge u. a. (2010): *Deutsch-tschechisches Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen / Německo-český slovník frazeologismů a ustálených spojení*. 2 Bde. Praha.

Emotionalität in politikbezogenen Internetkommentaren im deutsch-tschechischen Vergleich

Martin MOSTÝN

Abstract:

Emotionality in internet commentaries on political topics – a Czech-German comparison

This article focuses on the means of expressing emotionality in internet commentaries written in German and Czech; the commentaries consist of reactions to news items on political topics. The author applies a contrastive approach. Politics is a field holding a strong potential for emotionality, which significantly affects text production. Internet commentaries in German and Czech are characterized by the use of verbal and non-verbal means that are typical of ‘cyberslang’. The article also focuses on emotional nomination (of politicians and parties), offers a comparison of the cognitive concepts underlying this nomination in both languages, and examines the means of expressing the emotion ‘anger’ - which is closely related to politics.

Keywords:

politics, emotion, potential for emotionality, internet commentary, cyberslang, emotional nomination, anger

1. Einleitung

Im Rahmen des auf fünf Jahre angelegten Projekts zur Erforschung von Ausdrucksmitteln der Emotionalität¹ im deutsch-tschechischen Sprachkontrast, das vom Lehrstuhl für Germanistik der Universität Ostrava im Jahre 2009 initiiert wurde, konnten bereits viele wichtige Erkenntnisse über diverse Ausdrucksmittel im Deutschen und im Tschechischen gewonnen werden. Als besonders fruchtbar haben sich korpusbasierte Textanalysen erwiesen, die auf den Ausdruck der Emotionalität in unterschiedlichen Textsorten ausgerichtet sind,² denn sie ermöglichen es, den kontextbezogenen Gebrauch dieser Ausdrucksmittel zu erfassen. Dieser kann in den einzelnen Textsorten stark variieren. Für textsortenbasierte Analysen spricht auch die Tatsache, dass unter sprachlichen Mitteln, mit denen Emotionalität zum Ausdruck gebracht werden kann und die in einer Sprache potenziell verfügbar sind, immer eine Auswahl getroffen wird. Diese ist jeweils situations- und bisweilen auch textsortenabhängig und darüber hinaus noch von der jeweiligen Sprachvarietät beeinflusst.

Sollen relevante Ergebnisse über den Ausdruck von Emotionen im deutsch-tschechischen Sprachvergleich gewonnen werden, können verschiedene Herangehensweisen in Betracht gezogen werden. Wichtige Erkenntnisse wurden bereits dank vergleichender lexikographischer und

¹ Der Begriff „Emotionalität“ wird hier nach Vaňková (2010:11f.) aufgefasst als „das ganze in einer Aussage (bzw. im Text) enthaltene emotionale Potenzial“, das Kategorien wie „Ausdruck von Emotionen“, „Sprechen über Emotionen“ und „Hervorrufen von Emotionen“ umfasst.

² Neben einer Reihe von weiteren Studien sind beispielsweise Hrdinová (2010), Pišl (2010), Vaňková (2010), Ciešlarová (2011), Malá (2011), Sedláková (2011), Valová (2011) und Tomková (2012) zu nennen.

metalexikographischer Analysen gewonnen.³ Daneben stehen verschiedene korpusbasierte Projekte, die über den kontextuellen Gebrauch sprachlicher Ausdrucksmittel von Emotionen Aufschluss geben. Entweder werden Originalwerke und ihre Übersetzungen analysiert, wobei allerdings die Gefahr besteht, dass im Rahmen des Translationsprozesses einige Sachverhalte verloren gehen oder der Zieltext stellenweise inadäquat übersetzt ist. Oder es wird textsortenbasiert vorgegangen, wobei jeweils Paralleltexte heranzuziehen sind, also solche Texte, die in der gleichen oder einer vergleichbaren Situation entstanden sind. Der gleiche situationelle Rahmen ermöglicht es, kognitive Konzepte beim Ausdruck der Emotionalität in beiden Sprachen effizient zu vergleichen.

Um dieser Anforderung gerecht zu werden, wurde ein deutsch-tschechisches Parallelkorpus aus Internetkommentaren zu innenpolitischen Nachrichten erstellt. Die Internetsprache bietet verschiedene Möglichkeiten, Emotionen auszudrücken. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, welche Emotionen in politikbezogenen Kommentaren auftreten, wie sie verbalisiert werden und ob Unterschiede in Bezug auf die emotionale Ausdrucksweise in beiden Sprachen feststellbar sind. Dabei werden zwei Aspekte fokussiert: die Besonderheiten beim Ausdruck von Emotionen in der elektronischen Kommunikation und die lexikalische Nomination im Deutschen und im Tschechischen.

2. Politik und ihr Emotionalisierungspotenzial

Politik gehört zu den Themen, die bei den Bürgern eines Landes sehr viele Emotionen hervorrufen können. Ihr hohes Emotionalisierungspotenzial,⁴ d. h. das Potenzial, beim Textrezipienten Emotionen auszulösen, lässt sich anhand mehrerer Tatsachen begründen.

Zum einen handelt es sich um Reaktionen auf politische Handlungen und Entscheidungen, wie zum Beispiel die Einführung neuer Reformen, die Verabschiedung neuer Gesetze usw., die einen unmittelbaren Einfluss auf das alltägliche Leben von Bürgern ausüben. Besonders in der Zeit der globalen Wirtschaftskrise, in der Sparmaßnahmen notwendig sind und politische Handlungen intensiv verfolgt und kritisch bewertet werden, stoßen manche Entscheidungen bei den Wählern auf massiven Widerstand. Der politikbezogene Diskurs, seien es gesprochene oder geschriebene Texte, ist dementsprechend stark emotionalisiert.

Zum anderen kann das hohe Emotionalisierungspotenzial der Politik noch weiter durch Massenmedien gesteigert werden, was besonders auf Boulevardmedien (Print- und Onlinemedien) zutrifft, welche die sog. Boulevardisierung der Politik, d. h. ihre Personalisierung und Emotionalisierung,⁵ zur Folge haben.⁶ Diese wird noch durch die absichtliche Wahl von eher negativen Themen wie Skandale, Korruptionsfälle, politische Fehlentscheidungen und dergl. intensiviert.

Die politische Meinungsbildung wird wesentlich durch die Darstellung der Politik in den Massenmedien geprägt. Nicht nur in Boulevardmedien, aber auch in seriösen Medien macht sich bereits seit mehreren Jahrzehnten der Prozess der zunehmenden Personalisierung, Inszenierung von Emotionen, Dramatisierung und der daraus resultierenden „Theatralisierung“ von Politik bemerkbar (Heckmann 2005:170ff.). So werden zunehmend auch in seriösen Zeitungen solche Vertextungsstrategien eingesetzt, bei denen verbale Mittel (wie z. B. bewusster Einsatz rhetorischer Mittel, emotionale Schlagzeilen (s. u. Beispiel 1)) mit nonverbalen Mitteln wie typografische Hervorhebungen

³ S. dazu beispielsweise Bergerová (2010), (2011), Ciešlarová (2010).

⁴ Die „Emotionalisierung“ wird bei Schwarz-Friesel (2007:141) folgendermaßen aufgefasst: „Das Wort Emotionalisierung (bzw. emotionalisieren) bezieht sich nicht auf den ich-bezogenen Erlebensprozess (wie bei fühlen), sondern auf den durch äußere Reize ausgelösten, reaktiven Vorgang der Emotionsauslösung.“ Handelt es sich um konkrete textuelle Mittel, die Emotionen beim Textrezipienten aktivieren können, spricht die Autorin über das Emotionspotenzial eines Textes (ebd.:210ff.).

⁵ Zum Begriff „Boulevardisierung“ s. u. a. auch Braun (1998:135).

⁶ Aus zahlreichen inhaltsanalytischen Studien zu Wahlkampagnen geht hervor, „dass die Politikberichterstattung emotionalisiert ist bzw. solche Merkmale aufweist“ (vgl. Kaid/Holtz-Bacha 2006, zit. nach Schemer 2010:134). Zu affektiven Wirkungen der Politikberichterstattung s. ebd.

durch Schrift und Farbe, Einsatz von emotional geladenen Bildern, häufig mit ausgeprägter Mimik und Körpersprache von Politikern (s. Bild im Anhang) kombiniert werden.

(1) *Steinmeier weist CSU-Kritik an Draghi als „Unverschämtheit“ zurück*⁷

A. Lütke deutet auf das Verhältnis von Politik und Emotionen hin: „Politik nutzt Emotionen, Politik bedient Emotionen, Politik produziert Emotionen“ (Lütke 2001 zit. in Heckmann 2005:179). Politiker sind vor allem dann erfolgreich, wenn sie ihre Wähler ebenfalls auf der emotionalen Ebene ansprechen (Heckmann ebd.:193). So begegnet man einem intensiven Ausdruck von Emotionen häufig bei öffentlichen Wahlkampfreden, ferner auch in politischen Diskussionsendungen im Fernsehen, wo unterschiedliche Meinungen der Politiker oft zu heftigen Auseinandersetzungen führen, aber auch bei öffentlichen Vorträgen in politischen Institutionen sowie bei oft langwierigen und anstrengenden Verhandlungen, die wichtigen politischen Entscheidungen vorausgehen. Zu den Emotionen, die mit Politik in einem engen Zusammenhang stehen, zählt J. M. Heckmann vor allem Furcht und Hoffnung sowie Wut oder Aggression (ebd.:177). Die enge Verknüpfung der Politik mit Emotionen trägt ebenfalls zur Steigerung des Emotionalisierungspotenzials bei der Vertextung dieser Thematik bei.

Darüber hinaus kann das Emotionalisierungspotenzial der Politik durch Sympathien der Wähler einer Partei gegenüber bzw. durch die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei bedingt sein. In diesem Fall kommt es oft zu einer Polarisierung Anhänger vs. Gegner, ähnlich wie bei Anhängern verschiedener Mannschaften im Sport (vgl. dazu Cordsen/ Deilmann 2005:308ff.; Mostýn 2010:50). Je stärker sich die Wähler mit ihrer politischen Partei identifizieren, umso intensiver ist der Ausdruck von Emotionen, wenn sie auf Anhänger einer anderen politischen Partei stoßen oder sich mit Äußerungen und Handlungen von Politikern auseinandersetzen. Die Identifizierung der Wähler mit einer politischen Partei und die damit verbundene Polarisierung führen unvermeidlich zu deren Rivalität. Diese stellt eine sehr häufige Quelle von emotional geladenen Aussagen dar, wie zahlreiche Beispiele aus dem analysierten Korpus (s. u.) belegen. Die Rivalität manifestiert sich häufig in affektiven Äußerungen gegenüber den Anhängern einer anderen politischen Partei, wobei oftmals Antipathie, Aversion, Verachtung oder Hass zum Ausdruck gebracht werden.

Von einem hohen Emotionalisierungspotenzial der Politik zeugt nicht zuletzt eine beachtliche Anzahl von Internetkommentaren, mit denen die User auf politische Nachrichten reagieren. Einige politische Nachrichten regen die Leser zu eigener Textproduktion an, die bisweilen über 1500 Kommentare hinausgeht.

3. Das Textkorpus und seine Besonderheiten

Die zunehmende Verbreitung von Computern und der dadurch einfachere Zugang zum Internet haben die Art und Weise, wie Menschen im modernen Zeitalter miteinander kommunizieren, wesentlich beeinflusst. Eichhoff-Cyrus (2000:57) fasst den Computer als eine „nicht mehr wegzudenkende Rahmenbedingung des sprachlichen Handelns“ auf und bringt damit auch bestimmte sprachliche Veränderungen in Verbindung. Das Internet als neues Medium hat die Entwicklung neuer elektronischer Kommunikationsformen (z. B. Chat, Newsgroups, Diskussionsforen, Weblogs u. a.) ermöglicht. Es haben sich schnell sog. soziale Medien (YouTube, Skype, Twitter, Myspace, Facebook, Badoo u. a.) etabliert, die täglich von Millionen von Menschen zur Kommunikation benutzt werden.

⁷ Alle zitierten deutsch geschriebenen Belege wurden dem Nachrichtenportal yahoo.de unter URL1 (s. Literaturverzeichnis) entnommen. Bei den einzelnen Internetkommentaren wird der Name des Artikels, zu dem die Internetkommentare verfasst wurden, in Klammern angegeben. Im Anschluss daran wird das Datum der Veröffentlichung des Internetkommentars angeführt.

All diese neuen Möglichkeiten haben ganze Generationen, insbesondere die junge, zum Schreiben gebracht. Die Internetkommunikation ist so zu einer Art Massenkommunikation geworden, denn die Anzahl der Textproduzenten und -rezipienten hat erheblich zugenommen. Mit der hohen Zahl der Kommunizierenden geht eine enorme Anzahl von produzierten Texten Hand in Hand, was unzählige von sprachlichen Äußerungen, die jeden Tag in verschiedenen Kommunikationsplattformen veröffentlicht werden, dokumentieren (vgl. Mostýn 2010:53).⁸ Dieses Phänomen der „neuen Schriftlichkeit“ (Schlobinski 2000:70) hat die Entstehung neuer Textsorten vorangetrieben, zu denen auch Internetkommentare gehören, welche den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Analyse darstellen.

Im Rahmen der vergleichenden Analyse wurden jeweils rund 1000 auf Deutsch und auf Tschechisch verfasste Internetkommentare (sog. Postings), die als unmittelbare Reaktionen auf innenpolitische Nachrichten der zwei großen Nachrichtenserver www.yahoo.de⁹ und www.novinky.cz erschienen sind, im Hinblick auf den Ausdruck von Emotionen untersucht.

Im Gegensatz zum Chat verläuft die Kommunikation im Diskussionsforum asynchron. In Bezug auf die Reichweite der Kommunikation erfolgt eine Form der Massenkommunikation, bei der mehrere Personen mit ihrem Posting mehrere User zugleich ansprechen können. Zu den Besonderheiten der meisten Internetkommentare in Diskussionsforen gehört die Möglichkeit, die Postings anderer User zu bewerten, so dass sie nicht nur in der Rolle des Textproduzenten, sondern auch in der eines bewertenden Textrezipienten auftreten können. Die User können ihre positive oder negative Stellungnahme zum Posting durch einen Mausklick auf das dafür bestimmte Icon kundtun (vgl. Mostýn 2010:53). Diese Tatsache spiegelt sich sogar in bestimmten sprachlichen Äußerungen wie etwa *rote Daumen bekommen* bei Nichteinverständnis im deutschen Diskussionsforum oder *dostat minus* [ein Minus bekommen] im tschechischen Diskussionsforum wider. Diejenigen Postings, die von den anderen Usern negativ bewertet werden, werden im deutschen Diskussionsforum nicht angezeigt, so dass der Text als Ganzes kontinuierlich modifiziert wird. Im tschechischen Forum werden dagegen die mit den meisten Plus- und Minuspunkten versehenen Postings direkt unter den Artikel gestellt und so hervorgehoben.

Außerdem kommt das Prinzip der Intertextualität zur Geltung, wobei der ganze Beitrag eines anderen Users oder Teile davon zitiert werden können und anschließend eine Reaktion darauf verfasst wird. Dadurch entsteht ein gewisser Kommunikationsfaden – ein sog. „Thread“ –, der häufig eine Baumstruktur aufweist und sich durch die thematische Progression mit mehreren gespaltenen Themen auszeichnet (vgl. Mostýn 2011:58).

Ein besonderes Phänomen stellen die Kommunizierenden selbst und ihre virtuelle Identität dar. Es entsteht eine ganze virtuelle Gemeinschaft, in der die User mehr oder weniger anonym auftreten. Die Anonymität der User und die Möglichkeit, sich frei zu allen möglichen Themen zu äußern, erlauben es, die eigene Meinung hemmungslos und fast ohne Verantwortung für das Geschriebene in der virtuellen Öffentlichkeit zu präsentieren.¹⁰ Diese Tatsache wirkt sich unmittelbar auf den Ausdruck von Emotionen aus und hat die Vulgarisierung der Internetdiskussionen zur Folge: „Aggressivität, Vulgarismen, persönliche Angriffe, Verspottung und Hass werden gerade in Internetdiskussionen, wo jeder den Raum bekommt, sich frei zu äußern, intensiv zum Ausdruck gebracht“ (Kašpar 2012:8).¹¹

⁸ Zur Online-Kommunikation s. u. a. Runkehl/Schlobinski/Siever (1998); Kilian (2001); Storrer (2001); Amon (2004); Misoč (2006); Osterrieder (2006); Huber (2008); Schweiger/Beck (2010).

⁹ Im Rahmen des deutschen Internetportals yahoo.de werden Nachrichten von verschiedenen Nachrichtenagenturen (meist AFP und ddpd) präsentiert, das tschechische Nachrichtenportal novinky.cz stellt eine Online-Version der Zeitung ‚Právo‘ dar.

¹⁰ Die beiden untersuchten Diskussionsforen unterscheiden sich in Bezug auf die Anonymität der User. Während die User des deutschen Nachrichtenportals meist anonym unter einem Nickname auftreten, sind die User des tschechischen Portals namentlich bekannt und geben ebenfalls ihren Wohnort an. Daraus ergibt sich die Frage, ob sich diese Tatsache in den Internetkommentaren bei der Intensität des Emotionsausdrucks widerspiegelt.

¹¹ Eigene Übersetzung.

Aus diesem Grund müssen die User beider oben genannter Nachrichtenportale beim Verfassen ihrer Postings vorgeschriebene Regeln einhalten, die auf der sog. Netiquette (im Chat auf der sog. Chatiquette) basieren.¹² Ein bedeutender Teil solcher Vorschriften ist dem Ausdruck von Emotionen gewidmet, wie dem folgenden Auszug aus den ‚Richtlinien für das Veröffentlichen von Kommentaren‘ des deutschen Portals yahoo.de zu entnehmen ist:

- „Behandeln Sie andere Kommentatoren mit Achtung und Respekt. [...]“
- Verwenden Sie keine Schimpfwörter, obszönen Ausdrücke oder unzulässigen bzw. anstößigen Inhalte, wie von Yahoo! nach eigenem Ermessen definiert. Durch Kommentare dürfen andere weder beleidigt, beschimpft, die persönliche Sicherheit oder das persönliche Eigentum bedroht werden noch dürfen falsche Angaben gemacht, eine andere Person diffamiert oder sich für eine andere Person ausgegeben werden.“ (URL2)

Um solche unerwünschten Beiträge zu vermeiden, werden beide Foren, insbesondere bei einem potenziell so konfliktträchtigen Thema wie Politik, moderiert.

Die einzelnen Kommentare sind unterschiedlich lang. Sie variieren von einem einzigen Wort bis hin zu mehreren langen Absätzen. Der Stil der Kommentare, der eine Mischform der geschriebenen Sprache mit gesprochensprachlichen sowie graphostilistischen Elementen darstellt, wird bei Misoch (2006:166) mit dem Begriff „Oroliteralität“ umschrieben. Die Sprache der Internetkommunikation, für die eine spezifische Stilmischung kennzeichnend ist (Schlobinski 2000:77), wird in den sekundären Quellen verschiedenartig benannt: z. B. „Cyberslang“, „Cyberdeutsch“ (Bär 2000:16), E-Hochdeutsch (ebd.:31f.), „Cyberjargon“, „Cyberspeak“, „E-Speak“, „Netspeak“ (Amon 2004:41) u. a.¹³

Sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen sind spezifische Merkmale des Cyberslangs zu verzeichnen. Sie unterscheiden sich jedoch in Bezug auf ihre Okkurrenz und können von Text zu Text variieren, so dass der Cyberslang ein sehr heterogenes Gebilde darstellt (vgl. Mostýn 2011:59). Der Cyberslang zeichnet sich durch unterschiedliche Modifizierungen auf der Lautebene aus, die besonders in den auf Deutsch verfassten Kommentaren vorkommen. Es handelt sich vornehmlich um:

- Enklisen (*isses, kennste, wenns, wär’s*) und Apokopen (*ich hab, glaub*).

Der Einfluss der gesprochenen Sprache, die verschiedene Modifizierungen auf Satzebene zur Folge hat, ist sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen erkennbar. Zu den Besonderheiten der auf Deutsch verfassten Kommentare gehören häufig (Subjekt-)Ellipsen und bisweilen auch Ellipsen von Hilfsverben:

- (2) **Toll, wenn sie schon kein Geld haben es geht bestimmt auch anders und BESSER !..... aber, sind halt Politiker und Büro-Angestellte die da entscheiden**

(„Rentenbeiträge sollen angeblich auf 18,9 Prozent sinken“, 02. 08. 2012)¹⁴

Parenthesen, Anakoluthe und Aposiopesen, die häufig von einer emotionsgeladenen Aussage zeugen, lassen sich in beiden untersuchten Foren beobachten.

¹² Zur Netiquette/Chatiquette vgl. z. B. Runkehl/Schlobinski/Siever (1998:56ff., 76); Misoch (2006:177ff.).

¹³ Der Cyberslang zeichnet sich in Bezug auf die Standardsprache durch lexikalische, morphologische und syntaktische Besonderheiten aus. Siehe z. B. Runkehl/Schlobinski/Siever (1998); Kilian (2001); Storrer (2001); Misoch (2006); Osterrieder (2006); Mostýn (2010), (2011). Zum Ausdruck von Emotionen im Netz s. auch Reimann (2010).

¹⁴ Die Hervorhebungen in den Belegen wurden vom Autor vorgenommen.

- (3) *At' pan Bárta méně mluví a více koná. Tlučhubů v naší politice máme plnou , raději nenapiši co, ono by mně na Novinkách neprošlo. Bohužel stav naší politiky přímo vybízí ke kanálové komunikaci.*

(„Na železnici si rozdělují zakázky pár spřátelených firem, tvrdí Bárta“, 04. 06. 2012)¹⁵

In diesem Beleg aus dem tschechischen Forum kommt die Emotion Ärger zum Ausdruck. Der Ärger wird außer durch die Aposiopese auch durch die expressive Bezeichnung *tlučhuby* [Plaudertasche, Labertante, Plappermaul, im Tsch. in der Pluralform], die für Politiker steht (s. u.), intensiviert.

Der Einfluss der gesprochenen Sprache übt einen wesentlichen Einfluss auf den Satzbau aus. Es lassen sich häufig Textpassagen finden, in denen kürzere Sätze und Ellipsen die Emotionalität der Aussage wiedergeben. Die einzelnen Satzteile werden häufig asyndetisch verknüpft:

- (4) *der kerl sollte sich lieber um seine gangster kümmern. warum sind wowereit und beck immer noch im amt, trotz schwerster verbrechen. verschleuderung von volkksvermögen müsste mit der todesstrafe geandet werden, egal welcher parteizugehörigkeit.plattschaujel und weg.*

(„Steinmeier fordert Erklärung zu Bundespolizei-Personalien“, 02. 08. 2012)

Am deutlichsten kommen die Besonderheiten des Cyberslangs im Bereich der Lexik zum Vorschein. Zahlreiche umgangssprachliche Lexeme, expressive Lexik, dialektale Ausdrücke, oft vorkommende Partikeln und Interjektionen deuten auf ein intensives emotionales Erleben hin. Sie tragen erheblich zur Intensivierung des Ausdrucks von Emotionen bei und können das Emotionspotenzial der Aussage steigern.

- (5) *to je fakt hlína...gauner křičí chyďte gaunera. Kriminálnici (ano nepravomocně odsouzeni) se nám proměňují v médiích jako by se nechumelilo. Když jsem byl malej, něco provedl a přišlo se na to, tak jsem zalezl a nikdo o mně pěkně dlouho nevěděl. Začínám se stydět, že jsem Čech.*

(„Na železnici si rozdělují zakázky pár spřátelených firem, tvrdí Bárta“, 03. 06. 2012)

In diesem Kommentar aus dem tschechischen Forum werden mehrere Mittel zum Ausdruck von Emotionen miteinander kombiniert. Der Kommentar wird durch die regional verwendete umgangssprachliche Wendung *to je fakt hlína* [diese entspricht der deutschen umgangssprachlichen Wendung *das ist der Hammer*] eingeleitet, die Verärgerung signalisiert. Es folgt die expressive Bezeichnung *gauner* [Gauner] für Politiker.¹⁶ Diese geht dem negativ konnotierten Lexem *kriminálnici* [Kriminelle] voran, mit dem Politiker ebenfalls abwertend bezeichnet werden. Das Personalpronomen im Dativ *nám* [uns] tritt im Satz als Dativus ethicus auf und dient ebenso dem Ausdruck von Emotionen. Der expressive Vergleich *jako by se nechumelilo* [als ob Nichts passiert wäre] fungiert als temporaler Intensifikator der ganzen Proposition.¹⁷ Des Weiteren wird die dialektale Endung *-ej* anstelle der standardsprachlichen Endung *-ý* beim Adjektiv *malý* [klein] verwendet, die für das Gemeinschechische¹⁸ kennzeichnend ist. Die Verwendung einer anderen Varietät spiegelt die Emotionalität der Aussage wider. Der Kommentar wird mit der expliziten Nennung der Emotion Scham durch das emotionsbezeichnende¹⁹ Verb *sich schämen* abgeschlossen.

Im folgenden Beleg aus dem deutschen Diskussionsforum sind ebenfalls verschiedene lexikalische Mittel zum Ausdruck von Emotionen zu verzeichnen.

¹⁵ Alle zitierten auf Tschechisch verfassten Belege wurden dem Nachrichtenportal *novinky.cz* unter URL3 (s. Literaturverzeichnis) entnommen.

¹⁶ Germanismen im Tschechischen erfüllen oft eine expressive Funktion, vgl. z. B. Berger (2009).

¹⁷ Verschiedene Mittel zur Intensivierung des Ausdrucks von Emotionen werden eingehend bei Pišl (2011) behandelt.

¹⁸ Das Gemeinschechische stellt eine Variante der tschechischen Umgangssprache dar, die vor allem auf dem Gebiet Böhmens gesprochen wird.

¹⁹ Der Gruppe der emotionsbezeichnenden Lexeme gehören solche an, „mit denen wir explizit auf einzelne Emotionen referieren (Schwarz-Friesel 2007:144).

- (6) *Hahaha, da haut der „Horsti“ erstmal kräftig auf die Pauke und jetzt, wo ihm keine Wahl bleibt, faselt er, der „schwarze König von Bayern“ von Kompromissbereitschaft. Schon peinlich was er sich in letzter zeit so anmasst.*
(„Seehofer in Debatte um neues Wahlrecht kompromissbereit“, 01.08.2012)

Der Kommentar wird durch die Interjektion *hahaha* eingeleitet, wodurch die Emotion Freude bzw. Schadenfreude signalisiert und die Emotionalität der Aussage hervorgehoben wird. Die umgangssprachliche Wendung *auf die Pauke hauen* wird in der Bedeutung ‚angeberisch auftreten‘ gebraucht (vgl. DOLW).²⁰ Das umgangssprachlich abwertend verwendete Verb *faseln* bedeutet ‚unüberlegt, wirr, meist weitschweifig und ohne genaue Sachkenntnis von etwas reden oder über etwas schreiben; Unsinn von sich geben; daherreden‘ (ebd.), wodurch Verärgerung verbalisiert wird. Die Expressivität der Aussage kommt ebenfalls durch die emotionale Bezeichnung des CSU-Vorsitzenden Horst Seehofer als *der Horsti* (bestimmter Artikel beim Eigennamen und das Suffix *-i*, das der Ableitung eine emotionale Komponente verleiht (s. u.)), und durch die Antonomasie *der schwarze König von Bayern* zum Ausdruck.

In Bezug auf die Typografie der einzelnen Kommentare lässt sich eine große Uneinheitlichkeit in der Schreibweise beobachten. Diese zeigt sich im Deutschen u. a. in der Kleinschreibung von Substantiven (s. Beispiel 4) und im Tschechischen in einem teilweisen oder völligen Fehlen von diakritischen Zeichen. In beiden Sprachen lassen sich obendrein eine inkonsequente Verwendung von Satzschlusszeichen und zahlreiche Rechtschreibfehler verzeichnen. Diese Merkmale durchdringen den gegenwärtigen Schreibstil der Internetkommentare immer mehr (vgl. Mostýn 2011:60):

- (7) *myslím ze bez emoci by mnel přijít do boje o hrad clovek bez komunistické minulosti Je primo zarzející jak takový Físer si jen dovoluje se ucházet Clovek s gansterkou minulosti clovek od pohledu osklivéj který po okupaci sel dekovat rusakum za obsazení Československa a vstupem do strany delal kariéru Tenhle sionista patri na hrad ale Mírov Mne so osobne jeví ze treba mladěj Pospíšil ci Deinzbir jsou líde dostatečně vzdělány a mladý a bez temné minulosti*
(„ODS se bojí, že nezvládne boj o Hrad“, 04. 06. 2012)

4. Spezifika des Ausdrucks von Emotionen in der elektronischen Kommunikation im deutsch-tschechischen Vergleich

Für den Cyberslang sind bestimmte textuelle Mittel kennzeichnend, welche die Absenz der Mimik und Gestik, die in einer Face-to-face-Kommunikation Emotionen unmittelbar zum Ausdruck bringen, substituieren. Es handelt sich insbesondere um nonverbale graphostilistische Mittel (vgl. dazu bspw. Schlobinski 2000; Misoch 2006:166ff.), die zum direkten Ausdruck von Emotionen dienen oder eine Aussage emotionalisieren können (vgl. Mostýn 2010; 2011). Der Ursprung vieler graphostilistischer Mittel liegt in der Chatkommunikation, wo sie am häufigsten verwendet werden. Sie haben sich wegen der fortschreitenden Globalisierung und des zunehmenden Einflusses der englischen Sprache nicht nur im deutschen und tschechischen Cyberslang etabliert, sondern auch in anderen Sprachen, so dass sich in einigen Fällen von universellen sprachlichen Mitteln des Cyberslangs sprechen lässt.

Die in den folgenden Belegen markierte Kombination der Symbole *#\$\$%* hat sich sowohl im Englischen und Deutschen wie auch im Französischen und Spanischen als Ersatzmittel für die Vulgarismen *Scheiße*, *Arsch* bzw. das Schimpfwort *Arschloch* verbreitet. Diese kreative Neubildung entspringt dem Bedürfnis, die Zensur durch die Moderatoren zu umgehen. Sie kommt vornehmlich in Textpassagen vor, in denen die Emotion Zorn/Ärger zum Ausdruck gebracht wird.

²⁰ Das Duden Online-Wörterbuch wird im Folgenden als DOLW abgekürzt (s. URL4).

Im Tschechischen ist diese Zeichenkombination allerdings nicht belegt. Folgende Internetkommentare wurden dem Nachrichtenportal Yahoo entnommen:

- (8) *Im so sick of people saying „politicians are actors, politicians are liars...blah blah blah“ We have to make the best with what we got. And YOU people vote for these #\$\$\$ so stop #\$\$\$ and star voting*
(URL5)
- (9) *Der Erblasser hat sich in der Regel den #\$\$\$ aufgerissen und das, was nach Abzug von Steuer und Sozialabgaben übrig blieb, gespart.*
(„Bündnis setzt gegen Krise auf höhere Reichensteuer“, 03.08.2012)
- (10) *il va faire des confs sur comment mettre le pays dans la #\$\$\$ avec une ardoise énorme. Son bilan est aussi ridicule que le montant proposé pour qu'il fasse cette conf.*
(URL6)
- (11) *ni un #\$\$\$ euro mas a estos ladron es que echan a la gente de sus casas sin negociarellos no tienen compasion con nadie ni un euro quecierren el chiringito que nos estaar ruinando.*
(URL7)

4.1 Ikonographische Mittel

Zu weiteren ikonographischen Mitteln, die abgesehen von der Nationalsprache verwendet werden, gehören die sog. Emoticons. Sie haben sich als Ersatzmittel zum Ausdruck der Mimik herausgebildet und sind insbesondere in der Chatkommunikation enorm verbreitet. Die Emoticons erfüllen zwei wichtige kommunikative Funktionen: zum einen haben sie eine expressive, emotionale Funktion und zum anderen eine evaluative (Schlobinski 2000:76), die dem Rezipienten die richtige Interpretation einer Aussage erleichtert.

Das im folgenden Kommentar verwendete Emoticon deutet auf Unzufriedenheit hin, wobei die Intensität dieser Emotion durch die Wiederholung des entsprechenden Zeichens signalisiert wird.

- (12) *Weg mit den verlogenen Brüderlen!
Schwarz/Gleb nein danke :-((*
(„Debatte über unbegrenzten Rettungsfonds“, 31. 07. 2012)

Smileys werden als Mittel zur Ironisierung oder Intensivierung des Geschriebenen verwendet. Die Expressivität der Aussage manifestiert sich im folgenden Internetkommentar durch den Allograph von :-)) und obendrein durch die Bezeichnung *Absurdistan*, die im Tschechischen sowie im Deutschen für ein fiktives Land mit absurden Verhältnissen verwendet wird.

- (13) *a nase vlast bude konecne prejmenovana na vystiznejši ABSURDISTAN :o))))*
(„Na železnici si rozděljuje zakázky pár spřátelených firem, tvrdí Bárta“, 03. 06. 2012)

Insgesamt weisen Emoticons in beiden Korpora eine eher geringe funktionale Auslastung auf.

4.2 Satzschlusszeichen

Dass die Politik ein hohes Emotionalisierungspotenzial besitzt, zeigt der sehr verbreitete Gebrauch von bestimmten Satzschlusszeichen, insbesondere von Ausrufezeichen. Durch ihre Verwendung wird die Nachdrücklichkeit einer Aussage wesentlich gesteigert und ein intensives emotionales Erleben deutlich signalisiert. Dieses graphostilistische Mittel weist sowohl im deutschen als auch

konnotierte Adjektiv *bezpáteřný* [wortwörtlich übersetzt „rückgratlos“, in der Bedeutung „charakterlos“] verstärkt.

- (18) *Usetřil ze co? to je taky moderni, jak jsou nekteri jedinci zaslepeni jako Vy.. jedine, co Barta za doby pusobeni na MD dokazal, ze vsechno **pos.ral**. Jeho zastavene stavby byly ve vysledku jeste drazi (konzervace, smlouvy, atd.), dopravu vubec nerozumel, ale furt se tu bude snazit cerit vodu. **Xicht jeden bezpaterni...***

(,Na železnici si rozděluje zakázky pár spřátelených firem, tvrdí Bárta‘, 03. 06. 2012)

4.3 Buchstabeniterationen

Eines der charakteristischen Mittel des Cyberslangs zum Ausdruck von Emotionen, abgesehen von der Nationalsprache, stellen ebenfalls graphostilistische Modifizierungen auf der Wortebene dar, welche die Expressivität der Aussage deutlich zeigen. Es handelt sich insbesondere um Wiederholungen von bestimmten Buchstaben eines Lexems (meist auslautende Konsonanten oder Vokale im Inlaut), sog. Buchstabeniterationen. Sie sind sowohl im deutschen als auch im tschechischen Korpus verbreitet und erfüllen eine ähnliche Funktion wie die sich wiederholenden Ausrufezeichen.

Buchstabeniterationen kommen in beiden Korpora in Textpassagen vor, die nachdrücklich betont werden oder in denen Emotionen explizit ausgedrückt werden. In beiden Fällen wird dadurch eine Abneigung den Politikern gegenüber zum Ausdruck gebracht.

- (19) *Wolfgang du hast ja **soooo** recht, Bsirske kann immer nur fordern, leisten und liefern kann der nie*

(,Milliarden von den Reichen für den Staat‘, 03. 08. 2012)

- (20) *Kalousek **néééé**, chodil by nám v ušetřeném čase do nálevny a dostával nápady.-:-)*

(,Rathovi obhájci se ve Sněmovně ke slovu nedostanou‘, 03. 06. 2012)

4.4 Großschreibung

Großschreibung ist ein universelles Mittel zur nachdrücklichen Hervorhebung des Gesagten, von dem sowohl im deutschen als auch im tschechischen Cyberslang Gebrauch gemacht wird. Sie begleitet emotionsbezeichnende und -ausdrückende Textpassagen. Durch ihre Verwendung wird das Emotionspotenzial der Aussage deutlich gesteigert. Die Emotionalität im folgenden Kommentar wird durch die Farbenmetaphorik (Rot steht für die SPD) unterstrichen (zur Farbmethaphorik s. u.).

- (21) *Mehr **ROOOOOOOOOT!***

(,2.000 Demonstranten gegen Neonazi-Aufmarsch in Bad Nenndorf erwartet‘, 04. 08. 2012)

Die Verärgerung im folgenden Beispiel wird durch die negative Bezeichnung für Politiker *zloději a gauneři* [Diebe und Gauner] zum Ausdruck gebracht und durch die Großschreibung verstärkt.

- (22) *Mohlo by to byt docela zajimavejeden vi na druheho a **PRITOM NAPRIC POLITICKYM STRANAM JSOU VSICHNI STEJNY ZLODEJI A GAUNERI***

(,Rathovi obhájci se ve Sněmovně ke slovu nedostanou‘, 03. 06. 2012)

4.5 Akronyme und Aktionswörter

Der Einfluss der englischen Sprache auf die Internetkommunikation macht sich auch in anderen Sprachräumen durch den Gebrauch von englischen Akronymen bemerkbar. In den untersuchten Internetkommentaren werden ausschließlich emotionsausdrückende Akronyme verwendet. Diese werden zwischen Sternchen gesetzt und dadurch zusätzlich hervorgehoben.

(23) *Da witzelt er ja wieder, der Wtzzbolt!*
*Hach, wie lustig ... ! *rofft* *lol**

(,Empörung über Irmers Kritik am Islam‘, 05. 08. 2012)

Der vorliegende Kommentar aus dem deutschen Forum stellt eine ablehnende emotionale Reaktion auf ein Posting eines anderen Users dar. Sein fehlendes Verständnis wird durch expressive Mittel wie z. B. die absichtliche Assonanz *witzeln* – *Wtzzbolt* (der Nickname des Autors des Postings, auf das diese Reaktion verfasst wird), die Verwendung der Modalpartikel *ja*, die Interjektion *hach* und die anschließende Aposiopese *wie lustig ...* signalisiert und weiter noch durch den Einsatz der Akronyme **rofft** (=,Rolling on (the) floor laughing‘, zu Deutsch ‚Ich roll‘ (kringel mich) lachend auf dem Boden‘) und **lol** (=,Laughing Out Loud‘/, ‚Lots Of Laughing‘, zu Deutsch ‚Lautes Lachen‘/, ‚Viel Lachen‘)²³ verstärkt.

In derselben Bedeutung tritt das Akronym *lol* im folgenden Internetkommentar aus dem tschechischen Forum auf.

(24) *lol a proč je teda měl skovane pod podlahou ?*

(,Rath v projevu poslal vzkaz do ČSSD: Ty peníze byly na volební kampaň‘, 05. 06. 2012)

In diesem Fall steht das Akronym im Vorvorfeld und funktioniert als Operator für den Skopus *a proč je teda měl* [...]. Bei den sog. Operator-Skopus-Strukturen stellt der Operator eine Art Verstehensanweisung für den Skopus – die Hauptaussage – dar (vgl. Fiehler 2005:1213ff.). Der Operator *lol* ist im vorhergehenden Beleg der hauptsächliche Träger der emotionalen Komponente des Satzes.

Wie beide Beispiele zeigen, stehen Akronyme meist in der Eindrucks- oder Ausdrucksstellung, wodurch die Emotionalität der Aussage deutlich signalisiert wird. Ihr Vorkommen und Varianz ist in beiden Foren deutlich geringer als in der Chat-Kommunikation. Die Schreibweise der Akronyme im Beispiel (23) erinnert an die für den Cyberslang typischen Aktionswörter (wie z. B. **lach**, **seufz**), die oft durch Basismorpheme, Infinitivformen oder einfache Syntagmen gebildet werden und genauso wie Emoticons die fehlende Mimik und Gestik substituieren können (s. dazu Misoch 2006:58; Mostýn 2010:55). Aktionswörter kommen in den untersuchten Internetkommentaren jedoch nicht vor.

5. Sprachlicher Ausdruck von Emotionen

Es wurde bereits an mehreren Beispielen gezeigt, dass Emotionen in beiden Korpora durch vielfältige verbale und nonverbale Mittel, die miteinander kombiniert werden, zum Ausdruck gebracht werden können. Die Emotionalität eines Textes ist auf mehreren sprachlichen Ebenen wahrnehmbar, insbesondere auf der lexikalischen, was u. a. zahlreiche emotionale Bezeichnungen von Politikern und politischen Parteien, auf die im Folgenden näher eingegangen wird, belegen.

²³ Für eine umfassende Liste verschiedener Akronyme, die im Netzjargon üblich sind, s. (URL8). Erklärungen der Akronyme wurden ebd. entnommen.

5.1 Emotionale Bezeichnung von Politikern und politischen Parteien

Das hohe Emotionalisierungspotenzial der Politik manifestiert sich u. a. auch in den mannigfaltigen expressiven Bezeichnungen, die für Politiker und politische Parteien bzw. deren Anhänger verwendet werden und denen verschiedene Nominationsprinzipien zugrunde liegen. Sie sind in beiden Korpora fast immer mit negativen Emotionen wie Ärger, Hass oder Verachtung verbunden, was auf eine allgemeine Unzufriedenheit mit den Politikern hindeutet. Nur selten lassen sich Benennungen finden, die positiv gewertet werden können.

In beiden Korpora sind zwei Gruppen von Bezeichnungen für Politiker zu verzeichnen. Während mit einigen von ihnen Politiker im Allgemeinen benannt werden, referieren andere auf konkrete Personen. Bei den Bezeichnungen im tschechischen Forum lässt sich eine größere Ausdrucksvarianz als bei denjenigen im deutschen Forum beobachten, wobei sie in beiden Sprachen auf ähnliche Benennungsprinzipien zurückzuführen sind.

Einer Gruppe von Benennungen liegt das kognitive Konzept POLITIKER SIND TIERE zugrunde. Es werden jedoch vornehmlich solche Tiernamen gewählt, die im Allgemeinen mit negativen Konnotationen verbunden sind oder solche, die erst durch ihre okkasionelle Referenz im konkreten Kontext negativ konnotiert sind. Im tschechischen Korpus wurden beispielsweise verschiedene Ausdrucksvarianten des Lexems *Schwein* bzw. *Sau* verwendet: *pašáci*, *chrochtáči u korýtek*, *vepři*, *svině*, aber auch andere Tiernamen wie *kozlové* [Geißböcke], *koně* [Pferde], *voli* [Ochsen], *vlci* [Wölfe], *trubci* [Drohnen], *ovádi* [Bremsen], *paraziti* [Parasiten]. Auch Kollektiva wie *dobytek* [Vieh] kommen vor. Die Bezeichnungen *politiciťi dinosaurři*, *brontosaurři* [politische Dinosaurier] stehen für ältere Politiker, die von den Usern als überflüssig angesehen werden.

Als expressive Ausdrücke mit der Referenz auf konkrete Politiker treten im tschechischen Korpus beispielsweise *krysa* [Ratte] oder *VeVerka* [wortwörtlich übersetzt Eichhörnchen, gemeint sind Politiker (und auch Anhänger) der Partei „Věci veřejné (VV)“, im Tschechischen eine kreative Neubildung zur Abkürzung VV] vor.

In den untersuchten deutschen Kommentaren treten lediglich zwei Bezeichnungen für Politiker als Gruppe auf, denen dieses Konzept zugrunde liegt, und zwar *Schweine* und *Parasiten*. Mit konkreten Personen verbunden sind dann expressive, abwertende Benennungen wie z. B. *sie dumme Kuh*, oder *Merkels Kuschtier*. Sowohl im deutschen als auch im tschechischen Nachrichtenforum werden Politiker abwertend als *Herde* / *stádo* bezeichnet.

Von diesem Konzept gehen weitere metaphorische Bezeichnungen aus, wie etwa für das Parlament bzw. für die Regierung.

(25) *Den Augiasstall kann man nicht ausmisten.*

(,Vogler will neues Transplantationsgesetz auf den Prüfstand stellen‘, 02. 08. 2012)

Aus den griechischen Sagen wurde die Redewendung *den Augiasstall ausmisten* überliefert, die sowohl im deutschen als auch im tschechischen Forum in übertragener Bedeutung ‚eine durch Schlampe, Nachlässigkeit entstandene große Unordnung mit Mühe beseitigen; die Ordnung wieder herstellen‘ (DOLW) vorkommt. Diese Redewendung ist im DOLW mit der stilistischen Markierung „gehoben“ versehen. Derbe Ausdrücke, die neben gehobenen Redewendungen stehen, sind ein typisches Merkmal des Cyberslangs mit seinen für ihn charakteristischen Stilmischungen (s. o.).

Im folgenden Internetkommentar aus dem tschechischen Forum wird das Parlament metaphorisch als *prasečák* bezeichnet, was eine expressive Variante des neutralen Ausdrucks *praseči chliv* [Saustall] darstellt.

(26) *Je na čase vyvézt z prasečáku pašíky na porážku.*

(,Na železnici si rozděluje zakázky pár spřátelených firem, tvrdí Bárta‘, 03. 06. 2012)

Die Bezeichnung *Sau* ist in ihrer metaphorischen Verwendung in beiden Sprachen sehr derb. Das Duden Online-Wörterbuch führt die Bedeutung ‚jemand, der schmutzig und ungepflegt ist, der keinen Wert auf Sauberkeit legt, dessen Verhalten als anstößig, abstoßend oder ekelerregend empfunden wird‘ an, wodurch Abneigung deutlich zum Ausdruck kommt.

Das zweithäufigste Konzept, das den expressiven Bezeichnungen in beiden Foren zugrunde liegt, ist POLITIKER SIND VERBRECHER. Es werden vor allem negativ konnotierte Personenbezeichnungen verwendet, die Politiker als Kriminelle oder als Personen mit negativen Eigenschaften darstellen, die häufig gerade Verbrechern zugeschrieben werden. In den tschechischen Internetkommentaren ist die Ausdrucksvarianz größer als in den deutschsprachigen Kommentaren. Tschechische Politiker werden abwertend als *zloději*, *zlodějičci*, *zlodějská sebranka* [Varianten von Dieb, Diebesbande], *zločinci* [Verbrecher], *gauneři* [Gauner], *kriminálníci* [Kriminelle], *lotři* [Schufte], *podfukáři* [Mogler], *švindlíři* [Schwindler, aus dem Deutschen entlehnt], *tuneláři* [wortwörtlich übersetzt Tunnelbauer, im Tschechischen häufiger in übertragener Bedeutung: jemand, der Geld in einem Unternehmen beiseite schafft, ein Unternehmen ausraubt], *odkloňovači* [eine deverbale Ableitung von *odklonit* [umleiten], in derselben Bedeutung wie *tuneláři*], *korupčníci* [Korrupte], *prostitutí* [Prostituierte], *naše mafie* [unsere Mafia] usw. bezeichnet.

Auf konkrete Personen referieren Bezeichnungen wie *Napoleon úplatkářů* [Intensivierung durch lexikalische Mittel, Napoleon der Betrüger], *vyděrač* [Erpresser], *darebák* [Ganove], *zrádce národa* [Verräter der Nation], *tuneldědek* [kreative Neubildung durch Komposition, die im Tschechischen weniger häufig zum Einsatz kommt, aus Tunnel + Alter (expressiver Ausdruck für einen alten Mann)], *grázl* [Halunke], *vekslák* [im Tsch. abwertend für Geldhändler].

Solche Bezeichnungen konstituieren häufig sehr emotionale Passagen. Es kommt manchmal zu deren Akkumulation, wie im folgenden Beispiel, wodurch die Intensivierung des Ausdrucks von Emotionen erreicht wird. Die Regierung wird abwertend mit insgesamt vier negativ konnotierte Lexeme bezeichnet: *verbež* (ein auch im Deutschen häufig gebräuchlicher abwertender Ausdruck für eine Gruppe von Menschen [das Pack]), *zrádci* [Verräter], *kolaboranti* [Kollaborateure] und hinzu noch *zloději* [Diebe]. Die Intensivierung wird darüber hinaus durch das Verb *vyprávkat* [auspeitschen] erreicht.

(27) *VOLTE KSCM A VYPRASKAT TU VLADNI VERBEZ ZRADCU KOLABORANTU A ZLO-DEJU [...].*

(,Policejní razie znervóznila ČSSD v Ústeckém kraji‘, 04. 06. 2012)

Das Lexem *kolaborant* [Kollaborateur] hat neben der denotativen Bedeutung Mitarbeiter (etwa an einem Projekt (DOWL) auch eine konnotative Bedeutung, die negativ ist und eine Person bezeichnet, die mit dem Kriegsgegner zusammenarbeitet (DWDS, s. URL9). Konnotative Bedeutungen, die durch den Kontext aktualisiert werden, sind wichtige semantische Konstituenten der Emotionalität einer Aussage.²⁴

Im deutschen Korpus wurden emotionale Bezeichnungen, die auf diesem Konzept beruhen, ebenfalls verzeichnet. Es handelt sich z. B. um *Verbrecher*, *Verbrecherparteien*, (*ein mieser*) *Vaterlandsverräter*, *der Unfallflüchtling*, *das korrupte Politikerpack*, *ein Knecht der EU Mafia* u. a.

Sowohl im tschechischen als auch im deutschen Diskussionsforum lassen sich zwei Arten von Bezeichnungen finden, durch die verschiedene negative Eigenschaften hervorgehoben werden. Durch ihre Verwendung ist häufig eine Verspottung der betreffenden Person beabsichtigt oder es werden negative Emotionen wie Ärger, Hass/Zorn signalisiert. Es handelt sich erstens um substantivische Bezeichnungen – im Tsch. sind dies oft verschiedene Typen von Ableitungen (deadjektivisch, desubstantivisch, deverbale), im Dt. handelt es sich sowohl um Ableitungen als auch um Zusammensetzungen, meistens mit emotionsausdrückendem Zweitglied – und zweitens um

²⁴ Eine ausführliche Darlegung zur Problematik der Rolle von Konnotationen beim Ausdruck von Emotionen ist beispielsweise bei Ehrhardt (2010) zu finden.

attributive Wortverbindungen (Adj. + Subst., im Tsch. auch mit nachgestelltem Attribut), wobei viele dieser Benennungen aus gleichen oder ähnlichen Konzepten hervorgehen. Zu den erwähnten Eigenschaften gehören z. B.

- Habgier: *hraboši, nenasytové, prodejní politici* / *Giersäcke*;
- Verlogenheit: *lháři, prolhaná pakáž* / *Lügner, verlogene Bagage*;
- Dummheit oder geistige Schwäche: *blbové, psychotička* (Femininum) / *Hohlbirnen, Dümmlinge, Spinner*;
- Betonung körperlicher Eigenschaften oder des Alters: *pěkná drž.....ka, xicht jeden* (beide sehr derb), *slizounek, strejcoidní* (adj. Attribut zu Anthroponymen), *politici brontosauři, dinosauři, staří mazáci* / *der Dicke, der alte Sack*;
- Betonung der Intensität der Ausdrucksweise: *tlučhuba* / *Schreihals*
- Betonung der Unwichtigkeit: *takové nevýrazné nuly* / *ausgesprochene Nullen, (unbedarfte) Sesselfurzer, Plattaersche* (beide sehr expressiv, derb);
- Betonung der Lächerlichkeit einer Person: *kašpárek, šášula, šášové, šašci, komedianti* / *dieser Clown, ein Ministerwitz, eine nicht ernst zu nehmende Witzfigur, eine nichtakzeptable Witzfigur, diese Komiker*.

Nicht selten werden Politiker in beiden Korpora mit sehr derben und vulgären Ausdrücken bezeichnet, die dem scharfen Auge der Zensoren entgehen, wie etwa *hajzli, šmejdi, xindl* / *Drecksäcke, Ärsche, Gesindel* und dergl., welche die Emotionen Ärger, Wut oder Hass widerspiegeln.

In beiden Korpora lassen sich Modifizierungen von Anthroponymen beobachten, welche die Emotionalität der Aussage deutlich wiedergeben. Im tschechischen Korpus werden Politiker bisweilen umgangssprachlich mit dem Vornamen bezeichnet, wobei sog. Hypochoristika verwendet werden: *Vítek* (Vít Bárta), *Jyrka* (absichtlicher Schreibfehler *y* statt standardsprachlich *i*, Jiří Paroubek), *Petrík, Péta* (Petr Nečas). Auch Modifizierungen des ganzen Namens kommen vor: *Vašík Havlův* (Václav Havel). Diese Erscheinung tritt ebenfalls im deutschen Korpus auf. Die Modifizierungen werden meist als Diminutivformen mit dem umgangssprachlichen Suffix *-i* realisiert: z. B. *Horsti* (Horst Seehofer). Typisch ist die umgangssprachliche Verwendung des bestimmten Artikels bei Eigennamen: z. B. *der Steini* (Frank-Walter Steinmeier), wodurch emotionale Anteilnahme signalisiert wird.

Des Weiteren lassen sich verschiedene Buchstabenspiele verzeichnen, die auf einer simplen Assonanz beruhen und somit ein einfaches Mittel zur Emotionalisierung der Aussage darstellen. Auf diese Weise können verschiedene Allusionen oder Vergleiche entstehen, was ihre schnelle Verbreitung begünstigen kann. Solche Wortspiele wurden allerdings nur in den auf Deutsch verfassten Kommentaren gefunden: z. B. *Schwesterwelle* (für den Politiker Guido Westerwelle) oder *Kanzlerin Ferkel* (Kanzlerin Angela Merkel).

Bestimmte Konzepte, welche die Basis für weitere Benennungen bilden, sind nur im deutschen Forum zu finden, wie z. B. diejenigen, die auf einem Vergleich von Politikern mit verschiedenen Obst- oder Gemüsesorten basieren. So werden Politiker metaphorisch auch als *Gurken* (salopp abwertend: ‚jemand (besonders Sportler), der nicht die gewünschte Leistung bringt‘ (DOWL)) oder *Pflaumen* (salopp abwertend: ‚unfähiger, schwacher [manipulierbarer] Mensch‘ (DOLW)) bezeichnet, wodurch Abneigung oder Spott signalisiert und die Aussage emotionalisiert wird.

(28) *rösler „lobt!“ hahahahaha, der witz des tages, diese gurke!!!!!!!!!!!!!!!*

(„Rösler lobt Draghi für Bemerkungen zur Konsolidierung“, 02. 08. 2012)

Die Verfasser der Internetkommentare bedienen sich mitunter der Lexik aus dem Wortfeld „Familie“ wie z. B. *Mutti* (für Angela Merkel) oder *taťka z hradu* [Vati von der Burg, d. h. von der Prager Burg, Bezeichnung für den Präsidenten Václav Klaus], wodurch die Involviertheit von Emotionen signalisiert wird.

Einen Teil der emotionalen Benennungen in beiden Foren stellen expressive Bezeichnungen für verschiedene politische Parteien bzw. für deren Anhänger dar. Solche Benennungen können ein sehr starkes Emotionspotenzial besitzen. Sie werden häufig absichtlich mit dem Ziel verwendet, bei den Anhängern einer anderen politischen Partei Emotionen auszulösen und häufig auch, um sie zu verspotten.

Es handelt sich entweder um substantivische Benennungen wie z. B. *grázlové z ODS / diese Ganoven von SPD* oder um solche, die durch substantivische oder adjektivische Attribute erweitert werden. Im tschechischen Korpus kommt beispielsweise die Bezeichnung *socanská zlodějská banda* vor, die Missmut und Abneigung signalisiert. Die linke Partei ČSSD wird dadurch abwertend als Diebesbande bezeichnet. Die Referenz auf diese Partei wird durch die abwertende Ableitung von der expressiven Bezeichnung *socani* gebildet, die auch im dt. Korpus belegt ist: *die Sozen*. In den deutschen Kommentaren taucht z. B. die Bezeichnung *linke Hohlbirnen* auf, mit der die Verspottung jener Partei und ihrer Anhänger erreicht werden soll. Die Attribute werden oft durch negativ konnotierte Lexik gebildet, wodurch nicht nur eine Abwertung beabsichtigt ist, sondern der Bezeichnung auch ein Emotionspotenzial verliehen wird.

- (29) *Čestně se mohly VV chovat hned po volbách, a ne až teď. Budiž zatraceny Věci veřejně trapné!*
(,Na železnici si rozdělují zakázky pár spřátelených firem, tvrdí Bárta', 04. 06. 2012)

Im diesem Beleg aus dem tschechischen Forum ist das Emotionspotenzial sowohl durch syntaktische als auch durch lexikalische Mittel gegeben. Der offizielle Name der tschechischen Partei ‚Věci veřejně‘ [auf Deutsch etwa ‚öffentliche Angelegenheiten‘] wird durch die Verwendung des negativ konnotierten nachgestellten Attributs *trapné* (Pluralform, Femininum von *trapný* [peinlich]) modifiziert, wodurch eine abwertende Bezeichnung entsteht. Das Emotionspotenzial wird außerdem durch den Optativsatz *Budiž zatraceny...* [Verdammt seien...] verstärkt.

Typisch für solche Benennungen ist in beiden Korpora die Verwendung der Farbenmetaphorik, wobei die Farben die einzelnen politischen Parteien repräsentieren. So wird beispielsweise die tschechische Partei (Občanská demokratická strana (ODS) [die Demokratische Bürgerpartei]), deren offizielles Logo ein blauer Vogel ist, von den Gegnern als *modrá sebranka* [blaue Bande], *modrá pracka* [blaue Pranke], *modrá mafie* [blaue Mafia], *modří* [die Blauen], *modrý* [umgangssprachliche Variante von *modří*], *modráci* [Variante von *modří*], *modří lumpové* [blaue Lumpen], *modří ptáci* oder als Kompositum *modroptáci* [Blauvögel], *modré straky* [blaue Elstern] bezeichnet.

Solche Bezeichnungen werden mitunter Bestandteil von kleinen satirischen Gedichten, welche mit dem klaren Ziel verfasst werden, die Anhänger der betreffenden Partei (gegebenenfalls der ODS) zu ärgern und sie vor den anderen lächerlich zu machen. Solche Textstücke weisen ein enormes Emotionspotenzial auf.

- (30) *Bohumile, Bohumile,
ať ti to je, či není milé,
lidi znají modré ptáky.
prokoukli už jejich páky
aby zblbli lidičky,
a plnili si kapsičky!*

(,Opozice chtěla vyzvat středočeskou radu ČSSD k rezignaci,
nedostala ale šanci', 04. 06. 2012)

Im deutschen Forum lassen sich ähnliche Beispiele auch finden. Die Anhänger der Partei ‚Bündnis 90/ Die Grünen‘ werden z. B. als *Grünlinge* bezeichnet. Die emotionale Komponente wird in diesem Fall durch das Wortbildungsmorphem *-ling*, das üblicherweise eine Klassenzugehörigkeit bezeichnet, konstituiert. Ferner sind auch die Benennungen *das grüne Pack*, *das grüne Gesocks*, *ihr*

grünen Ballermänner, die Scheiß Grünen, die grünen Volksschädlinge, die sehr expressiv sind und eine starke Abneigung bzw. Hass zum Ausdruck bringen, belegt.

5.2 Politik und Ärger

In beiden Korpora werden verschiedene Emotionen verbalisiert. Im Vordergrund steht jedoch eindeutig die Emotion Ärger²⁵ in all ihren Facetten. Die Autoren der Internetkommentare regen sich meist über Handlungen und öffentliche Äußerungen von Politikern auf, sie kritisieren andere Parteien und deren Anhänger oder die politische und wirtschaftliche Situation in beiden Ländern bzw. reagieren verärgert auf verschiedene Postings anderer User. Die Kommentare, in denen die Emotion Ärger die Textproduktion prägt, deuten oft auf ein intensives emotionales Erleben hin, wovon viele verbale sowie nonverbale Intensivierungsmittel (s. o.) zeugen.

Es wurde bereits an mehreren Belegen aus dem Korpus demonstriert, dass sich die Emotion Ärger in den untersuchten Internetkommentaren auf vielfältige Art und Weise und auf allen Ebenen der Sprache manifestiert. Am stärksten kommt Ärger im Bereich der Lexik zum Ausdruck, wobei sowohl das Deutsche als auch das Tschechische über eine Menge von sprachlichen Mitteln verfügen, mit denen diese Emotion verbalisiert werden kann. Verschiedene Lexeme wie *sich ärgern*, *verärgert sein*, *jn ärgern*, *etwas ist ärgerlich*, die in den deutschen Kommentaren zu den häufigsten emotionsbezeichnenden Mitteln gehören, stellen neben einer deutlich größeren Gruppe von emotionsausdrückenden Lexemen vielmehr eine Randerscheinung dar. Es handelt sich vor allem um den Gebrauch von expressiven, oft sehr derben und vulgären Ausdrücken, die eine abwertende Funktion erfüllen, was zahlreiche emotionale Benennungen von Politikern, politischen Parteien und deren Anhängern demonstrieren (s. o.).

Ein intensiver Ausdruck dieser Emotion macht sich ganz deutlich auf der Ebene des Textes bemerkbar, wo verschiedene, vor allem negativ konnotierte Adjektive und Substantive auftreten. Den situativen Rahmen des folgenden Internetkommentars bildet eine Nachricht des Servers yahoo.de mit dem Titel ‚Union und FDP legen laut Deutschlandtrend leicht zu‘ und dem Untertitel ‚Zustimmung für Merkel steigt weiter‘. Dieser Artikel wurde zum Auslöser einer heftigen emotionalen Reaktion, die bei der Versprachlichung des folgenden Internetkommentars ihren Niederschlag fand:

- (31) *In was legt wer zu. Kann mir kaum vorstellen, daß sich Europäer dafür im Hochsommer interessieren würden, wie **beschissen** die Deutsche Politik in Deutschland mit dieser #\$\$ Merkel ist. **Keine Sau interessiert sich dafür. Keine Sau interessiert sich dafür**, wie **populär grinsende Arschlöcher** aus Deutschland ihre eigene **scheiss Währung** noch retten wollen auf kosten Europas. **Schluss, Aus, Punkt.***

(‚Union und FDP legen laut Deutschlandtrend leicht zu‘, 02. 08. 2012)

Das saloppe Adjektiv *beschissen*, das einen sehr hohen Intensitätsgrad ausdrückt, das für den Cyberslang kennzeichnende Symbol #\$\$ und die emotionsgeladenen Benennungen *Sau* für Mensch, *populär grinsende Arschlöcher* für Politiker und die Einheit *scheiss*, die als Träger der emotionalen Komponente des Quasi-Kompositums dient, spiegeln einen intensiven Ärger (Zorn, Wut) wider. Der Ausdruck der Emotion Ärger auf lexikalischer Ebene wird im Hinblick auf den Text an mehreren Stellen, diskontinuierlich realisiert, wodurch dessen Intensivierung intendiert ist. Eine Verdeutlichung, Intensivierung und Nachdrücklichkeit des Geschriebenen wird ebenfalls durch rhetorische Mittel erreicht, und zwar durch die Repetition *Keine Sau interessiert sich dafür. Keine Sau interessiert sich dafür*; [...] und die Akkumulation der Substantive *Schluss, Aus, Punkt*.

Ein intensiver Ausdruck der Emotion Ärger kann allerdings auch ganz ohne Beteiligung der emotionsbezeichnenden und -ausdrückenden Lexik, also implizit, realisiert werden.

²⁵ Zu verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten der Emotion Ärger im phraseologischen Bereich und in bildlichen Ausdrücken s. u. a. Bergerová (2010), (2011).

- (32) *Zato z té tvoji toho pada až moc. Někdy se to váli i na silnici, když přejede koňský povoz.*
(,Policejní razie znervóznila ČSSD v Ústeckém kraji', 04. 06. 2012)

Mit diesem Kommentar reagiert ein User des tschechischen Forums verärgert auf einen Vorwurf eines anderen Benutzers, er rede nur Unsinn. Der betroffene User drückt seinen Ärger aus, indem er die Worte des anderen Benutzers metaphorisch als Pferdekot bezeichnet. Diese Metapher wird mittels einer Periphrase realisiert *váli se to na ulici, když přejede koňský povoz* [es liegt auf der Straße herum, wenn eine Pferdekutsche vorbeifährt]. Der Ausdruck der Emotion Ärger ist in diesem Fall stark kontextabhängig.

6. Fazit

Anhand dieser kleinen Studie konnte festgestellt werden, dass sich das hohe Emotionalisierungspotenzial der Politik bei der Textproduktion sowohl in deutschen als auch in tschechischen Internetkommentaren deutlich widerspiegelt. In beiden Foren werden vor allem negative Emotionen wie Ärger und Wut, mitunter auch Hass und Verachtung durch vielfältige verbale und nonverbale Mittel zum Ausdruck gebracht. Die Intensität des Ausdrucks dieser Emotionen ist in beiden Foren vergleichbar, so dass der Unterschied im Hinblick auf die Anonymität der User eine eher geringe Rolle spielt.

Ähnlichkeiten lassen sich ebenfalls in Bezug auf den Cyberslang beobachten. Verschiedene nonverbale Mittel wie Buchstabeniterationen, der Einsatz von Majuskeln, sich wiederholenden Satzschlusszeichen und anderen graphostilistischen Mitteln dienen in beiden Sprachen zur Intensivierung des Geschriebenen und verleihen den Aussagen ein großes Emotionspotenzial. Zu den wichtigen verbalen Mitteln zur Intensivierung des Geschriebenen gehört die Attribuierung in Form von negativ konnotierten Adjektiven oder Substantiven. Konnotative Bedeutungen, die durch den Kontext aktualisiert werden, sind wichtige semantische Konstituenten der Emotionalität einer Aussage.

Die Emotion Ärger in all ihren Facetten manifestiert sich vornehmlich auf lexikalischer Ebene. Die häufige Verwendung von saloppen, derben Ausdrücken mit unterschiedlicher Referenz deutet auf eine klar erkennbare Tendenz zur Vulgarisierung von Internetdiskussionen, die mit der Anonymität der User im Zusammenhang steht, hin. In beiden Korpora fallen unterschiedliche Bezeichnungen für Politiker, politische Parteien und deren Anhänger auf, welche die Polarität (Anhänger – Gegner) widerspiegeln. Bei den emotionalen Bezeichnungen im tschechischen Forum ist eine größere Ausdrucksvarianz als bei denjenigen im deutschen Forum zu beobachten, wobei sie in beiden Sprachen auf ähnliche kognitive Konzepte zurückzuführen sind, was aus der Zugehörigkeit beider Sprachen zum mitteleuropäischen Kulturraum und aus dem jahrhundertelangen Sprachkontakt resultiert. Zwei Konzepte stehen dabei im Vordergrund: POLITIKER SIND TIERE und POLITIKER SIND VERBRECHER. Auch unterschiedliche Hypochoristika, Modifizierungen von Eigennamen und die Verwendung der Farbmetaphorik sind beiden Sprachen gemeinsam.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Korpusbelege:

URL1: <http://de.nachrichten.yahoo.com/politik-inland/> [16.09.2012].

URL3: <http://www.novinky.cz/domaci/> [16.09.2012].

Sonstige Internetquellen:

URL2: http://help.yahoo.com/l/de/yahoo/comments/article_comments/comment-guidelines.html [31.8.2012].

URL4: Das Duden On-line-Wörterbuch. <http://www.duden.de/woerterbuch> [16.09.2012].

URL5: <http://news.yahoo.com/blogs/ticket/romney-makes-appeal-voters-disappointed-obama-time-come-031717566--election.html> [25.08.2012].

URL6: <http://fr.news.yahoo.com/sarkozy-futur-conf%C3%A9rencier-050700871.html> [25.08.2012].

URL7: <http://es.noticias.yahoo.com/bankia-registra-p%C3%A9rdidas-semestrales-4-448-millones-euros-165221318.html> [25.08.2012].

URL8: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Abk%C3%BCrzungen_%28Netzjargon%29#L [23.08.2012].

URL9: <http://www.dwds.de/?qu=Kollaborateur> [16.09.2012].

URL10: <http://www.novinky.cz/domaci/269387-rathovi-obhajci-se-ve-snemovne-ke-slovu-nedostanou.html> [23.08.2012].

Sekundärliteratur:

AMON, Alexander (2004): *Gruppenspezifische Kommunikationsprozesse im WWW. Am Beispiel des Jugend-Forums consol.AT*. [Diplomarbeit]. Wien.

BÄR, Jochen A. (2000): Deutsch im Jahr 2000. Eine sprachhistorische Standortbestimmung. In: EICHHOFF-CYRUS, Karin M./HOBERG, Rudolf (Hrsg.) (2000): *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?* Mannheim; Wiesbaden, S. 9-52.

BERGER, Tilman (2009): Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen zwischen intensivem Kontakt und puristischer Gegenwehr. In: STOLZ, Christel (Hrsg.): *Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa. Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn*. Bochum. (Diversitas linguarum, 24), S. 133–156.

BERGEROVÁ, Hana (2010): Phraseologie in deutsch-tschechischen und tschechisch-deutschen (lerner-) lexikographischen Texten auf dem Prüfstand. Eine Fallstudie anhand von Phraseologismen zum Ausdruck der Emotion „Ärger“. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 6, Ostrava, S. 55–67.

BERGEROVÁ, Hana (2011): Emotionen im Spiegel bildlicher Sprache. Fallbeispiel „Ärger“. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 8, Ostrava, S. 5–20.

BRAUN, Peter (1998): Annäherungen an die Fußballsprache. In: *Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache*. Jg. 108. Wiesbaden, S. 134–145.

CIEŠLAROVÁ, Eva (2010): Der Ausdruck von Emotionen in der deutschen und tschechischen

- PHRASEOLOGIE AM BEISPIEL VON SCHAM. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 6, Ostrava, S. 69–79.
- CIEŠLAROVÁ, Eva (2011): Angst in der Jugendliteratur. Eine Fallstudie am Beispiel des Romans ‚Rotkäppchen muss weinen‘. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 9, Ostrava, S. 21–31.
- DEILMANN, Caroline/CORDESEN, Ole (2005): Auf dem Platz, im Stadion und vor dem Bildschirm: Sport und Emotionen. In: SCHMIDT, Siegfried J. (Hrsg.): *Medien und Emotionen*. Münster, S. 308–349.
- EHRHARDT, Horst (2010): Die Konnotation ‚emotional‘ im Sprachsystem und im Text. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 6, Ostrava, S. 145–154.
- EICHHOFF-CYRUS, Karin M. (2000): Vom Briefsteller zur Netiquette: Textsorten gestern und heute. In: EICHHOFF-CYRUS, Karin M./HOBERG, Rudolf (Hrsg.) (2000): *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?* Mannheim; Wiesbaden, S. 53–62.
- FIEHLER, Reinhardt (2005): Gesprochene Sprache. In: Dudenredaktion (Hrsg.): *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich, S. 1175–1256.
- HECKMANN, Julia Martina (2005): Politik und Emotionen – Politik(er) zwischen Design und Sein. In: SCHMIDT, Siegfried J. (Hrsg.): *Medien und Emotionen*. Münster, S. 170–202.
- HRDINOVÁ, Eva (2010): Freuen wird sich meine Seele im Herrn oder der liturgische Text und Emotionen. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 6, Ostrava, S. 139–144.
- HUBER, Melanie (2008): *Kommunikation im Web 2.0*. Konstanz.
- KAŠPAR, Lukáš (2012): V reálu slušníci, na webu sprostřáci. In: *Mladá fronta dnes. Příloha Víkend*. 4. 2. 2012. Praha, S. 8–12.
- MALÁ, Jiřina (2011): Die Filmrezension als „Fundgrube“ für die Verbalisierung von Emotionen. Emotion Angst im Mittelpunkt. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 9, Ostrava, S. 45–54.
- MISOCH, Sabina (2006): *Online-Kommunikation*. Konstanz.
- MOSTÝN, Martin (2010): Fußball und Emotionen. Dargestellt an Internetkommentaren. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 7, Ostrava, S. 49–68.
- MOSTÝN, Martin (2011): Zur Versprachlichung von Todesthematik und Trauer. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 9, Ostrava, S. 55–70.
- OSTERRIEDER, Uwe (2006): *Kommunikation im Internet*. Schriftenreihe Medienpädagogik und Mediendidaktik. Bd. 10. Hamburg.
- PIŠL, Milan (2010): Emotionen im Drama. Zur Rolle des dramatischen Nebentextes. In: VAŇKOVÁ, Lenka/WOLF, Norbert Richard (Hrsg.) (2010): *Aspekte der Emotionslinguistik*. Ostrava, S. 49–64.
- PIŠL, Milan (2011): Mittel der Ausdrucksverstärkung bei der Versprachlichung von Emotionen am Beispiel zeitgenössischer Dramentexte. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 9, Ostrava, S. 71–84.
- REIMANN, Sandra (2010): Sprache und Emotion im Netz. Beispiele aus dem Selbsthilfeforum hung-rig-online.de. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 6, Ostrava, S. 225–244.

- RUNKEHL, Jens/SCHLOBINSKI, Peter/SIEVER, Torsten (1998): *Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen*. Opladen; Wiesbaden.
- SCHEMER, Christian (2010): Wie Boulevardmedien Emotionen schüren. Der Einfluss der Medienutzung auf Emotionen in politischen Kampagnen. In: SCHEMER, Christian/WIRTH, Werner/WÜNSCH, Carsten (Hrsg.) (2010): *Politische Kommunikation: Wahrnehmung, Verarbeitung, Wirkung*. Baden-Baden, S. 133–152.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotionen*. Tübingen; Basel.
- SCHWEIGER, Wolfgang/BECK, Klaus(Hrsg.) (2010): *Handbuch Online-Kommunikation*. Wiesbaden.
- SEDLÁKOVÁ, Alžběta. Konstruktionen am Satzrand und Emotionalität. Dargestellt am Beispiel des Romans ‚Hordubal‘ von Karel Čapek. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 9, Ostrava, S. 95–104.
- TOMKOVÁ, Mirka (2012). Emotionen in Volksliedern der Sammlung ‚Des Knaben Wunderhorn‘. Ostrava.
- VALOVÁ, Šárka (2011): Narrative Emotionen: Die narrative Gestaltung von Emotionen im literarischen Text. In: KOTÚLKOVÁ, Veronika/RYKALOVÁ, Gabriela (Hrsg.) (2011): *Perspektiven der Textanalyse*. Tübingen, S. 255–262.
- VANĀKOVÁ, Lenka (2010): Zur Kategorie der Emotionalität. Am Beispiel der Figurenrede im Roman ‚Spieltrieb‘ von Juli Zeh. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 6, Ostrava, S. 9–18.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ĀR 405/09/0718.

Anhang:

Affektive Berichterstattung durch nonverbale Mittel



David Rath

FOTO: Milan Malíček, Právo, 3. Juni 2012, Quelle: URL10.

Straßennamen als Spiegelbild der Geschichte: Zu den Veränderungen im Bereich der Straßennamen in Oppeln von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg

Daniela PELKA

Abstract:

Street names as a mirror of history: On street name changes in Oppeln/Opole from the early history of the city to the Second World War

This article examines changes to street names in the city of Oppeln before the transformation to Polish names in 1945. The research is based on a corpus comprising a complete official register of streets and squares in Oppeln/Opole from the beginnings of the town's history to 2010. The author focuses on the changes in the use of language over the centuries, the form of the honyms (on the morphosyntactic level), and the motives for the changes in individual street names.

Keywords: honyms, street names corpus, Opole, street name changes

1. Einführung

Anfang des Jahres 2012 erschien auf dem Gebäude des Restaurants ‚Starka‘ in Oppeln ein Schild mit der Aufschrift „Cebula Straße“, das an den Namen des Eigentümers des Restaurants und des nebenan stehenden Hotels anknüpfte.¹ Die Reaktionen der Oppelner waren verschiedenartig. Während es manche als einen Scherz betrachteten oder es mit einem Lächeln und Achselzucken quittierten, waren andere irritiert: Sie sahen es als peinliche Megalomanie einer Privatperson und die Menschen in die Irre führende Zumutung an.² Die durch einen Artikel in der Zeitung „Nowa Trybuna Opolska“ ausgelöste und in Internetforen fortgesetzte Diskussion über das Schild führte dazu, dass es bereits kurz danach wieder entfernt wurde.³ Wie dem auch sei, zeigt der Vorfall, dass Straßennamen eine wichtige Rolle in unserer Wahrnehmung der uns umgebenden Welt spielen und im Falle ihrer – oft als unpassend empfundenen – Änderung (auch wenn hier streng genommen der Name der Straße nicht geändert wurde) mit Widerhall zu rechnen ist, bei dem nicht nur die

¹ Bei Unkenntnis der Benennungsmotivation kann der gesamte Straßename als deutsch-polnische Hybride angesehen werden, in der das unterscheidende Glied als polnisches Appellativum aufgefasst werden kann: pl. cebula = dt. Zwiebel.

² Ideengeber des Schildes waren angeblich Cebulas Mitarbeiter; vgl. Janowski (2012a). Es kann nur vermutet werden, dass nicht allein der Inhalt, sondern auch die Ausführung des Schildes für Irritationen sorgte, da die darauf angebrachte Aufschrift in gebrochener Schrift erschien, die in Verbindung mit der deutschen Sprache bei vielen Polen Assoziationen mit dem Nationalsozialismus wachruft.

³ Vgl. Janowski (2012b).

rationale,⁴ sondern – und vielleicht sogar in erster Linie – auch die emotionale Komponente eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Dessen ungeachtet hatte man es in verschiedenen Ortschaften zu verschiedenen Zeitpunkten und aus verschiedenen Gründen relativ oft mit Umbenennungen der Straßen zu tun. Schaut man auf die Vergangenheit Oppelns zurück – einer Stadt, die wie die gesamte Region Oberschlesien, in der sie liegt, eine reiche und vielfach verästelte deutsch-polnische Geschichte aufweist⁵ – so erfuh hier im Laufe der Jahrhunderte so manche Straße eine Namensänderung. Dies möge das Beispiel einer der ältesten, denn schon für das 15. Jahrhundert belegten Straßen der Stadt – der heutigen ul. Krakowska – versinnbildlichen:⁶

Beythenischegasse 1452, na bythomske ulicy 1564, in der Beuthnischen Gasse 1564, Bytomska 1565, Beuthnischengassen 1566, na Bytomsku ulicy 1588, na Bytomske ulicy 1589, Beuthnergasse 1723, Beuthnische-Gasse 1734, Beuthnische Straße 1739 Beuthenische oder Groschowitzer Gasse 1750, Groschowitzer Gasse 1815, Krakauer Straße⁷ 1842, 1865, Krakauerstr. 1869–1924, Helmuth Brückner Straße 1933, Hindenburg-Strasse 1935, ul. Krakowska 1945, ul. Józefa Stalina 1949, ul. Krakowska 1956

In den verschiedenen Namen kommen nicht nur verschiedene Sprachen (vgl. *Beythenischegasse* vs. *na bythomske ulicy* vs. *ul. Krakowska*) und orthographisch-morphologische Nuancen (vgl. *na bythomske ulicy* vs. *na Bytomsku ulicy* oder *Beuthnergasse* vs. *Beuthnische-Gasse*) zu Wort, sondern es manifestieren sich darin auch der sich wandelnde Blick auf die Stadt und ihre Umgebung sowie die politische Geschichte des Landes. Während nämlich der Übergang von „Gasse“ zu „Straße“ als modegerecht und den aktuellen Bedingungen angepasster und der Übergang von „Beuthen“ bzw. „Groschowitz“ zu „Krakau“ als für die Stadt repräsentativer und das Prestige steigernder empfunden werden kann, zeigt die Umbenennung in *Helmuth Brückner Straße*,⁸ *Hindenburg-Strasse* oder *ul. Józefa Stalina*, dass in der jeweiligen Zeit eine andere Ideologie im Land herrschte, die auch ihre eigenen „Helden“ hervorbrachte, denen in den Straßennamen ein Denkmal gesetzt werden sollte.

Im Folgenden wird der Blick auf die Straßennamen von Oppeln von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg gerichtet,⁹ wobei gezeigt wird, welche Veränderungen sie im Laufe der Jahre erfahren haben. Das Untersuchungskorpus bilden dabei die Straßennamen, die in der Studie von Monika Choroś und Łucja Jarczak ‚Ludzie i historia w nazwach ulic Opola‘ [Menschen und Geschichte in den Straßennamen von Oppeln]¹⁰ zusammengetragen wurden. Es umfasst somit das volle Amtsverzeichnis der Straßen und Plätze von Oppeln von den Anfängen bis zum Jahr 2010,

⁴ Ein häufiger Grund, weshalb sich die Einwohner bei gesellschaftlichen Konsultationen gegen die Änderung eines Straßennamens aussprechen, sind die mit der Adressenänderung verbundenen Umstände und Kosten, die sowohl für Privatpersonen als auch für Firmen entstehen. Aber auch die Kosten, die dabei die Stadt zu tragen hat – man denke allein an die Anbringung neuer Straßenschilder – spielen hier eine wichtige Rolle.

⁵ Ihre Auswirkungen lassen sich u.a. in den hier zu beobachtenden deutsch-polnischen Sprachkontakten konstatieren; zu deren Geschichte in der Region vgl. Pelka (2006:15–31).

⁶ In Dokumenten aus dem 15. Jh. findet man sieben Oppelner Straßen- und Platznamen, im 16. Jh. steigt ihre Zahl auf 14, im 18. Jh. – auf 16 und Anfang des 19. Jh. – auf 19; vgl. Borek, Henryk (1984:69); Borek (1989: 46); Choroś/Jarczak (2010: XII).

⁷ Hinter dem *Regierungsplatz* (heute: *Plac Wolności*): *Krakauer Vorstadt*. Eher umgangssprachlich verwendete man in der Zwischenkriegszeit die Bezeichnungen *Kleine Krakauer Straße* (bis zum *Regierungsplatz*) und *Große Krakauer Straße* (später nur *Krakauer Straße* – vom *Regierungsplatz* bis zum Bahnhof).

⁸ Helmuth Brückner (1896–1954): Teilnehmer der Kämpfe um Oberschlesien als Mitglied des Selbstschutzes, NSDAP-Mitglied und Reichstagsabgeordneter, ab März 1933 Oberpräsident der Provinz Niederschlesien in Breslau und zunächst auch kommissarisch für Oberschlesien in Oppeln, wobei die offizielle Amtsübergabe erst am 2. August 1933 erfolgte (bereits im April 1933 mit dem Straßennamen geehrt); schon 1934 verdächtigt, dem Röh-Flügel anzugehören, was seine Inhaftierung, Parteiausschluss und Verbannung aus Schlesien zur Folge hatte.

⁹ Ausgeklammert wird also die Änderung der Namen in polnische nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die in der Zeit danach erfolgten Umbenennungen, die – zumindest wenn es um die semantische Ebene geht – bereits eine Untersuchung erfahren haben; vgl. Jarczak (2007).

¹⁰ Vgl. Choroś, Monika/Jarczak (2010).

wobei auch die früheren Vororte und Dörfer, die heute einen Teil der Stadt bilden, berücksichtigt wurden.¹¹

2. Zu den Straßennamen in Oppeln von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg

2.1 Sprachverwendung

Die Veränderungen im Bereich der in dem untersuchten Korpus angeführten Straßennamen von Oppelnbetreffen u.a. die Sprache, in der die jeweiligen Namen im Laufe der Zeit zum Ausdruck gebracht wurden. Vor allem bei den ältesten Hodonymen, die schon für das 15. und 16. Jh. belegt sind, hat man es mit Namen zu tun, die neben deutschen auch lateinische bzw. slawische/altpolnische Formen aufweisen. Einerseits hängt das mit Sicherheit damit zusammen, dass die Namen in Dokumenten festgehalten wurden, die in der jeweiligen Sprache niedergeschrieben wurden, andererseits kann es als Hinweis dafür angesehen werden, dass sie zu dem gegebenen Zeitpunkt in dieser Form auch von den Einwohnern der Stadt benutzt wurden. Mit einer lateinischen Bezeichnung hat man es z. B. zu tun bei:

Circulus 1442, *der placz oder ringkh* 1566, *am Ringe* 1566, *Marckt* 1784, *Der Hauptmarkt oder Ring* 1815, *Der Ring* 1859, *am Ringe* 1863, *Ring* 1865, 1894, *Ringstr.* 1909, *Ring* 1927, 1933, 1934/1935, 1937 (heute: *Rynek*)

Dem lateinischen Namen entspricht die deutsche Bezeichnung „Kreis“ bzw. „Ring“, der als späterer deutscher Name des Platzes eingesetzt wurde und der zugleich der Tatsache Rechnung trägt, dass man hier um etwas herumfahren konnte.¹²

Lateinischen Bezeichnungen, die ihre semantische Widerspiegelung in den späteren deutschen Namen fanden, begegnet man auch im Falle von:¹³

in platea odere 1480, *na Odirzke ulicy* 1564, *Creucz oder Odergasse* 1566, *Odrzna* 1573, 1578, *Odrni Ulicy* 1589, *Odrzna* 1656, 1664, *Oder-Gasse* 1734, *Topfer-Gasse / Töpfer-Gasse* 1734, *Oder Gasse auch Creutz Gasse* 1750, *Creutz-Gasse, Oder gaße und Töpfer-Gasse* 1754, *Oder gasse* 1815, *Schulen Straße / Schul Straße* 1842, *Schul Gasse und Töpfer Gasse* 1859, *Schulstr.* 1863, *Schulenstraße* 1865, *Kirch Str. (am Töpfer Markt)* 1894, *Kirch Strasse (am Sebastian Platz)* 1895, *Kirchstr.* 1909, 1924, 1927, 1933, *Kirchstraße* 1937, 1938, *Kirch Strasse* 1939, 1943 (heute: *Katedralna*)

platea Sancti Crucis, Kruczegasse 1427, *Swato Krzyska* 1560, *Swato Krzyzka* 1562, *Creucz oder Odergasse* 1566, *Krzyżowa* 1577, *in platea sanctae crucis* 1686, *Creutz-Gasse* 1734, *Kreuzgasse* 1739, *Oder Gasse* 1815, *Oder Straße* 1842, *Oder Str.* 1852, *Oder-Str.* 1859, *Oder Straße* 1865, *Oder Str.* 1894, *Oderstr.* 1909, 1927, 1933, 1937, 1938 (heute: *Bronisława Koraszewskiego*)
Piscaria 1521, *za Rybaczami* 1583, *in piscaria alodium* 1686, *na ribitvach* 1744, *die Fischerrei, Fischer Gasse* 1754, *Bartłomiej Barteczko z „Rybitw“* 1776, *Fischerey* 1804, *Fischerei* 1843, *die Uferdeckung auf der Fischerei* 1862–1881, *Fischerei* 1865, *Fischerstr.* 1887–1928, *Fischer Str.* 1894, *Fischerstr.* 1909, 1927, 1943 (heute: *Rybacka*)

sancti Adalbert, de monte civitalis Opuliensis 1295, *Berg Gasse* 1422, *Judengasse* 1451, *na gorny ulicy* 1563, *na Hornjy ulicy, na gorni ulicy* 1564, *Obergasse* 1565, *Obergassen* 1566, *Jesuiten-Gasse*

¹¹ Vgl. Choroś/Jarczak (2010: VIII). Bei den im vorliegenden Artikel angeführten Beispielen wird jeweils das Datum der Quelle angegeben, auf die Angabe der Quelle allein wird verzichtet – hier verweise ich auf die besagte Publikation von Choroś/Jarczak. Die Angaben zur (eventuellen) Motivation und den Namengebern der einzelnen Straßennamen gehen größtenteils ebenfalls auf die genannte Veröffentlichung zurück.

¹² Der Name „Hauptmarkt“ wiederum deutet darauf hin, dass sich hier der wichtigste Markt der Stadt befand.

¹³ Einige der ältesten Straßen, wie z. B. die *Oder Gasse* und die *Creutz-Gasse*, wurden später zu einem Trakt mit einem Namen verbunden, worauf hier aber nicht näher eingegangen wird. Genaueres dazu vgl. Choroś/Jarczak (2010).

1734, *Dominicaner Gasse* 1815, *Regierungs-Gasse* 1818, *Adalbert Straße* 1842, *Adalbert Straße* (früher *Dominicaner Gasse*, *Jesuiten und Juden Gasse*) 1842, *Adalbert Str.* 1852, *Adalbert-Strasse* 1859, *Adalbert Str.* 1865, 1894, *Adalbertstr.* 1909, *Adalbert Straße* 1927, 1933, *Adalbertstr.* 1934/1935, 1938, 1943 (heute: *Świętego Wojciecha*)

Wie die angeführten Straßennamen belegen, sind unter ihren späteren Ausprägungen auch Namen slawischen Ursprungs vertreten.¹⁴ Solche findet man darüber hinaus auch im Falle von:

Na Skotzke ulicy 1563, *Skoicka* // *Skoiczka* 1563, *Viehgasse* 1566, *Skoczka* 1577, *Vieh Gasse* 1607, *Skotska* 1661, *Vieh-Gasse* 1734, *Viehgaße* 1797, *Viehweg* 1837, *Vieh Gasse* → *Regierungs Str.* und *Querr Viehgasse* (→ *Minoriten Gasse*) 1842, *Minoriten Gasse* 1859, *Minoriten Str.* 1894, 1895, *Minoritenstr.* 1909, 1938, *Karl-Settnik-Strasse* 1939 (heute: *Franciszkańska*),

wo der zuerst verschriftlichte Name auf das altpolnische Wort „skot“ zurückgeht, das sich in dem späteren deutschen Namen als „Vieh“ wieder findet, sowie im Falle von:

Saukenicza 1561, *Saukenicka* 1562, *Tuchmachergasse* 1566, *Sukeniczka* 1576, *Sukenicka* 1663, *Tuchmacher-Gasse* 1734, 1750, *Pfarr Gasse* 1815, *Nicolai Str.* 1842, 1852, 1859, 1865, *Sackrauer Straße* (vor dem *Königsthor*) 1865, *Nikolaistr.* (und hinter der Stadt: *Chaussee nach Carlsruhe*) 1894, *Nikolaistr.* 1909, 1925–1935, 1936, 1937, *Nikolai Str.* 1943 (heute: *Książąt Opolskich*)
Mlynska 1564, *Ober-Mühl-Gasse* 1734, *Mühl Gasse* 1815, *Obere Mühlgasse*, *Untere Mühlgasse* → *Mühle Gasse* 1842, *Mühlgasse* 1852, *Mühl Gasse* 1859, *Mühl Str.* 1894, *Mühlstr.* 1895, 1909, 1924, 1927, 1933, 1938, 1943 (heute: *Młyńska*)

Rosana 1532, *auf der Rosengasse* 1563, *Rosengassen* 1566, *Rosengasse* 1723, *Rosen/Gasse* 1734, *Rosen Gasse* 1750, *Nieder Töpfergasse* → *Lange Gasse* / *Lang Gässchen* (*Rosengasse*) 1842, *Die Lange Gasse* 1859, *an der jetzigen Langen Gasse* 1863, *Lange Str.* 1865, *Lang Str.* 1894, *Langestr.* 1909, *Lange Str.* 1927, 1933 (heute: *Staromiejska*)

Spitalna 1582, *na Spitalski ulizy* 1589, *Lange Mühlgasse* + *Spital-Gasse* 1734, *Hospital Gasse* 1796, *Spitalgasse*, auch: *Hospitalgasse* → *Hospital-Straße* 1842, *Hospital-Strasse* 1859, *Hospital-Straße* 1865, *Hospitalstr.* 1894, 1909, *Hospital Str.* 1943 (heute: *Szpitalna*)

Ähnlich wie die lateinischen Namen finden auch die slawischen ihre Widerspiegelung in der Bedeutung der späteren deutschen Namensformen.

Während die Quellen bei manchen Straßen wie der *Rosana* 1532 und *Mlynska* 1564 nur einmal eine slawische Form belegen, hat man es bei den anderen mit mehreren chronologisch aufeinander folgenden nicht-deutschen – lateinischen bzw. slawischen – Formen zu tun, die mit den deutschen abwechseln. Die meisten davon sind allerdings Ende des 16. oder 17. Jahrhunderts schon zum letzten Mal belegt.¹⁵ Bei Straßennamen, die erst in jüngerer Zeit entstanden sind, ergibt sich das Problem ihrer Veränderung auf der Ebene der Sprachverwendung nicht mehr, da sie in dem hier fokussierten Untersuchungszeitraum nur durch deutschsprachige Formen ausgedrückt wurden.¹⁶

Die einzelnen zeitlich aufeinander folgenden Namen konkreter Oppelner Straßen unterscheiden sich aber nicht nur im Hinblick auf die Sprache, in der sie zum Ausdruck gebracht werden: Auch unter den Namen, die allesamt einer Sprache zuzuordnen sind, lassen sich verschiedene Varianten

¹⁴ Vgl. bei den obigen Belegen z. B. *na Odirzke ulicy* 1564, *Swato Krzyska* 1560, *za Rybaczami* 1583 oder *na gorny uliczey* 1563.

¹⁵ Die letzte lateinische Form liegt bei der Eintragung in *platea sanctae crucis* 1686, die letzte slawische – bei *Bartłomiej Bartecko* z. „Rybitw“ 1776 vor, was als Beleg aus dem 18. Jh. im untersuchten Korpus allerdings schon als Ausnahme angesehen werden kann.

¹⁶ Als Ausnahme wäre lediglich der Name der Straße *Wigon* (heute: *Wygonowa*) als Beleg für das Jahr 1926 anzuführen, wo man es mit einer assimilierten direkten Übernahme des polnischen/schlesischen „wygon“ – Substantivierung des Verbs „wyganiać“ (dt. hinaustreiben) – zu tun hat.

feststellen. Die zwischen den einzelnen Formen zu konstatierenden Differenzen betreffen die graphematische und morphologisch-syntaktische Gestalt der Namen sowie den Einsatz bzw. Nicht-Einsatz bestimmter identifizierender Glieder und ihre Gestalt wie auch die Semantik der unterscheidenden Glieder.

2.2 Graphematische Gestalt

Zahlreich belegt sind unter den untersuchten Straßennamen Formen, die sich voneinander nur in ihrer Schriebweise unterscheiden.¹⁷ Man beobachtet dies bei slawischen Formen, wie z. B. den bereits oben angeführten:

*Na Skotzke ulicy 1563, Skoicka // Skoiczka 1563, Skoczka 1577, Skotska 1661
Saukenicza 1561, Saukenicka 1562, Sukeniczka 1576, Sukenicka, 1663¹⁸*

aber auch bei vielen deutschen, wie z. B.:

*Dietrich-Eckart-Str. 1938, Dietrich Eckartstr. 1943 (Szczepanowitz; heute: Walentego Biasa)
Louisen Str. 1894, Luisenstrasse 1895, Louisen Str. 1902, 1909, Luisen Str. 1927, 1933, Luisenstr.
1930–1943, 1937, 1943 (heute: 11 Listopada)*

*Mross Str. 1924, Mross-Str. 1927–1931, Mroß Str. 1927, 1933, Mroßstr. 1934–35, 1937, 1938, 1943
(heute: Wojciecha Drzymaly)*

Die orthographischen Veränderungen betreffen hier hauptsächlich die Getrennt- und Zusammenschreibung der Wörter (auch mit oder ohne Bindestrich), aber auch die Verschriftlichung einzelner Laute, wie die Beispiele „Louise“ vs. „Luise“ und „Mross“ vs. „Mroß“ versinnbildlichen.

Da es bis ins 18. Jahrhundert und darüber hinaus keine allgemein verbindliche Rechtschreibung gab und jeder mehr oder weniger spontan so schrieb, wie er es gerade für richtig hielt, sind die vielen unterschiedlichen Schreibweisen der im untersuchten Korpus auftretenden Straßennamen auch nicht verwunderlich. Manch eine Gestalt der darin zu findenden Lexeme geht aber auf einen offensichtlichen Schreibfehler zurück, wie z. B. „Gustaw“, „Eichendorf“ und „Konwent“ in:¹⁹

*Gustaw Freytag Str. 1924, Gustaw Freytagstr. 1925–1943, Gustav Freytag Str. 1927, 1933, Gustaw
Freytag Str. 1937, 1938, 1943 (heute: Józefa Ignacego Kraszewskiego)*

*Eichendorffstr. 1938, Eichendorfstr. 1943 (Königlich Neudorf; heute: Krystiana Minkusa)
Convent Gasse 1865, Convent Str. 1894, 1909, Konventstr. 1927, 1937, Konwentstr. 1943 (heute:
Kolegiacka)*

2.3 Morphologisch-syntaktische Gestalt

In einigen Fällen beziehen sich die Unterschiede zwischen den chronologisch aufeinander folgenden Namen für ein und dieselbe Straße auf ihre morphologisch-syntaktische Gestalt. So z. B. in:

Karl Str. 1924, Karlsstr. 1938, Karlstr. 1943 (Königlich Neudorf; heute: Józefa von Eichendorffa)

¹⁷ Da diese Erscheinung die meisten deutschsprachigen Straßennamen der Stadt betrifft, werden hier nur ein paar Beispiele präsentiert; die weiteren (vgl. z. B. die Schreibweise von „Convent“ vs. „Konvent“, „Carl“ vs. „Karl“, „Töpfer“ vs. „Toepfer“, „Übersprung“ vs. „Uebersprung“) lassen sich in den im weiteren Teil des Artikels präsentierten Straßennamen sehen.

¹⁸ Zu allen Formen der genannten Straßennamen vgl. oben.

¹⁹ Deutlich wird hier der deutsch-polnische Sprachkontakt, doch in geschriebener (Amts)sprache der ersten Hälfte des 20. Jh. sind solche Formen als fehlerhaft zu beurteilen.

Johannes Str. 1924, 1926, *Johannis Str.* 1938, *Johannesstr.* 1943 (Königlich Neudorf; heute: Aleksandra Puszkina)

Augusten Allee 1859, *Augusta Str.* 1894, 1902, 1909, 1927, 1933, *Augustastr.* 1934/1935, 1937, *Augusta Str.* 1943 (heute: Księżca Jana Dobrego)
Schütze Str. 1924, *Schützen Str.* 1927, 1933, *Schützenstraße* jetzt: *Beselerstr.* 1934/1935, *Beselerstr.* 1937, 1938 (heute: Jakuba Kani), *Markgrafen Str.* 1933, *Markgrafenstr.* 1937, *Markgrafstr.* 1938 (heute: gen. Władysława Sikorskiego),

wo Formen ohne und mit einem Fugenelement zwischen dem unterscheidenden und dem identifizierenden Glied des Namens²⁰ oder ein Übergang zwischen einer unmarkierten Form des Nominativs zur markierten Form des Genitivs – bzw. umgekehrt – zu beobachten sind,²¹ oder in:

Auf dem Übersprunge 1859–1860, *auf dem Uebersprünge* 1860–1887, *Uebersprung* 1865, *Übersprung* 1881, *Am Übersprung* 1933–1938, *Am Uebersprung* 1934/1935, *Am Übersprung* 1943²² (heute: Świętego Jacka),

wo der Name der Straße einmal als reines Nomen und ein anderes Mal als Präpositionalfügung mit der Präposition „am“ bzw. „auf dem“ erscheint.

Interessant ist auch die Ausstattung des Straßennamens mit einem Attribut in:

Friedhofsweg 1938, 1943, *Feldweg nord. d. Friedhof* 1945 (Halbendorf; heute: Cmentarna)

sowie die Zusammenrückung des Attributes und seines Bezugswortes zu einem Element in:

Garten Gässchen 1842, *Die obere Carls-Strasse* 1859, *Oberenkarlsstraße* 1876–1878, *Garten Str.* 1894, 1933, *Gartenstr.* 1934/1935, 1941–1942, 1943 (heute: Henryka Sienkiewicza),

obwohl man sich in beiden Fällen nicht sicher sein kann, ob man es hier tatsächlich mit anderen Formen der Straßennamen zu tun hat: Möglicherweise liegt im ersten eher eine Beschreibung der Lage des Weges als ein Name vor und im zweiten nur eine Dativ- oder Genitivform, die zusammengeschrieben wurde.

2.4 Identifizierende Glieder

In einigen Straßennamen beziehen sich die zwischen zwei aufeinander folgenden Formen zu beobachtenden Veränderungen auf die identifizierenden Glieder der Namen. Einmal geht es hier um die Tatsache, dass bestimmte Namen derartige Elemente enthalten und andere – ihnen zeitlich vorausgehende oder folgende – nicht, ein anderes Mal – falls sie sie enthalten – darum, dass sie in den Namen eine jeweils unterschiedliche Gestalt annehmen.

Mehrmals – allerdings immer bezogen auf Sakrau – finden sich in dem untersuchten Korpus Veränderungen, in denen aus der Straßenbezeichnung das Wort „Siedlung“ entfernt wird, wodurch der gesamte Name verkürzt wird. So z. B. in:

²⁰ Zum unterscheidenden und identifizierenden Glied vgl. Handke (1996:1476). Zu den Letzteren gehören im Deutschen z. B. Chaussee, Landstraße, Gasse, Weg, Steg, Allee, Boulevard, Promenade sowie Markt und Platz.

²¹ Johannis ist der lat. Genitiv des Vornamens Johannes. Im Falle von *Schützenstraße* und *Markgrafenstr.* könnte man auch vom Plural des unterscheidenden Gliedes sprechen, doch lassen die singularischen Formen in *Schütze Str.* und *Markgrafstr.* auch die Genitivform nicht ausschließen. Nach Bach erscheinen Rufnamen in modernen Straßennamen nur selten unflektiert, was die hier vorliegenden Belege allerdings nicht bestätigen; vgl. Bach (1953:143).

²² Vergleicht man die einzelnen Formen miteinander, so erkennt man hier neben den graphematischen Veränderungen („ue“ vs. „ü“) auch morphologische (ältere Kennzeichnung des Dativs mit „-e“).

Kirschenweg Siedlung 1934/1935, Kirschenweg 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Wiśniowa)
Pappelweg Siedlung 1934/1935, 1937, Pappelweg 1938, 1943 (Sakrau; heute: Bartosza Głowackiego)

Siedlung Heideweg 1934/1935, Heideweg 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Teodora Glenska)
Nomade Weg 1924, Kriemhildeweg Siedlung 1934/1935, Kriemhildeweg 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Prudnicka)
Uteweg Siedlung 1934/1935, Uteweg 1936, 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Tarnogórska)
Gudrunweg Siedlung 1934/1935, Gudrunweg 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Bytomska)
Siedlung Brunhildeweg 1934/1935, Brunhildeweg 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Gliwicka)

Im Gegensatz dazu wird in manch anderen Fällen der Straßename ausgebaut. Dies betrifft hier Namen ohne „sprechendes“ Grundwort, denen ein solches als Zusatz – hier: „Straße“ – hinzugefügt wird, wie z. B. in:

Damaschke 1930, Damaschke Str. 1933, Damaschkestr. 1934/1935, 1943 (heute: Orłąt Lwowskich)
Stefanshöh 1934–1940, Stefanshöher Str. 1938, 1943 (heute: Zwycięstwa)

Manchmal aber wechselt der Name mehrmals nacheinander zwischen Formen mit und ohne Grundwort – hier: „Straße“, „Gasse“ bzw. „Weg“ – wie z. B. in:

Eintracht Str. 1924, Eintracht 1927, Eintracht-Weg 1934/1935, Eintracht 1937, 1938 (heute: Pawła Stelmacha)

Bleichgasse 1843, Bleiche 1865, Bleich Str. 1894, Bleichstr. 1902, Bleich Str. 1927, 1933, Bleichstr. 1937, 1938, 1943 (heute: ks. Norberta Bonczyka)

Dank der Hinzufügung des identifizierenden Gliedes wird deutlicher zum Ausdruck gebracht, dass man es hier mit einem Namen zu tun hat, der einen bestimmten Trakt bezeichnet, doch nicht bei allen Straßennamen haben sich derartige Formen durchgesetzt: Betrachtet man die Veränderungen im Bereich der *Eintracht Str.*, so sieht man, dass die jüngste Form hier kein identifizierendes Glied aufweist.

Geradezu typisch für die untersuchten Straßennamen – was allerdings in Übereinstimmung mit der im oberdeutschen Raum festgestellten Tendenz steht²³ – ist der im letzten Beispiel zu beobachtende Übergang von „Gasse“ zu „Straße“. Er ist auch bei mehreren anderen Namen des Korpus zu sehen, wie z. B. bei:

Töpfer Gasse 1859, Toepfergasse 1865, Töpferstr. 1909, Töpfer Str. 1927, 1933, 1936, Töpferstr. 1937, 1938, 1943 (heute: kard. Bolesława Kominka)

Zwinger Gasse 1842, Zwinger Str. 1894, Zwingerstr. 1909, Zwinger Str. 1927, Zwingerstr. 1934/1935, 1943 (heute: Zwierzyniecka)

Thurm Gasse 1859, Thurm-Gaesschen 1865, Turm Str. 1894, 1895, 1927, 1933, Turmstr. 1934/1935, 1943 (heute: Mieczysława Niedziałkowskiego)

Seltener, dennoch auch belegt, ist die Rückkehr vom Grundwort „Straße“ zum ursprünglichen „Gasse“, was als Wiederbelebung alter Formen und somit Ausdruck von Traditionsgebundenheit betrachtet werden kann:

²³ Vgl. Fuchsberger-Weiß (1996:1473).

Wassergasse 1902, *Wasserstr.* 1909, *Wasser Str.* 1927, 1933, *Wassergasse* 1934/1935, 1938, 1943 (heute: *Wodna*)

Neben dem Übergang von „Gasse“ zu „Straße“ ist in dem untersuchten Korpus die Aufgabe von „Weg“ oder „Landstraße“ als identifizierendes Glied des Straßennamens zugunsten von „Straße“ zu beobachten:

Weg 10,7 *jetzt: Drosselweg* 1934/1935, *Drosselweg* 1937, *Drosselstr.* 1944 (*Sakrau*; heute: *Raciborska*)

Kornblumenweg 1936, 1938, *Kornblumenstraße* 1943 (heute: *Chabrów*)

Breslauer Weg 1734, *Breslauer Landstraße* 1837, *Breslauer Straße* 1866, *Breslauer Str.* → *Chaussee nach Breslau* 1894, *Breslauerstr.* 1909, *von Breslau* → *Breslauer Str.* 1927, 1933, 1934/1935, 1938, 1943 (heute: *Wroclawska*)

Goslawska 1532, 1558, *Goslawitzer Gasse* 1562, *na ulicy Goslowsche* 1565, *Goslawiczergassen* 1566, *na Goslowske ulizy* / *na Goslowske ulizy* 1589, *Goslawitzer Gasse* 1607, 1680, 1682, *Goslawitzer-Gasse* 1716, *Goslawitzer Gasse* 1722, *Goslawitzer-Gasse* 1734, *Goslawitzer Gasse* 1815, *Karl. Str.* 1842, *Carls-Strasse* 1859, *Carls-Straße* 1865, *Goslawitzer-Weg* 1876–1933, *Carls-Strasse* 1894, *Karlsstrasse* 1909, *Karls-Str.* 1927, *Karlstr.* 1943 (heute: *Edmunda Osmańczyka*)

Stern Straße 1865, *Sternweg* 1886–1889, *Stern Str.* / *Obere Sternstr.* 1894, *Sternstraße* 1902–1919, 1909, *Stern Str.* 1927, 1933, *Sternstr.* 1934/1935, *Stern Str.* 1943 (heute: *Władysława Reymonta*)

Auch der Übergang von „Chaussee“ zu „Straße“ ist an derselben Stelle zu verorten, auch wenn die Umbenennung z.T. nur den innerhalb der Stadt verlaufenden Abschnitt der jeweiligen Straße betraf. So wurde z. B. der in Richtung Rosenberg und Turawa führende Trakt außerhalb der Stadt zunächst als „Chaussee“ bezeichnet, später als „Straße“:

Strasse nach Rosenberg 1817, *Chaussée nach Turawa* 1859, *Rosenberger Str.* → *Chaussee nach Rosenberg* 1894, *Rosenbergerstr.* 1909, *Rosenberger Str.* → *nach Rosenberg* 1927, 1933, 1934/1935, 1936, 1937, 1943 (heute: *Oleska*)

Und auch bei der *Chaussee von Gross-Strehlitz*:

Chaussee von Gross-Strehlitz 1859, *Gr. Strehlitzer Str.* 1894–1944, *Groß-Strehlitzerstr.* 1909, 1933, *Gross Strehlitzerstrasse* 1902, *Groß Strehlitzer Str.* 1927, *Groß Strehlitzerstr.* 1932–1934, *Gr. Strehlitzer Str.* 1943 (heute: *Armii Krajowej*)

bezeichnete der Name anfänglich nur den außerhalb der Stadt liegenden Trakt nach Groß Strehlitz, doch mit der Verschiebung der Stadtgrenze wurde der Teil „Chaussee“ durch „Straße“ ersetzt.

Ein ähnlicher Wechsel des identifizierenden Gliedes betraf die Straßen nach *Czarnowanz/Karlsruhe*, nach *Proskau* und nach *Halbendorf*:

Chaussee nach Czarnowanz 1859, *Czarnowanzer Chaussee* 1864, *Karlsruher Str.* / *Karlsruherstr.* 1927, 1933, *Karlsruher Straße* 1934/1935, 1937, *Karlsruherstr.* 1939–1941 (*Sakrau*; heute: *Budowlanych*)

Chaussee von Proskau (außerhalb der Stadt) 1894; *Proskauerstr.* 1902, 1909, *Proskauer Str.* (außerhalb der Stadt: *nach Vogtsdorf*) 1927, 1933, *Proskauer Str.* 1934/1935, 1938, 1943 (heute: *Prószkowska*)

Bau der Halbendorfer Chaussee 1833, *Halbendorfer Str.* 1938, *Halbendorferstr.* 1943 (*Halbandorf*; heute: *Partyzancka*)

Manchmal wurde auch „Markt“ zugunsten von „Platz“ bzw. „Ring“ aufgegeben:

Freier Platz 1734, Töpfer Markt 1750, Der Töpfermarkt 1815, Töpfermarkt 1842, Sebastian Platz 1865, vom Töpfermarkt 1876–1878, Töpfer Markt 1894, Sebastian Platz 1895, Sebastiansplatz 1909, Sebastians Platz 1927, 1933, Sebastiansplatz 1943 (heute: Plac św. Sebastiana)

Vieh-Markt 1734, Rossmarkt 1750, Regierungs-Platz 1842, 1859, Regierungsplatz 1863, Regierungs Platz 1865, Regierungsplatz 1909, Regierungsplatz jetzt: Annabergplatz 1934/1935, Annabergplatz 1931–1941, 1938, 1943 (heute: Plac wolności)
Circulus 1442, der placz oder ringkh 1566, am Ringe 1566, Marckt 1784, Der Hauptmarkt oder Ring 1815, Der Ring 1859, am Ringe 1863, Ring 1865, 1894, Ringstr. 1909, Ring 1927, 1933, 1934/1935, 1937 (heute: Rynek)

All diese Maßnahmen führten dazu, dass das Oppelner Straßennamensgut im Laufe der Zeit in seiner Vielfalt reduziert und vereinheitlicht wurde. In weiterer Konsequenz trat von den im Grundwortbestand auftretenden identifizierenden Gliedern in den allermeisten der jüngsten Namensformen nur noch das Grundwort „Straße“ und „Platz“ auf.

Die Veränderungen im Bereich der Straßennamen von Oppeln, die man an dem untersuchten Korpus beobachten kann, betreffen allerdings nicht nur deren orthographisch-morphologisch-syntaktische Gestalt und den Einsatz des einen oder anderen identifizierenden Gliedes. Im Großen und Ganzen sind diese auch nicht so augenfällig und daher als für die Menschen, die sich in der Stadt orientieren wollen, als nicht außerordentlich bedeutsam einzustufen. Schließlich ist es weitgehend unüblich, dass in einer Stadt zwei Straßen den gleichen Namen tragen würden,²⁴ der sich nur in der Schreibweise unterscheiden würde, und auch bei der Aussprache des Namens wird stärker auf das unterscheidende Glied als auf das identifizierende geachtet. Um einiges bedeutsamer sowohl im Hinblick auf ihre Orientierungs- als auch ihre Erinnerungsfunktion²⁵ scheinen daher Veränderungen der Straßennamen auf der semantischen Ebene ihrer unterscheidenden Glieder zu sein.

2.5 Unterscheidende Glieder

Anhand der im Folgenden analysierten Korpusbelege werden nicht nur die Veränderungen im Bereich der unterscheidenden Glieder einzelner Oppelner Straßennamen präsentiert, sondern darüber hinaus die in der jeweiligen Zeit charakteristischen Benennungstypen und Umbenennungsmotive beleuchtet.

Die ältesten Straßennamen, die spontan entstanden, keinen offiziellen Charakter hatten und in erster Linie der Orientierung innerhalb der Stadt dienten, spiegeln in den meisten Fällen die Topographie und Bebauung des jeweiligen Ortes sowie die Organisation des Lebens seiner Bewohner wider. Haben sich die Namen einiger Straßen im Laufe der Jahre verändert, so waren die Gründe dafür oft die sich ändernden Realien, wie z. B. neue Gebäude oder Straßen, die da erbaut wurden, neu hinzugekommene Berufe oder gar Einwohner der Stadt.²⁶

Betrachtet man die Neuerungen bei den verschiedenen Namen für ein und dieselbe Straße in Oppeln, so sieht man, dass sich die hier aufeinander folgenden Namen in der ersten Zeit meist dadurch unterscheiden, dass in ihnen jeweils andere topographische Merkmale der jeweiligen Straße fokussiert werden.²⁷ So z. B. im Falle von *Wallgraben Str.*, die in *Kloster Str.* umbenannt wurde:

²⁴ Eine Ausnahme bilden einige Großstädte wie z. B. Berlin: 1933 gab es hier 17 Straßen, die nach der Kaiserin Augusta benannt wurden, 1945 hatte Großberlin 21 *Berliner*, 20 *Bahnhof*-, 18 *Goethe*- und 9 *Sedanstraßen* und 1988 fand man in West-Berlin 5 *Bismarck*- und 4 *Königsstraßen*; vgl. Fuchsberger-Weiß (1996:1473).

²⁵ Zu den Funktionen der Straßennamen vgl. Fuchsberger-Weiß (1996:1468–1469).

²⁶ Vgl. Handke (1996:1476); Choroś/Jarczak (2010:XIII).

²⁷ Bezogen auf das Mittelalter spricht Glasner in diesem Zusammenhang von einer „Mentalitätsgeschichte des Sehens“, bei der einzelne Dinge im Stadtraum durch Namenbildung betont, andere wiederum ausgeblendet werden; Glasner

Wallgraben Str. / Wallgrabenstr. 1859, Kloster Str. 1894, 1895, Klosterstr. 1909, Kloster Str. 1927, 1933, Klosterstr. 1934/1935, 1943 (heute: Stefanii Sempolowskiej)

Während der erste Name den Verlauf der Straße hervorhebt, die sich an der Wehrmauer am Wallgraben erstreckte, geht der spätere auf das daran platzierte Kloster der Armen Schulschwestern Notre Dame zurück.

Unterschiedliches wurde auch in den Namen einiger weiterer Straßen fixiert, wie z. B. der *Thurm Gasse – Mauerstr.*:

Thurm Gasse 1859, Mauerstr. 1902, 1904–1931, 1909, Mauer Str. 1927, Mauerstr. 1938, 1943 (heute: Rzemieślnicza)

Den ursprünglichen Namen verdankt die Straße der daran platzierten Verteidigungsbastei, den späteren – den hier wohnenden Maurern.²⁸

Obere Töpfergasse vor 1842, Sebastian Str. 1842, 1859, Sebastian-Straße 1865, Sebastianstr. 1937, 1943 (heute: Kazimierza Malczewskiego)

Wird in der *Oberen Töpfergasse* die Lage über der damaligen Töpfergasse erkennbar gemacht, so ist es bei der *Sebastianstraße* die Tatsache, dass sie zur Sebastiankirche führte.²⁹

Quergasse 1475, Quer-Gasse 1734, Hinter Gasse 1815, Quer-Gasse → Hinter Gasse 1842, Hinter Gasse 1859, Hintergasse 1863, Hinterstr. 1909, Hinter Str. 1927 (heute: Wąska)

Während der Name *Quer-Gasse* darauf zurückgeführt werden kann, dass sie die daran liegenden Parzellen schräg durchschnitt, erklärt sich der im 19. Jh. eingeführte Name *Hinter Gasse* daraus, dass sie hinter den Häusern der hier wohnenden Schlächter verlief.

Garten Gässchen 1842, Die obere Carls-Strasse 1859, Oberenkarlsstraße 1876–1878, Garten Str. 1894, 1933, Gartenstr. 1934/1935, 1941–1942, 1943 (heute: Henryka Sienkiewiczza)

Der ursprüngliche Name der Straße, der den Verlauf durch Gärten hinter der Stadtmauer herausstreicht, wurde hier im 19. Jh. zugunsten der Anpassung an die Carlsstraße aufgegeben, da der Trakt ihren höher gelegenen Abschnitt bildete.

In manchen Fällen wurde der Name einer Straße auf ihre Verlängerung übertragen, die davor mit einem separaten Namen versehen wurde, wie im Falle der *Unter-Mühl-Gasse* und der *Fleischer Gasse*:

Fleischergasse – Untermühlgasse 1734–1863, Unter-Mühl-Gasse 1734, Fleischer Gasse 1859, Fleischergasse 1863, Fleischer Str. 1894, Fleischerstr. 1895, 1909, Fleischer Str. 1927, Fleischerstr. 1937, Fleischer Str. 1943 (heute: ein Teil der Krupnicza)

Der näher des Mühlgrabens liegende Teil wurde nach den daran stehenden Mühlen bezeichnet und erhielt später den Namen des weiter davon entfernten Teils, dessen Name auf die darin zu findenden Fleischerläden zurückgeht. Das auslösende Moment der Namensänderung war hier also der Zusammenschluss zweier Straßen zu einer, in beiden Bezeichnungen hat man es aber mit semantisch motivierten Namen zu tun.

(2001:288, 293). Wie man an dem hier präsentierten Material sieht, kann dies auch über das Mittelalter hinaus konstatiert werden.

²⁸ Die Erklärung von Choroś/Jarczak (2010), der Name gehe auf die an der Straße wohnenden Maurer zurück, scheint allerdings ein wenig fragwürdig zu sein, da dann wohl eher die Rede von der Maurerstraße wäre. Darauf deutet allerdings der erste polnische Name: *ul. Murarska*. Bei *Mauerstraße* denkt man eher an die Wehrmauer, die entlang sie verlief.

²⁹ Die Sebastiankapelle auf dem Töpfermarkt wurde 1681 gestiftet; vgl. Chronik von Oppeln.

Einige Umbenennungen dokumentieren die Veränderungen in der Tätigkeit der Menschen sowie in der Bebauung und der äußeren Erscheinung der Stadt.

Verschiedene Tätigkeiten stehen im Mittelpunkt von *Schweins Markt* – *Schwarz Viehmarkt* und *Tuchmarkt*:

Schweins Markt 1750, *Schwarz Viehmarkt* vor 1832, *Tuchmarkt* 1832, *Tuch-Markt* 1859, *Tuchmarkt*, 1865, *Tuch Markt* 1894, *Tuchmarkt* 1927, 1938 (heute: *Mały Rynek*),

wo deutlich wird, dass hier zunächst der Handel mit Schweinen, später mit Tuchen eine wichtige Rolle gespielt hat. Wiederum die Umbenennung von *Schwemm Gasse* in *Promenaden Str.*:

Schwemm Gasse 1859, *Promenaden Str.* 1894, 1895, *Promenadenstr.* 1909, *Promenaden Str.* 1927, 1933, *Promenadenstr.* 1938, 1943 (heute: *Wolfganga Amadeusza Mozarta*)

hängt damit zusammen, dass die Straße, die zu der Stelle am Mühlgraben führte, wo Pferde geschwemmt (gewaschen, gebadet) wurden, mit der Zeit zur Spazierstelle der Oppelner wurde.³⁰

Manche Umbenennungen machen deutlich, dass bestimmte Elemente der Stadtlandschaft, wie Gebäude oder Tätigkeiten, verschwunden sind, andere wiederum, dass sie neu hinzugekommen sind. Deutlich sieht man das am Beispiel von:

Kreutz-Gasse vom Oder Thore 1837, *Kräuterei* 1845, *Kreuterei* 1865, *an der Kräuterei* 1884–1894, *Kräuterei Str.* 1894, *Kräuterstr.* 1897–1934, 1909, *Kräuterei* 1927, 1943 (heute: *Stanislawa Spsychalskiego*)

Während der erste Name in Anlehnung an die um 1400 erbaute und 1824 abgerissene Hl.-Kreuz-Kirche vor dem Odertor³¹ gebildet wurde, geht der zweite auf bestimmte Flurrealien zurück, da sich an der Straße früher Wiesen und Gärten erstreckten. Die Namen:

Freier Platz 1734, *Töpfer Markt* 1750, *Der Töpfermarkt* 1815, *Töpfermarkt* 1842, *Sebastian Platz* 1865, *vom Töpfermarkte* 1876–1878, *Töpfer Markt* 1894, *Sebastian Platz* 1895, *Sebastiansplatz* 1909, *Sebastians Platz* 1927, 1933, *Sebastiansplatz* 1943 (heute: *Plac św. Sebastiana*)

weisen darauf hin, dass die besagte Stelle zunächst ein unbebauter Platz war, später als Marktplatz für Töpfer diente und noch später – als die Letzteren anscheinend nicht mehr zum lebendigen Bild des Platzes gehörten – in erster Linie mit der Kirche des Hl. Sebastian in Verbindung gebracht wurde. Einen ähnlichen Übergang von einem Namen, der auf eine Tätigkeit zurückgeführt werden kann, zu einem, der in Verbindung mit einem Gebäude steht, beobachtet man bei:

Vieh-Markt 1734, *Rossmarkt* 1750, *Regierungs-Platz* 1842, 1859, *Regierungsplatz* 1863, *Regierungs Platz* 1865, *Regierungsplatz* 1909, *Regierungsplatz* jetzt: *Annabergplatz* 1934/1935, *Annabergplatz* 1931–1941, 1938, 1943 (heute: *Plac wolności*)

Der Name des Platzes lehnt sich zunächst an das Vieh bzw. die Pferde, mit denen darauf gehandelt wurde, an, später an das daran erbaute Gebäude des Regierungsbezirkes.³² Die Umbenennung der Straße, die in Richtung der Burg auf der Insel führte von *Burggasse* in *Schloss-Gasse*:

³⁰ Das Wort „Promenade“ kam um die Mitte des 16. Jh. im Französischen auf und drang mit der Sache (schön angelegter Platz zum Herumgehen, Promenieren) im 17. Jh. ins Deutsche ein; vgl. Weber (1990:4); Wahrig digital (2007): Promenade: 1. veraltet: Spaziergang, 2. Spazierweg meist mit Grünanlagen.

³¹ Vgl. Chronik von Oppeln.

³² Seit den 30er Jahren erinnert der Straßename an die Opfer des Kampfes um Annaberg während des Aufstandes 1921.

in der *Burggassen* gelegen 1459, *Schloss-Gasse* 1734, *Schloß Gasse* 1815, *Schloß Gasse* → *Schloß Straße* 1842, *Schloß-Straße* 1859, *Schloßstr.* 1863, *Schloß-Straße* 1865, 1894, *Schloßstr.* 1909, *Schloß-Str.* 1927, 1933, *Schloßstr.* 1934/1935, 1937, 1938, 1943 (heute: *Zamkowa*)

macht wiederum deutlich, dass sich die Burg von einer Festung zu einer Residenz wandelte.

Nicht eindeutig ist die Motivation bei der Umbenennung der *Malz Gasse* in die *Stockgasse*:

Malzgasse 1734, *Malz Gasse* 1842, *Stockgasse* 1859, *Stock Gasse* 1865, *Stock Str.* 1894, *Stockstr.* 1909, *Stock Str.* 1927, 1933, *Stockstr.* 1934/1935, 1937, 1938, *Stock Str.* 1943 (heute: *Minorytów*)

Während der erste Name recht eindeutig mit den in der Straße zu findenden Mälzereien gebracht werden kann, kann das unterscheidende Glied im zweiten Namen entweder auf das hier zu findende Stockhaus oder auf Karl Stock (1732–1812): Arzt und Philanthrop, Autor des ersten Fremdenführers von Oppeln, zurückgebracht werden. Im ersten Fall hätte man es mit einem topographisch motivierten Namen zu tun, im zweiten – mit einem Gedenknamen.

Dass die Einführung der Letzteren mit der Zeit immer häufiger wurde, beweisen auch die Umbenennungen anderer Straßen, wie z. B.:

Neue Str. 1894, *Neu-Str.* 1895, *Porschstr.* 1902, 1909, 1933, 1937, 1938, 1943 (heute: *dr. Augustyna Kośnego*)

Der Name der Straße, in dem man die Vorgehensweise der Beamten sieht, die erst ihren Verlauf festlegten, ihr einen Namen gaben und sie erst danach gebaut wurde, erhielt mit der Zeit einen Namen nach Wilhelm Porsch (1820–1895) – Pfarrer der Hl.-Kreuz-Pfarrei, Philanthrop, Stifter des Waisenhauses am St.-Adalbert-Hospital und Oppelner Ehrenbürger.

Es waren aber nicht nur verdiente Oppelner, die eine Ehrung in den Straßennamen erfahren haben.³³ In den Dreißigerjahren erhielten drei Straßen in der Nähe der Kasernen des 63. Infanterieregiments Namen verdienter Heeresführer:

Schütze Str. 1924, *Schützen Str.* 1927, 1933, *Schützenstraße jetzt Beselerstr.* 1934/1935, *Beselerstr.* 1937, 1938 (heute: *Jakuba Kani*)

Kasernen Str. 1924, *Kasernenstr.* 1926, *Kasernen Str.* 1927, 1933, *Kasernenstr. jetzt: Oberst-Zollern-Straße* 1934/1935, *Oberst-Zollern-Straße* 1937, 1938 (heute: *Jana Kasprowicza*)

Werkstatt Str. 1924, 1927, 1933, *Werkstattstraße jetzt: Schnieberstr.* 1934/1935, *Schnieberstr.* 1937, 1938 (heute: *Kolejowa*)

Während die ursprünglichen Namen der ersten zwei Straßen in Anlehnung an die daran gelegenen Kasernen entstanden und der dritte nach den Häusern der Eisenbahner, v. a. Mitarbeiter der Eisenbahnwerkstätten, zu denen die Straße führte, wurde darin nach der Umbenennung dreier Personen gedacht, die zumindest eine Zeitlang mit Oppeln verbunden waren und zu dem gegebenen Zeitpunkt als ehrenwert angesehen wurden.³⁴ An Stelle semantisch motivierter Namen traten hier also deanthroponymische Gedenknamen zur Ehrung hervorragender Persönlichkeiten. Waren die Umbenennungen in der ersten Zeit nicht politisch bedingt, so sieht man hier schon bestimmte

³³ Dass verdiente Bürger der Stadt mit einem Straßennamen honoriert werden, beobachtet man auch in anderen Ortschaften; vgl. Weber (1990:33, 35).

³⁴ 1. Hans Beseler (?–1918): Kommandant des 63. Infanterieregiments, ausgezeichnet mit dem Orden „Pour le Mérite“; 2. vermutlich Oberst Zollern: Kommandant des in Oppeln stationierenden 63. Infanterieregiments; 3. Walter Schnieber (?–1918): Oberleutnant des 63. Infanterieregiments, ausgezeichnet mit dem Orden „Pour le Mérite“.

Ideologien durchscheinen. Diese spielten in der Zeit des Nationalsozialismus die ausschlaggebende Rolle bei der Umbenennung mehrerer Oppelner Straßen.

In die gleiche Richtung gehen nämlich Umbenennungen, in denen an die Teilung Schlesiens 1921 erinnert werden sollte, indem die Straßen nach den an Polen abgetretenen Städten bzw. mit ihnen assoziierten Persönlichkeiten benannt wurden. Mit dem ersten Fall hat man zu tun bei:³⁵

Eisenbahn 1909, Eisenbahn Str. 1924, Königshütter Str. 1927, 1934/1935, 1937, 1938 (heute: Stanisława Dubois),

wo die in Richtung des Güterbahnhofs führende Straße nach der Umbenennung an das Polen zugefallene Königshütte erinnerte, und mit dem zweiten bei:

Fabrikstr. 1926, Kattowitzer Str. 1926, Kattowitzer Str. und Fabrikstr. 1927, 1933, Fabrikstr. 1938, 1943, Grundmannstraße 1943 (heute: ein Teil der Graniczna),

wo die in Richtung der Zementfabrik führende Straße, deren Teil, der innerhalb der Stadt verlief und deren Name an Kattowitz erinnerte, später den Namen nach Friedrich Wilhelm Grundmann (1804–1887) – Güterverwalter der Familie Thiele-Winckler, Industrieller, dank dessen Tätigkeit sich Kattowitz zu einer Industriestadt entwickelte und Gründer der ersten Zementfabrik in Oppeln – der Portland Zementwerke – erhielt.

Durch eine kleine orthographische Veränderung wurde die nach Andreas Hofer (1767–1810), Freiheitskämpfer in Tirol, benannte *Hoferstraße* zur *Höferstraße*, die an Karl Hofer (1862–1939), Hauptführer des Oberschlesischen Selbstschutzes, der als solcher maßgeblichen Anteil an der Erstürmung des Sankt Annaberges während des Dritten Aufstandes 1921 hatte, erinnerte:³⁶

Hofer Str. 1927, Hoferstr. 1934/1935, 1938, Höferstr. 1943 (heute: Romana Dmowskiego)

Bei einigen Umbenennungen der Straßen in Oppeln, die auch auf die NS-Zeit zurückgehen, sollte durch die Einführung von neuen Bezeichnungen vor allem bestimmter Personen oder Gruppen gedacht, aber auch an bestimmte Ereignisse oder Orte erinnert werden. Mit einem Straßennamen geehrt wurden Hermann Göring (1893–1946), Hans Ramshorn (1892–1934)³⁷ und die gesamten Sturmabteilungen der NSDAP – die SA:

Graf Matuschkastrasse?, Hermann-Göring-Str. 1938 (Königlich Neudorf; heute: Mikołaja Reja) Wilhelms-Platz 1894, Wilhelmsplatz 1909, Wilhelms Platz 1927, 1933, Wilhelmsplatz 1934/1935, 1937, Platz der SA 1938, 1943 (heute: ein Teil des Plac Kopernika)

Fessel Str. 1894, Fesselstr. 1909, Fessel Str. 1927, 1933, Hans-Ramshorn-Straße jetzt: Fesselstraße 1934/1935, Fesselstr. 1935–1935, Fesselstr. (siehe Straße der SA) 1937, Straße der S.A. 1938–1939, 1938, 1943 (heute: Strzelców Bytomskich)

³⁵ Vgl. oben auch die Umbenennung von *Regierungsplatz* in *Annabergplatz* 1934/1935 (heute: *Plac Wolności*).

³⁶ Dass solch auf den ersten Blick unscheinbare Veränderungen, die allerdings folgenschwere kommunikative Konsequenzen mit sich ziehen, indem es dadurch zur Bedeutungsänderung des affizierten Wortes kommt, auch in anderen Städten genutzt wurden, um in dem neuen Straßennamen bestimmte unerwünschte Inhalte auszumerzen und andere, gewünschte zu übermitteln, zeigt auch das Beispiel von Köln, wo im Zuge der Franzöisierung des Straßennamengutes Anfang des 19. Jh. das Hodonym *Hundertücken* zu *Hunnenrücken* wurde; vgl. Bering/Großsteinbeck (1994:107).

³⁷ Hans Ramshorn (1892–1934): Mitglied der NSDAP, Reichstangsgesandter, einer der wichtigsten Führer der schlesischen Sektion der SA.

Aus den Straßennamen verschwunden sind auf diese Weise die Namen von Franz von Matuschka (1859–1943),³⁸ von Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) und von Georg Fessel (?).³⁹

Der sich auf der Achse der Falkenbergerstraße befindende Platz erinnerte nach seiner Umbenennung an den Ausgang des Ersten Weltkrieges:

Falkenberg Platz 1930, *Falkenberger Platz* 1933, *Danziger Freiheit* 1934/1935, 1943 (heute: *Plac Jana Kazimierza*)

Die Benennung als *Danziger Freiheit* geht nämlich auf einen Aufruf der Stadt Danzig zurück, man möge so in großen deutschen Städten einen verkehrsreichen Platz benennen. Damit sollte die Forderung nach einer Änderung des Status der Freien Stadt Danzig zum Ausdruck gebracht werden, die durch den Versailler Vertrag vom Deutschen Reich getrennt und zu einem unter der Aufsicht des Völkerbundes stehenden unabhängigen Staat erklärt wurde, was man in Deutschland als großes Unrecht empfand.

Als Motiv der Umbenennung in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts kann man allerdings auch das Bestreben sehen, bestimmte Personen bzw. Gruppen, denen eine Straße gewidmet war, deren Gedenken allerdings als nicht mehr zeitgemäß betrachtet wurde, zu entfernen. „Opfer“ dieser Maßnahmen wurden in Oppeln die *Emin-Pascha-Straße* und zwei Straßennamen mit dem Bestandteil *Piasten*. Während man sich im Falle der ersten an der jüdischen Herkunft von Emin Pascha störte,⁴⁰ waren es im Falle der zwei weiteren die durch die *Piasten*⁴¹ hervorgerufenen Assoziationen mit dem Slawischen. Die neuen Namen der Straßen erinnerten an politisch erwünschte Ereignisse und Personen wie den Anschluss des Sudetenlandes in den 30er Jahren in das Dritte Reich und Albert Leo Schlageter (1894–1923): Mitglied des deutschen Freikorps, Teilnehmer der Kämpfe um Annaberg 1921, der wegen Leitung eines Stoßtrupps für Sabotageakte gegen die Besatzungstruppen im Ruhrgebiet durch das französische Militärgericht zum Tode verurteilt, fortan als Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung geehrt wurde. Auf diese Weise entsprachen sie zugleich dem nationalsozialistischen Geist der Zeit:

Emin-Pascha-Str. 1933–1937, *Emin-Pascha-Str.* jetzt: *Ritterstraße* 1934/1935, *Ritter Str.* 1936, *Ritterstr.* 1937, 1938 (heute: *gen. Józefa Zajączka*)

Piasten Ufer 1924, *Piastenufer* 1927–1939, *Piasten Ufer* 1927, 1933, 1937, *Sudetendamm* 1938 (heute: *Franciszka Żwirki i Stanisława Wigury*)

Piastenstr. 1902–1923, *Piastendamm* 1926, 1927, 1933, 1934/1935, 1937, *Schlageterstr.* 1935, 1938 (heute: *Wojciecha Korfantego*)

Die Bemühungen, das Straßennamengut von alten slawischen Formen zu „bereinigen“ sieht man auch im Falle von *Ostrowek – Inselweg*:

Ostrowey, *Ostrowek* 1726, *Ostrowek* 1781–1835, *Ostroweg* 1845, *Ostrowek* 1863, 1864, 1865, 1894, *Ostrowekstr.* 1909, *Ostrowek* 1933, 1934/1935, *Inselweg* 1937, *Inselstr.* 1938, *Inselweg* 1943 (heute: *Ostrówek*)

³⁸ Franz von Matuschka (1859–1943): von 1890 bis 1893 Mitglied des Deutschen Reichstags für den Wahlkreis Regierungsbezirk Oppeln und die Deutsche Zentrumspartei.

³⁹ Möglicherweise ist der Name der *Fesselstr.* aber eine metaphorische Bezeichnung der Tatsache, dass die Straße die Oder mit dem Mühlgraben verbindet.

⁴⁰ Eduard Karl Oskar Theodor Schnitzer (1840–1892), auch bekannt als Emin Pascha: Afrikaforscher und Gouverneur der Provinz Äquatoria, im Türkisch-Ägyptischen Sudan.

⁴¹ Herzöge von Oppeln.

Beide Bezeichnungen gehen zwar auf die Oderinsel zurück, im Gegensatz zur ersten, die ein altpolnisches Wort zur Bezeichnung einer kleinen Flussinsel darstellt, besteht der zweite Name aus zwei deutschen Morphemen.

Dieselbe Motivation kann man bei zwei weiteren Straßenamen beobachten, die slawisch klingende Ortschaftsnamen als unterscheidende Glieder enthielten. Nachdem 1936 Goslawitz in Ehrenfeld umbenannt wurde, änderte auch der entsprechende Kirchweg (er führte zur Goslawitzer Kirche) seinen Namen:

Goslawitzer Kirchweg 1934/1935, 1937, Ehrenfelder Kirchweg 1937, 1938, 1943 (heute: Stokrotek)

Während aber auch Krzanowitz in den Jahren 1934–1945 den Namen Erlengrund trug, wurde der Name *Krzanowitzer Weg* (nach dem nahegelegenen Dorf Krzanowitz) in *Lerchenhag* umgewandelt. Die hier zum Einsatz gekommene Vogelbezeichnung mag damit zusammenhängen, dass mehrere Straßenamen in der Umgebung Vogelnamen als unterscheidende Glieder enthielten.⁴²

Krzanowitzer Weg 1924, Krzanowitzer Weg jetzt: Lerchenhag 1934/1935, Lerchenhag 1937, 1943 (Sakrau; heute: Ptasia)

Insgesamt betrachtet sieht man an den angeführten Beispielen, dass im Oppeln der NS-Zeit mehrere Straßenamen, in denen sich Regionales bzw. Lokales manifestierte, politisch-ideologischen Namen Platz räumen mussten.

3. Abschließende Bemerkungen

Die an den untersuchten Straßenamen von Oppeln zu beobachtenden Veränderungen dokumentieren einerseits bestimmte sprachliche Entwicklungen und Tendenzen innerhalb der Urbanonymie, andererseits liefern sie wichtige Informationen über den Ort und seine Einwohner.

So lassen z. B. die Neuerungen, die hier im Laufe der Jahre im Bereich der identifizierenden Glieder festzustellen sind, zwei wichtige Entwicklungstendenzen erkennen: Einerseits führten sie zur Verdeutlichung der von den einzelnen Namen bezeichneten Denotate durch Hinzufügung eines bis dahin fehlenden identifizierenden Gliedes, andererseits hatten sie die Vereinheitlichung des Grundwortbestandes der Hodonyme zur Folge, der im Laufe der Jahrhunderte mit wenigen Ausnahmen auf „Straße“ und „Platz“ reduziert wurde.

Die Veränderungen im Bereich der Sprachverwendung, denen man bei den Straßenamen des untersuchten Korpus begegnet, dokumentieren die außersprachlichen Umstände, unter denen die Namen zum Einsatz kamen. Ist der Gebrauch des Lateinischen als Schriftsprache der ältesten Quellen nichts Außergewöhnliches, so dass auch die in dieser Sprache auftretenden Straßenamen als Ausdruck der allgemeinen Tendenzen der Zeit betrachtet werden können, so verraten die deutschen und slawischen/altpolnischen, dass es in der Stadt neben den Menschen, die die lateinischen Namen – wenn auch nur in der Schriftform – verwendeten, auch solche gegeben haben muss, die sich der deutschen bzw. slawischen/altpolnischen Bezeichnungen bedienten.⁴³

Schließlich dokumentieren die Veränderungen der Straßenamen auf der semantischen Ebene ihrer unterscheidenden Glieder die in der jeweiligen Zeit charakteristischen Benennungstypen und

⁴² Vgl. *Weg 10,8 jetzt: Meisenweg 1934/1935, Meisenweg 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Kluczborska); Weg 10,7 jetzt: Drosselweg 1934/1935, Drosselweg 1937, Drosselstr. 1944 (Sakrau; heute: Raciborska); Weg 10,6 jetzt: Amselweg 1934/1935, Amselweg 1938, 1943 (Sakrau; heute: Zabrzeńska); Weg 10,10 jetzt: Finkensteg 1934/1935, 1936, 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Leśnicka); Weg 10,9 jetzt: Zeisigweg 1934/1935, 1937, 1938, 1943 (Sakrau; heute: Kozielska).*

⁴³ Unwahrscheinlich schient es nämlich, dass die Namen in den Quellen nur übersetzt worden wären, ohne dass man sie zu dem gegebenen Zeitpunkt tatsächlich verwendet hätte. Auch wenn die Sprache des jeweiligen Straßennamens mit Sicherheit nicht als Beweis für die in der Stadt verwendeten Sprachen herangezogen werden kann, so doch auf jeden Fall als entsprechender Hinweis

-motive. Während bei den älteren Umbenennungen sowohl die ursprüngliche als auch die neue Bezeichnung ein semantisch motivierter Name war, und die Gründe für die Änderung oft die sich ändernden Realien der Stadt waren oder zumindest die sich ändernden Ansichten darüber, was davon hervorhebbarer ist und daher in einem Straßennamen fixiert werden sollte, kann bei den jüngeren Umbenennungen ein Ersatz der semantisch motivierten Namen durch Gedenknamen ohne Bedeutungsmotivation beobachtet werden. Waren es bei den Letzteren anfänglich meist bestimmte mit der Stadt verbundene Persönlichkeiten, die mit dem Straßennamen geehrt wurden, so spielten in der NS-Zeit vor allem politische Erwägungen eine Rolle bei der Frage, welche Namen entfernt und welche neu eingeführt werden sollten.

Auf der Grundlage der untersuchten Veränderungen der Oppelner Straßennamen lässt sich somit nicht nur etwas über die Sprachen der Einwohner, sondern auch einiges über die sich ändernde Topographie und Bebauung der Stadt sowie das sich wandelnde Leben ihrer Einwohner, über ihre Beschäftigungsart sowie ihre religiösen und kulturellen Traditionen sagen: Sie lassen erkennen, wie sich die gesamte Raumgestaltung wie auch der Charakter und die Funktion bestimmter Gebäude und Einrichtungen verändert haben; sie demonstrieren, welche Berufe und Betätigungsfelder aufgegeben wurden und welche neuen aufgekommen sind, legen aber auch Zeugnis dafür ab, welche Personen und Gruppen zum gegebenen Zeitpunkt als verdienstvoll genug angesehen wurden, um ihnen mit einem Straßennamen ein Denkmal zu setzen. Am Beispiel der hier erörterten Umbenennungen sieht man aber auch, dass ein Teil der Namen wegen ihres konjunkturellen Charakters keine dauerhafte Position im System erlangt hat und mit den sich ändernden äußeren Umständen den Platz für andere räumen musste. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ist es nicht auszuschließen, dass es in Oppeln irgendwann auch eine „Cebula Straße“ geben wird.

Literaturverzeichnis

- BACH, Adolf (1953): *Deutsche Namenkunde. Bd. 2.1. Die deutschen Ortsnamen*. Heidelberg.
- BERING, Dietz/GROSSSTEINBECK, Klaus (1994): Die Kulturgeschichte von Straßennamen. Neue Perspektiven auf altem Terrain, gewonnen am Beispiel Köln. In: *Muttersprache* 2/1994, S. 97–117.
- BORAWSKI, Stanisław/DORMANN-SELLINGHOFF, Astrid/PIIRAINEN, Ilpo Tapani (Hrsg.) (2002): *Zweisprachige Stadtbücher aus Oppeln/Opole*. Wrocław.
- BOREK, Henryk (1984): Nazwy ulic i dzielnic Opola. In: *Kwartalnik Opolski* nr 3, rok XXX, S. 67–74.
- BOREK, Henryk (1989): Nazewnictwo miejskie Opola dawniej i dziś. In: URBAŃCZYK, Stanisław (Hrsg.): *Nazewnictwo miejskie*. Warszawa; Poznań, S. 45–53.
- CHOROŚ, Monika/JARCZAK, Łucja (2010): *Ludzie i historia w nazwach ulic Opola*. Opole.
- FUCHSBERGER-WEISS, Elisabeth (1996): Straßennamen: deutsch. In: EICHLER, Ernst/HILTY, Gerold/LÖFFLER, Heinrich/STEGER, Hugo/ZGUSTA, Ladislav (Hrsg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin; New York, (= HSK, Band 11.2) S. 1468–1475.
- GLASNER, Peter (2001): Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort: Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: EICHHOFF, Jürgen/SEIBICKE, Wilfried/WOLFFSOHN, Michael (Hrsg.): *Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung*. Mannheim; Leipzig u. a., S. 282–301.

- HANDKE, Kwiryna (1996): Straßennamen: slavisch. In: EICHLER, Ernst/HILTY, Gerold/LÖFFLER, Heinrich/STEGER, Hugo/ZGUSTA, Ladislav (Hrsg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin; New York, (= HSK, Band 11.2) S. 1476–1481.
- JANOWSKI, Artur (2012a): *Tabliczka Cebula Strasse w centrum Opola. Żart czy żenada?* URL: <http://www.nto.pl/apps/pbcs.dll/article?AID=/20120215/POWIAT01/119764921> (Stand: 19.07.2012).
- JANOWSKI, Artur (2012b): *Kontrowersyjna tabliczka ,Cebula Strasse' zniknęła z kamienicy*. URL: <http://www.nto.pl/apps/pbcs.dll/article?AID=/20120215/POWIAT01/400336251> (Stand: 19.07.2012).
- JARCZAK, Łucja (2007): O powojennych zmianach nazw ulic w Opolu. In: GAJDA, Stanisław (Hrsg.): *Region w świetle nazw miejscowych. W setną rocznicę urodzin Profesora Stanisława Rosponda i w dwudziestą rocznicę śmierci Profesora Henryka Borka*. Opole, S. 113–129.
- PELKA, Daniela (2006): *Der deutsch-polnische Sprachkontakt in Oberschlesien am Beispiel der Gegend von Oberglogau, Berlin* (= SILESIA Schlesien im europäischen Bezugsfeld. Quellen und Forschungen, Bd. 2).
- CHRONIK VON OPPELN. In: URL: <http://www.timmerhoff.de/ChrOp.htm>. (Stand: 20.07.2012).
- WAHRIG DIGITAL (2007). Gütersloh; München.
- WEBER, Berchtold (1990): *Strassen und ihre Namen am Beispiel der Stadt Bern*. Bern.

Wie öffentlich ist die Hand?

Über Sinn und Unsinn eines Signifikanztests in der Korpuslinguistik

Sven STAFFELDT

Abstract:

How *public* is the *hand*? On the sense and nonsense of the significance test in corpus linguistics

In this article it will be shown that the use of a special statistical method for testing the significance of the co-occurrence of the type *öffentlich+Hand* (the Chi square test) does not make sense in a very large corpus. That means that one main test for measuring the significance of a collocation cannot be applied under standard conditions.

Keywords: corpus linguistics, statistical methods, significance tests, collocation, phraseology

1. Die Frage

Obwohl qualitative und quantitative Analyseverfahren nicht unversöhnlich sind, sondern ganz im Gegenteil Hand in Hand gehen können und sollten, wenn es um die Absicherung und Interpretation von Analyseergebnissen geht, trennt beide doch häufig ein tiefer methodisch-ideologischer Graben. Aus qualitativer Sicht droht bei quantitativen Verfahren die Gefahr, sich nicht mit den interessanten (und relevanten) Gegenständen zu befassen. Aus quantitativer Sicht sind die Ergebnisse qualitativer Studien intersubjektiv häufig nicht genügend nachvollziehbar, um als objektiv (oder wahr) eingestuft werden zu können.

„Fillmore [...] hat die unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und die damit einhergehenden methodischen Divergenzen in der viel zitierten Gegenüberstellung zweier karrierter Figuren, des ›Armchair-Linguisten‹ (der, in seinem Schreibstuhl sitzend, introspektiv arbeitet) und des ›Korpuslinguisten‹ (der Daten befragt), auf den Punkt gebracht:

These two don't speak to each other often, but when they do, the corpus linguist says to the armchair linguist, ›Why should I think that what you tell me is true?‹ and the armchair linguist says to the corpus linguist, ›Why should I think that what you tell me is interesting?‹ (Fillmore 1992:35)“ (Spitzmüller/Warnke 2011:26)

Forschungspraktisch ideal ist es natürlich, wenn in den einzelnen Analysen quantitative und qualitative Verfahren zusammengeführt werden. Im Grunde brauchen beide auch einander: Qualitative Analysen nützen nichts, wenn sie nicht eine irgendwie relevante Anzahl von Fällen erfassen, in denen sie Geltung haben: Inhalte ohne Vorkommen sind spekulativ. Und quantitative Analysen würden ohne qualitative zu überhaupt keinen relevanten Ergebnissen kommen, weil man immer noch den Schritt von den Daten zur Interpretation der Daten machen muss, um Forschungsfragen

beantworten zu können: Zahlen ohne Interpretationen sind blind. Es bedarf hier des qualitativ arbeitenden Linguisten, der bei der Beschäftigung mit seiner eigenen Sprache natürlich auch Kompetenz (oder Intuition) mitbringt, die er nutzen kann. So hebt etwa Steyer (2002:234) hervor, „dass linguistische Kompetenz in [...] keiner Phase durch den Computer zu ersetzen ist. Die Entscheidung, wie mit welcher Korpusinformation umzugehen ist und welche Schlussfolgerungen zu ziehen sind, bleibt dem Menschen vorbehalten.“

Im Folgenden wird gezeigt, dass die Ermittlung der statistischen Signifikanz von ausgewählten Kollokationen in einem großen Korpus mittels einer einzigen Analysemethode, die allerdings für diesen Fall als besonders geeignet angesehen wird (nämlich mittels des Chi-Quadrat-Tests), mitunter zu fragwürdigen Ergebnissen führen kann.

Nehmen Sie an, Sie hätten im Archiv der geschriebenen Sprache des IDS über COSMAS mittels der Suchanfrage &Hand¹ über 650.000 Treffer² erzielt, von diesen an 10 gleichmäßig verteilten Stellen jeweils 200 Belege markiert und diese 2.000 Belege schließlich exportiert. Nun haben Sie davon – aus Zeitgründen doch ‚nur‘ – die ersten 1.500 Belege daraufhin durchgesehen, welche Verwendungen von *Hand* auftauchen, insbesondere auch, welche phraseologischen. Und ein Ergebnis ist: In 92 Fällen stehen *öffentlich* und *Hand* direkt aufeinander folgend im selben Satz. Man könnte dies als Kookkurrenz bezeichnen. Die Frage ist nun: Ist diese Kookkurrenz eigentlich auch statistisch signifikant (und damit eine Kollokation i. S. v. Bubenhofer 2009:122)?

Nun haben Sie häufiger gelesen und in Vorträgen gehört, dass Belegkorpora (oder Belegsammlungen) zwar auch Korpora, aber für genau diese Frage nur eingeschränkt brauchbar sind. Das liegt hier natürlich daran, dass wir es mit einem gewissermaßen verzerrten Korpus zu tun haben, in dem *Hand* ja schon vorgegeben ist, es also höchstens überprüft werden kann, ob das linksseitige Vorkommen von *öffentlich* irgendwie auffällig ist gegenüber dem linksseitigen Vorkommen anderer Adjektive zu *Hand*. Nicht aber, ob das rechtsseitige Vorkommen von *Hand* bei *öffentlich* auffällig ist. Von dem Zusammenauftreten dieser beiden sprachlichen Einheiten können Sie mit diesem Belegkorpus also eigentlich nur eine Seite untersuchen. Hier aber immerhin ergibt sich: die Kookkurrenz *öffentliche Hand* ist innerhalb der festgestellten Phraseologismen (N=983) mit 92 Treffern gegenüber anderen Phraseologismen die zweithäufigste phraseologische Verwendung, wobei der erste Platz von einer Einheit mit 94 Treffern gehalten wird.³

Sie müssen also ein anderes Korpus als die Belegsammlung heranziehen und haben sich entschieden, das Archiv der geschriebenen Sprache des IDS dafür zu benutzen. Sie möchten wissen: Ist die Type-Kookkurrenz *öffentliche Hand* im Archiv der geschriebenen Sprache des IDS statistisch signifikant?

2. Das Vorgehen

In linguistischen Lehrbüchern mit einem etwas größeren Statistikeil werden verschiedene Signifikanztests (so etwa der Chi-Quadrat-Test, der Mann-Whitney-Test bzw. U-Test, der Wilcoxon-Test oder der t-Test) erwähnt und beschrieben. Von dem in jedem Lehrbuch anzutreffenden Chi-Quadrat-Test heißt es dabei:

¹ Ausformuliert: Gib mir alle Stellen aus, in denen eine Form von *Hand* auftritt.

² Diese Zahl erhöht sich natürlich ständig, weil das Schriftspracharchiv beständig anwächst. So waren es 2009 noch etwas über 260.000 Treffer bei dieser Anfrage. Das erklärt auch die in Staffeldt (2011:195) genannte Zahl zu dieser Suchanfrage. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung war der Aufsatz nämlich bereits zwei Jahre alt.

³ Die weitere (qualitative) Analyse gestaltet sich so, dass man für *öffentliche Hand* ein eigenes Belegkorpus erstellt und dieses dann für die Analyse heranzieht. So kann man mittels &öffentlich /+w2 &Hand derzeit (März 2012) 23.569 Treffer erzielen. Ausformuliert: Liefere mir alle Stellen, in denen auf eine Form von *öffentlich* im Höchstabstand von zwei Wortformen eine Form von *Hand* folgt. Der Abstand ist so gewählt, um herauszubekommen, ob es auch Vorkommen gibt, in denen zwischen *öffentlich* und *Hand* noch eine weitere Einheit steht, was aber nicht der Fall ist. Von diesen analysiert man die ersten 100 aus dem Jahr 2000 näher und alle Ergebnisse beziehen sich auf (haben Gültigkeit in Bezug auf) zu nächst einmal nur dieses Belegkorpus.

„Immer, wenn Sie das Auftreten von **Häufigkeitsunterschieden** von einzelnen Merkmalen oder auch Merkmalskombinationen analysieren wollen, sind Sie bei der Chi-Quadrat-Familie gut aufgehoben. [...] Man untersucht mit diesen Tests, ob eine empirisch beobachtete Häufigkeitsverteilung nur zufällig oder systematisch von einer theoretisch erwarteten Häufigkeitsverteilung (unter der H_0 [d. i. die Nullhypothese; d. Verf.]) abweicht. [...] Solche Tests werden anhand sogenannter *Kontingenztafeln* oder auch *Kreuztabellen* berechnet.“ (Meindl 2011:162)

„Der Chi-Quadrat-Test wird verwendet, um herauszufinden, ob zwei Variablen in Beziehung zueinander stehen [...] [Er] wird sehr oft gebraucht, wenn wir mit Häufigkeitsdaten zu tun haben, z.B. wenn wir gezählt haben, wie oft etwas vorkommt [...]“ (Albert/Koster 2002:118)

„Sie untersuchen nun die Fragestellung, ob die beiden Konstruktionen entsprechend auch gleich häufig sind oder nicht. [...] Derartige Fragestellungen werden im Allgemeinen mit Tests aus der Familie von Chi-Quadrat Tests behandelt, wohl eine der wichtigsten Testarten überhaupt.“ (Gries 2008:156f.)

Es scheint so zu sein, dass ein Chi-Quadrat-Test für unsere Fragestellung der richtige (oder zumindest nicht der falsche) Test ist (vgl. auch Hauser/Humpert 2009:174). Das bestätigt auch Bubenhofer. Der Chi-Quadrat-Test kann „verwendet werden, um im Vergleich zu anderen Kollokationen im selben Korpus oder zu selben Kollokationen in anderen Korpora eine Rangordnung zu erzeugen“ (Bubenhofer 2009:138), solange die beobachteten Frequenzen einen Wert von 5 nicht unterschreiten.

Das Vierfelderschema (die Kontingenztafel) sieht dann so aus (Erklärung folgt direkt danach):

	S	-S	Total
P	A	B	A+B
-P	C	D	C+D
Total	A+C	B+D	N

Tabelle 1: Vierfelderschema („-“ = Negationsoperator ‘nicht’) (vgl. Bubenhofer 2009:136)

„Um die Signifikanz einer Zwei-Wort-Kollokation zu testen (z. B. *runder Tisch*), werden die beiden Wörter den Variablen P und S zugewiesen. Feld A enthält die Anzahl der Fälle, bei denen Wort P auf S trifft (*runder + Tisch*), Feld B die Fälle in denen P auftritt, jedoch nicht gleichzeitig S (*runder + X* [aber nicht *Tisch*]), Feld C die Fälle, in denen zwar S nicht aber P auftritt (*X* [aber nicht *runder*] + *Tisch*) und Feld D, in denen weder P noch S auftreten.“ (Bubenhofer 2009:136)

Das ist genau das, was wir brauchen, und unsere Fragestellung scheint ein Paradebeispiel für die Anwendung des Chi-Quadrat-Tests zu sein. Wie funktioniert dieser Test nun?

Der Test läuft über den Vergleich von beobachteten vs. erwarteten Häufigkeiten. Man muss also zunächst einmal die Anzahl der beobachteten Fälle ermitteln und daraus dann die Anzahl der erwarteten errechnen. Die Fälle A, B und C sind die Anzahlen der Vorkommen der Kookkurrenz (A) oder der Teile der Kookkurrenz jeweils allein (B und C), D ist die Anzahl aller Wortformen abzüglich A, B und C in einem Korpus. Auf Grundlage dieser Werte wird ein zweites Schema erstellt, das jeweils die errechnete erwartete Anzahl der Vorkommen enthält. Diese ergibt sich für die einzelnen Zellen aus der Summe der Reihe multipliziert mit der Summe der Spalte geteilt durch die Gesamtsumme N. Für die Zelle A ist die Formel zur Errechnung des erwarteten Werts also: ((A+B) mal (A+C)) durch N).

Für jede einzelne Zelle wird nun der Chi-Quadrat-Test durchgeführt. Die Berechnung der einzelnen Chi-Quadrat-Werte geht so vor sich, dass man vom beobachteten Wert den erwarteten abzieht, diese Differenz ins Quadrat setzt und dies schließlich noch einmal durch den erwarteten Wert teilt. Die Summe dieser Tests ist der Wert des Chi-Quadrat-Tests insgesamt. Diesen Wert überprüft man schließlich anhand einer Tabelle, in der Schwellenwerte verzeichnet sind, daraufhin, ob es sich

bei dem mit diesem Wert errechneten Unterschied um einen (auf verschiedenen Niveaus) signifikanten handelt oder nicht.

3. Die Ergebnisse

Über die folgenden Suchketten erhält man die Anzahl der Treffer für die Fälle:

- A (*öffentlich* und *Hand* direkt aufeinander folgend): `&öffentlich /+w1 &Hand`,
- B (*öffentlich* aber *–Hand* direkt aufeinander folgend): `&öffentlich %+w1 &Hand` und
- C (*–öffentlich* aber *Hand* direkt aufeinander folgend): `&Hand %-w1 &öffentlich`.

Den Fall D (weder *öffentlich* noch *Hand*, also: *–öffentlich* und *–Hand* aufeinander folgend) kann man nicht über COSMAS suchen, weil man über COSMAS ja kein totales Nicht-Vorkommen suchen kann. Man muss ihn errechnen, indem man von der Gesamtsumme der Wortformen im benutzten Archiv die Summe der Fälle A, B und C abzieht. Laut IDS hat das Archiv der geschriebenen Sprache derzeit über zwei Milliarden Wortformen, nämlich 2.687.216.673.⁴ Es ergibt sich also für den letzten Fall:

- $D = (2.687.216.673 - A - B - C)$.

Über diese Suchen erhält man die Kontingenztafel für die beobachteten Werte, in der jetzt nur noch die Reihen- und Spaltensummen mit angegeben werden:

beobachtet	Hand	–Hand	total
öffentlich	23538	587726	611264
–öffentlich	634208	2685971201	2686605409
total	657746	2686558927	2687216673

Abbildung 1: Kontingenztafel für die Kookkurrenz *öffentlich+Hand* im Archiv der geschriebenen Sprache

Wie im dritten Abschnitt dargestellt, kann man nun für jeden Fall die Erwartung berechnen. Es ergibt sich das folgende Vierfelderschema:

erwartet	Hand	–Hand	total
öffentlich	150	611114	611264
–öffentlich	657596	2685947813	2686605409
total	657746	2686558927	2687216673

Abbildung 2: Errechnete Erwartungen für die Kookkurrenz *öffentlich+Hand*

Mit den beobachteten und erwarteten Werten kann nun für jede Zelle der Chi-Quadrat-Wert errechnet werden. Die Summe dieser Werte ergibt: 3.657.809,78. Diesen Wert muss man in einer Tabelle daraufhin überprüfen, welchen kritischen Wert er überschreitet, auf welchem Signifikanzniveau hier also Signifikanz vorliegt, wenn eine solche überhaupt vorliegt. Eine solche Tabelle findet man schnell in Statistiklehrbüchern oder anderen Nachschlagewerken (etwa in Albert/Koster 2002:179). Für die Überprüfung benötigt man nur die sog. Freiheitsgrade (engl. *degrees of freedom*, abgekürzt: df), „die sich wie folgt berechnen lassen: $(\text{Reihenanzahl} - 1) \times (\text{Spaltenanzahl} - 1)$. Bei einer

⁴ Vgl. <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/projekt/referenz/archive.html>, letzter Aufruf am 12. 03. 2012.

2×2-Tabelle beträgt df also 1“ (Bubenhofers 2009:137). Nun kann man in der entsprechenden Tabelle nachschauen, welche Schwelle der Wert überschreitet. Für df 1 sind die Werte:

0,05	3,841458821
0,01	6,634896601
0,001	10,82756617
0,0001	15,13670523

Abbildung 3: Signifikanzniveaus von Chi-Quadrat bei df 1

Der errechnete Wert übersteigt das höchste Signifikanzniveau, nämlich: 0,0001. Das bedeutet: Die Kookkurrenz von *öffentlich+Hand* ist höchst signifikant. Und das heißt: Die Nullhypothese N_0 (Die Aufeinanderfolge von *öffentlich+Hand* ist zufällig.) kann mit einer Fehlerwahrscheinlichkeit von 0,01 % verworfen werden. Ein schönes Ergebnis, oder?

4. Das Unbehagen

Etwas seltsam ist vielleicht die Höhe des Chi-Quadrat-Werts. Zwar ist die Intuition bestätigt worden, dass es sich bei *öffentlich+Hand* um eine statistisch auffällige Kookkurrenz (also eine Kollokation i. S. v. Bubenhofers) handelt, aber dass das Ergebnis so hoch ausfällt, stimmt doch ein wenig misstrauisch. Um zu überprüfen, wie aussagekräftig dieser Test ist, habe ich ihn noch für die folgenden Einheiten vor *Hand* durchgeführt: *groß*, *fein*, *leuchtend*, *alt*, *kriminell* und *laut*.⁵ Das Ergebnis ist erstaunlich: In fast allen Fällen liegt (höchste!) Signifikanz vor. Höchst signifikant ist demnach etwa die Kookkurrenz *fein+Hand*. Der Wert ist zwar sehr viel kleiner als der für *öffentlich+Hand* (die Differenz von beobachtet vs. erwartet ist im Vergleich ja auch sehr viel geringer), aber auch er überschreitet die 0,0001-Schwelle:

beobachtet	Hand	-Hand	total
fein	80	153339	153419
-fein	657666	2686405588	2687063254
total	657746	2686558927	2687216673
erwartet	Hand	-Hand	total
fein	38	153381	153419
-fein	657708	2686405546	2687063254
total	657746	2686558927	2687216673
	Chi-Quadrat	47,9963329	höchst signifikant
	df	1	

Abbildung 4: Chi-Quadrat-Test für *fein+Hand*

⁵ Wer das selbst ohne viel Berechnungsaufwand nachprüfen möchte, kann dafür übrigens ein von Bubenhofers im Netz bereitgestelltes Excel-Beispiel benutzen (zu finden auf der sehr hilfreichen Korpuslinguistik-Seite von Bubenhofers (<http://www.bubenhofers.com/korpuslinguistik/kurs/index.php?id=uebersicht.html>) unter: <http://www.bubenhofers.com/korpuslinguistik/kurs/Dokumente/VorlageSignifikanz.xls>).

Glücklicherweise ist die Kookkurenz von *leuchtend+Hand* statistisch nicht auffällig. Die beobachtete Fallzahl ist extrem gering und die Differenz zum erwarteten Wert ebenfalls. Das heißt: Man erwartet eine niedrige Anzahl des gemeinsamen Auftretens und beobachtet auch tatsächlich eine solche. Bei derart niedrigen Werten ist allerdings die Verwendbarkeit des Chi-Quadrat-Tests gefährdet. Allgemein wird gesagt, dass der Chi-Quadrat-Test spätestens ab einem Wert von 5 nicht mehr anwendbar ist.

beobachtet	Hand	-Hand	total
leuchtend	12	30015	30027
-leuchtend	657734	2686528912	2687186646
total	657746	2686558927	2687216673
erwartet	Hand	-Hand	total
leuchtend	7	30020	30027
-leuchtend	657739	2686528907	2687186646
total	657746	2686558927	2687216673
	Chi-Quadrat	2,94314998	nicht signifikant
	df	1	

Abbildung 5: Chi-Quadrat-Test für *leuchtend+Hand*

Dass allerdings *kriminell+Hand* nur knapp die erste Schwelle überschreitet, ist im Vergleich dagegen wegen der sehr geringen Trefferzahl für den Fall A (mittels &kriminell /+w1 &Hand) nicht überraschend.

beobachtet	Hand	-Hand	total
kriminell	19	48218	48237
-kriminell	657727	2686510709	2687168436
total	657746	2686558927	2687216673
erwartet	Hand	-Hand	total
kriminell	12	48225	48237
-kriminell	657734	2686510702	2687168436
total	657746	2686558927	2687216673
	Chi-Quadrat	4,38339592	signifikant
	df	1	

Abbildung 6: Chi-Quadrat-Test für *kriminell+Hand*

Es ist allerdings erstaunlich, dass bei diesen Werten auch hier überhaupt Signifikanz vorliegt. Immerhin erzielt man über &kriminell 48.237 Treffer und nur in 19 Fällen folgt danach eine Form von *Hand*. Zudem ist die Abweichung vom erwarteten Wert (12) denkbar gering.

Bei den folgenden drei Fällen ergibt sich eine, wenn man so will, negative Signifikanz: Die Erwartung ist höher als die Beobachtung. Das ist im Fall von *laut+Hand* (übrigens fast alles Fehlbelege) auch erwartbar. Aber auch im Falle von *groß+Hand*?

beobachtet	Hand	-Hand	total
groß	331	4684743	4685074
-groß	657415	2681874184	2682531599
total	657746	2686558927	2687216673
erwartet	Hand	-Hand	total
groß	1147	4683927	4685074
-groß	656599	2681875000	2682531599
total	657746	2686558927	2687216673
	Chi-Quadrat	581,454093	höchst signifikant
	df	1	

Abbildung 7: Chi-Quadrat-Test für *groß+Hand*

Dasselbe soll für den Fall *alt+Hand* gelten:

beobachtet	Hand	-Hand	total
alt	60	2625093	2625153
-alt	657686	2683933834	2684591520
total	657746	2686558927	2687216673
erwartet	Hand	-Hand	total
alt	643	2624510	2625153
-alt	657103	2683934417	2684591520
total	657746	2686558927	2687216673
	Chi-Quadrat	528,803301	höchst signifikant
	df	1	

Abbildung 8: Chi-Quadrat-Test für *alt+Hand*

Ebenso höchst negativ signifikant ist – und hier ist das Ergebnis endlich wieder einmal plausibel – der Fall bei *laut+Hand*:

beobachtet	Hand	-Hand	total
laut	18	983139	983157
-laut	657728	2685575788	2686233516
total	657746	2686558927	2687216673
erwartet	Hand	-Hand	total
laut	241	982916	983157
-laut	657505	2685576011	2686233516
total	657746	2686558927	2687216673
	Chi-Quadrat	206,118087	höchst signifikant
	df	1	

Abbildung 9: Chi-Quadrat-Test für *laut+Hand*

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die Ergebnisse des Signifikanztests sind unbefriedigend, weil selbst bei kleinsten Abweichungen von beobachtet vs. erwartet Signifikanz vorliegen kann. Zudem sind die errechneten Werte zwar sehr hoch, unterscheiden sich aber dennoch so stark, dass zwar ein überaus deutlicher Unterschied festzustellen ist. Dieser lässt sich aber statistisch über den Chi-Quadrat-Test nicht mehr als Signifikanzprüfung einholen. So sind etwa *öffentlich+Hand* und *fein+Hand* zwar beide höchst signifikant, aber die Differenz der beiden Chi-Quadrat-Werte ist erheblich.

Das einzige, was man sinnvollerweise vielleicht machen kann, ist ein Ranking aufzustellen. Bubenhofer hat dies im Grunde bereits selbst gesehen, wenn er sagt, man könne mit dem Chi-Quadrat-Test eine Rangfolge ermitteln (s. o.).

	Wert	pos/neg	Signifikanz
öffentlich	3657809,78	positiv	höchst signifikant
fein	47,9963329	positiv	höchst signifikant
kriminell	4,38339592	positiv	signifikant
groß	581,454093	negativ	höchst signifikant
alt	528,803301	negativ	höchst signifikant
laut	206,118087	negativ	höchst signifikant
leuchtend	2,94314998	positiv	nicht signifikant

Abbildung 10: Ranking der Signifikanzwerte bei den geprüften Fällen von ADJ+Hand
(„positiv“ = beobachtet > erwartet, „negativ“ = beobachtet < erwartet)

Ein solches Ranking aber – etwa zwischen höchst signifikanten Ergebnissen – sollte eigentlich unnötig sein. Höchst signifikant sollte höchst signifikant sein.

Ob diese Ergebnisse nun plausibel (oder aussagekräftig) sind, insbesondere was die negativen Fälle anbetrifft, sei dahingestellt. Eines aber dürfte klar sein: Die alleinige Anwendung des Chi-Quadrat-Tests ist, auf die Menge der Ausgabewerte {nicht signifikant, signifikant, hoch signifikant,

höchst signifikant} bezogen, hier (also für die Prüfung von Kookkurrenzen auf ihre statistische Auffälligkeit) nicht sinnvoll. Denn selbst größte Unterschiede werden nivelliert und selbst kleinste Abweichungen sind höchst signifikant. Man muss die einzelnen errechneten Werte für die positiven Fälle mindestens noch miteinander vergleichen, um Aussagen machen zu können, wie stark die Bindekraft der beiden Teile der Kookkurrenz nun eigentlich gegenüber anderen Kookkurrenzen ist. Dies könnte man auch über die Berechnung des Phi-Wertes (vgl. Bubenhofer 2009:138) tun:

	Wert	pos/neg	Signifikanz	Phi
öffentlich	3657809,78	positiv	höchst signifikant	0,036894295
fein	47,9963329	positiv	höchst signifikant	0,000133645
kriminell	4,38339592	positiv	signifikant	0,000040388
leuchtend	2,94314998	positiv	nicht signifikant	0,000033094

Abbildung 11: Ranking der Chi-Quadrat-Signifikanzwerte in den positiven Fällen incl. Phi-Wert

Dieser drückt die Assoziationsstärke der Kollokation in einem standardisierten Maß aus und wird errechnet über die Wurzel aus (Chi-Quadrat geteilt durch die Gesamtanzahl). Auch hier ist aber m. E. nur ein Vergleich sinnvoll, denn der absolute Wert für *öffentlich+Hand* ist wiederum so niedrig, dass es fraglich ist, ob man überhaupt eine Kollokation annehmen kann. Aber das ist ein neues Kapitel, das in diesem Aufsatz nicht mehr aufgeschlagen wird. Es ging mir hier nur darum zu zeigen, dass die Anwendung eines bestimmten Signifikanztests in einem bestimmten Fall – und sei es der Paradefall der Anwendung dieses Tests – durchaus in die Irre führen kann. Zurückkommend auf den Untertitel sollte also *eines* nicht als unbestimmter Artikel, sondern als Zahladjektiv verstanden werden. Und *in der Korpuslinguistik* ist nicht als allgemein gedacht, sondern nur als auf diesen Fall bezogen. In anderen korpuslinguistischen Zusammenhängen mag eine einzelne Signifikanzprüfung über den Chi-Quadrat-Test sinnvoll sein. Bei Kollokationen aber nicht.

Literaturverzeichnis

- ALBERT, Ruth/KOSTER, Cor J. (2002): *Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodologisches Arbeitsbuch*. Tübingen.
- BUBENHOFER, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin; New York.
- FILLMORE, Charles J. (1992): „Corpus linguistics“ or „Computer-aided armchair linguistics“. In: SVARTVIK, Jan (Hrsg.): *Directions in Corpus Linguistics. Proceedings of the Nobel Symposium 82, Stockholm, 4.–8. August 1991*. Berlin; New York, S. 35–60.
- GRIES, Stefan Th. (2008): *Statistik für Sprachwissenschaftler*. Göttingen.
- HAUSER, Bernhard/HUMPERT, Winfried (2009): *signifikant? Einführung in statistische Methoden für Lehrkräfte*. Zug.
- MEINDL, Claudia (2011): *Methodik für Linguisten. Eine Einführung in Statistik und Versuchsplanung*. Tübingen.
- SPITZMÜLLER, Jürgen/WARNKE, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transkulturellen Sprachanalyse*. Berlin; Boston.

- STAFFELDT, Sven (2011): Die phraseologische Konstruktionsfamilie [X Präp *Hand* Verb]. In: *ZGL* 39, S. 188–216.
- STEYER, Kathrin (2002): Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt. Zum linguistischen Erklärungspotential der korpusbasierten Kookkurrenzanalyse. In: HASS-ZUMKEHR, Ulrike/KALLMEYER, Werner/ZIFONUN, Gisela (Hrsg.): *Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag*. Tübingen, S. 215–236.

Die Suche nach der entfremdeten Identität

(am Beispiel des Romans ‚Austerlitz‘ von Winfried G. Sebald)

Irena ŠEBESTOVÁ

Abstract

Seeking an alienated identity

The example of Winfried G. Sebald's novel 'Austerlitz'

The early 20th century is associated with many terrible events in Europe's wartime history. The loss of historical awareness and the attempt to reconcile oneself with the wartime past is the subject of many novels. The theme of alienation and deracination as a result of the horrors of war is treated by W. G. Sebald in his novel 'Austerlitz'. The hero of the novel, having experienced the horrors of the Holocaust, is condemned to a lifetime of remembering, which uncovers terrible secrets that were never meant to be revealed.

Keywords: W. G. Sebald, alienation, deracination, Holocaust, wartime history

1 Einleitung

Die Zeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist nicht nur mit den wichtigen historisch-gesellschaftlichen Ereignissen verbunden, welche die folgende gesellschaftliche Entwicklung vorherbestimmen (das Jahr 1989 mit Mauerfall, Öffnung der Grenzen, deutsch-deutsche Vereinigung), sondern auch mit den Gedenkjahren 1995, 2000, 2005, welche an die dunkle Kriegsvorgangheit in Europa erinnern. In den wissenschaftlichen und kulturellen Kreisen, genauso wie an der breiten Öffentlichkeit entwickeln sich wiederholt lebhaft Diskussionen über einen historisch unbelasteten Umgang mit dieser Zeiteppe. „Erinnern heißt, das geschichtliche Erbe zum Bestandteil der eigenen moralischen und politischen Identität zu machen. Das geschieht aber nur dann, wenn die geschichtliche Erfahrung nicht ausschließlich zum Betätigungsfeld des verarbeitenden Verstandes, sondern zur Herausforderung wird für Phantasie und Emotion, Gewissen und für eine auf die Zukunft bezogene Gestaltungskraft. Hier setzt die Aufgabe der Literatur ein“ (Schumacher 1998:59). Ihren Teil zu den thematischen Debatten bringen auch die Schriftsteller bei, die sich in ihren literarischen Werken mit der europäischen Geschichte, insbesondere mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen. In ihren literarischen Werken schildert die Söhnegeneration die Gräuere des Zweiten Weltkrieges, die mit dem Tod, Heimatverlust, Entfremdung oder Holocaust verbunden sind, „In der Geschichte Europas ist Heimat ohne die Erfahrung von Exil und Emigration nicht zu denken. Sie ist eine Ver-lusterfahrung. Heimat wird immer dann Thema, wenn sie verloren geht, wenn Menschen durch erzwungenes Exil, Flucht, Vertreibung oder Migration ihren angestammten Ort verlassen und ihn später als Heimat erinnern“ (Pöttering 2012:7). Diese Schriftstellergeneration erlebte den Zweiten

Weltkrieg meistens als Kinder, und die traumatisierten Lebenserfahrungen trägt sie für ihr ganzes Leben mit, um diese später in ihren literarischen Bearbeitungen weiterzugeben. Zu dieser Schriftstellergruppe gehören z. B. Erica Pedretti („Engste Heimat“) oder Peter Härtling („Nachgetragene Liebe“), die in ihren literarischen Werken in heimatliche Orte ihrer Kindheit zurückkehren und den Heimatverlust, Entfremdung und Außenseitertum schildern. Die Gefühle der Entwurzelung und des Identitätsverlustes widerspiegeln sich aber auch in literarischen Texten der Schriftsteller, die zwar am Kriegsende geboren worden sind, die authentische Kriegserfahrung aber nicht unmittelbar vermitteln können. Trotzdem sehen sie es als ihre Pflicht, auf die Ergebnisse der unversöhnlichen Kriegsraserei aufmerksam zu machen. Einer der Schriftsteller, in dessen Werken das Thema „der [...] aufgespürten Entfremdung, der multiplen Entfernung, der gewaltsamen und weniger gewaltsamen Vertreibung, der vergeblichen Versuche einer Beheimatung“ (Ecker 2006:77) wiederholt erscheint, ist Winfried G. Sebald.

In seinem Roman ‚Austerlitz‘ schildert Sebald den Lebensweg eines Menschen, der alle Kenntnisse seiner eigenen Identität zu vermeiden versucht. Er lebt bewusst einsam, verlassen, seiner Umgebung entfremdet. Diese gesellschaftliche Entwurzelung verursachte menschlicher Hass und eine Sehnsucht nach Macht, die im Jahre 1939 in einer schrecklichen Kriegsmaschinerie und nachfolgend im Holocaust mündeten. Erst nach Jahren wird er unabsichtlich, durch Zufall, gezwungen, die verdrängte Wahrheit seiner jüdischen Herkunft wahrzunehmen.

Der Schriftsteller selbst wurde am 18. Mai 1944 im Allgäu in Deutschland als Sohn eines professionellen Soldaten geboren, also ungefähr ein Jahr vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Sein Vater begann im Jahre 1929 die Militärlaufbahn bei der Reichswehr, diente später in der Wehrmacht, als die Nationalsozialisten, mit Hitler an der Spitze, die Macht ergriffen, um das Kriegsende schließlich in der französischen Gefangenschaft zu überleben. Sebald wird nie erfahren, inwieweit sein Vater in Kriegsgräueln und Holocaust involviert war und wie viel seine Eltern genauso wie die ganze Vätergeneration über das tragische Geschehen wussten und wissen wollten. Der Holocaust stellt in der Familie ein Tabuthema dar, von dem man nie spricht. Diese Tatsache beeinflusst wesentlich den Denkprozess des zukünftigen Schriftstellers und erweckt in ihm ein enormes Interesse für das Thema. Er ist sich dessen bewusst, dass auch nach Jahren die Auseinandersetzung des deutschen Volkes mit dem Zweiten Weltkrieg nicht beendet ist. Gegen das Schweigen des deutschen Volkes, das sich nur unzureichend bemüht, die eigene Vergangenheit zu überwinden, stellt Sebald sein literarisches Schaffen. Der Problematik des deutsch-jüdischen Verhältnisses, für die er sich aus innerem Antrieb heraus gezielt interessiert, widmet er sich in anderen seinen Werken, z. B. im Buch der Erzählungen ‚Die Ausgewanderten‘ (1992). Obwohl er selbst zwar nicht jüdischer Herkunft ist, schildert er trotzdem einfühlsam die Erinnerungen an die Leiden der zumeist jüdischen Opfer der Nazi-Gräueltaten:

„Daß er namentlich die Erinnerung an die ermordete Judenheit literarisch zu rekonstruieren sucht, daß er die Spurensuche nach der ausgelöschten jüdischen Kultur in der deutschen als Nicht-Jude betreibt, das ist nicht das geringste Verdienst des Schriftstellers Sebald.“

(Löffler, Laudatio auf W. G. Sebald)

Der in Deutschland geborene Schriftsteller studierte in der französischsprachigen Schweiz, lebte später in England und lehrte von 1970 bis zu seinem Unfalltod 2001 an der Universität Manchester deutsche Sprache. Aus einem Deutschen mit französischen Sprachkenntnissen ist ein Engländer geworden. Nach wie vor bleibt die Frage unbeantwortet, inwieweit der Roman ‚Austerlitz‘ seine eigenen Gefühle der Entfremdung und Entwurzelung widerspiegelt, genauso wie seine Vorliebe fürs Bummeln und Flanieren. Das Schicksal des Weltenbummlers zeigt er teilweise mit der Hauptfigur seines Romans. Jacques Austerlitz, ein Tscheche jüdischer Herkunft, ist durch historische Ereignisse dazu gezwungen nach England zu fliehen, später absolviert er sein Architekturstudium in Frankreich. Aus einem Tschechen ist ein Engländer geworden, der sich mit der französischen Sprache

vertraut machte. Er fühlt sich aus seinem natürlichen Milieu unfreiwillig entwurzelt, nirgendwo fest verankert. Er gehört nirgendwohin und zu niemandem, seine Vergangenheit versucht er mit professioneller Besessenheit zu verdrängen. Austerlitz ist ein Reisender, Beobachtender, Suchender, der an einer architektonischen Forschungsarbeit entflammt ist. Im Jahre 1967 kam er in den „Salle des pas perdu“ in der Centraal Station in Antwerpen an und offenbar ist er von der Architektur des Bahnhofs eingenommen. In seiner Verzückung begegnet ihm zum ersten Mal der aus Deutschland stammende, in England lebende Ich-Erzähler. Am Anfang des fatalen Zusammentreffens steht ein unausgesprochenes Misstrauen, das sich erst nach langwierigen Peripetien in eine seltsame Freundschaft wandelt. Die beiden Männer treffen sich wundersam zufällig an verschiedenen Orten Europas, um an den unterbrochenen Dialog wieder anzuknüpfen. Austerlitz lehnt lange Zeit jede Andeutung aus seinem privaten Leben ab, und seine Vergangenheit bleibt für den Ich-Erzähler verhüllt:

Da es mit Austerlitz so gut wie unmöglich war, von sich selber beziehungsweise über seine Person zu reden, und da also keiner vom anderen wusste, woher er stammte, hatten wir uns seit unserem ersten Antwerpener Gespräch stets nur der französischen Sprache bedient. (Sebald 2001:46)

Erst dreißig Jahre nach ihrer ersten Begegnung traut sich Austerlitz, die Bruchstücke seiner eigenen Lebensgeschichte zu erzählen, der Geschichte einer Suche nach der eigenen Vergangenheit.

Der aus Prag stammende Jude Austerlitz ist 1939 mit einem Kindertransport von Prag nach England gekommen und wird dort von einem Prediger und seiner Frau unter fremdem Namen großgezogen. *Über die Gründe, die den Prediger Elias und seine blasse Ehefrau im Sommer 1939 bewogen haben mögen, mich bei sich aufzunehmen, kann ich nur mutmaßen, sagte Austerlitz* (Sebald 2001:198). Er fühlt sich in dieser Familie sehr allein und verlassen, und die ganze Zeit verfolgt ihn das dringende Gefühl, es sei ihm etwas Naheliegendes verborgen. Als fünfjähriges Kind verlor er Heimat, Name, Eltern, Muttersprache und Identität.

2. Heimatverlust

Die neuen Pflegeeltern versuchen dem jüdischen Flüchtling im Rahmen ihrer Möglichkeiten familiäre Geborgenheit zu gewährleisten, trotzdem wächst in ihm die innere Überzeugung, dass die Landstadt Bala in Wales nicht seine Geburtsheimat ist:

Um so schlimmer war nach solchem Trost das Erwachen am frühen Morgen, das Jeden-Tag-von-neuem-Begreifenmüssen, dass ich nicht mehr zu Hause war, sondern sehr weit auswärts, in einer Art von Gefangenschaft. (Sebald 2001:66).

Die Intensität des Entfremdungsgefühls verstärkt auch die Erinnerungen an die verzweifelten Gefühle der Verlassenheit, die er in der Privatschule in der Nähe von Oswestry spürte. In diesem typischen Ausbildungsinstitut für heranwachsende Jungen begann er sich im Jahre 1946 am eigenen Leib mit den Gesetzmäßigkeiten des englischen Schulsystems bekanntzumachen. Den Aufenthalt in der Schule begleiteten durch Generationen in geringsten Details ziselierten Formen von menschlicher Demütigung und Entehrungen:

Es gab die verschiedensten Formen der Großtyrannei und des Kleindespotismus, der erzwungenen Dienstleistung, der Versklavung, der Hörigkeit, der Begünstigung und des Zurückgesetzwerdens, der Heldenverehrung. (Sebald 2001:86)

Die mit diesen Erniedrigungen geprüften Jungen freuten sich grenzenlos über jeder Möglichkeit, dem Martyrium des Ausbildungsprozesses zu entfliehen. Jeder ohne psychischen und physischen Gesundheitsschaden überlebte Tag bedeutete einen kleinen Sieg, mit ersehntem Kreuze im Kalender signifiziert:

Während die meisten von uns, selbst diejenigen, die ihre Altersgenossen plagten, im Kalender die Tage durchstrichen, bis sie wieder nach Hause durften, wäre ich am liebsten nie mehr nach Bala zurückgekehrt.
(Sebald 2001:88)

Nur für Jacques Austerlitz war dieser Kelch des Leidens nicht herb genug. Lieber würde er ihn bis seinen Boden austrinken, als das Tor des Instituts zu verlassen. Seine Mauern leisteten ihm eine besondere Form des Unterschlupfes, hier konnte er sich vor der Kühle und den unpersönlichen Beziehungen des Prediger-Hauses verstecken. Die Emotionen des menschlichen Übels wurden ihm näher als die Sterilität des Lebens ohne Emotionen.

3. Namensverlust

Die wesentlichste Verneinung des eigenen Ichs im fremden Land stellt für den Jungen der Verlust des eigenen Namens dar. Für immer bleibt in seinem Gedächtnis diese Änderung eingepägt. Ohne eine Erklärung wird er plötzlich von seiner Umgebung anders angesprochen als er es von zu Hause gewöhnt war. Im fremden Milieu, unter fremden Namen, mit fremder unbekannter Identität verliert er seine Wurzeln. Das Jahr 1946 ist nicht nur das Jahr seines Schulbeginns, sondern in derselben Zeit stirbt auch seine Pflegemutter. Ihr Ehemann Emyr Elias kann sich mit dieser Situation nicht abfinden und endet bald darauf in einer Irrenanstalt. Nach diesem traurigen Erlebnis erfährt Jacques Austerlitz vom Schuldirektor unerwartet die schockierende Wahrheit über seinen richtigen Geburtsnamen. Statt Dafydd Elias sollte er den Namen Jacques Austerlitz annehmen. Seinen ursprünglichen Namen hat er nach so langer Zeit vergessen und als er ihn wieder hört, kann er sich darunter nichts vorstellen: *Am meisten verunsicherte mich zunächst, dass ich mir unter den Wort Austerlitz nicht das Geringste vorstellen konnte* (Sebald 2001:98).

Die erste Erwähnung des Begriffs ‚Austerlitz‘ sollte der Junge in den Unterrichtsstunden des ehemaligen Offiziers André Hilary hören, der seit mehreren Familiengenerationen mit der Napoleonischen Ära vertraut war und den Schlacht von Austerlitz als Paradebeispiel der bewunderten Militärstrategie hochschätzte. So sollte der Junge über den Ort in Mähren erfahren, an dem Napoleon im Jahre 1805 Kaiser Franz II. und den russischen Zaren Alexander I. geschlagen hat (Dreikaiserschlacht bei Austerlitz): „Austerlitz verkörpert sozusagen in seiner eigenen Person das Schlachtfeld Austerlitz, von wo aus die Katastrophe ihren Anfang genommen hat“ (Heidelberger-Leonard/Tabah 2008:19). Der künstlerischen Strategie des Autors nach führt die Figur Austerlitz auf dem Schachbrett der Geschichte ihren inneren Kampf mit ambivalenten Gefühlen und Traumata. Seine persönliche Katastrophe widerspiegelt die gesellschaftliche Katastrophe der jüdischen Gemeinschaft. Später sollte er bei seiner Forschungsarbeit zum zweiten Mal auf den Namen Austerlitz stoßen, und diese Entdeckung sollte Zeugnis über die größten Tragödien der modernen Geschichte geben: „Austerlitz-Tolbiac ist der Name eines Lagerplatzes, in dem sich ab 1942 die Reichtümer der enteigneten Juden stapelten“ (ebenda). Heute steht paradoxerweise auf den Ruinen des Übermuts das monumentale Gebäude der Nationalbibliothek. Das pompöse Gebäude demonstriert vor allem Macht der Regierenden und Vergänglichkeit der Geschichte, von den Erfordernissen der ernsthaften Leser weit entfernt. Der Name Austerlitz ist aber auch mit dem Schicksal nicht nur Pariser Juden verbunden, „Austerlitz ist auch der Name des Bahnhofs in Paris, von dem Tausende von Juden nach Auschwitz deportiert wurden“ (ebenda). Der Bahnhof Austerlitz stellt das Bindeglied mit dem Ort der letzten Verdammnis dar, der für immer das Stigma der Geschichte geworden ist:

„Tatsächlich geistert der Name Auschwitz, auch wenn er nie ausgesprochen wird, in veränderter und verzerrter Form durch den Text. Vor allem durch die Namensähnlichkeit Auschwitz – Austerlitz wird Auschwitz beständig evoziert, wobei der Name Austerlitz im Roman ohnehin durch eine Vielzahl von Bezügen symbolisch aufgeladen wird.“
(Horstkotte 2009:246)

Die unerwartete Nachricht über seinen wirklichen Namen hilft dem jungen Jacques Austerlitz zwar die Erklärung für sein immer empfundenes inneres Vakuum zu finden, ermöglicht ihm aber noch nicht, die Ursache der Leere seiner frühen Kindheit zu erklären.

4. Elternverlust

Das einzige Bindeglied zum Heimatland der frühen Kindheit und zu den biologischen Eltern sollte sein grüner Rucksack werden, der aber plötzlich in einem seltsamen Zusammentreffen irgendwo unwiederbringlich verschwunden ist:

*...und wie schrecklich es war, nach dem Verschwinden meiner eigenen Sachen, herumgehen zu müssen in diesen kurzen englischen Hosen, mit den ewig herunterrutschenden Kniesocken, einen fisch-
netzartigen Leibchen und einem mausgrauen, viel zu leichten Hemd* (Sebald 2001:66).

Alle Jahre wird Jacques Austerlitz von seiner Pflegefamilie mehr entfremdet, als von den biologischen Eltern, die er nie mehr gesehen hat. Aus den Splintern der vergangenen Erinnerungen könnte man ein Mosaik zusammensetzen, aus dem sichtbar wäre, wie wichtig Jacques für sie war. Jacques hat den Mittelpunkt ihres Lebens gebildet und vor allem hat er ihrem Leben Sinn gegeben. In der Pflegefamilie trifft er die Unmittelbarkeit der zwischenmenschlichen Beziehungen nicht mehr. Die gegenseitigen Kontakte, auch wenn im engen Pflegefamilienkreis, werden von der Distanziertheit englischen Mentalität, Herzlichkeitsverlust und Nüchternheit betroffen. Seine Pflegeeltern hatten zweifellos vor, ihm eine neue Familie zugeben, den neuen Sicherheits- und Geborgenheitsraum zu schaffen. Es ist ihnen aber nicht gelungen, die Zuneigung des Jungen zu gewinnen. Austerlitz kann sich sein Leben lang nicht erklären, ob die Pflegeeltern zu ihrer gottgefälligen Entscheidung Nächstenliebe gebracht hat, oder sie mit dieser Barmherzigkeit die Beziehungskälte zu mildern versucht haben:

Natürlich habe ich, wenn wir in der Halbwegstation Bala haltmachten, an das Predigerhaus zurückdenken müssen, das man droben auf seiner Anhöhe stehen sah, doch ist es mir stets dabei unvorstellbar gewesen, dass ich zu seine unglücklichen Insassen gehört hatte beinahe mein ganzes bisheriges Leben lang. (Sebald 2001:116)

Der plötzliche unerklärte Ortswechsel und das erzwungene Leben im fremden Milieu hat der Junge als Rache angenommen. Er hatte keine Ahnung über die lebensbedrohliche Lage der biologischen Eltern. Die Unversöhnlichkeit der politischen Ereignisse der Nazi-Ära verursachte den absoluten Ausschluss der Juden aus dem gesellschaftlichen Leben. Sie sind auf Grund der Machtwillkür und der Perversität des faschistischen Regimes zum Verlust der Menschenwürde und nachfolgend zu Ausrottung vorherbestimmt worden. Autoren wie Sebald „thematisieren in ihren Romanen überdies auf einer metareflexiven Ebene den Versuch, des nicht selbst erlebten Holocausts habhaft zu werden und seine Bedeutung für das eigene Leben zu verstehen“ (Horstkotte 2009:223). Der kleine Austerlitz sollte nie erfahren, welche menschliche Degradierung seine Mutter als Jüdin auf Grund der Nürnberger Gesetze erleben musste. Dem *Reichsbürgergesetz* und dem *Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* vom 15. September 1935 nach, gehörte sie nicht zu den Reichsbürgern, „Angehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“, sondern zur Liquidation bestimmten „Angehörigen rassefremden Volkstums“, also zur Unterkategorie der Bürger ohne alle politischen Rechte, die der Verfolgung und ständiger Diskriminierung ausgesetzt waren. Im Rahmen aller drei Gesetze wurde sie als Jüdin auch aus dem wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Leben ausgeschlossen:

Seit die Deutschen ihre die jüdische Bevölkerung betreffenden Vorschriften erlassen hatten, durfte sie nur zu bestimmten Stunden ihre Besorgungen machen; sie durfte kein Taxi nehmen, in der

Elektrischen nur im letzten Wagen fahren, weder ein Kaffeehaus noch ein Kino, noch ein Konzert oder sonst eine Versammlung besuchen. Auch selber durfte sie jetzt nicht mehr auf der Bühne stehen, und der Zugang zu den Moldauufnern, zu den Gärten und Parks, die sie so sehr geliebt hatte, war ihr verwehrt.
(Sebald 2001:247)

Austerlitz konnte sich nicht vorstellen, wie weit sie sich mit dem neuen Regime auseinandersetzen musste. Plötzlich lebte sie isoliert und einsam, in der von Misstrauen, Zweifel und Verdacht erfüllten Gesellschaft. Die Hetze der antisemitischen Kreise ruft in ihr Gefühle der Hoffnungslosigkeit hervor. Ihre ursprüngliche Heimat wo sie früher eine glückliche Lebensweise führte, wandelte sich in eine entfremdete Welt, aus der keine Flucht existierte und ein Weg zur Rettung unabsehbar war. Ein längerer Aufenthalt in ihrer Heimat stellte für sie keine Geborgenheit mehr dar. Nur wegen ihrer jüdischen Herkunft wurde sie auf populistischen Anlass zum Tod verurteilt. In der Zeit des Ausschlusses aus der Gesellschaft wurde sie gezwungen sich eine Reihe von Verbote und Verordnungen unterzuordnen, die ihren Lebensraum insofern verengen, dass sie am Sinn des Lebens zweifelt:

Einen Versuch, glaube ich, sagte Věra, hat sie noch unternommen, sich freizukaufen, aber danach ging sie so gut wie nie mehr aus dem Haus, scheute sich, die Fenster aufzumachen, saß stundenlang regungslos in dem blauen Samtfauteuil in der dunkelsten Ecke des Salons oder lag auf dem Sofa mit dem Händen vor dem Gesicht.
(Sebald 2001:250)

Infolge der ständigen Diffamierungen und Demütigungen und nach Erlass der Nürnberger Gesetze sank die Lebensqualität der jüdischen Bürger unter eine erträgliche soziale Grenze. Die Drangsalierungen der Juden steigerten sich zu brutalen Terrormaßnahmen. Sie wurden gezwungen ihre nationale Minderwertigkeit mit dem Tragen des Judensterns zu beweisen, Tausende wurden in mehreren Gettostädten untergebracht. Sie wurden mit Gleichgültigkeit und Verachtung misshandelt, und resigniert gingen sie dem Tod entgegen. Sie sahen keinen Ausweg aus ihrer miserablen Lebenssituation, bessere Zukunftschancen waren außer Sicht. Die unerbittliche Entfremdung von der Gesellschaft bedeutete für sie auch eine mögliche Suche nach „*einer zweiten Heimat*“ (Freund 2004:122). In ihrer Lebensbedrohung suchten sie jede Möglichkeit, das bloße Leben zu retten. Auch Austerlitz' biologische Mutter wurde gezwungen, ihr eigenes Kind ins Ausland zu geben, um ihm in der Fremde eine unsichere Zukunft anzubieten.

5. Sprachverlust

Der fünfjährige Junge kam ins fremde Ausland mit dem vertraut bekannten Wortschatz, der bei ihm emotionale Vorstellungen evozierte und das Bindemittel mit seinen Lieben und Nahestehenden bildete. Im fremden Land verliert er seine Muttersprache und damit auch seine gefühlvolle Sicherheit. Er kann keine akzeptable Erklärung für seinen Widerwille finden, in der fremden und harten walisischen und später englischen Sprache zu kommunizieren. Die kommunikative Unsicherheit, Ratlosigkeit und das damit zusammenhängende Missverständnis seiner Umgebung führen bei Austerlitz zum Verlust der Selbstgewissheit und zur Verdoppelung des Ichs. In Wales, in London und auch in Paris kann er keine Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe finden und ist zum Schicksal des ewig tappenden Einzelgängers verurteilt:

Es hat mir davor gegraust, sagte Austerlitz, jemandem zuzuhören, und mehr noch davor, selber zu reden, und indem das so fortging, begriff ich allmählich, wie vereinzelt ich war und von jeher gewesen bin, unter den Walisern ebenso wie unter den Engländern und den Franzosen.

(Sebald 2001:181)

Austerlitz' Verlassenheit und die aus ihr resultierende Schüchternheit erweckten auch beim Ich-Erzähler Aufmerksamkeit. Er beanstandet zeitweilig Austerlitz' Unfähigkeit, Meinungen und Gefühle

in seiner vermutlichen Muttersprache zu äußern. Es entspricht nicht seinen Vorstellungen über den wissenschaftlichen Arbeiter, der Ergebnisse seiner Forschung im Auditorium des kunsthistorischen Instituts vorträgt:

Erst bei dieser nächtlichen Überquerung des Ärmelkanals erfuhr ich übrigens durch eine von Austerlitz beiläufig gemachte Bemerkung, dass er eine Dozentur innehatte an einem Londoner kunsthistorischen Institut. (Sebald 2001:46)

Die Sprachmangel verhindert eine Entwicklung der eigenen Identität, Austerlitz fühlt sich im fremden Milieu nicht wohl, und seine Individualität ist zusammengeschnürt. In seiner sprachlichen Äußerung geriet Austerlitz in der Öffentlichkeit in Unsicherheit, die sich in Versprecher und in Gestammel äußert. Der Ich-Erzähler ist im persönlichen Kontakt wiederholt über die Fehlerhaftigkeit seiner Voraussetzungen überzeugt, dass ein Londoner, oder wenigstens aus England stammender gebildeter Mensch seine Heimatsprache fehlerlos beherrschen muss:

Es berührte mich damals sehr seltsam, als wir in das für mich praktikablere Englisch überwechselten, dass nun an ihm eine mir bis dahin ganz verborgen gebliebene Unsicherheit zum Vorschein kam, die sich in einem leichten Sprachfehler äußerte und in gelegentlichen Stotteranfällen. (Sebald 2001:46)

Die Sprache hängt sehr eng mit der Heimat zusammen und die Muttersprache spielt eine wichtige Rolle bei der Herkunftsbestimmung. Sie ist bestimmend für Zusammengehörigkeitsgefühle zur Gruppe, und der Verlust der Gemeinschaftlichkeit kann einen Mangel an Selbstbestimmung verursachen. Der Zerfall der Sprache führt zur Abspaltung des Ichs, die psychische Störungen hervorrufen kann. Die Gefühle des Vertrauens- oder Glaubwürdigkeitsverlustes verursachen auch oft ein Verstoßen aus der Gesellschaft. Auch Austerlitz's gespaltetes Ich verurteilte ihn zur Rolle des Außenseiters, der in seinem Rucksack seine ganze Welt mitschleppt. *Der Rucksack des erwachsenen Austerlitz [...] bezeichnet metaphorisch den Sprach- und Identitätsverlust, der Austerlitz' gesamtes Leben bestimmt* (Horstkotte 2009:225).

6. Identitätsverlust

Der einzige Sinn von Austerlitz's Leben ist das Architekturstudium. Sein Einnehmen mündet in brennender Besessenheit, mit der er die Nichtexistenz der Verhältnisverbindungen kompensiert. Sein Leben orientiert sich nur nach architektonisch außergewöhnlichen Bauten, deren Monumentalität er aber missachtet. Seine jüdischen Wurzeln bleiben zerrissen, und er resigniert seit Jahren an einer Möglichkeit neue zu finden. Schon als Kind ahnte er irgendwo tief im Unterbewusstsein seine Unzugehörigkeit zum für ihn fremden Milieu. Die Besonderheiten der englischen Mentalität bleiben für ihn rätselhaft, und mit den Kulturgewohnheiten identifiziert er sich nicht. Seit seiner Kindheit im Bala-Haus stellen sie für ihn unüberwindliche Hindernisse dar:

Es ist mir immer gewesen, zurückzudenken an dieses unglückliche Haus, das für sich allein etwas außerhalb des Orts auf einer Anhöhe stand und viel zu groß war für zwei Leute und ein einzelnes Kind. Noch heute träumt es mir manchmal dass eine der verschlossenen Türen sich auftut und ich über die Schwelle trete in eine freundlichere, weniger fremde Welt. (Sebald 2001:65)

Die plötzliche Wende der jüdischen Kultur, in der Austerlitz von seinen biologischen Eltern erzogen wurde, zu den typischen englischen Kulturgewohnheiten, verursachte bei dem kleinen Jungen eine tiefe seelische Erschütterung, mit der er sich das ganze Leben nicht auseinandersetzen konnte. In seiner inneren Überzeugung fühlt er die neuen Gewohnheiten, Bräuche und Sitten künstlich aufgefropft. Er verkapselt sich in seiner Entfremdung und lässt keine Möglichkeiten irgendwelches ‚Informiertwerden‘ zu. Am Anfang seiner englischen Anabasis, im Raum der scheinbaren

Geborgenheit sollte Jacques Austerlitz von seiner jüdischen Herkunft nichts erfahren. Seine Pflegeeltern wollen ihn vor der ‚bösen‘ Welt schützen, deshalb haben sie ihm keine Gelegenheit gegeben, etwas zu erfahren.

...dass es in dem Predigerhaus in Bala weder einen Radioapparat noch eine Zeitung gab. Ich wüsste nicht, sagte er, dass Elias und seine Frau Gwendolyn je die Kampfhandlungen auf dem europäischen Festland erwähnt hätten. (Sebald 2001:84)

Das Informationsembargo sollte erst mit dem Kriegsende langsam fallen. Für Jacques Austerlitz bedeutete diese neue Etappe sein erster Besuch des Kinos, wohin er vorher nicht durfte:

Erst ab dem Ende des Krieges änderte sich das allmählich, [...] es schien eine neue Epoche anzubrechen. Sie begann für mich damit, dass ich, verbotenerweise, zum erstenmal ins Kino ging“ (Sebald 2001:247).

Wenn er schon einmal mittels der Kriegsergebnisse aus seinem natürlichen Milieu herausgerissen wurde, kann seine Entfremdungsintensität selbst nicht das Schutzstreben seiner Pflegeeltern vermindern. Erst im Erwachsenenalter entdeckt er alle Zusammenhänge seiner Entfremdung:

Der Gedanke an meine wahre Herkunft ist mir ja nie gekommen, sagte Austerlitz. Auch habe ich mich nie einer Klasse, einem Berufsstand oder einem Bekenntnis zugehörig gefühlt. (Sebald 2001:247.)

Die Feststellung aller Grausamkeiten, die das deutsche Volk an den wehrlosen Menschen verübt hat, führt zur radikalen Verurteilung der deutschen Nationalität. Austerlitz ist nicht fähig, sich mit dem ganzen Deutschtum auseinanderzusetzen. Er erwirbt eine negative Einstellung zu allem Deutschen, und es bleibt für ihn als Thema eine ganze Ewigkeit ein großes Tabu. Er versöhnt sich nicht mit der Tatsache, welches Schicksal das nazistische Deutschland den Millionen nicht nur der jüdischen Bevölkerung vorbereitet hat:

Ich merkte jetzt, wie wenig Übung ich in der Erinnerung hatte und wie sehr ich, im Gegenteil, immer bemüht gewesen sein musste, mich an möglichst gar nichts zu erinnern und allem aus dem Weg zu gehen, was sich auf die eine oder andere Weise auf meine mir unbekanntes Herkunft bezog. So wusste ich, so unvorstellbar mir dies heute selber ist, nichts von der Eroberung Europas durch die Deutschen, von dem Sklavenstaat, den sie aufgerichtet hatten, und nicht von der Verfolgung, der ich entgangen war. (Sebald 2001:201)

Dem Sklavenstaat und der Verfolgung ist er entflohen, und dafür kann er seinen Eltern dankbar sein. Er wusste jetzt, dass ihn auch als Juden ein ähnliches Schicksal hätte treffen können, wenn ihn seine Eltern nicht gerettet hätten. Ebenso wie seine Eltern von der deutschen Gesellschaft entfremdet wurden, wollte er ebenfalls von diesem Volk entfremdet werden:

Noch niemals zuvor hatte ich deutschen Boden betreten, hatte es stets vermieden, auch nur das geringste über die deutsche Topographie, die deutsche Geschichte oder die heutigen deutschen Lebensverhältnisse in Erfahrung zu bringen.“ (Sebald 2001:317)

Im Weggerissenheit-, Unsicherheit-, und Schüchternheitsstreit stellt für ihn die Anknüpfung eines beliebigen Kontakts psychische Hemmungen dar. Bei seinem Gesprächspartner setzt ein Vertrauensgewinn große Anstrengungen voraus. Diese musste auch der Ich-Erzähler in seiner Bestrebung Austerlitz's Schüchternheit durchzurechnen ein paar Monate aushalten. Die Wende von der jüdischen Kultur, die er nach dem Vorbild seiner Eltern eingehalten hat, zur typisch englischen Kultur, verursachte für Jacques Austerlitz als kleinen Jungen eine tiefe Entfremdung, die er lange Zeit

in sich bewahrt hat. Die andere Kultur bedeutete für ihn andere soziale Gewohnheiten, andere menschliche Identität und allgemein eine andere Lebensweise.

Obwohl Jacques Austerlitz von seiner Heimat entfremdet ist, wehrt er sich gegen alles, was ihn an seine Vergangenheit erinnern würde. Erinnerungen aus seinem ehemaligen Leben versucht er zu vermeiden:

Ich las keine Zeitungen, weil ich mich, wie ich heute weiß vor ungunstigen Eröffnungen fürchtete, drehte das Radio nur zu bestimmten Stunden an, verfeinerte mehr und mehr meine Abwehrreaktionen und bildete eine Art von Quarantäne- und Immunsystem aus
(Sebald 2001:201)

Immer verfolgen ihn die unerklärlichen Gewissensbisse, die mit Vorwürfen verbunden sind, warum ihn die eigenen Eltern verlassen und in die Fremde geschickt haben. Erst im Jahre 1993 besucht Jacques Austerlitz ein Antiquariat, wo er sich mit seinen architektonischen Angelegenheiten befasst. Dieser Antiquariatsbesuch bedeutet für ihn die erste Entdeckung seiner Vergangenheit. Er erfährt erneut von dem Kindertransport nach England. Die ausführliche Beschreibung des Weges erzeugt in seinem Gedächtnis ein Bild von Erinnerungen, bis er sich damit abfindet, dass diese Geschichte auch zu ihm gehört:

Was ich hörte, das waren die Stimmen von zwei Frauen, die miteinander darüber sprachen, wie sie im Sommer 1939 als Kinder mit einem Sondertransport nach England geschickt worden waren.
(Sebald 2001:203)

Nach Jahren des empfindsamen Entbehrens und der psychischen Unsicherheit erfährt Austerlitz die ganze Wahrheit, die mit der dunklen Kriegsvorgeschichte Europas verbunden ist. Endlich bilden die einzelnen ihm verheimlichten Bruchstücke ein kompaktes Lebensmosaik, das tragische Schicksal des Prager Juden, welcher dank seinen Eltern der Verfolgung und Ermordung entfliehen konnte. Diese Feststellung führt ihn zu einer Reise nach Prag, an die Gedächtnisorte, die seine Erinnerungen auslösen sollen. Nach ein paar Tagen, die er in Prager Staatsarchiv verbringt, gelingt es ihm den wahrscheinlichen Ort seiner Kindheit zu finden:

Und so, sagte Austerlitz habe ich, kaum dass ich angekommen war in Prag, den Ort meiner ersten Kindheit wieder gefunden, von dem, soweit ich zurückdenken konnte, jede Spur in meinem Gedächtnis ausgelöscht war.
(Sebald 2001:216)

Der tief in seinem Gedächtnis eingeprägte Ort, gewinnt sukzessive an klaren Konturen, als Austerlitz in die versteckte Šporkova Straße tritt. In diesem Augenblick öffnen sich die Erinnerungsbehinderungen, und er stellt fest, dass die Entfremdungsgefühle von seiner Urheimat an Intensität verlieren. Diese Überzeugung verdoppelt noch sein unerwartetes Treffen mit dem ehemaligen Kindermädchen Věra Ryšánová. Ihre tschechische Sprache, mit der sie ihn anspricht, klingt ihm vertraut und er versteht, wenn auch nicht vollkommen, den Inhalt ihrer Mitteilung:

...auch im entferntesten nur auf den Gedanken gekommen war, vom Tschechischen je berührt worden zu sein, verstand nun wie ein Tauber, dem durch ein Wunder das Gehör wieder aufging, so gut wie alles, was Věra sagte, und wollte nur mehr die Augen schließen und ihren vielsilbig dahineilenden Wörtern lauschen in einem fort.
(Sebald 2001:223)

Austerlitz nähert sich seiner Kindheitsgeschichte als zielstrebigem Sammler von Gedächtnisspuren und im unvorhergesehenen Erstaunen entdeckt er die im Laufe der Zeit vergessenen Bruchstücke. Die Freude über diese Enthüllung, die vermutlich die Entfremdungs- und Entwurzelungsgefühle lindern, werden durch die Informationen über seine Eltern getrübt. Mit Hilfe seiner ehemaligen Kinderfrau Věra erfährt er, dass sein Vater Maximilian Aychenwald nach Frankreich geflohen ist und alle Spuren sich in einem Lager am Fuß der Pyrenäen verlieren. Seine leibliche Mutter Agáta

wurde nach Theresienstadt deportiert. Nach dieser Feststellung ist er innerlich getrieben, den Ort des bis heute als Museum erhaltenen Ghettos zu besuchen. Der Besuch enthüllt ihm in seiner ganzen Nacktheit die Gräueltaten des nazistischen Regimes und faschistischer Ideologie. Es hatte in ihm schreckliche Vorstellungen hervorgerufen. Die Verfolgung vor der er geschützt wurde, zeigte ihm alle ihre Grausamkeiten. Er konnte sich nicht vorstellen, wie seine Mutter die Entfremdung in der Gesellschaft vertragen musste. Sicher war er sich nur darin, dass seine Mutter mehr Kraft zur Überwindung der Entfremdung brauchte, als er selbst:

[...] ich habe nicht meinen Augen getraut und habe verschiedentlich mich abwenden und durch eines der Fenster in den rückwärtigen Garten hinab sehen müssen, zum erstenmal mit einer Vorstellung von der Geschichte der Verfolgung, die mein Vermeidungssystem so lange abgehalten hatte von mir und die mich nun, in diesem Haus, auf allen Seiten umgab. (Sebald 2001:282)

Aus dem Ghetto ist sie in ein Vernichtungslager, vermutlich nach Auschwitz geschickt worden. Im Jahre 1941 sollte der Plan über die Endlösung der Judenfrage realisiert werden, und zu diesem Zweck wurde der Lager Auschwitz II. (Birkenau) errichtet. Seine Kapazität erreichte im Jahre 1944 neunzigtausend Häftlinge:

„Das Grauen von Auschwitz ist in realistischen Dimensionen nicht vorstellbar, sondern wird als Spuk und Geistererscheinung in die Sphäre des Übernatürlichen und Nicht-Menschlichen verwiesen. Der reale Ort Auschwitz bleibt [...] unsichtbar doch die Geister von Auschwitz spuken weiter durch Mitteleuropa und können unter besonderen Umständen wahrgenommen oder sichtbar gemacht werden.“ (Horstkotte 2009:223)

Weil Agáta im Jahre 1944 weiter nach Osten entführt wurde, konnte man voraussetzen, dass auch in Auschwitz, das sich im Süden Polens und östlich von Tschechien befindet, ihren Lebensweg geendet hätte:

Es war sechs Jahre nach unserem Abschied vor dem Tor des Messegeländes in Holešovice, so berichtete Věra weiter, dass sie erfuhr, dass Agáta im September 1944 mit eineinhalbtausend anderen in Terezín Internierten nach Osten geschickt worden war. (Sebald 2001:291)

Der Roman ‚Austerlitz‘ gibt keine weiteren Hinweise, wo sie ihre letzte Augenblicke verbracht hatte, „Austerlitz strengt keine Nachforschung über den weiteren Leidensweg seiner Mutter an“ (Horstkotte 2009:218).

Austerlitz versucht vergeblich in Theresienstadt einen Hinweis auf die Existenz seiner Mutter zu finden, verfällt aber der Machtlosigkeit und Ausweglosigkeit. Ohne zumindest ein transzendentes Treffen mit der Mutter zu erleben, kehrt er voll deprimiert in die entfremdete Welt zurück. Auf seinem Weg in die Fremde begleitet ihn das Trauma des Überlebenden, das durch Überzeugung verursacht ist,

daß dort, in der kleinen Festung in Terezin, in deren naßkalten Kasematten so viele zugrunde gegangen sind, mein wahrer Arbeitsplatz wäre und daß ich ihn nicht eingenommen habe aus eigener Schuld. (Sebald 2001:397)

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

SEBALD, Winfried Georg (2001): *Austerlitz*. München u. a.

Sekundärliteratur:

ECKER, Gisela (2006): ‚Heimat‘ oder die Grenze der Bastelei. In: NIEHAUS, Michael/ÖHLSCHLÄGER, Claudia (Hrsg.) (2006): *W. G. Sebald. Politische Archäologie und melancholische Bastelei*. Berlin, S. 77–88.

FREUND, Alexander (2004): *Aufbrüche nach dem Zusammenbruch. Die deutsche Nordamerika-Auswanderung nach dem Zweiten Weltkrieg*. Göttingen.

HEIDELBERGER-LEONARD, Irene/TABAH, Mireille (Hrsg.) (2008): *Literatur Forschung und Wissenschaft*. Berlin.

HORSTKOTTE, Silke (2009): *Nachbilder. Fotografie und Gedächtnis in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Köln u. a.

HUTCHINSON, Ben (2009): *W. G. Sebald – Die dialektische Imagination*. Berlin.

LÖFFLER, Sigrid: Laudatio auf W. G. Sebald. In: STADT FELLBACH (Hrsg.): *Mörike-Preis der Stadt Fellbach*. 1991–2000. Ein Lesebuch.

MOSBACH, Bettina (2008): *Figurationen der Katastrophe*. Bielefeld.

NIEHAUS, Michael/ÖHLSCHLÄGER, Claudia (Hrsg.) (2006): *W. G. Sebald. Politische Archäologie und melancholische Bastelei*. Berlin.

ÖHLSCHLÄGER, Claudia (2006): *Beschädigtes Leben. Erzählte Risse*. Freiburg; Berlin; Wien.

PÖTTERING, Hans-Gerd (2012): „Tatort Heimat“. In: *Heimat-Ressource und Rückhalt. Die politische Meinung*. Juli/August 2012, Nr. 512/513, S. 5.

SCHÜTTE, Uwe (2011): *W. G. Sebald. Einführung in Leben und Werk*. Göttingen.

SCHUMACHER, Heinz (1998): Aufklärung, Auschwitz, Auslöschung. In: KÖPF, Gerhard (Hrsg.): *Mitteilungen über Max*. Oberhausen.

Deutsch als Sprache der Privilegierten

Zur literarischen Darstellung der deutsch-tschechischen Kontroversen unter Přemysl Otakar II. am Beispiel von Franz Grillparzer und Nina Bonhardová

Miroslav URBANEC

Abstract

German as the language of the privileged. On the literary depiction of Czech-German conflicts during the reign of the Přemyslid King Otakar II in the works of Franz Grillparzer and Nina Bonhardová

The Přemyslid King Otakar II is one of the most prominent figures in Czech (and Central European) history. However, he is also a highly controversial figure, primarily due to his unflagging support for the German-speaking communities on his territory, which figures such as František Palacký considered to be excessive. The theme of German medieval colonization and Czech/German coexistence naturally appears in literary works dealing with Otakar's life. The Austrian dramatist Franz Grillparzer's play 'König Ottokars Glück und Ende' is no exception. The topic of German colonization is relatively peripheral within the work, however the brief scene featuring the King and the burghers of Prague (who protest at Prague Castle against the expulsion of the Czechs and the settlement of Germans in their place) so incensed the Czech literary scene that the work has still not yet been translated into Czech. This article aims to analyze the scene in question, comparing Grillparzer's drama with the novel 'Královský úděl' by the Czech author Nina Bonhardová.

Key words:

Germans, Czechs, language, privilege, colonization, national conflicts, Přemyslid King Otakar II, Grillparzer, Bonhardová

1. Einleitung: Přemysl Otakar II. als literarische Figur

Přemysl Otakar II., König von Böhmen, ist eine der schillerndsten Gestalten der böhmischen und (mittel-) europäischen Geschichte. Bei František Palacký lesen wir zum Beispiel: „König Přemysl Otakar II. war nicht nur unter den Přemysliden, sondern auch unter den böhmischen Königen überhaupt eine ohne Zweifel herausragende Person. Die Natur hatte ihn mit außergewöhnlichen Gaben ausgestattet: Die Feinde selbst haben bezeugt, dass er von edler Gestalt war, nicht zu groß, mit braunem Gesicht, beherrscht und klug sowie über sein Zeitalter hinausgehend redegewandt“ (Palacký 1968:11f.).¹ Der „eiserne und goldene König“ ist aber nicht nur für Historiker, sondern auch für Literaturwissenschaftler interessant. Gedichte, Romane und Theaterstücke, die „König Ottokars

¹ „Král Přemysl Otakar II. byl v řadě netoliko Přemyslovců, ale i panovníků českých vůbec osoba bez odporu vysoce vynikající. Příroda obdařila jej byla dary vzácnými: nepřátelé sami svědčili, že byl postavy ušlechtilé, nepřilíš vysoký, tváře hnědé, srdnatý a moudrý, i nad obyčej věku svého výmluvný“ (Palacký 1968:11f.).

Glück und Ende“ zum Thema haben, finden wir nicht nur in der tschechischsprachigen Literatur – man denke hier zum Beispiel an die drei Autorinnen Sofie Podlipská, Nina Bonhardová und Ludmila Vaňková –, sondern auch in der deutschsprachigen Literatur. Arnošt Kraus stellt in seiner Monographie ‚Alte Geschichte Böhmens in der deutschen Literatur‘ fünf Romane und fünfzehn Theaterstücke sowie zahlreiche kleinere Dichtungen vor, deren Thema Leben und Tod des heroischen Přemysliden sind (vgl. Kraus 1999:289ff.). Die meisten dieser Werke sind inzwischen so gut wie vergessen – die Namen von Nicolai Vernulaeus, Anton Popper oder Ludwig Schöne dürften heute nur noch einem begrenzten Kreis von Literaturhistorikern, die Titel wie ‚Thekla, die Wienerin‘, ‚Der Burggraf‘ oder ‚König Ottokar der Stolze‘ nur noch einer Handvoll von Archivaren und Bibliothekaren bekannt sein. Eine Ausnahme will hier lediglich Franz Grillparzer sein, dessen Tragödie ‚König Ottokars Glück und Ende‘ wir bereits indirekt erwähnt haben. Kein Geringerer als Ludwig van Beethoven wollte Grillparzers „historisches Trauerspiel“ vertonen (vgl. Trojan 2001:194) und keines der „Schicksalsjahre“ der modernen österreichischen Geschichte wollte auf ‚König Ottokar‘ verzichten (vgl. Haider-Pregler 1994:195ff.). Das Loblied auf Österreich, das bei Grillparzer Ottokar von Horneck anstimmt, rückte auch ohne Beethovens Musik zu einem literarischen „Credo“ auf, das Österreichs Jugend auswendig zu lernen hatte, um sich vor der Welt definieren zu können (vgl. Urbanec 2011:231ff.). Friedrich Schreyvogel sollte bezeichnenderweise schreiben:

„Wenn unsere Lehrer meinten, wir sollten, was wir sind, auch in Versen auszusprechen wissen, ließen sie uns in der Schule die Lobrede Ottokars von Horneck auswendig lernen. Wir sollten sie par coeur sprechen; die wörtliche Übersetzung ist hier die beste: im Herzen sollten wir sie behalten. Ich habe es bis heute getan, und bei jeder Vorstellung von „König Ottokars Glück und Ende“ packt mich, sobald der von Horneck spricht, die Rührung.“ (Schreyvogel 1956:183)

2. Skandal um Grillparzers ‚König Ottokar‘ in Böhmen: Ausschluss des Stücks aus dem tschechischen Bühnenrepertoire

Grillparzers ‚König Ottokar‘ löste in Böhmen, dem Heimatland des tragischen Přemysliden, von Anfang an heftige Kontroversen aus. Eine Provokation war nicht nur die dargestellte (Schicksals-) Verwandtschaft des böhmischen Königs mit dem geschlagenen Draufgänger Napoleon (vgl. Cysarz 1972:268f.), sondern für Kontroversen sorgte auch der Kontrast zwischen Přemysl Otakar und dem siegreichen Rudolf von Habsburg. Herbert Cysarz charakterisiert diesen Kontrast wie folgt:

„In Ottokar und Rudolf verkörpern sich zwei Kräftespiele und Wertbereiche eines fundamentalen menschlichen Zwiespalts. Dort (Ottokar) ein farbenstrotzender Condottiere und machtlehzender Eroberer, im Trauerspiel Grillparzers bei aller titanischen „Größe“ ein selbstberauschter, willkürfreudiger, eitler Ausbund des Ich. Hier (Rudolf) ein Drachentöter, als erster Diener seines Staats ein Anwalt höherer Ordnung und Pflicht, in schlichter Religiosität ergeben der Ethik Kants und den Idealen des Josephinismus: neben dem Triumphator in spe ein Ritter der unverbrüchlichen Sache.“ (Cysarz 1972:269)

Die Meinung der Tschechen dürfte Josef S. Machar am treffendsten zusammengefasst haben, der schrieb: „Auf eine solche Weise diesen mageren, bigotten und geizigen Schweizer Grafen zu verklären und solcherart meinen liebsten Przemysliden herabzusetzen – das vermag nur eine höri- ge, für ein zufriedenes Lächeln seines Herrn zu allem fähige Gesinnung...“ (Zitiert nach Hofman 1972:234)² Eine noch größere Provokation als der Přemysl-Rudolf-Kontrast waren aber die Worte,

² Machar sollte diese seine Meinung allerdings ändern. Alois Hofman nennt diese Änderung kennzeichnend „für die langsame Wandlung von abweisender Haltung zum tieferen Verständnis für Grillparzers Dramen aus der böhmischen Geschichte“. Nachdem Machar Grillparzers „besonders denkwürdige“ Epigramme kennen gelernt hatte, sprach er nur noch von einer verwundeten und unter Schmerzen leidenden Seele, die neben Liebe auch Hass empfindet: „Österreich, das in

mit denen der böhmische König die Prager Bürger verabschiedet, nachdem er ihren Protest gegen die Ansiedlung der Sachsen und Bayern in der „unteren Vorstadt“ und die Vertreibung „so viel treuer Böhmen“ abgelehnt hat:

*Vertrieben! Was vertrieben! Wollt ich das?/ Sie sollten nach Chrudim, dort waren Äcker/ Und Bau-
grund ihnen dreifach angewiesen./ Und dreifach alle Kosten der Versetzung./ Doch aus der Vorstadt
sollen sie heraus!/ Sie sollen, müssen! Müssen, Gottes Donner!/ Ich weiß wohl, was ihr mögt, ihr
alten Böhmen:/ Gekauert sitzen in verjährtem Wust./ Wo kaum das Licht durch blinde Scheiben
dringt;/ Verzehren was der vorge Tag gebracht./ Und ernten was der nächste soll verzehren./ Am
Sonntag Schmaus, am Kirmes plumpen Tanz./ Für alles andre taub und blind;/ So möchtet ihr, ich
aber mag nicht so!/ Wie den Ertrinkenden man fasst am Haar./ Will ich euch fassen was am meisten
schmerzt;/ Den Deutschen will ich setzen euch in Pelz./ Der soll euch kneipen, bis euch Schmerz
und Ärger/ Aus eurer Dumpfheit wecken, und ihr ausschlagt/ Wie ein gesporntes Pferd. Ihr denkt der
Zeit/ Da eure Fürsten saßen an dem Herd/ Und einen Kessel führten in dem schönen Wappen;/ Ich
bin kein Solcher, straf mich Gott!* (Grillparzer 1986:410)

Diese Worte, denen Grillparzers Eindrücke aus seinen Hauslehrerjahren beim Grafen Seilern zu Grunde liegen dürften (vgl. Müller-Sternberg 1972:354f. sowie Reckzeh 1929:1ff. und 71f.) und die nur noch von den Worten der Königin Kunigunde über den „feig und niedrig kriechenden Böhmen“, der „seinen Wert und all sein Selbst besudelt“ (Grillparzer 1986:431), übertroffen werden, riefen sämtliche böhmischen Patrioten auf den Plan. František L. Čelakovský schrieb einen Monat nach der Premiere an einen Freund: „Irgendein deutscher schändlicher Dichterling hat ein neues Stück herausgegeben: Ottokar, in dem er sehr schändlich über das tschechische Volk spricht. Sein Name ist Grillparzer. Über das Stück wird viel gelärmt, ja sogar die Stände fühlen sich beleidigt“ (Kraus 1999:369).³ Auch Josef Dobrovský war empört. In einem Brief bemängelte er sowohl die Darstellung der Charaktere als auch die Taktlosigkeit des Dichters:

*„Unser Ottokar ist dies, soweit wir ihn geschichtlich kennen, gewiss nicht. Mussten denn, den Kanz-
ler Bruno ausgenommen, alle als toll und nährisch dargestellt werden, um Rudolfus zu heben? Muss-
te denn die tote Margareth den Lauf der Schlacht unterbrechen, um den Ottokar zu bekehren, damit
er nicht etwa ohne Buße zum Teufel fahre. Was das für ein Verbrechen ist, eine sterile Frau mit Ehren
heimgehen zu lassen, um eine andere, von der man Erben hoffen konnte, zu wählen. Die wolfeilste
Dirne in Wien, wenn sie an der Stelle der Cunigunde wäre, würde sich nicht so unwürdig betragen.
Auch möchten die blinden Fensterscheiben, hinter denen die Böhmen zechten, nicht viel schlechter
oder gar nicht schlechter gewesen sein, als in Wien zu jener Zeit. Aber wer möchte mit einem Dich-
terwerk es so genau nehmen. Man findet es jedoch hier (in Prag) allgemein sehr unzart, gar nicht
schonend, so ein Werk zur Vorstellung zugelassen zu haben.“* (Zitiert nach Kraus 1999:370)⁴

Der tschechische Dramatiker Emanuel Bozděch versuchte zwar bereits 1873, Grillparzer in Schutz zu nehmen, und erklärte in der Zeitschrift ‚Politik‘:

*„Gehorcht hat er dem Geiste, der über ihn gekommen war und dessen Souveränität wir auch
dann anerkennen müssen, wenn sie im einzelnen unserem durch bittere Kränkungen empfindlich*

jenen Versen [gemeint ist ‚König Ottokar‘ – Anm. M. U.] im prächtigen Gewand des Ruhmes oder der Hoffnung stolzen Schrittes daherkam, geht hier [in den Epigrammen – Anm. M. U.] in schmutzigen und löchrigen Kleidern herum – dieser Mensch war wirklich ein reinblütiger und aufrichtiger Österreicher!“ (Zitiert nach Hofman 1972:234).

³ Anežka Mišoňová zitiert diesen Brief in dessen Originalfassung: „Vydal nějaký hanebný básník německý svou novou hru: Ottokara, v níž velmi hanebně o národu českém mluví. Jméno jeho Grillparcer [sic!]. O té se tu mnoho hlaholí, ano i stavové se cítí uraženými“ (Zitiert nach Mišoňová 2010:79).

⁴ Gerhart Reckzeh zitiert diesen Brief bruchstückhaft in dessen Originalfassung, wie er sie in der Dobrovský-Biographie von Vincenc Brandl gefunden hat: „Náš Otakar to není, pokud jej z dějin známe. Copak všichni vyjma kancléře Brunu musejí se představovati jako pošetilí blázni, jen aby Rudolf povýšen byl? [...] Nejpodlejší nevěstka vídeňská, kdyby byla na místě královny Kunhuty, by se tak nedůstojně nechovala. [...] Také slepé okenice, za nimiž Čechové hodovali, nebyli [sic!] snad špatnější než vídeňské za doby té“ (Zitiert nach Reckzeh 1929:39).

gewordenen Nationalgefühle zu nahe zu treten scheint. Wenn es geschah, geschah es gewiss nicht, um das Beifallsgejohle des Pöbels zu gewinnen.“ (Zitiert nach Hofman 1972:228f.)⁵

Dieser und ähnliche Versuche, Grillparzer und seinen ‚König Ottokar‘ vor dem tschechischen Publikum zu rehabilitieren, sollten allerdings erfolglos bleiben. Während Grillparzers Stücke, die sich nicht mit der böhmischen Geschichte beschäftigen, übersetzt und an den tschechischen Theatern gegeben wurden – kein Geringerer als Josef K. Tyl übersetzte bereits 1839 das Lustspiel *Weh dem, der lügt!*, während František Hrubín das „dramatische Märchen“ *Der Traum ein Leben* übersetzen sollte –, blieb ‚König Ottokar‘ ohne Übersetzung und außerhalb des tschechischen Bühnenrepertoires (vgl. Mikoletzky 1992:326f. sowie Mišoňová 2010:81). 1966 bezeichnete ihn schließlich der tschechische Kritiker Jiří Hájek als „hoffnungslos verloren“ für das tschechische Theater (vgl. Hofman 1972:237).⁶

3. Die Rolle der Deutschen in Grillparzers ‚König Ottokar‘: Zum Problem von Grillparzers (Anti-) Nationalismus

Konzentrieren wir uns jedoch auf die Rolle der Deutschen, die Přemysl den Böhmen „in Pelz setzen“ will. Bruno F. Steinbruckner bezeichnet die Sachsen und Bayern, denen die Prager Platz machen sollen, als Instrument, mit dem der König sein eigenes Volk „zu größerem Fleiß anspornen“ will (vgl. Steinbruckner 1969:14). Den Prager seinen teuren Mantel zeigend, sagt er zu ihnen:

⁵ Grillparzer selbst hat sich von dem „Beifallsgejohle des Pöbels“ ausdrücklich distanziert. In einem Brief an Josef Graf Sedlnitzky vom Dezember 1823, durch den er das Verbot seines ‚König Ottokar‘ verhindern wollte, schreibt er: „Ich habe mich **nie** [hervorgehoben von M. U.] unter die Schriftsteller des Tages gereiht. Kein Journal hat Beiträge von mir aufzuweisen. All die Korrespondenz-Nachrichten und Tagesneuigkeiten, wodurch andere Literatoren so leichten und so reichlichen Gewinn finden, habe ich verachtend von mir gewiesen, meine Kräfte anhaltend, ersten Studien, meine Zeit der Hervorbringung weitaussehender Werke gewidmet und von der Anerkennung meines Vaterlandes jenen Lohn erwartet, der der Ehre nichts benimmt und ohne den diese Ehre selbst mehr das Ansehen eines höhrenden Spottbildes für Leichtgläubige und Toren hätte, als eines wünschenswerten Zieles, wert dass Verständige darnach trachten“ (Zitiert nach Pörnbacher 1969:68). Grillparzer warnt den Grafen, durch das drohende Verbot ihn und in ihm „vielleicht eine Reihe aufkeimender Talente“ zu vernichten, „die mein Beispiel sich zur Warnung nehmen und sich zur Gemeinheit der Journale oder der Posse der Leopoldstädter Bühne flüchten würden, von denen mich enthalten zu haben, an mir so hart bestraft wird“ (Ebenda:68).

⁶ Anežka Mišoňová macht in ihrer Magisterarbeit ‚Der Vergleich von Grillparzers und von Horns Drama über König Ottokar und die Reaktion der tschechischen künstlerischen Öffentlichkeit auf beide Dramen‘ auf die Tatsache aufmerksam, dass die negative Reaktion der Tschechen auf Grillparzers ‚König Ottokar‘ sich „nicht nur auf einzelne kritische Aussagen beschränken“ lässt, sondern dass sie auch in einer Reihe von Gegenstücken ihren Ausdruck gefunden hat (vgl. Mišoňová 2010:80ff.). Einen der interessantesten Versuche, Grillparzer zu „berichtigen“, unternahm der heute halbvergessene Uffo Horn, dessen Stück ‚König Otakar. Tragödie in fünf Akten und einem Vorspiele‘ Arnošt Kraus als den „ureigensten Ausdruck des böhmischen Widerstands gegen Grillparzers Drama“ bezeichnen sollte (vgl. Kraus 1999:371). Mišoňová analysiert Horns Drama eingehend und vergleicht es mit ‚König Ottokars Glück und Ende‘. Sie kommt auch auf die Reaktionen zu sprechen, die Horn mit seinem Theaterstück ausgelöst hat und vergleicht sie mit den Reaktionen auf Grillparzers Drama. Anders als ‚König Ottokar‘, der in den tschechischen Kreisen mit Empörung abgelehnt worden war, durfte sich Horns 1845 veröffentlichtes Stück von Anfang an mit dem Attribut „vaterländisch“ schmücken – „einmal wegen des Dichters, eines geborenen Böhmen, und das andere Mal wegen des Stoffes, welcher der böhmischen Geschichte angehört [...]“ (zitiert nach Mišoňová 2010:90). Der Hornsche ‚Ottakar‘ wurde in schneller Abfolge viermal aufgelegt und 1858 in Linz erfolgreich uraufgeführt. Auf Tschechisch wurde dieses Werk erst 1868 aufgeführt, ohne die Besucher des damaligen Interimstheaters beeindrucken zu können. Der Schriftsteller Jan Neruda sollte schreiben: „Horn ‚Přemysl Otakar‘ [...] bereicherte unser Repertoire nicht besonders. Es ist ein Stück trockener Arbeit, ohne tiefen dramatischen Strom, ohne tiefe Charakterdarstellung, auch ohne blumige Gedanken.“ („Hornův ‚Přemysl Otakar‘ [...] neobohatí valně repertoár náš. Je to kus práce chladné, bez velkého dramatického proudu, bez úchvatné hloubky povah, také bez květnatých myšlenek.“ Zitiert nach Mišoňová 2010:91). Der Tenor der meisten Kommentare war, „dass das Trauerspiel von Grillparzer dasjenige von Horn ästhetisch übertrifft“ (Mišoňová 2010: 99), und auch Mišoňová schließt mit der Bemerkung ab, dass es der „ästhetische Wert des ‚König Ottokars Glück und Ende‘ ist, der eine Aufführung dieses Werks in Prag bezahlt macht. „Das Hornsche Trauerspiel würde vielmehr auf die Provinzbühne des neuen Schauspielhauses in seiner Geburtsstadt Trutnov passen, das sogar dessen Namen ‚Uffo‘ trägt“ (Mišoňová 2010:100).

Seht her!// Der Mantel ward in Augsburg eingekauft./ Das Gold, der Samt, die Stickerei, das Ganze,/ Könt ihr das machen hier in eurem Land?// Ihr sollt! Bei Gott, ihr sollt! Ich will euchs lehren!// Mit Köln und Wien, mit Lunden und Paris/ Soll euer Prag hier stehn in Einer Reihe!

(Grillparzer 1986:410)

Die Böhmen sollen von den Deutschen lernen, um sich in das zivilisierte Leben hineinzufinden. Eine Idee, die Grillparzer auch in der Polemik mit František Palacký verteidigte, nachdem dieser eine Föderalisierung Österreichs und den gleichen Status für Deutsche und Tschechen, Deutsch und Tschechisch gefordert hatte. Grillparzer warf Palacký und dessen Parteigängern vor, selbst bei den Deutschen gelernt zu haben, und sprach ihnen jegliche Originalität ab. Palacký und die Seinen hatten in Grillparzers Augen ad absurdum geführt, wozu Grillparzers Ottokar seine Böhmen zwingen will:

„Nachdem sie alles, was sie wissen und können, von den Deutschen gelernt haben, ahmen sie ihnen, zum schuldigen Danke, auch ihre neuesten Narrheiten nach. Denn woher stammt dieses Geschrei von Nationalität, dieses Voranstellen von einheimischer Sprach- und Aleriumswissenschaft anders als von den deutschen Lehrkanzeln, auf denen gelehrte Thoren den Geist einer ruhig verständigen Nation bis zum Wahnsinn und Verbrechen gesteigert haben? Dort ist die Wiege eurer Slavomanie, und wenn der Böhme am lautesten gegen den Deutschen eifert, ist er nichts als ein Deutscher, ins Böhmisches übersetzt.“ (Zitiert nach Müller-Sternberg 1972:356. Vgl. auch Kraus 1999:360)

Arnošt Kraus, der sich mit Grillparzers ‚König Ottokar‘ eingehend beschäftigte, beschuldigte den Dichter, der sich in seinen theoretischen, „in seinem Schreibtisch ungedruckt modernden“ Schriften und Fragmenten zu einem „konsequenten Kosmopolitismus des 18. Jahrhunderts“ bekannt und den „Nationalismus der neuen Zeit“, vor allem den deutschen Nationalismus, verurteilt hatte, ein oberflächlicher Theoretiker und Salonhumanist gewesen zu sein:

„[...] allzu konkret führte er seine Gedanken nicht zu Ende. Oder schöner, niemals trat in seinem Gedankenhorizont der Fall ein, dass die Konsequenzen seiner Ansicht wirkliche Opfer von den Deutschen erfordern hätten. Er dachte nur an die österreichischen Verhältnisse, und im ganzem den Nationalitäten wohlgesonnen, befand er, dass es im kulturellen Interesse ist, dass diese Nationalitäten sich der höheren Kultur anschließen, der deutschen. Wie das durchgeführt werden soll, ohne dass sich die höhere, gebildete Schicht des Volkes von den übrigen abtrennt, wie man unter solchen Verhältnissen arbeiten soll an der Kultur dieser breitesten Schichten, darüber zerbrach er sich nicht den Kopf; er spürte nur die Nutzlosigkeit der nationalen Streitigkeiten. Als Deutscher, von niemandem an der Erreichung der höchsten Kulturgüter behindert, verwies er die übrigen Nationalitäten auf die Plätze und meinte, er sei ein freier Humanist, weil er das Rasseln seiner nationalistischen Fesseln nicht hörte.“ (Kraus 1999:359f.)⁷

Kraus warf Grillparzer die Optik eines „echten Wieners“ vor (vgl. Kraus 1999:362 f. sowie Reckzeh 1929:3) und erkannte darin den wahren Grund für die Empörung der böhmischen Patrioten. Einen der Schmähbriefe vor Augen, mit denen Grillparzer nach der Premiere des ‚König Ottokar‘

⁷ Robert Pichl ist hier versöhnlicher. In seinem Beitrag mit dem charakteristischen Titel ‚Das antinationalistische Programm in Grillparzers Dramenwerk‘ zitiert er Grillparzers Epigramm über den „Weg der neuern Bildung“, der „von Humanität durch Nationalität zur Bestialität“ geht, und nennt den Dichter einen oft einseitig Missdeuteten: „So wie er selbst wegen des Gedichtes ‚Campo vaccino‘ (1819) zum Jakobiner, wegen des ‚Feldmarschall Radetzky‘ (1848) zum Reaktionär und nach dem Dankesbrief an die deutsche Kaiserin Augusta für ihre Gratulation zu seinem 80. Geburtstag (1871) als deutschnational abgestempelt wurde, vermerkt man im ‚König Ottokar‘ eine Beleidigung der böhmischen, im ‚Treuen Diener‘ einen Affront gegen die ungarische Nation, in ‚Weh dem, der lügt!‘ schließlich eine Verunglimpfung des deutschstämmigen Adels zu verspüren. Nicht auszudenken, welche Gefahren man erst in der ‚Jüdin von Toledo‘ entdeckt hätte, wäre sie nicht in der Schublade des Dichters der öffentlichen Kritik entzogen gewesen!“ (Pichl 1994:78f.) Pichl will schon aus der „dramaturgischen Aufbereitung der gewählten Stoffe Grillparzers positive Einstellung zur kulturellen Eigenart und historischen Entwicklung der einzelnen Nationalität“ herausgelesen haben und spricht auch von „Anprangerung fragwürdiger nationaler Überlegenheitsgefühle“ – nicht zuletzt im Fall der skandalösen, den eigenen „moralischen Defekt“ entlarvenden Worte der Königin Kunigunde über den angeblich „feig und niedrig kriechenden Böhmen“ (vgl. ebenda:79f.).

überhäuft worden war, resümierte er schließlich: „Dieser Brief zeigt uns, dass es den Tschechen nicht so sehr um König Přemysl Otakar ging, wie um die Charakteristik des böhmischen Volks, dass ihnen also Kotzebues Kinderschreck gleichgültig war, dass sich aber gegen Grillparzer der ungünstigen Darstellung Přemysl Otakars wegen ein Sturm der Entrüstung erhob“ (Kraus 1999:369).⁸

Die österreichische Zensur hatte die Reaktion der Tschechen vorausgesehen und das Stück verboten. Josef Graf Sedlnitzky hatte in seiner berühmt gewordenen Note an die k. k. geh. Hof- und Staatskanzlei vom 21. Dezember 1823 nicht nur vor den „unangenehmen Erinnerungen“ an den ungenannt gebliebenen Napoleon gewarnt, sondern auch vor den „im grellsten Lichte hier dargestellten, die Hauptmotive und Momente des Trauerspiels begründenden heftigen Reibungen der verschiedenen Völkerstämme des österreichischen Kaiserstaates untereinander“, vor allem aber vor dem „Kontrast, in welchem die Österreicher gegenüber denen überall mit den ungünstigsten Farben geschilderten Böhmen hier dargestellt werden“ (Zitiert nach Pörnbacher 1969:67). Kraus kam in seiner Monographie auf diese durchaus politisch motivierten Skrupel zurück und bezeichnete die Freude über die Niederlage der Zensur, an der die Kaiserin Karoline Auguste, der Dichter Matthäus von Collin und der kaiserliche Leibarzt Andreas von Stifft mit beteiligt waren, als „nicht unge- trübt“: Die Polizei hatte das Stück, das das Nationalgefühl eines der Völker des Vielvölkerstaats beleidigt, „nicht aus Sympathie zu diesem Volk“ verboten, „sondern im Sinne der alten Traditionen, die gebieten, nicht die Gefühle solcher Nationen zu reizen“ (vgl. Kraus 1999:366). Das Amt Sedlnitzky hätte, so Kraus, höchst verantwortungsvoll gehandelt, als es ‚König Ottokar‘ nicht zur Aufführung hatte zulassen wollen.

„Aber ein verantwortungsloser Mensch, ein Arzt [gemeint ist Andreas von Stifft – Anm. M.U.], der nicht die geringste Gelegenheit hat, die Gesinnung des Volkes und der Intelligenz in den ‚Provinzen‘ kennenzulernen, was die Polizei aus ihren teuer bezahlten Referaten weiß, referiert im gegenteiligen Sinne, bagatellisiert das Nationalgefühl, liest so flüchtig oder vielleicht gerade absichtlich falsch, dass in dem Drama nichts ihm Nachteiliges stehe, und ebenso unverantwortliche Leute wirken im gleichen Sinne, und über die Köpfe des verantwortlichen Amtes hinweg wird das Drama gestattet, es wird zugelassen, weil die Wiener Kreise zehn Jahre nach dem Krieg nicht mehr das Bedürfnis verspüren, Rücksicht auf das nationale Gefühl zu nehmen, das sie zu Zeiten der Gefahr angerufen haben.“ (Kraus 1999:366)

4. Přemysl Otakar II. als Deutschenförderer bei Nina Bonhardová: Ein Vergleich mit Grillparzers ‚König Ottokar‘

Kommen wir auf die Rolle der Deutschen im ‚König Ottokar‘ zurück. Der König fördert sie offensichtlich, tut das aber aus keinem Nationalismus, sondern mit der Absicht, seinen Böhmen ein Beispiel an Disziplin, Fleiß und Handwerkskunst zu geben. Die Tschechen hält er nicht für fleißig bzw. sauber genug und ihren Fähigkeiten vertraut er nicht. Dieses Motiv finden wir auch in dem tschechischen Přemysl-Otakar-Roman ‚Královský úděl‘ von Nina Bonhardová, einer in Galizien geborenen tschechischen Schriftstellerin. In dem modernen Lexikon der tschechischen Literatur nach 1945, das das Institut für tschechische Literatur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik on-line zur Verfügung gestellt hat, können wir lesen: „Bonhardová ist Autorin verschiedener historischer Romane, die sich hinsichtlich des Themas und des Stils zur Tradition von Jirásek bekennen. Ihre Romane beruhen auf der Kombination eines reichen Geschehens mit einer illustrativen Abschrift der Archivquellen. Ihr Hauptinteresse gilt der Geschichte Südböhmens

⁸ Kraus zitiert allerdings auch den Brief von Kaspar Graf von Sternberg an Goethe vom 27.3.1825, in dem Sternberg die angebliche Schmähung über die Tschechen *nicht* als Grillparzers größte „Sünde“ bezeichnet: „Der österreichische Ottokar von Grillparzer, der in Wien so sehr beklatscht wurde, will uns nicht gefallen, nicht weil er über die Böhmen schimpft, sondern weil er zu oft ins Triviale fällt, und der Geschichte entgegen die Königin Margarete 12 Jahre nach ihrem Tode noch in der Bahre auftreten lässt, um einen Theatereffekt hervorzubringen“ (Zitiert nach Kraus 1999:370).

an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts“ (URL 2).⁹ Leben und Herrschaft König Přemysl Otakars II. gehören zwar nicht zu den bevorzugten Themen der Autorin, aber der erwähnte Přemysl-Otakar-Roman ist in unserem Kontext dennoch interessant. Ähnlich wie bei Grillparzer ist Přemysl Otakar auch hier ein Deutschenförderer, der keine Minute lang zögert, die Prager Tschechen zu vertreiben, um Platz für die Neuankömmlinge aus Sachsen, Bayern und Schwaben zu gewinnen, die seinen Ruhm und Reichtum vermehren sollen:

Er sieht das Werk und nicht den Menschen. Der Deutsche Pitrolf hat das Recht, das Land und die Seele der Tschechen unter den Pflug zu nehmen, ihre Heimstätten zu zerstören, die Vorstellungen über ein friedliches Leben der altansässigen Siedler des Viertels unter der Burg zu vernichten. Auf den Ruinenfeldern und aus dem menschlichen Leid erblüht die Herrlichkeit und die Schönheit der neuen Civitas Minor des Přemysl. Möge ihr Ruhm die Sterne berühren und Libussas Verheißungen in Taten sich verwandeln. (Bonhardová 1977:52)¹⁰

Die Frage der Tochter Kunhuta: *Um stark und gefürchtet zu sein, Vater, müssen die armen Tschechen zu Grunde gehen?* (Bonhardová 1977:35),¹¹ bringt der König brüsk zum Schweigen. Die „Delegation“ der zu vertreibenden Tschechen, die ihn auf der Prager Burg besuchen, lehnt er ebenso brüsk ab zu empfangen:

Wir haben befohlen [...], das tschechische Gesindel rauszuwerfen! Zum Sonnenuntergang werden sie hinter den Toren der Prager Kleinseite sein. Die Hütten werden abgerissen, die Habseligkeiten, die nicht mitgenommen werden können, werden verbrannt. Die Grundstücke werden an deutsche Siedler verkauft. Es werden dort Häuser aus Stein, Läden und Handwerksstuben erbaut werden (Bonhardová 1977:67).¹²

Anders als bei Grillparzer wird aber bei Bonhardová dem König widersprochen: In ‚König Ottokars Glück und Ende‘, wo die Sache mit den Kolonisten nur eine Episode bleibt, ist der Protest des furchtsamen Bürgermeisters und des Prager Stadtrats gegen Ottokars Absicht sehr „bescheiden“ (vgl. Kraus 1999:332 f.). In ‚Královský úděl‘ ist es dagegen die Tante des Königs selbst, die heilige Agnes von Böhmen, die hier laut widerspricht. Sie nennt die von Přemysl Otakar geförderten deutschen Bürger – die „Fremden“ und die „Gäste“, „die von unserem Land reich werden“ – sowie seine Amtsmänner und Würdenträger die „bezahlten Feinde des Königs“ und erinnert ihren Neffen an die von ihm unterdrückten Tschechen:

Und dann gibt es hier noch unzählige Vertreter des tschechischen Volkes, und dieses Volk ist rege, begabt, beharrlich, aber von ihm wollt ihr nichts wissen. Ihr behandelt es hartherzig. Ihr habt dieses Volk aus den Städten vertrieben, oder es zumindest der deutschen Oberherrschaft unterworfen. Die Ausländer habt ihr im Land der Väter erhoben über die Leute des eigenen Blutes. Und weiter: Ihr habt ein rechtloses Volk, König, weil eine Handvoll Edler, das kann nicht auf Dauer das Volk sein. Und ein Haufen Schwaben und Zuzügler, das ist bei Gott auch nicht das tschechische Volk (Bonhardová 1977:177 und 177f.).¹³

⁹ „Bonhardová je autorkou historických románů, které se tematicky i stylisticky hlásí k jiráskovské tradici a jsou založeny na kombinaci bohaté dějovosti s ilustrativním přepisem archivních poznatků. Její hlavní zájem platil dějinám jižních Čech přelomu 16. a 17. století.“ (URL 2)

¹⁰ *Vidí dílo, a nikoli člověka. Němec Pitrolf má právo zrýt zem i duši českých lidí, zbořit jejich domovy, zničit představy o pokojném životě starých obyvatel podhradí. Na zbořeníštích a z lidského hoře vykvete výstavnost a krása nového Menšího Města Přemyslova. Nechť jeho sláva hvězd se dotkne a slova Libušiny věšty se naplní činy* (Bonhardová 1977:52).

¹¹ *Abyste vy byl silný a obávaný, tatínku, musí chudí Češi zahynout?* (Bonhardová 1977:35).

¹² *Rozkázali jsme [...] českou havěť vyhodit! Do setmění budou za branami Menšího Města pražského. Chalupy budou rozmetány, svršky, které nepoberou, spáleny. Pozemky jsou prodány německým osadníkům. Budou tam postaveny kamenné domy, krámy, řemeslnické dílny* (Bonhardová 1977:67).

¹³ *A pak jsou zde nespočítané zástupy českého lidu, a ten lid je pracovitý, nadaný, trpělivý, ale o něm nechcete nic vědět. Tvrdě s ním zacházíte. Vyhnal jste ho z měst, nebo aspoň podřídil německé nadvládě. Cizince jste povýšil nad lidi vlastní krve v rodné zemi. Und weiter: Máte bezprávný národ, králi, protože hrstka velmožů, to natrvalo nemůže být národ. A přehrášle Svábů a přivandrovalců, to proboha také není český národ!* (Bonhardová 1977:177 und 177f.)

Anders als der König verachtet Agnes die Arbeit der Tschechen nicht und schätzt ihre Produkte sogar höher als die Erzeugnisse der Deutschen (vgl. Bonhardová 1977:72 und 177ff.). Ihre Gespräche mit dem Neffen sind eine Demontage des unentbehrlichen, weil nicht zu übertreffenden deutschen Handwerkers. Der Widerspruch der alten Fürstin ist schließlich erfolgreich: Die Arbeit eines tschechischen Goldschmieds, eines „Leibeigenen, natürlich“, vor Augen und die Worte seiner Tante im Ohr, die für die „tschechischen Knechte und Habenichtse“ gesprochen hat, erklärt Přemysl Otakar seinen Willen, die Einwohner der Königsstädte zu befreien und rechtlich gleichzustellen (vgl. Bonhardová 1977:180).

Auch die persönliche Beziehung Přemysl Otakars II. zu den Deutschen stellen Grillparzer und Bonhardová unterschiedlich dar. František Palacký, der in seiner Synthese mehrere zeitgenössische Quellen zitiert, schreibt zu dieser Beziehung:

„Aus diesen lobenden Erinnerungen wird erkennbar, dass die Deutschen Otakar zu dessen Lebzeiten ebenso wie noch lange nach seinem Tode für einen der ihren hielten, wohingegen sich bei den Tschechen, zumindest bei vielen von ihnen, lange Zeit die Annahme über dessen ungünstige Meinung über sie hielt, als ob er sich selbst nicht als Tscheche oder Slawe gefühlt hätte.“ (Palacký 1968:91)¹⁴

Palacký lehnt ab, den König einen „abtrünnigen Slawen und verdeutschten Tschechen“ zu nennen (vgl. Palacký 1968:91). Er gibt aber zu, „dass Otakar II. es mit der Begünstigung der Deutschen übertrieben hat, und dass er insbesondere in Böhmen in kurzer Zeit mehr Deutsche sich ansiedeln ließ, als dass es notwendig gewesen wäre und zu Gunsten des Friedens der Nachkommenschaft gedient hätte“ (Palacký 1968:93).¹⁵ Sein Ende auf dem Marchfeld bezeichnet der Historiker schließlich als eine Strafe des tragischen Schicksals:

„Wenn er seinem Volke damit aus Unverständnis einen vielleicht fatalen Schlag versetzt hat, litt er selbst darunter am ehesten und grausamsten: Vom tragischen Schicksal wurde er mit dem bestraft, womit er sich versündigt hatte. Er sollte nicht nur geschmäht werden, sondern auch durch das aufgeregte Wirken jenes nationalen Elements untergehen, dass er Zeit seines Lebens so großzügig begünstigt hatte“ (Palacký 1968:93).¹⁶

Bei Grillparzer sehen wir einen rücksichtslosen Germanisator, „der das deutsche Element favorisiert und in sein eigenes Land einführt, um dieses zu stärken und zu entwickeln“ (Magris 1988:93). Grillparzers Ottokar fördert die Deutschen nicht aus Liebe, sondern aus Staatsräson. Gerhart Reckzeh vergleicht ihn mit Peter dem Großen und bezeichnet ihn als einen dreifachen Vermittler: zwischen „slavischer und deutscher Kultur“, zwischen „slavischem und deutschem Wesen“ und – in Bezug auf dessen halbstaufische Herkunft – zwischen „slavischem und deutschem Blut“ (vgl. Reckzeh 1929:37). Das Ende des zwischen dem Slawentum und dem Deutschtum stehenden Königs sieht er geradezu vorprogrammiert:

„So steht er als ein Sohn zweier Rassen tragisch zwischen ihnen, den Deutschen zu slavisch-ungesetzlich, den Slawen zu deutsch-organisatorisch-fortschrittlich und vergebens bemüht, die westliche Gesittung der einen Rasse gewaltsam der anderen Rasse und sich selbst aufzuzwingen“ (Reckzeh 1929:37).

¹⁴ „Z pochvalných těchto památek činí se zjevno, že Němci jak za Otakarova živobytí, tak i drahně času po jeho smrti nepřestávali pokládati jeho za jednoho ze svých, kdežto mezi Čechy, aspoň mezi mnohými, udržovalo se také dlouho domnění o nepřiznivém jeho k nim smýšlení, jako by sám se byl ani necítil Čechem a Slovanem“ (Palacký 1968:91).

¹⁵ Er gibt aber zu, „že Otakar II. upřilíšnil se v hovění živlu německému, a zejména do Čech že nasadil ve krátké době hojněji Němců, nežli bylo potřebí a nežli sloužilo ve prospěch pokoje u potomstva“ (Palacký 1968:93).

¹⁶ „Zasadil-li tím národu svému z nedojípky ránu snad osudnou, utrpěl za to sám co nejdříve a nejkřutěji: osudem právě tragickým byl potrestán, čím byl hřešil, ano bylo mu nejen tupenu býti, ale konečně i zahynouti rozjařeným působením téhož živlu národního, kterému zaživa nadmíru byl hověl“ (Palacký 1968:93).

Auch bei Nina Bonhardová sehen wir zunächst einen rücksichtslosen Kolonisator, der neben seiner Umgebung und seinem Land auch die eigene Familie verdeutschen will (vgl. Bonhardová 1977:34f.). Diese Germanophilie entpuppt sich aber zunehmend als Blendung (vgl. Bonhardová 1977:47ff.), die durch Widerspruch und persönliche Erfahrung aufgehoben werden kann. Am Ende, vor dem letzten Kampf mit Rudolf von Habsburg, sehen wir einen Slawen, der sich in einem – historisch belegten und auch von Palacký zitierten (vgl. Palacký 1968:82f. und 91) – Brief an die polnischen Piasten als ein Bollwerk gegen die Deutschen bezeichnet, vor deren „unersättlichem Geiz“ er warnt (vgl. Bonhardová 1977:246f.), sowie einen böhmischen Patrioten und Tschechen, der um die Souveränität des böhmischen Staates und das „moralische Profil des [tschechischen] Volkes“ besorgt ist:

In diesen schweren Stunden machte er sich bewusst, dass auf seinen Schultern das Schicksal der böhmischen Länder für vielleicht Jahrhunderte ruhte. Dass sein Versagen eine Katastrophe für das moralische Profil des Volkes bedeuten würde, nicht nur für die Přemysliden, die während ihrer jahrhundertelangen Herrschaft aus dem wilden Land im Herzen Europas einen Edelstein geschliffen haben, ein fruchtbares, ein prächtiges und schönes Land, mit arbeitsamen, gesangsfreudigen, gastfreundlichen und wissbegierigen Menschen, aber auch mit Menschen, die tapfer und kämpferisch sind, wenn es um den Schutz der Heimat ging. Wenn er diese schwere Prüfung nicht besteht [...], verfallen die Herzen der Menschen dieses Landes in Hoffnungslosigkeit und nach und nach auch in Gleichgültigkeit. Wenn er der Angst unterliegt und eine fremde Macht ohne Kampf ins Land lässt, werden Feigheit, Lüge und Heuchelei die allgemein gültigen Verhaltensregeln.

(Bonhardová 1977:249)¹⁷

Přemysl Otakar fällt bei Bonhardová durch die Hand eines deutschen Ordensritters – seines eigenen außerehelichen Sohnes, den er während des Kreuzzugs nach Ostpreußen mit einer gewaltsam getauften Pruzzin gezeugt hat und der als Vollstrecker des Fluches seiner Mutter erscheint:

Die Germanen, für die du kämpfst, werfen dich nieder in den Staub. Mit unserem schuldlos vergossenen Blut besiegen deine eigenen Glaubensgenossen dein Heer, deinen Leib werden sie durch das Gestrüpp und Gestein schleifen. Auch nach dem Tod wirst du keine Ruhe finden und dein Name wird geschmäht werden! (Bonhardová 1977:27)¹⁸

Obwohl ‚Královský úděl‘ zu jenen Werken gehört, die „mit einer deutlich kleineren historischen Erudition“ geschrieben wurden (vgl. URL 2), war Bonhardová eine aufmerksame Leserin von Palacký. Die Ähnlichkeit des vorstehenden Fluches mit den oben zitierten Worten des Historikers liegt auf der Hand.

5. Zusammenfassung

Zusammenfassend können wir sagen, dass Přemysl Otakar II. sowohl bei Grillparzer als auch bei Bonhardová als großer Bewunderer von Deutschen erscheint, der die Kolonisten aus Sachsen, Bayern und Schwaben *programmatisch* fördert und sie mit zahlreichen Privilegien ausstattet, die sie über die einheimische Bevölkerung eindeutig erheben. Während wir aber bei Grillparzer einen tragischen Vorläufer Peter des Großen sehen, der an dem Versuch scheitert, „die westliche Gesittung der einen Rasse gewaltsam der anderen Rasse und sich selbst aufzuzwingen“ (Gerhart Reckzeh,

¹⁷ *V těchto těžkých hodinách si uvědomoval, že na jeho bedrech spočívá osud českých zemí snad na staletí. Že jeho selhání by znamenalo katastrofu pro morální profil národa, nejen pro Přemyslovce, kteří za staletého vladaření z divošské země v srdci Evropy vybrousili drahokam, zemi úrodnou, výstavnou a krásnou, s lidem příčinlivým, zpěvným a pohostinným, chtivým vědění a poznání, ale také s lidem statečným a bojovným, šlo-li o ochranu domoviny. Neobstojí-li v této kruté zkoušce [...], srdce lidí této země propadnou beznaději a postupně i lhostejnosti. Podlehne-li on strachu a připustí-li vládu cizí moci bez boje, zbabělost, lež a pokrytectví se stanou obecně přijímanými pravidly* (Bonhardová 1977:249).

¹⁸ *Germáni, za něž se biješ, tě pokoří a srazí tě v prach. Za naši nevinně prolitou krev tvoji vlastní souvěrci porazí tvé vojsko, tvé tělo budou smýkat hložím a kamením. Ani po smrti nenajdeš klid a tvé jméno bude tupeno!* (Bonhardová 1977:27)

siehe oben), finden wir bei Bonhardová einen Geblendeten, der am Ende sehend wird. Dementsprechend werden auch die Porträts der Tschechen gezeichnet: Bei Grillparzer sehen wir kleine und furchtsame Jammergestalten (Prager Bürger) oder aalglatte und hinterhältige Verräter (Zavisch),¹⁹ während Bonhardová das Porträt kleiner, aber nie kleinlicher Männer und Frauen (Michal der Schmied, seine Söhne) zeichnet, die von ihrem König zu Unrecht vernachlässigt werden. Das wenig schmeichelhafte Bild des zwar deutschfeindlichen, aber macht- und geldgierigen böhmischen Adels ändert an dieser Tatsache nur wenig, da Bonhardová die „Handvoll Edler“ nicht mit dem „tschechischen Volk“ identifiziert (vgl. oben die Worte der heiligen Agnes von Böhmen). Das tschechische Volk sind für Bonhardová in erster Linie die tschechischen Handwerker, die in ‚Královský úděl‘ programmatisch als eine ernstzunehmende Alternative zu den deutschen Meistern dargestellt werden und somit neben dem König die eigentlichen „Helden“ dieses Romans sind.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

BONHARDOVÁ, Nina (1977): *Královský úděl*. Praha.

GRILLPARZER, Franz (1986): König Ottokars Glück und Ende. In: Bachmaier, Helmut (Hrsg.): *Werke in sechs Bänden*. Bd. 2 (Dramen, 1817–1828). Frankfurt am Main, S. 391–510.

Sekundärliteratur:

CYSARZ, Herbert (1972): Grillparzer und die böhmischen Länder. In: *Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum 13*. München; Wien, S. 253–275.

HAIDER-PREGLER, Hilde (1994): „König Ottokars Glück und Ende“ – Ein „Nationales Festspiel“ für Österreichs „Nationaltheater“? Die Burgtheater-Inszenierungen von Grillparzers Trauerspiel im 20. Jahrhundert. In: HAIDER-PREGLER, Hilde/DEUTSCH-SCHREINER, Evelyn (Hrsg.): *„Stichwort Grillparzer“*. Wien u. a., S. 195–222.

HOFMAN, Alois (1972): Die tschechische Rezeption Franz Grillparzers im 20. Jahrhundert. In: Kindermann, Heinz (Hrsg.): *Das Grillparzer-Bild des 20. Jahrhunderts. Festschrift der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 100. Todestag von Franz Grillparzer*. Wien u. a., S. 225–244.

KRAUS, Arnošt (1999): *Alte Geschichte Böhmens in der deutschen Literatur*. St. Ingbert.

MAGRIS, Claudio (1988): *Donau. Biographie eines Flusses*. München; Wien.

MIKOLETZKY, Lorenz (1992): Franz Grillparzer und (die) Böhmen. In: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 18 (Folge 3)*. Wien, S. 317–328.

MÜLLER-STERNBERG, Robert (1972): Franz Grillparzer und die Ostvölker. In: *Deutsche Studien. Vierteljahreshefte 10 (Heft 40)*. Hamburg, S. 354–362.

PICHL, Robert (1994): Das antinationalistische Programm in Grillparzers Dramenwerk. HAIDER-Pregler, Hilde/DEUTSCH-SCHREINER, Evelyn (Hrsg.): *„Stichwort Grillparzer“*. Wien u. a., S. 77–86.

¹⁹ Gerhart Reckzeh sieht in Zavisch sogar einen berechtigteren Ausgangspunkt für die Wut der „nationalen Tschechen“ als im König selbst, dessen Bild er als „eher gemildert als verschlimmert“ bezeichnet: „Hier [in der Gestalt von Zavisch – Anm. M. U.] sind alle Vorwürfe der Hinterhältigkeit, des erotischen Zynismus, treuloser Gesinnung auf einen Charakter von ausschließlich tschechischer Provenienz gehäuft.“ (Reckzeh 1929:41) Er vergleicht den Rosenberger mit Loki bzw. Hagen und erkennt in ihm die Funktion einer „Konträrfigur“ zu dem „deutschen“ Helden Seyfried von Merenberg (vgl. Reckzeh 1929:41f.).

- PALACKÝ, František (1968): *Dějiny národu českého II* (Kniha 6–10). Praha.
- PÖRNbacher, Karl (1969): *Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“*. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart.
- RECKZEH, Gerhart (1929): *Grillparzer und die Slaven*. Weimar.
- SCHREYVOGL, Friedrich (1956): Das Österreichische an „König Ottokars Glück und Ende“. Zur Wiedereröffnung des Wiener Burgtheaters am 15. Oktober 1955. In: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 2 (Folge 3)*. Wien, S. 183–185.
- STEINBRUCKER, Bruno Friedrich (1969): Grillparzer in Böhmen und Mähren. In: *Sudetenland. Vierteljahresschrift für Kunst, Literatur, Wissenschaft und Volkstum 11 (Heft 1)*. Nürnberg, S. 9–16.
- TROJAN, Jan (2001): Die deutsche Muse ließ sich in Böhmen küssen: Tschechische Sujets in der deutschen Oper. In: KOSCHMAL, Walter/NEKULA, Marek/ROGALL, Joachim (Hrsg.): *Deutsche und Tschechen. Geschichte. Kultur. Politik*. München, S. 192–199.
- URBANEC, Miroslav (2011): Texte als literarische Credos. Zwei exemplarische Beispiele. In: KOTŮLKOVÁ, Veronika/RYKALOVÁ, Gabriela (Hrsg.): *Perspektiven der Textanalyse*. Tübingen, S. 231–240.

Internetquellen:

- MIŠOŇOVÁ, Anežka (2010): *Der Vergleich von Grillparzers und von Horns Drama über König Otakar und die Reaktion der tschechischen künstlerischen Öffentlichkeit auf beide Dramen*. Magisterarbeit. Univerzita Karlova Praha. Abrufbar im Internet. URL (1): http://digitool.is.cuni.cz/R/1LPTDY797AGTA3N2YT6TB2KYCBGKVYU1FAMTC1AG18PV5XI26X-00251?func=dbin-jump-full&object_id=463549&pds_handle=GUEST (abgerufen am 15.8.2012).
- SLOVNÍK ČESKÉ LITERATURY PO ROCE 1945. URL (2): <http://www.slovnikeskeliteratury.cz/showContent.jsp?docId=290&hl=nina+bonhardov%C3%A1> (abgerufen am 26.4.2012).

*

Die vorliegende Arbeit ist ein überarbeiteter und mit Anmerkungen versehener Text des Vortrags, der im Rahmen der Tagung gehalten wurde, die vom Germanistenverband der Tschechischen Republik und dem Lehrstuhl für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität Olomouc am 17.–18. Mai 2012 in Olomouc veranstaltet worden ist.

**„[Ich] hatte das große Glück ein Herz sprechen
zu hören, das ich aus der eigenen
Brust zu kennen glaube.“**

**Kontakte der Fürstin Mechtilde Lichnowsky
zu Franz Werfel und ihre Stellung in der kulturellen
Geschichte des Adelshauses Lichnowsky**

Iveta ZLÁ

Abstract

„[Ich] hatte das große Glück ein Herz sprechen zu hören, das ich aus der eigenen Brust zu kennen glaube.“
The contacts between Princess Mechtilde Lichnowsky and Franz Werfel and her contribution to the cultural history of the House of Lichnowsky

The study deals with the contacts between Princess Mechtilde Lichnowsky and the Prague German writer Franz Werfel in the years 1913–1914. The author outlines the friendly relationship between Mechtilde and Werfel, sketching the social and biographical background on the eve of World War I. In this context, attention is paid not only to Mechtilde Lichnowsky's drama 'Ein Spiel vom Tod', but also to its reception by Werfel, by other authors, and not least by the contemporary press.

Keywords:

Biography and literary work by Mechtilde Lichnowsky, Franz Werfel's activity in Kurt Wolf's publishing house in Leipzig, the motif of death, cultural continuity of the House of Lichnowsky, First World War

1. Einführung in die Thematik

Das literarische Schaffen und die künstlerischen Kontakte der Fürstin Mechtilde Lichnowsky (8. 3. 1879 Schönburg in Niederbayern – 4. 6. 1958 London) stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit einiger Forscher (Hemecker 1993:5–95; Fließbach 1973; Rucková 2007). Dennoch wurde den literarischen Kontakten dieser Autorin zu Franz Werfel (1890–1945) bisher in der Sekundärliteratur keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die vorliegende Studie geht von der Sichtung der im Landesarchiv Troppau befindlichen Archivalien (ZAO 90/12; Polišenský/Šolle 1978:106–108) aus und setzt sich zum Ziel, einen innovativen Beitrag für die Erforschung der kulturellen Kontakte Mechtilde Lichnowskys sowie der Biografie und des literarischen Schaffens von Franz Werfel zu leisten. Da die in den untersuchten Handschriften vermittelten Informationen spärlich und lückenhaft sind, werden sie durch einen Einblick in die einschlägige Forschungsliteratur über die Fürstin Lichnowsky (Rucková 2007) sowie Franz Werfel ergänzt. Darüber hinaus besteht die Intention des vorliegenden Artikels, die literarische Entwicklung beider Künstler vor und am Anfang des Ersten

Weltkrieges anzudeuten. Da im literarischen Werk der Fürstin Lichnowsky in der angeführten Zeit die Thematik des Todes dominiert, die in ihrem Marionettenspiel ‚Ein Spiel vom Tod‘ (Lichnowsky 1915) Resonanz gefunden hat, wird in dieser Studie nicht zuletzt die Rezeption dieses Dramas in den Briefen Franz Werfels (1860–1945) sowie anderer mit Lichnowsky befreundeter Autoren reflektiert. Die Kontakte zwischen Lichnowsky und Werfel werden vor dem Hintergrund des kulturellen Renommées der Adelsfamilie Lichnowsky mit dem Vorhaben fokussiert, auf die Vielfalt der kulturellen Aktivitäten einiger Generationen der Lichnowskys hinzuweisen.

2. Fürstin Mechtilde Lichnowsky als Fortsetzerin der kulturellen Kontinuität des Adelshauses Lichnowsky

Die Geschichte des Adelsgeschlechtes von Lichnowsky zeichnet sich besonders in der Zeitspanne 1778–1958 durch eine, einige aufeinander folgende Generationen einschließende kulturelle Kontinuität (Rucková 2007) aus. Das kulturelle Engagement dieser adligen Repräsentanten war nicht nur durch eigene literarische und musikalische Tätigkeit geprägt, sondern die Lichnowskys sind auch als Mäzene und Freunde berühmter Künstler in die europäische Kunstgeschichte eingegangen. In den niederschlesischen Schlossresidenzen dieses Adelshauses wie Grätz bei Troppau, Grabowka, Kuchelna etc. wurden kulturelle Interessen der Lichnowskys entwickelt, und ihre Schlösser wurden neben europäischen Metropolen wie Wien, London, Prag und Rom nicht selten zum Treffpunkt dieser Adligen mit berühmten zeitgenössischen Künstlern wie z. B. Ludwig van Beethoven (1770–1827) (Boženek 1967, 1998; Küthen 2000), Karl Kraus (1874–1935) (Pfäfflin/Dambacher 2001), Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) (Cellbrot-Renner 1997), Franz Liszt (1811–1886) (Mara 1895, 1893, 1900, 1899), Cosima Liszt-Wagner (1837–1930) (Rucková 2007:101–105) etc.

Im Jahre 1904 hat der Fürst Karl Max Lichnowsky (1860–1927) Mechtilde Arco-Zinnenberg geheiratet, die als Mechtilde Lichnowsky in die europäische Literatur- und Kulturgeschichte eingegangen ist.

Die Reisebeschreibung der Fürstin Lichnowsky ‚Götter, Tiere und Könige in Ägypten‘ (Lichnowsky 1912) von 1912 eröffnete ihre literarische Laufbahn, die sich durch eine Vielfalt von literarischen Richtungen, Gattungen sowie künstlerischen Reflexionen auszeichnet. Holger Fließbach umreißt ihr literarisches Werk mit den folgenden Worten: „Neben Expressionisten wie Jahn, Döblin oder Barlach wirkt Mechtilde Lichnowsky eher gemessen; neben dem ironischen Erzähler Thomas Mann artifiziell oder starr, mit Kafka verglichen geheimnislos“ (Fließbach 1973:91). Ihr literarisches Schaffen ist teils durch expressionistische Facetten (vgl. Lichnowsky 1918) gekennzeichnet, teils tendiert es zur Neuen Sachlichkeit (vgl. Lichnowsky 1919). Darüber hinaus bleiben zentrale Intentionen ihres literarischen Werks der Sprachkritik treu, die besonders im Werk ‚Worte über Wörter‘ (vgl. Lichnowsky 1949) stark in den Vordergrund tritt.

Neben dem literarischen Wirken waren der Fürstin die zeichnerische und musikalische Begabung eigen. Die Illustrationen Mechtilde Lichnowskys tauchen bereits in ihrem literarischen Debüt ‚Götter, Tiere und Könige in Ägypten‘ auf und begleiten auch ihr späteres literarisches Schaffen (vgl. Lichnowsky 1958).

Durch die kompositorische Tätigkeit der Fürstin Lichnowsky wurden vor allem die Vorlesungen aus Posen Johann Nepomuk Nestroys (1801–1862) gekennzeichnet, um deren Wiener Aufführungen sich Karl Kraus (Pfäfflin-Dambacher 2001) eingesetzt hat. Das Motiv des Musikalischen fand jedoch auch in den Roman dieser adligen Autorin ‚Der Stimmer‘ Eingang.

Die europäische Literaturgeschichte lässt sich von den Kontakten der Fürstin Mechtilde Lichnowsky zu den Autoren wie Rainer Maria Rilke (1875–1926), Johannes Robert Becher (1891–1958), Karl Sternheim (1878–1942), Alfred Kerr (1867–1948), Alfred Döblin (1878–1957) etc. nicht trennen. Die Auseinandersetzungen mit diesen künstlerischen Freundschaften sind nicht nur der ersten Monografie über die Fürstin Lichnowsky ‚Mechtilde Lichnowsky. Eine monographische

Studie ‘Holger Fließbachs (Fließbach 1973) von 1973 eigen, sondern der Einblick in diese Thematik wurde auch im Marbacher Magazin 1993 (Hemecker 1993) und nicht zuletzt in der Monographie Iveta Rucková ‚Das Adelshaus der Lichnowskys. Eine kulturelle Kontinuität‘ von 2007 (Rucková 2007) erweitert.

Die literarischen Kontakte Lichnowskys zu Rilke wurden durch dessen Bewunderung für Lichnowskys Reisebeschreibung ‚Götter, Tiere und Könige in Ägypten‘ angeregt. Lichnowsky hat sich für die finanzielle Unterstützung Rilkes eingesetzt, der in den Jahren 1913–1914 mit materiellen sowie gesundheitlichen Problemen kämpfte. Obwohl diese Initiative der Fürstin gescheitert ist, liefert die Korrespondenz zwischen Lichnowsky und Rilke Informationen über die Biografie und die *künstlerische Entwicklung dieses Autors* (ZAO 85/12; Hemecker 1993:10/12; Rucková 2007: 116–120).

Einen Einblick in die Lebensumstände sowie die *künstlerische Laufbahn* Johannes Robert Bechers bietet auch der Briefwechsel zwischen der Fürstin Lichnowsky und diesem Schriftsteller (ZAO 74/9; Becher 1993:44–49). Das Leben dieses Autors war nicht nur durch expressionistische Anfänge gekennzeichnet, sondern wurde auch von einer Morphiumabhängigkeit begleitet. Lichnowsky hat den Autor ebenso wie der Graf Harry Kessler (1879–1937) finanziell unterstützt und der Korrespondenz Bechers sind einige Dedikationen der Gedichte an die Fürstin Lichnowsky zu entnehmen.

In die europäische Literaturgeschichte sind nicht zuletzt die Kontakte Lichnowskys zu Karl Kraus (Pfäfflin-Dambacher 2001) eingegangen, die durch die Korrespondenz zwischen dieser Adligen und Kraus belegt sind. Darüber hinaus wurde die freundschaftliche Beziehung zwischen Lichnowsky und Kraus durch die Freundschaft mit Sidonie Nádherný von Borutin (1885–1950) und Mary Dorženský sowie durch den gegenseitig inspirativen Gedankenaustausch geprägt.

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges wurden die Kontakte Lichnowskys zu Karl Sternheim (Sternheim 1976: 1155, 1178, 1184, 1204, 1270) Alfred Kerr (ZAO 78/12) sowie Franz Werfel (ZAO 90/12) geknüpft. Ihre Erforschung zeichnet die literarischen Anfänge Lichnowskys sowie die Rezeption ihres künstlerischen Debüts und nicht zuletzt des Dramas ‚Ein Spiel vom Tod‘ nach und skizziert literarische Porträts einiger mit ihr befreundeter Autoren und deren biographischen Hintergrund.

3. Kontakte der Fürstin Mechtilde Lichnowsky zu Franz Werfel

Obwohl die Kontakte zwischen der Fürstin Mechtilde Lichnowsky und dem aus Prag stammenden deutschsprachigen Autor Franz Werfel lediglich eine kurze Zeitspanne umschließen, bieten sie einen Einblick in das literarische Schaffen beider Künstler aus der Zeitspanne 1913–1914 und skizzieren die gesellschaftlich-politische Atmosphäre am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Die literarisch geprägte Beziehung zwischen der Fürstin Lichnowsky und Franz Werfel lässt sich vom Mosaik der künstlerischen Kontakte Mechtilde Lichnowskys vor und während des Ersten Weltkrieges nicht trennen. Sie wurden teils durch den fruchtbaren Gedankenaustausch bestimmt, teils mit dem Mäzenatentum dieser Fürstin verknüpft. Darüber hinaus kann die Erforschung dieser Kontakte von der Einsicht in das auf die Abwendung des Ersten Weltkrieges ausgerichtete Engagement des Ehemannes Mechtilde Lichnowskys, des Fürsten Karl Max Lichnowsky, nicht stattfinden.¹

Franz Werfel war seit 1912 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Lektor im Kurt-Wolff-Verlag Leipzig tätig (Schuhmann 2000), in dem im angeführten Jahr das literarische Debüt der Fürstin Lichnowsky ‚Götter, Tiere und Könige in Ägypten‘ erschienen ist. Da die Korrespondenz zwischen Lichnowsky und Werfel andeutet, dass diese Kontakte erst ein Jahr später geknüpft wurden, erhalten wir aus den untersuchten Briefen Werfels an diese Adlige keine Informationen über

¹ Seine pazifistischen Meinungen fanden nicht nur in der Geschichte der Diplomatie und Politik einen Nachhall, sondern sind auch in die deutschsprachige Literatur eingegangen (vgl. Rucková 2007:79–100; dieslb. 2005:339–347).

Wurfels Meinung zu Lichnowskys Reisebeschreibung. Dennoch lässt die Rezeption dieses Werks von der Literaturkritik sowie von mit Werfel seit 1911 befreundeten Rainer Maria Rilke (Jungk 1997:57) vermuten, dass Franz Werfel diese untraditionell aufgefasste Beschreibung der ägyptischen Reise Lichnowskys kannte. Dies dürfte auch die Motivation Wurfels darstellen, an der Lesung Lichnowskys aus ihrem dramatischen Entwurf ‚Ein Spiel vom Tod‘ teilzunehmen. Obwohl dieses Marionettenspiel Lichnowskys erst 1915 im Kurt-Wolff-Verlag Leipzig erschienen ist, belegt der im Landesarchiv Troppau überlieferte Brief Alfred Kerrs an die Fürstin Lichnowsky vom 5. Oktober 1913 (ZAO 78/12), dass sie bereits in diesem Jahr am genannten Drama gearbeitet hat.

Der Brief Franz Wurfels von 1913 zeigt, dass die Fürstin Lichnowsky in diesem Jahr in Leipzig aus ihrem Dramenentwurf ‚Ein Spiel vom Tod‘ gelesen hat. Das Marionettenspiel geht nicht nur auf den Problemhorizont des individuellen Todes ein, sondern die Autorin weist auch auf die gesellschaftlichen Facetten des Todes und seiner Wahrnehmung hin. Diese inhaltlichen Akzente sind im Drama gattungsmäßig untermauert, wobei die Marionetten der alles beherrschenden Instanz des Todes unterworfen sind. Das Marionettenspiel in Buchform sowie dessen Aufführung 1916 im Deutschen Theater Berlin unter Regie Max Reinhardts haben jedoch kontroverse Reaktionen hervorgerufen. Das Drama wurde im Brief Alfred Kerrs an Mechtilde Lichnowsky vom 21. Juli 1914 (ZAO 78/12) für seine thematische Nähe zum dramatischen Einakter Hugo von Hofmannsthals ‚Der Tor und der Tod‘ zum Teil moniert und trotz seiner tiefen gedanklichen Struktur, nach einigen Literaturhistorikern jedoch gerade für sie (Emonts 2009:27), hat das Werk keinen positiven Nachhall beim Publikum gefunden. Dennoch wurden diese dramatischen neu Bilder für Marionetten von Maximilian Harden (1861–1927) sowie vom deutschen Schauspieler und Publizisten Max Pallenberg (1877–1934) (Polišenský/Šolle 118–119) hochgeschätzt und nach ihrer Premiere 1916 im Periodikum Erstes Morgenblatt als „geistreich und allegorisch“ (www.horst-schroeder.com) bezeichnet. Diese Einschätzung der dramatischen Aufführung des Marionettenspiels ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund des eskalierenden Kriegskonfliktes zu betrachten, in dessen Verlauf die Realität des Todes vielfach variiert wurde. Mit der positiven Aufnahme des Schauspiels in der Presse korrespondieren auch die folgenden Worte Wurfels, die als Reaktion auf die Lesung Lichnowskys zu betrachten sind:

„Ich danke vor allem für den herrlichen Satz über das Glück (Schlaflosigkeitsgefühl). Es ist sehr verständlich, Durchlaucht, dass ich nun unendlich neugierig auf dieses Werk bin.“

(ZAO 90/12; Polišenský/Šolle 1978:107)

Das Zitat aus dem Brief Wurfels von 1913 ist im Kontext seiner Biografie sowie seines literarischen Schaffens zu verstehen. Ein Jahr vor dem literarischen Debüt der Fürstin Mechtilde Lichnowsky ist Wurfels expressionistische Gedichtsammlung ‚Der Weltfreund‘ (Werfel 1911) erschienen, in der das Pathos der Menschlichkeit und Brüderlichkeit in den Vordergrund gerückt wird. Diese inhaltlichen Akzente sind für seine Gedichtsammlung ‚Wir sind‘ (Werfel 1912) prägend. Beide Werke bleiben nicht nur den expressionistischen Tendenzen in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur treu, sondern sie antizipieren auch die pazifistischen Bemühungen dieses Autors, die er zusammen mit Max Scheler (1874–1928), Martin Buber (1878–1965) und Gustav Landauer (1870–1919) (Jungk 1997:89) als Protest gegen den Ersten Weltkrieg durchgesetzt hat. Sie gelten auch im späteren Werk Franz Wurfels für einen markanten Schwerpunkt. Vor diesem Hintergrund ist auch seine begeisterte Reaktion auf die Lesung Lichnowskys zu begründen, die Werfel im Folgenden zusammenfasst:

Ich war getroffen und ganz tief gerührt, als ich vor mir in allem Ernste eine grosse Dichterin sah! Über die Zerrissenheit der Welt und die Tausendfalt menschlichen Bedingungen hinweg, hatte ich das grösste Glück ein Herz sprechen zu hören, das ich aus der eigenen Brust zu kennen glaube. Es

gibt keine grössere Wohltat, als in dem Alleinsein und der unendlichen Zufälligkeit der Welt, irgendwo eine Verwandtschaft zu wissen, und geschwisterlichen Träumen nahe zu sein.

(ZAO 90/12; Polišíenský/Šolle 1978:107)

Franz Werfel wandte sich auch am 29. Juli 1914 (ZAO 90/12; Polišíenský/Šolle 1978:107) an Mechtilde Lichnowsky und hat den Brief nach London adressiert, wo der Ehemann dieser Adligen, der Fürst Karl Max Lichnowsky, seit 1912 als letzter kaiserlicher Botschafter tätig war. Obwohl die politischen Ambitionen des Fürsten Lichnowsky gegen den Ausbruch des Ersten Weltkrieges gerichtet wurden, konnte er diese diplomatische Mission nicht vollenden. Seine pazifistischen Reflexionen fanden in den Abhandlungen ‚Auf dem Wege zum Abgrund‘ (Lichnowsky 1927) und ‚Meine Londoner Mission‘ (Lichnowsky, Karl Max 1918) Niederschlag, in denen er die Schuld der deutschen politischen Repräsentation am Ausbruch des Ersten Weltkrieges akzentuiert. In einem krassen Kontrast zu den Frieden stiftenden Ideen Karl Max Lichnowskys sowie Franz Werfels stehen die Worte des Prager deutschen Autors, dessen Brief vom 29. Juli 1914 durch die Atmosphäre der allgemeinen Mobilisation gebrandmarkt war.

Ich bin Soldat und heute für den Krieg einberufen worden. Ich bin mir in den letzten Tagen so fremd geworden, und kann nichts verstehen, und müsste doch ein wenig erschrecken vor der strengen und heroischen Ordnung, in die ich jetzt eintreten muss. Man kann das gar nicht glauben.

(ZAO 90/12; Polišíenský/Šolle 1978:107)

Der Militärdienst Franz Werfels ist in der Zeitspanne zwischen 1915 und 1917 mit der Besetzung im Prager Hradschin verbunden. Die pazifistische Einstellung Werfels trat jedoch in den Kriegsjahren stark in den Vordergrund. Seine Ablehnung des Krieges demonstrierte sich neben seiner Korrespondenz in der Adaptation des Dramas von Euripides ‚Troerinnen‘ von 1915, deren antimilitaristische Ausprägung dominant ist. Die pazifistische Überzeugung Werfels und der offene Protest gegen den Ersten Weltkrieg stellten auch den Grund für seinen Kriegseinsatz an der galizischen Front (Jungk 1997:73) dar.

Werfel reflektiert in seinem Brief an Mechtilde Lichnowsky vom 29. Juli 1914 die Unerbittlichkeit des Krieges, die er mit dem Begriff „Durstgefühl“ beschreibt. Dieses Wort ist als Ausdruck für die Angst um die Nächsten zu verstehen, die in den Kriegsjahren zueinander halten müssen. In diesem Zusammenhang ist dem genannten Brief Folgendes zu entnehmen:

Darf ich Ihnen, vorehrteste Fürstin, zum Zeichen, dass ich nicht unbekannt und vergesslich bin, von der Stätte der Verwirrung und noch unbekannter namenloser Vorgänge in irgendeiner sich schon bereitenden Stunde Meldung von meinem Gedenken geben? Ich bitte für die Erregung dieses Briefes um Verzeihung, aber das ist nicht Besorgnis um mich, sondern jenes Durstgefühl, das eintritt, wenn Menschen, indem sie sich entzweien, mächtig und doppelt zueinanderkommen, und man weiss, dass alle schlafen und atmen.

(ZAO 90/12; Polišíenský/Šolle 1978:108)

Obwohl in diesem Brief einige Anzeichen der freundschaftlichen Neigung und Bewunderung der Fürstin auftauchen, wurden keine weiteren, die Freundschaft zwischen Lichnowsky und Werfel skizzierenden Dokumente überliefert. Es ist zu vermuten, dass die Briefe verloren gegangen sind. Zulässig ist zweifelsohne auch die Hypothese, nach der der eventuelle Abbruch dieser Kontakte vor dem Hintergrund der turbulenten Kriegsentwicklung zu betrachten ist. Franz Werfels Militärdienst an der galizischen Front stellt eine der Indizien für die Bestätigung dieser Behauptung dar.

Die Antwort auf diese Frage ist jedoch auch im Spiegel der Kontakte Franz Werfels zu Karl Kraus zu suchen, deren freundschaftliche Beziehung in den Jahren 1912 geknüpft und bereits 1913 aus privaten Gründen beendet wurde (Wagenknecht-Willms 2011). Da der Abbruch dieser Freundschaft mit der Beziehung Karl Kraus‘ zu Sidonie Nádherný von Borutin zusammenhing, dürfte dieser Zwischenfall auch einer der Gründe für die spätere Beendigung der Kontakte Lichnowskys zu Werfel sein. Karl Kraus wurde 1913 von Kurt Wolff auf das literarische Schaffen Mechtilde Lich-

nowskys aufmerksam gemacht. Da die Beziehung zwischen Lichnowsky, Kraus, Sidonie Nádherný von Borutin bzw. Mary Dobrženský als tief und intensiv gilt, dürfte dieser biografische Background eine der Ursachen für keine weitere Fortsetzung der Kontakte zwischen Lichnowsky und Werfel darstellen.

4. Fazit

Obwohl die Kontakte zwischen Mechtilde Lichnowsky und Franz Werfel eine kurze Zeitspanne umschließen, vermitteln die im Landesarchiv Troppau befindlichen Archivalien Informationen über die Biografie und die literarische Entwicklung beider Autoren. Die zur Freundschaft neigende Beziehung zwischen Lichnowsky und Werfel ist mit dem Kurt-Wolff-Verlag Leipzig verknüpft. Da in diesem Verlag bereits das literarische Debüt der Fürstin Lichnowsky ‚Götter, Tiere und Könige in Ägypten‘ 1912 erschienen ist, dürfte Franz Werfel die literarische Entwicklung der Fürstin von ihrem Anfang an verfolgen.

Seine begeisterte Reaktion auf das literarische Schaffen Lichnowskys geht jedoch vor allem auf den dramatischen Entwurf des Marionettenspiels dieser Adligen ‚Ein Spiel vom Tod‘ ein, der auch von Maximilian Harden und Max Pallenberg positiv aufgenommen wurde. Es ist nicht zu übersehen, dass die Todesthematik vor und nach dem Anfang des Ersten Weltkrieges besonders verschärft wahrgenommen wurde. Mit dieser Tatsache korrespondiert nicht nur die Atmosphäre der allgemeinen Mobilisation, sondern sie wird auch von den pazifistischen Bemühungen Werfels umrahmt. Darüber hinaus wurde in der Korrespondenz Werfels seine Reaktion auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erfasst, die seine Enttäuschung und Befürchtungen antizipiert. Trotzdem wird der Brief Werfels vom 29. Juli 1914 durch den Begriff des Durstgefühls markiert, der im Kontrast zur Hoffnungslosigkeit steht und auch im späteren literarischen Schaffen sowie in der Biografie dieses Autors variiert wurde.

Der Abbruch der Kontakte zwischen Lichnowsky und Werfel lässt einige Hypothesen zu, die weder bestätigt noch widerlegt werden können, weil sie durch keine weiteren Dokumente belegt sind. Dennoch tragen die in der Korrespondenz vermittelten Informationen zur Beleuchtung der biografischen Facetten sowie der literarischen Zusammenhänge bei, von denen die künstlerische Entwicklung Lichnowskys und Werfels begleitet wurde. Die Kontakte Werfels zu Lichnowsky fließen ins Mosaik der kulturellen Geschichte des Adelshauses Lichnowsky ein, die dank des kulturellen Wirkens der Fürstin Mechtilde Lichnowsky sowie ihres Ehemannes, des Fürsten Karl Max Lichnowsky, um neue künstlerische Kontakte bereichert wurde.

Literaturverzeichnis

Archivalien:

Zemský archiv v Opavě/Landesarchiv Troppau (weiter nur ZAO), Rodinná správa a ústřední archiv Lichnowských/Familienverwaltung und zentrales Archiv der Lichnowskys II (weiter nur: RAUSL II), Inventarnr.: 90, Kartonnr.: 12.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 74, Kartonnr. 9.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr. 78, Kartonnr. 12.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr. 85, Kartonnr. 12.

Primärliteratur:

- LICHNOWSKY, Karl Max (1927): *Auf dem Wege zum Abgrund*. Bd. II. Dresden.
- LICHNOWSKY, Karl Max (1918): *Meine Londoner Mission*. Berlin.
- LICHNOWSKY, Mechtilde (1915): *Ein Spiel vom Tod. 9 Bilder für Marionetten*. Leipzig.
- LICHNOWSKY, Mechtilde (1919): *Gott betet*. Leipzig.
- LICHNOWSKY, Mechtilde (1912): *Götter, Tiere und Könige in Ägypten*. Leipzig .
- LICHNOWSKY, Mechtilde (1918): *Stimmer*. Leipzig.
- LICHNOWSKY, Mechtilde (1949): *Worte über Wörter*. Wien.
- WERFEL, Franz (1911): *Der Weltfreund*. Berlin.
- WERFEL, Franz (1912): *Wir sind*. Berlin.

Sekundärliteratur:

- BECHER, Johannes Robert (1993): *Briefe 1900– 1958*. Berlin; Weimar.
- BOŽENEK, Karel (1967): *Beethovenovská tradice ve Slezsku*. In: Slezsko, Nr. 2, S. 38–43.
- BOŽENEK, Karel (1971): *Slezská hudební centra v 18. století*. In: Opus musicum, Nr. 3, S. 137–141.
- BOŽENEK, Karel (1998): *Specifika české hudební kultury*. In: Slezsko v dějinách českého státu. Slezský ústav zemského muzea. Filozoficko-přírodovědecká fakulta. Opava, S. 327–329.
- CELLBROT, Hartmut/RENNER, Ursula (Hrsg.) (1997): Hugo von Hofmannsthal – Mechtilde Lichnowsky. Briefwechsel. In: *Hofmannsthal. Jahrbuch zur europäischen Moderne 5/1997*, S. 147–157.
- EMONTS, Anne Martina (2009): *Mechtilde Lichnowsky – Sprachlust und Sprachkritik*. Würzburg.
- FLIESSBACH, Holger (1973): *Mechtilde Lichnowsky. Eine monographische Studie*. München.
- HEMECKER, Wilhelm (1993): *Mechtilde Lichnowsky*. In: OTT, Ulrich (Hrsg.): *Marbacher Magazin 64/1993 für die Ausstellung im Schiller-Nationalmuseum*. Marbach.
- JUNGK, Peter Stephan (1997): *Franz Werfel. Příběh života*. Praha.
- KÜTHEN, Hans-Werner (Hrsg.) (2000): *Ludwig van Beethoven im Herzen Europas*. Prag.
- MARA, La (Hrsg.) (1895): *Briefe hervorragender Zeitgenossen an Franz Liszt*. Bd. 1. Leipzig.
- MARA, La (Hrsg.) (1900): *Franz Liszt's Briefe an die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein*. Bd. 2. Leipzig.
- MARA, La (Hrsg.) (1899): *Franz Liszt's Briefe an die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein*. Leipzig.
- MARA, La (Hrsg.) (1893): *Franz Liszt's Briefe*. Bd. 2. Leipzig.
- MARBACH 1993, S. 5–95.
- PFÄFFLIN, Friedrich/DAMBACHER, Eva (Hrsg.) (2001): *Verehrte Fürstin. Karl Kraus und Mechtilde Lichnowsky. Briefe und Dokumente 1916–1958*. Göttingen.
- POLIŠENSKÝ, Josef/ŠOLLE, Zdeněk (1978): *Významné kulturněhistorické památky v opavském regionu (z literární pozůstalosti Mechtildy Lichnowské)*. In: Studie o rukopisech Nr. VIII, 89–128.
- RUCKOVÁ, Iveta (2005): *Das Bild des Fürsten Karl Max Lichnowsky in August Scholtis' Roman „Schloß Fürstenkron“*. In: *Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei*. Brücken. Weimar; Regensburg; Prag; Bratislava, S. 339–347.
- RUCKOVÁ, Iveta (2007): *Das Adelshaus der Lichnowskys. Eine kulturelle Kontinuität*. Ostrava.

- SCHUMANN, Klaus (2000): *Walter Hasenclever; Kurt Pinthus und Franz Werfel im Leipziger Kurt Wolff Verlag (1913–1919)*. Leipzig.
- STERNHEIM, Carl (1976): *Nachträge. Anmerkungen zu den Bänden I–IX. Lebenschronik*. Luchterhand.
- WAGENKNECH, Christian/WILLMS, Eva (2011): *Karl Kraus – Franz Werfel. Eine Dokumentation*. Göttingen.

Alena Lejsková / Jana Valdřová (Hrsg.) (2011): Die Grammatik, Semantik und Pragmatik des Wortes. Ihre Erforschung und Ermittlung. Augsburg: Wißner-Verlag. 194 S. (Budweiser Arbeiten zur Germanistik in Unterricht und Forschung, Band 1). ISBN 978-3-89639-806-2.

Der hier zu besprechende Sammelband mit Arbeiten deutscher und tschechischer Sprachwissenschaftler entstand als Resultat der Konferenz mit dem Titel ‚Deutsch als Fremdsprache‘, die im Mai 2009 an der Pädagogischen Fakultät in České Budějovice/Budweis stattfand. Die theoretische und formalgliedernde Grundlage des Sammelbandes bilden die drei Morrisschen Dimensionen des Zeichenprozesses (die semantische, syntaktische und pragmatische), wobei der pragmatische Aspekt die höchste Maxime zu sein scheint. Im Diskurs der meisten Fragestellungen ist ein wesentlicher Mitspieler (methodisch betrachtet) die Analyse der aus deutschen und tschechischen Korpora gelieferten Daten. Der Gliederung des Bandes in drei relativ autonome Abschnitte, die jedes Mal mit einem Vorwort eingeführt werden, entspricht auch seine Zielsetzung – das Bekanntmachen mit dem aktuellen Stand der pragmatischen, semantischen und grammatischen Forschung an einigen deutschen und tschechischen Lehrstühlen für germanistische Sprachwissenschaft. Das Ziel wurde in allen Beiträgen erreicht. Die Zielgruppe der ersten zwei Teile dieses Sammelbandes sind in erster Reihe Germanisten, der letzte Teil eignet sich vor allem für diejenigen, die Deutsch als Fremdsprache unterrichten.

Der einleitende Aufsatz von Wolfram Bublitz (Augsburg) präsentiert am Anfang mögliche Antworten auf die Fragen nach dem Wesen, Gegenstandsbereich und den methodologischen Verfahren der Pragmatik. Im Weiteren stellt er die „Höflichkeit“ in Browns und Levinsons Auffassung vor, die er anschließend einer Kritik unterzieht. Statt der „Höflichkeit“ schlägt der Verfasser das Prinzip der sprachlich-funktionalen Angemessenheit (S. 36) vor, dessen Grundlage das Bemühen jedes am konkreten Diskurs beteiligten Teilnehmers ist, seine turns nicht nur inhaltlich verständlich, sondern vor allem auch sozial angemessen und akzeptabel zu gestalten. Dieser Vorschlag von Bublitz, die Höflichkeit (generell im alltagsdiskursiven Sinn verstanden) um die Ideen der Grice’schen Konversationsmaximen zu erweitern, scheint ein guter Weg zu sein, welchen die pragmatische Erforschung dieses Phänomens einschlagen könnte.

Peter Ernst (Wien) resümiert das Morrissche Modell der Funktionen des sprachlichen Zeichens, um vor dessen Hintergrund die Nomina und Deiktika der pragmatischen Untersuchung zu unterziehen. Ernst übernimmt Wellmanns Theorie, die sprachlichen

Zeichen seien durch ihren Kotext und Kontext definiert, und kommt zu dem Schluss, dass sie für die Forschung relevant sei (S. 64). Um den Einfluss tschechischer Deutschlehrer (und ihrer Funktion als Normautoritäten) auf die Gestaltung der Sprachnormen, aus soziolinguistischer Perspektive gesehen, geht es im Beitrag von Vít Dovalil (Prag). Anfangs sucht der Autor eine Antwort auf die Frage nach dem Standard-Konzept, danach wird ein linguistisches Experiment präsentiert, auf Grund dessen gezeigt wird, welchen Einfluss tschechische Lehrer auf die Form des Standarddeutschen der tschechischen Deutschlerner ausüben. Die interessanten Resultate des Experiments veranschaulichen evident, dass die Lehrer im wesentlichen Maß, sei es positiv oder negativ, die Gestalt des Deutschen ihrer Schüler bestimmen. Hans Wellmann (Augsburg) widmet in seinem Beitrag die Aufmerksamkeit einem essentiellen Problem der heutigen Lexikographie, und zwar der Notwendigkeit, die Lemmata computerkontrolliert so zu gestalten, dass man zu einem solchen Definitionswortschatz (S. 98) gelangt, der „ein sprachlich analysiertes und pragmatisch bearbeitetes Inventar“ (S. 101) darstellt, dessen Gebrauch sich für die Gestaltung der Worterklärungen in den Lernerwörterbüchern am besten eignet. Der abschließende Text des ersten Teils, der von Veronika Kotůlková (Opava) verfasst wurde, ist ein illustrativer, pragmatisch orientierter Versuch einer Ermittlung der Interpretierbarkeit von Komposita im Gedicht ‚Der Dampfkessel-Effekt‘ von Günter Grass.

Den zweiten Teil des Sammelbandes eröffnet der Beitrag von NORBERT RICHARD WOLF (Würzburg), in dem er ausgehend von einer Korpusrecherche und Analyse der erhobenen Daten am Beispiel des Verbs *erklären* veranschaulicht, welche Bedeutung ein Wort im aktuellen Sprachgebrauch trägt. Es wird auf die Diskrepanz zwischen der Bedeutungsbeschreibung von *erklären* in den herkömmlichen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache und dem aktuellen Stand im Wortgebrauch durch die Muttersprachler hingewiesen und daran appelliert, dass die Lexikographie den Bedeutungswandel durch genaue Korpusarbeit aus heutigen Texten ermitteln sollte. Daran ist nicht zu zweifeln. Der Autor plädiert jedoch für eine „diskursive Semantik“ (S. 118), mit anderen Worten ausgedrückt für etwas, was in der Linguistik schon Jakobson thematisiert hat. Zwischen der Synchronie und Diachronie besteht keine radikale Kluft, wie Saussure sie dargestellt hat, sondern in der Synchronie gibt es auch Diachronie (vgl. Nöth 2000). Deshalb scheint es fraglich zu sein, ob wir eine neue Subdisziplin der Semantik benötigen, um uns des Bedeutungswandels bestimmter sprachlicher Zeichen bewusst zu werden.

Martin Šemelík und Marie Vachková (Prag) analysieren aus kontrastiver und korpuslinguistischer

Sicht deutsche Zirkumfixbildungen auf *Ge-(e)* und deren tschechische Äquivalente und präsentieren in höchst informativen Anlagen ebenfalls die praktischen Resultate ihrer lexikographischen Arbeit am neuen ‚Großen Deutsch-Tschechischen Akademischen Wörterbuch‘. Im Aufsatz von Marek Schmidz (Ústí nad Labem) werden die auf der Grundlage der Kookkurrenzdatenbank arbeitenden Modelle zur Ermittlung der Synonyme (Self-Organizing Maps und Contrasting Near-Synonyms) des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache vorgestellt. Auf diese Weise können syntagmatische und paradigmatische Beziehungen im Sprachsystem demonstriert werden, was einen interessanten Beitrag für die kognitive Linguistik bedeuten kann. Olga Vomáčková (Olomouc) unterzieht deutsche Kollektiva einer Analyse und schlägt, sich auf Mathesius' Auffassung der Kategorie des Numerus stützend vor, diese Kategorie ebenfalls unter dem Aspekt der Kollektivität und Komplexivität zu untersuchen, was sich als innovative Zugangsweise zur Klassifikation der deutschen Kollektiva erweisen könnte.

Den Schwerpunkt des letzten Teils des Sammelbandes stellt die Bemühung dar, die Resultate der theoretischen linguistischen Forschung in der didaktischen Praxis des Deutschunterrichts umzusetzen. Der gemeinsame Nenner fast aller Beiträge in diesem Abschnitt ist die Präsentation der Arbeit der Budweiser Germanistik an einer Übungsgrammatik des Deutschen, die für die Studenten der dortigen pädagogischen Fakultät bestimmt ist. Die Autorinnen zeigen an konkreten Beispielen (Verbalenz, Pronomina und die Interaktion vom Artikelwort mit dem Adjektiv im Attribut), wie in dem entstehenden Werk die deutsche Grammatik vermittelt wird. Der einzige Beitrag, der sich einem anderen Thema widmet, behandelt die Aussagen österreichischer Muttersprachler und Deutsch lernender Tschechen über den Gebrauch der Tempora im Deutschen. Dieser Teil des Sammelbandes ist inhaltlich der schwächste, deshalb wurde auf seine Beiträge nicht im Einzelnen eingegangen. Der Hälfte der Beiträge fehlen sogar abschließende Zusammenfassungen.

Dem gesamten Eindruck des vorliegenden Sammelbandes hätte ein sorgfältiges Lektorat gute Dienste leisten können, denn die vor allem in den Einführungen zu einzelnen Abschnitten und in dem letzten Teil oft vorkommenden Mängel, seien sie formalen oder sprachlichen Charakters, können bei manchen Lesern den Genuss an der Lektüre beeinträchtigen. Hervorzuheben sind die Beiträge von Bublitz, Dovalil, Wellmann, Wolf, Šemelik und Vachková (in der Reihenfolge ihrer Beiträge genannt), die einen aufschlussreichen und interessanten Einblick in die aktuellen Themen der sprachwissenschaftlichen Arbeit der deutschen und tschechischen Germanistik bieten. Insbesondere der Aufsatz von Bublitz führt

den Leser zur gründlicheren Auseinandersetzung mit seinem Thema, und die Ausführungen des Autors sind für eine weitere Entwicklung der pragmatischen Forschung von besonderer Signifikanz. Da es sich um den ersten Band einer vollkommenen neuen Reihe mit dem Titel ‚Arbeiten zur Germanistik‘ handelt, ist zu erwarten, dass die Herausgeberinnen ihr Tun fortsetzen. Deshalb wäre es von Nutzen, auch der editorischen Arbeit mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Jiří BRÁZDIL

Literaturverzeichnis:

Nöth, Winfried (2000): *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart.

Schuster, Matthias (2012): Franz Kafkas Handschrift zum Schloss. Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg, Heidelberg. 552 S. ISBN 978-3-8253-6071-9

Das literarische Werk Franz Kafkas weckt seit seinem Erscheinen das Interesse vieler Forscher. Einen innovativen Beitrag zur Erforschung des Literaturschaffens dieses Prager deutschen Autors leistet die unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Willy Michel verfasste Dissertation und 2012 im Universitätsverlag Winter veröffentlichte Monografie des deutschen Germanisten Matthias Schuster ‚Franz Kafkas Handschrift zum Schloss‘. Der Autor dieser monografischen Publikation beschäftigt sich mit emendierten Textstellen Franz Kafkas Handschrift zum Roman ‚Schloss‘. Die handschriftlich erhaltenen Romanfragmente wurden nach dem Tode des Autors durch massive Eingriffe Max Brots in den Text verändert. Diese Initiative zielte auf die Redaktion, Glättung und Verdeutlichung einiger Textpassagen ab, um die Handschrift für die Buchausgabe vorzubereiten. Einige Jahrzehnte nach der Veröffentlichung dieses Romans unter dem Titel ‚Schloß‘ wurde die kritische Edition von Kafkas Handschriften durch Malcolm Pasley fortgesetzt. Bei diesem Vorgehen wurde weder auf die fehlende Autorisation noch auf den einzigartigen, ursprünglichen Charakter und die Vollständigkeit dieser Handschriften geachtet.

Die Monografie Matthias Schusters fokussiert die genannten Handschriften und reflektiert die von Kafka durchgeführten Änderungen und Streichungen als Quelle der Erschließung von dominanten Zügen seiner literarischen Schreibprinzipien. Die Auseinandersetzung mit Kafkas Handschriften

basiert auf den hermeneutischen Forschungsprinzipien, wobei sich der Autor der Monografie vor allem an die Thesen Friedrich Schlegels hält. Darüber hinaus geht Matthias Schuster von erzähltheoretischen Überlegungen Franz Stanzels, Gérard Genettes, Jürgen Petersens, Michail Bachtins etc. aus. In diesem Zusammenhang ist eines der Ziele seiner Untersuchung mit dem Problemhorizont der Erzählperspektive bei Kafka verbunden, wobei vor allem die sog. Einsinnigkeitsthese Friedrich Beißners als problematisch angesehen wird. Der Autor der Monografie weist auf die Dialogizität, die völlige Offenheit, die uneingeschränkten Deutungsmöglichkeiten und -perspektiven sowie deren Überschreitungen in Kafkas Roman ‚Schloss‘ hin. Die Beschäftigung mit den Handschriften Franz Kafkas wird vom Einblick in die wesentlichen Theorien begleitet, die sich mit seinem literarischen Schaffen, seiner Interpretation und seinen literaturhistorischen, -wissenschaftlichen bzw. -theoretischen Aspekten befassen.

Die Analyse von Kafkas Handschrift zum Roman ‚Schloss‘ wird von der Beschäftigung mit dem sog. Fürstenzimmer-Fragment eingeleitet, das als Prolog zu der weiteren Handlung aufzufassen ist. In diesem Teil der Handschrift kommen thematische Akzente vor, die in der Romanhandlung ausgeführt werden. Nicht zuletzt wird dem Protokoll des Sekretärs Momus Aufmerksamkeit geschenkt, das als eine zusätzliche Perspektive im Hinblick auf den Roman betrachtet wird. Einen weiteren Einblick in die Romanhandlung bietet auch die am Ende des sechsten Bandes stehende Erzählung aus der Sicht der Dorfgemeinschaft.

Die Handschrift ist von zahlreichen Streichungen gekennzeichnet, die die schöpferische Entwicklung der Reflexionen Kafkas verdeutlichen. Dies wird am Beispiel der repräsentativen Textpassagen demonstriert und durch fundierte Begründungen Matthias Schusters abgerundet.

Die Thematik der Transzendenz und Entmystifizierung wird am Beispiel konkreter Textpassagen behandelt und von den Analysen Matthias Schusters begleitet. Die Aufmerksamkeit wird auch den soziologischen Erkenntnissen des frühen 20. Jh. geschenkt, die nach dem Autor der Monografie Eingang in den Roman ‚Schloss‘ gefunden haben. Die Handschrift zum Roman ‚Schloss‘ wird ebenfalls unter ethischen Aspekten betrachtet. Matthias Schuster beschäftigt sich in diesem Zusammenhang mit dem Bild von Herr und Knecht sowie mit den Fragen nach ambivalenter Liebe, mit der Beziehung zwischen Frieda und K. etc.

In Kapitel 2.6 wird der Leser der Monografie mit den Überlegungen und Erforschungen zur Autoreferentialität im Schloss konfrontiert. Die Autoreferentialität ist im Roman dadurch gekennzeichnet, dass

sie den epischen Rahmen übersteigt und zum Dramatischen tendiert.

Die Monografie Mathias Schusters liefert zahlreiche innovative Informationen über die Handschriften Franz Kafkas in ihrer von den Editionen freien, originalen und ursprünglichen Version. Der Vergleich der Buchausgabe des Romans ‚Schloss‘ mit Franz Kafkas Handschrift weist auf die Lücken in den literaturgeschichtlichen, -wissenschaftlichen bzw. -theoretischen Erforschungen hin, deren systematische Untersuchung neue Tatsachen und wertvolle Zusammenhänge zu Tage bringen kann. Die Monografie Matthias Schusters zeichnet sich durch eine hohe Präzision, die fundierte Auseinandersetzung mit der Thematik, analytische Tiefe und Erfassung zahlreicher, bisher unbekannter Zusammenhänge aus. Sie stellt einen bedeutenden wissenschaftlichen Beitrag für die Erforschung des Literaturschaffens Franz Kafkas dar.

Iveta ZLÁ

Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter. 1. Aufl., 388 Seiten. (= Sprache und Wissen 4).

Wenn man es nicht weiß, merkt man es nicht: „Sprachgebrauchsmuster“ von Noah Bubenhofer hat wenig Dissertationshaftes. Nicht, dass es unbedingt schlimm für ein Buch wäre, erkennbar eine Dissertation zu sein. Aber diese Dissertation ist eher ein großer Wurf als eine kleine Qualifikationsschrift. Als vierte Veröffentlichung der von Ekkehard Felder herausgegebenen, seit 2007 bestehenden und mittlerweile bereits auf 13 Bände angewachsenen Reihe „Sprache und Wissen“ erschienen,¹ schlägt sie eine Brücke zwischen einer zählharten Korpuslinguistik, die mit Massendaten arbeitet, und einem hermeneutischen Verstehenszugriff auf die Rekonstruktion von Diskurse konstituierenden Sprech- oder hier wohl besser: Schreibweisen. Das Buch wird unterstützt durch eine (nicht nur für LeserInnen des Buches) sehr hilfreiche Internetressource, die fast schon zu einem E-Learning-Portal gereift ist (vgl. Bubenhofer 2006–2011).

Zu den Gepflogenheiten beim Herstellen eines Exemplars der Textsorte Rezension gehört strukturell ein mehr oder weniger kurzer Ritt durch die einzelnen Kapitel. Da ein solcher Ausritt aber bereits in

¹ Vgl. zur Übersicht der Bände <http://www.degruyter.com/view/serial/22318>.

zwei Rezensionen unternommen wird (vgl. Reichel 2010 und Spieß 2011), möchte ich mich hier auf einige inhaltliche Punkte konzentrieren, die in ganz unterschiedlicher Hinsicht von größtem Interesse sind. Es wäre natürlich möglich, schnell zu sagen, dass die Arbeit vier große Kapitel aufweist zur Theorie (I), zur Methode (II), zur Anwendung (III) und zum Fazit mit Ausblick (IV), und dann diese einzelnen Kapitel durchzusprechen. Aber die Arbeit überrascht an so mancher Stelle mit Details, die bei einem solchen Vorgehen vielleicht nicht genügend betont würden.

Ein solches Detail ist zunächst einmal die Zweck- und Zielsetzung. In bescheidener Manier greift der letzte Satz des Buches diese noch einmal auf: „Dass Sprachgebrauchsmuster für empirische Untersuchungen operationalisierbar sind, hoffe ich in meiner Untersuchung gezeigt zu haben.“ (Bubenhofers 2009: 337) Dabei ist die Arbeit von Bubenhofers aber auch ein wichtiger Schritt bei der Beseitigung von selbst benannten „quantitativen Desiderata“, von denen das wichtigste wohl ist, „statistische Standardverfahren“ zu definieren. „Diese Verfahren müssen einfach auf Korpusdaten anwendbar sein, ohne dass der statistische Hintergrund im Detail gekannt werden muss.“ (alle ebd., S. 334)

Dieses – momentan trotz bspw. der Kookkurrenzdatenbank CCDB² vielleicht noch visionäre – Ziel kann wichtiger nicht sein. Wirklich quantitativ zu arbeiten ist zwar für viele Linguisten ein Graus, aber nicht unbedingt deswegen, weil sie solche Verfahren für gänzlich unnötig hielten. Jeder weiß: Empirische Arbeiten ganz ohne quantitativen Anteil verbleiben im spekulativen Nebel. Es ist dagegen wohl eher so, dass quantitative Verfahren häufig nicht oder nicht gut genug beherrscht werden, um überhaupt angewendet werden zu können. Was oft genug daran liegt, dass entsprechende Programme für die breite Linguistenmasse nicht benutzerfreundlich genug sind. Dieser Missstand könnte durch einfach zu bedienende Korpusanalyseprogramme durchaus mit Aussicht auf Erfolg angegangen werden. Vielleicht hilft es dem Mitbegründer von semtracks³ dabei auch, dass er wissenschaftlicher Angestellter in der Abteilung Grammatik des IDS ist. Was ein solches Programm können sollte, umreißt Bubenhofers folgendermaßen:

- Verwaltung von umfangreichen Korpora in einer Datenbank, die auch alle verfügbaren Metainformationen enthält.
- Importfilter, um bestehende Daten einlesen und nach Metainformationen absuchen zu können. Leider liegen die gewünschten Daten oft nicht in einem strukturierten Format wie XML vor, sondern im Rohtext.
- Eingebaute Lemmatisierungs- und Annotationswerkzeuge.
- Werkzeug zur corpus-driven Clusterberechnung aufgrund verschiedener Kriterien.
- Statistische Angaben zur Distribution von beliebigen Phänomenen im Korpus.
- Umfangreiche Recherche- und Trefferdarstellungsmöglichkeiten.

Abbildung 1: Funktionen für ein zu entwickelndes Korpusanalyseprogramm – ein von Bubenhofers (2009: 334) formuliertes Desiderat

In der Tat kann angenommen werden, dass ein solches Instrument, das idealerweise vielleicht ebenso einfach zu bedienen wäre wie – sagen wir – gängige Office-Programme, viel häufiger verwendet werden würde (oder wird), als es der Fall ist mit den jetzt vorhandenen Möglichkeiten ist. Denn um momentan wirklich quantitativ (selbst auch corpus-based) zu arbeiten, muss so einiges geleistet werden. Vielleicht nicht immer im Bubenhofers'schen Umfang, aber doch so ähnlich. Was also hat Bubenhofers gemacht?

Bubenhofers hat zunächst:

- mittels eines Perl-Scripts eine Zufallsstichprobe von 44.843 Artikeln aus den NZZ-Ausgaben von 1995–2005 gezogen mit insg. 29,9 Mio Wortformen,
- diese Artikel (mit Web as Corpus Toolkit) aus der NZZ-Datenbank heruntergeladen, „von HTML-Auszeichnungen gesäubert, tokenisiert und als Text-Dateien abgespeichert“ (ebd., S. 193), diese dann
- in ein Datenbanksystem (Filemaker) importiert und dort (in Titel und Text unterteilt) nach
- Zeitungsname, Publikationsdatum, Nummer der Ausgabe, Ressort, Ressortklasse, Seite, AutorIn und Anzahl der Wörter erfasst. Dabei mussten
- die Textdateien „mittels eigens dafür programmierten Filtern ausgelesen werden, um die Metainformationen voneinander zu trennen und in die Datenbank einfügen zu können.“ (Ebd.)

Eine morphosyntaktische Annotation hat Bubenhofers dagegen aus gutem Grund nicht vorgenommen. Seine Arbeit startet streng induktiv (corpus-driven). Es gilt, jeden vermeidbaren interpretatorischen Eingriff auch tatsächlich zu vermeiden. Und als einen solchen sieht Bubenhofers auch die Annotation an. Im Schlusskapitel 17 allerdings zeigt Bubenhofers anhand der Analyse der Beiträge zweier Autoren

² Vgl. <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/>.

³ Vgl. <http://www.semtracks.org/web/>.

im Internetforum politik.de eindrucksvoll, dass sich über gut zusammengestellte und annotierte Korpora bspw. autortypische Sprechweisen ermitteln lassen.

Das so aufbereitete NZZ-Korpus wertet Bubenhofer statistisch aus, indem

- mittels einer selbst modifizierten Version des Programms Ngram Statistics Package (NSP) Frequenz und Signifikanz von Mehrworteinheiten für verschiedene Teilkorpora (z. B. nach Resorts) berechnet werden und
- diese Listen „durch ein Kontrastverfahren untereinander verglichen [werden], um die für die Teilkorpora typischen Mehrworteinheiten zu finden“ (ebd., S. 199)

Dafür hat Bubenhofer ein eigenes Programm geschrieben hat, „das jeweils zwei Listen von Mehrworteinheiten wahlweise mittels der Statistiken ‚Log-Likelihood Koeffizient‘, ‚ χ^2 -Test‘ oder ‚Mann-Whitney-Rank-Test‘ vergleicht.“ (Ebd.).

Die so erstellten Listen müssen gefiltert werden, um an die interessanten Mehrworteinheiten zu gelangen, d. h. etwaige ‚Fehlko-kkurrenzen‘ mit Metadaten (wie etwa *1996 date S*) oder nicht weiter zur Auswertung verwertbare (wie etwa *der ist und*) zu verwerfen (wobei Bubenhofer allerdings nur den ersten Fall wirklich als Bereinigung anspricht). Weiterhin müssen (Bubenhofer spricht von *können* oder davon, dass *es sinnvoll sei*) diese Listen dann

- geclustert werden (sodass etwa *„der im Irak unter die im Irak mit dem stärkeren Log-Likelihood-*

Wert subsumiert werden“ (ebd., S. 200)), und die in diesen Listen gefilterten Mehrworteinheiten schließlich

- über zwei Selektionskriterien (statistisch und syntaktisch) und zwei typologisierende Kriterien (Kontinuierlichkeit und Phraseologischer Typus, letzterer nach der Basisklassifikation von Burger 1998) klassifiziert werden (hier spricht Bubenhofer von *notwendig*).

Dann endlich erhält man die für die jeweiligen Resorts typischen und statistisch signifikanten Kookkurrenzen (nach Bubenhofers Definition von Kollokationen als „statistisch auffällige Kookkurrenzen“ also: Kollokationen). Bis hierher reicht die streng induktive (corpus-driven) Analyse. Es schließen sich die qualitativen (corpus-based) Analyseschritte an.

Den Vorteil eines solchen induktiven Vorgehens als Startpunkt und Basis für weitere Analyseschritte sieht Bubenhofer darin, dass nur so

„jene sprachlichen Veränderungen festgestellt werden [können], die so gering sind, dass sie unserer Aufmerksamkeit als Leserinnen und Leser entgehen, statistisch jedoch signifikant sind. Diskursive Kräfte können ihre Wirkung auf das Sagbare und auf die Sprechweise auf subtile Art entfalten – die Wirkung ist deshalb nicht weniger stark.“ (Ebd., S. 321)

In einer (hier jetzt nicht weiter zu erläutern) Grafik von Bubenhofer sieht das Zusammenspiel von corpus-driven und corpus-based so aus:

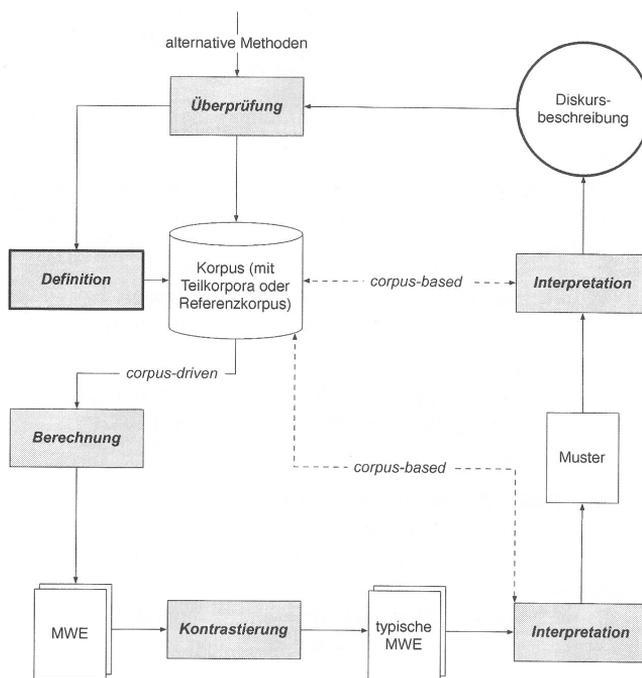


Abbildung 2: Methodische Pfade im Wechsel von corpus-driven und corpus-based (Bubenhofer 2009:104)

In der Bereitstellung einer Methode sieht Bubenhofer selbst den Hauptzweck seiner Arbeit. Das Ziel sei „es, eine Methodik zu entwickeln, mit deren Hilfe es möglich ist, große Textkorpora nach typischen Mustern im Sprachgebrauch zu untersuchen. [...] Die zu entwickelnde Methode nenne ich ‚korpuslinguistische Diskursanalyse‘.“ (Ebd., S. 6) Es geht im Großen und Ganzen darum, quantitativ eine Basis zu haben, um qualitativ interpretierend Diskurse beschreiben zu können: „Das Ziel des interpretativen Schrittes ist eine Diskursbeschreibung.“ (ebd., S. 154), wobei Bubenhofer „Diskurse als Ensemble von Sprachgebrauchsmustern“ (ebd., S. 311f.) versteht.

Im Vordergrund stehen dabei als „Methoden der Interpretation“ (ebd., S. 155 Beschriftung zu Tabelle 8.1) folgende Leitfragen:

- Typik: Wie typisch ist ein Muster für einen beliebigen
- Korpusausschnitt?
- Kontext: Mit welchen weiteren Einheiten taucht ein Teil einer Mehrworteinheit auf?
- Paradigmatik: Welche von den grundsätzlich möglichen Ausdrucksvarianten wird in einem bestimmten Sprachausschnitt tatsächlich gewählt?

Für dieses Hauptziel ist es natürlich zwar unerlässlich, vor Augen zu führen, dass und auf welche Weise diese Methode als Operationalisierung des Erkenntnisinteresses „Beschreibung von Diskursen“ funktioniert, nicht aber auch tatsächlich umfangreiche Studien zur Beschreibung eines Diskurses durchzuführen. Deshalb stürzt sich Bubenhofer auch auf einzelne Phänomene, an denen er die Funktionsweise und die Ergebniskraft der Methode, „das Potenzial der Analysemethoden für diskurs- und kulturanalytische Fragestellungen“ (ebd., S. 187) zeigen kann.

Was präsentiert also Bubenhofer für Ergebnisse? Ihn interessiert die grundsätzliche Fragestellung, ob sich statistisch signifikante „Sprechweisen, die zeit-, textsorten-, oder thementypisch sind“ (ebd., S. 188), identifizieren lassen. Seine qualitativen Analysen sind also erklärtermaßen exemplarisch. Er untersucht im Ressort Ausland etwa:

- die Verwendung von Ethnienbezeichnungen,
- die Kontextualisierungsprofile von *Kampf gegen X*, *Kampf dem X* und *Kampf mit X* und
- das Kontextualisierungsprofil von *die Zahl der X*.

In der Inlandberichterstattung:

- die Frequenz von *vor den Medien*,
- die *Kampf*-Kontextualisierungsprofile im Vergleich zum Kontextualisierungsprofil von *Bekämpfung von X*,
- *nicht nur ... sondern auch*.

In weiteren Ressorts die folgenden Einheiten:

- *zum ersten Mal / zum erstenmal*,
- die Füllung des Slots X in *die/der X Gesellschaft*,
- *X ist nicht mehr Y*,
- *die -iger Jahre*,
- *die deutsche(n) X*,
- *Swiss X*,
- *der Damen vs. der Frauen* und *der Herren vs. der Männer*,
- *Es ist* und *Als X habe ich* als spezifische Muster in Leserbriefen.
- Darüberhinaus ermittelt Bubenhofer noch über die Zählung von Städte- und Länderbezeichnungen usw. Hot Spots der Berichterstattung.

Neben wirklich nicht überraschenden Ergebnissen, dass beispielsweise Muster wie *die bosnischen Serben*, *der in Bosnien*, *in der Serben* usw. typisch sind für die Zeit 1995–1997, in denen u. a. die Jugoslawienkriege stattfanden, und *Präsident Bush*, *Usama bin Laden*, *Abzug aus dem Irak* usw. typische Muster für die Zeit 2003–2005 sind, kommt Bubenhofer zu einer ganzen Reihe von hochinteressanten Einzelbeobachtungen. Zwei davon seien hier aus dem kurzen Kapitel „Hypothesenbildung“, das die Ergebnisse der Detailanalysen sammelt, als Scan zitiert:

2. ETHNIENBEZEICHNUNGEN verweisen auf problematische, kriegerische Kontexte, LÄNDERBEZEICHNUNGEN eher auf Kontextualisierungen von Normalität und wirtschaftlichem Aufschwung.²
3. KAMPFFLOSKELN wie KAMPF GEGEN X und KAMPF DEM X erfüllen je spezifische pragmatische Funktionen der Kontextualisierung von Kampf. Während erstere eher beschreibend verwendet werden, weist letztere Parolen-Charakter auf und transportiert zudem dazugehörige Meinungen. In Zeitungstexten ist diese Parole deshalb typisch für argumentative Passagen in Leserbriefen. Besonders ausgeprägt ist diese Unterscheidung in den Mustern KAMPF GEGEN (DEN) TERROR bzw. KAMPF DEM TERROR nach dem 11. September 2001. Im deutschsprachigen Raum gibt es inzwischen einige Belege für *Kampf dem Terror*. Die Verwendung dieses Sprachgebrauchsmusters ist ein Indikator für Kritik an diesem ‚Kampf‘. Trotzdem ist *Kampf gegen (den) Terror* weitaus gebräuchlicher. Die Verwendung dieser KAMPFFLOSKELN mit *Terror* sind ein wichtiger Indikator für den Status, den die Terrorbekämpfung hat. Die vermehrte Verwendung von *Kampf dem Terror* würde z. B. auf einen veränderten Status von *Terror* schließen lassen, einen ähnlichen Status, wie er heute beispielsweise für *Krebs* oder *Stau (Kampf dem Krebs/Stau)* gilt.³

Abbildung 3: Zwei Ergebnisse aus den Detailstudien (Bubenhofer 2009:297)

Die letztere hat es Bubenhofer besonders angetan – sie wird mehrfach (wieder-)verwertet (vgl. ebd., S. 299, 300 und 303, sowie vorher 226–229). Dieses Ergebnis ist aber nicht nur als Ergebnis – also insbesondere: die Verwendung von *Kampf dem Terror* in Leserbriefen als sozusagen Bühler’sches Symptom der SchreiberInnen-Einstellung der kritischen

Distanz – sondern auch zahlenmäßig interessant. Weil es in seinem „NZZ-Korpus zu wenig Belege für die beiden Muster KAMPF MIT X und KAMPF DEM/DER [DATIVOBJEKT]“ (ebd., S. 224) gibt, sucht Bubenhofer weitere Belege im IDS-Korpus (DeReKo über COSMAS). Für *Kampf dem Terror* nun findet Bubenhofer sage und schreibe 8 Belege (vgl. ebd., S. 227). Das Ergebnis, dass sich ein/e Sprecher/in mit Verwendung von *Kampf dem Terror* distanziert und eine kritische Grundhaltung preisgibt, ist also alles andere als zahlenmäßig abgesichert. Bedenkt man den Status genau dieses Ergebnisses – und dafür, dass es wichtig ist, spricht, dass es so oft repitiert wird – so ist es erstaunlich, dass genau dieses Ergebnis eben nicht auf der Grundlage der corpus-driven-Analyse zustande gekommen ist, und noch nicht einmal aus dem aufbereiteten NZZ-Korpus gewonnen wurde. Es ist also eher eine Art Vergleichsergebnis zu dem, was man eigentlich herausgefunden hat. Dasselbe Schicksal teilen übrigens auch andere Ergebnisse, etwa das zu *nicht nur ... Terror/terror ... sondern* (vgl. ebd., S. 263–266), wo sich Bubenhofers qualitative Analysen i. W. auf 7 Belege stützen.

Hier und in weiteren Fällen macht Bubenhofer Ernst mit seiner Forderung, quantitative und qualitative Verfahren zu verknüpfen, ohne die eine zugunsten der anderen aufzugeben:

„Ich plädiere dafür, mit Massendaten zu arbeiten. Das bedeutet keineswegs eine Abkehr von qualitativ ausgerichteten Analyseschritten, wie ich auch in meinen Beispielanalysen gezeigt habe. Eine korpuslinguistische Diskursanalyse muss im Verbund mit anderen diskursanalytischen Verfahren betrieben werden. Allerdings setzt sie an einem grundlegenden Punkt von Diskurslinguistik ein: Eine corpus-driven operierende Korpuslinguistik geht induktiv und damit *hypothesenbildend* vor. Statt nur als Hilfsmittel zur *Hypothesenüberprüfung* zu dienen, verhilft sie der Diskursanalyse zu einem anderen Startpunkt, indem zunächst ein Korpus auf seinen musterhaften Sprachgebrauch untersucht wird.“ (Ebd., S. 321)

Aber es gibt zwei Typen von qualitativen Analysen: Solche die direkt aus der corpus-driven Arbeit erwachsen (z. B. dass mit der Verwendung von *Kampf dem Terror* letzterer in eine Reihe gestellt wird mit sozialen, psychosozialen, krankheitlichen usw. Übeln wie Krebs und *Terror* damit letztlich umgedeutet wird) und solche, die jenseits davon, also völlig ohne statistische Absicherung gewonnen werden (z. B. dass mit der Verwendung von *Kampf dem Terror* Distanz/Kritik ausgedrückt wird). Und das heißt für die berühmten Fillmore'schen Armchair-Linguisten: Keine Panik. Auch wenn mit Bubenhofers „Sprachgebrauchsmuster“ ein großer Wurf gelungen ist – Ihr dürft weitermachen. Von höchstem Interesse sind häufig genug gerade auch die Fälle,

die nicht das Ergebnis einer streng quantitativen Analyse sind. Bubenhofer kann zwar auch hier mit schönen Ergebnissen aufwarten – die Sache mit den Ethnienbezeichnungen ist z. B. ein solches Ergebnis. Er scheut aber nicht davor zurück, seltene Fälle unbefangen direkt durch Sichtung der Belege qualitativ zu analysieren.

Sven STAFFELDT

Literaturverzeichnis:

BUBENHOFER, Noah (2006–2011): *Einführung in die Korpuslinguistik: Praktische Grundlagen und Werkzeuge*. Elektronische Ressource: <http://www.bubenhofer.com/korpuslinguistik/>.

BURGER, Harald (1998): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt. [mittlerweile ³2007 und ⁴2010]

REICHEL, Sybille (2010): Rezension zu: Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter. In: *Linguistik online* 42/2.

SPIESS, Constanze (2011): Rezension zu: Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter. In: *Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft* 3/2, S. 195–200.

Autorenverzeichnis

PhDr. Jiří BRÁZDIL
Univerzita Palackého v Olomouci
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Křížkovského 10
CZ-771 47 Olomouc
E-Mail: jiri.brazdil01@upol.cz

Mgr. Eva CIEŠLAROVÁ, Ph.D.
Ostravská univerzita v Ostravě
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava
E-Mail: eva.cieslarova@osu.cz

Prof. PhDr. Věra HÖPPNEROVÁ, DrSc.
Západočeská univerzita v Plzni
Fakulta pedagogická
Katedra německého jazyka
Jungmannova 3
CZ-306 19 Plzeň
E-Mail: vhopp@knj.zcu.cz

Mgr. Eva HRDINOVÁ, Ph.D.
Ostravská univerzita v Ostravě
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava
E-Mail: eva.hrdinova@osu.cz

Mgr. Michaela KAŇOVSKÁ, Ph.D.
Univerzita Palackého v Olomouci
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Křížkovského 10
CZ-771 47 Olomouc
E-Mail: michaela.kanovska@upol.cz

Mgr. Martin MOSTÝN, Ph.D.
Ostravská univerzita v Ostravě
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava
E-Mail: martin.mostyn@osu.cz

Dr. Daniela PELKA
Uniwersytet Opolski
Instytut Filologii Germańskiej
Zakład Języka Niemieckiego
Plac Staszica 1
PL-45-052 Opole
E-Mail: pelkad@uni.opole.pl

Dr. Sven STAFFELDT
Institut für deutsche Philologie
Universität Würzburg
Am Hubland
D-97074 Würzburg
E-Mail: sven.staffeldt@uni-wuerzburg.de

PhDr. Irena ŠEBESTOVÁ, CSc.
Ostravská univerzita v Ostravě
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava
E-Mail: irena.sebestova@osu.cz

Mgr. Miroslav URBANEC, Ph.D.
Slezská univerzita v Opavě
Filozoficko-přírodovědecká fakulta
Ústav cizích jazyků
Masarykova třída 343/37
CZ-746 01 Opava
E-mail: miroslav.urbanec@fpf.slu.cz

Mgr. Iveta ZLÁ, Ph.D.
Ostravská univerzita v Ostravě
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava
E-Mail: iveta.zla@osu.cz

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS
STUDIA GERMANISTICA

Nr. 11/2012

Vydala Filozofická fakulta Ostravské univerzity v Ostravě

Adresa redakce/

Adresse der Redaktion: Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Ostravská univerzita v Ostravě
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava
e-mail: lenka.vankova@osu.cz

Příspěvky/Beiträge: studiagermanistica@osu.cz

Objednávka/Bestellung: Ing. Yveta Jurová
Filozofická fakulta
Ostravská univerzita v Ostravě
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava 1
e-mail: yveta.jurova@osu.cz

Informace o předplatném časopisu jsou dostupné na adrese/

Informationen zum Abonnement sind unter <http://ff.osu.cz/kge/index.php?id=3332> zu finden.

Pokyny k formátování/

Formatierungshinweise: <http://ff.osu.cz/kge/dokumenty/formatierungshinweise.pdf>

Technická redakce/

Technische Redaktion: Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
Mgr. Tomáš Rucki

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

Počet stran/Seitenzahl: 151

Tisk/Druck: Tribun EU, s. r. o., Brno

Místo vydání/Ort: Ostrava

Reg. č. MK ČR E 18718

ISSN 1803-408X